Lehrbuch

der

Weltgeſchichte.

Für gelehrte Schulen

herausgegeben

von

Georg Wolfgang Karl Lochner,
Profeſſor am Königl. Bayeriſchen Gymnaſium zu Nürnberg.

Zweite Abtheilung.
Mittelalter.

Kempten 1839.
Druck und Verlag von Tobias Dannheimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lehrbuch

der

mittleren Geſchichte.

Für gelehrte Schulen

herausgegeben

von

Georg Wolfgang Karl Lochner,

Profeſſor am Königl. Bayeriſchen Gymnaſium zu Nürnberg.

Kempten 1839.

Druck und Verlag von Tobias Dannheimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß

des zweiten Hauptabſchnitts oder des Mittelalters.

Erſter Zeitraum. Von der Völkerwanderung bis auf die Wiederaufrichtung des römiſchen Kaiſerthums im Abendlande oder von Theodoſius dem Großen bis auf Karl den Großen. 375 (395)—800.

Seite

§. 126. Inhalt. 129
§. 127. I. 1. Die Völkerwanderung und das abendländiſche Reich. . 129
§. 128. 2. Das Morgenland. a. Die Zeit vor Juſtinian. 131
§. 129. b. Juſtinian. 132
§. 130. c. Juſtinians Nachfolger bis 610. 134
§. 131. 3. Die Kirche. a. Das Papſtthum. 134
§. 132. b. Gregor der Große. Benedikt von Nurſia. 135
§. 133. 4. Der Islam. a. Mahomed. 136
§. 134. b. Das Chalifat der Ommajaden zu Damaskus. 137
§. 135. II. 1. Verhältniſſe des Abendlandes. Geſetzgebungen. . . . 137
§. 136. 2. Das Haus Karls des Großen. a. Die Majordomus. . . 138
§. 137. b. Pipin der erſte König aus karolingiſchem Geſchlecht. . . 140
§. 138. c. Karl der Große. 141
§. 139. 3. Das morgenländiſche Kaiſerthum. 144
§. 140. 4. Die Abbaſſiden. 144
§. 141. III. Geiſtige Thätigkeit. 145

Zweiter Zeitraum. Von der Wiederaufrichtung des römiſchen Kaiſerthums im Abendlande bis auf den Anfang der Kreuzzüge oder von Karl dem Großen bis auf Gottfried von Bouillon. 800—1096 (1100).

§. 142. Inhalt. 148
§. 143. A. I. Auflöſung des Frankenreichs. 149
§. 144. II. Die Papſtgewalt. 152
§. 145. III. (Neue Völker.) 1. England. 153
§. 146. 2. Die Normänner. 154

Seite
§. 147. 3. Die Ungarn. 155
§. 148. B. I. Das deutſchrömiſche Reich. a. Die ſächſiſchen Kaiſer. . 156
§. 149. b. Die fränkiſchen Kaiſer. 159
§. 150. c. Heinrich IV. und die Sachſen. 161
§. 151. II. a. Das Papſtthum bis auf Gregor VII. 161
§. 152. b. Inveſtiturſtreit. 163
§. 153. III. Andere Reiche. 1. a. Die Normänner in England. . . 164
§. 154. b. Die Normänner in Italien. 165
§. 155. 2. Frankreich. 166
§. 156. 3. Spanien. a. heidniſches. 167
§. 157. b. chriſtliches 168
§. 158. 4. Die ſkandinaviſchen und ſlaviſchen Völker. Die Ungarn. . 169
§. 159. 5. Das griechiſche Kaiſerthum. 171
§. 160. IV. Der Islam. a. Das Chalifat in Bagdad. 173
§. 161. b. Das Chalifat in Cairo. 175
§. 162. V. Geiſtige Zuſtände und Thätigkeiten. 176

Dritter Zeitraum. Von Gottfried von Bouillon bis auf Philipp den Schönen, oder vom Anfang der Kreuzzüge bis auf das Ende derſelben. 1096 (1100)—1291 (1300).

§. 163. Inhalt. 181
§. 164. I. Die Kirche. a. Das Papſtthum. 183
§. 165. b. Die Kreuzzüge. α. Das Königreich Jeruſalem. 186
§. 166. β. Das lateiniſche Kaiſerthum. 192
§. 167. γ. Kreuzzüge gegen Slaven und Preußen. 193
§. 168. δ. Kreuzzüge gegen chriſtliche Häretiker. 195
§. 169. II. Das Reich. a. Ende des Inveſtiturſtreits. 197
§. 170. b. Die Lehenserblichkeit. 198
§. 171. c. Der Gibellinen und Welfen Streit. 199
§. 172. d. Der Kampf des Kaiſers gegen die lombardiſchen Städte . 200
§. 173. e. Verbindung der Hohenſtaufen und Normänner. 201
§. 174. f. Das Interregnum. 203
§. 175. g. Die Gründung neuer Ordnung. 204
§. 176. III. Die andern Reiche. a. Frankreich. 206
§. 177. b. 1. England. 208
§. 178. b. 2. Schottland. 211
§. 179. c. Spanien. 1. chriſtliches. 211
§. 180. 2. heidniſches. 213
§. 181. d. Italien. 214
§. 182. e. 1. Skandinavien. 218
§. 183. 2. Die ſlaviſchen Reiche und Ungarn. 220
§. 184. f. Das griechiſche Reich. 222
§. 185. IV. Das Morgenland. a. Das Sultanat Aegypten. . . . 224

Digitized by Google

Seite
§. 186. b. Das Chalifat und die Mongolen. 224
§. 187. V. Geiſtige Zuſtände und Thätigkeiten. 226

Vierter Zeitraum. Von Philipp dem Schönen bis auf Kaiser Maximilian I. oder vom Ende der Kreuzzüge bis zum Anfang der Reformation und bis zur Entdeckung Amerika's. 1291 (1300)—1492 (1517).

§. 188. Inhalt. 232
§. 189. I. Die Kirche. a. Die Päpſte in Avignon. 234
§. 190. b. Die Kirchenſpaltung. 235
§. 191. c. Die Concilien von Konſtanz und Baſel. 236
§. 192. d. Die folgenden Päpſte. 240
§. 193. II. Das Reich. a. Heinrich VII. und Ludwig der Bayer. . 241
§. 194. b. Günther von Schwarzburg und Karl IV. 244
§. 195. c. Eidgenoſſenſchaften und Städtebündniſſe. 245
§. 196. d. Wenzel und Ruprecht. 250
§. 197. e. Siegmund. 251
§. 198. f. Friedrich III. 1. gegen die Eidgenoſſen. 252
§. 199. 2. Römerzug. 253
§. 200. 3. Reichskriege. 254
§. 201. 4. Burgundiſche Händel. 256
§. 202. 5 Oeſterreichs Uebermacht. 258
§. 203. g. Maximilian. 1. Ewiger Landfriede. Schwabenkrieg. . . 258
§. 204. 2. Reichsregiment. Bayriſcher Erbfolgekrieg. Kaiſertitel. . 260
§. 205. 3. Krieg gegen Venedig. Maximilians weitere Plane und Tod. 261
§. 206. III. Die andern Reiche. a. Frankreich. 1. Die Kriege mit England bis zum Frieden von Bretigny. 263
§. 207. 2. Karl der Weiſe. Die Parteien Orleans und Burgund. . 266
§. 208. 3. Frankreichs Errettung. Beendigung des Kriegs mit England. Louis XI. 269
§. 209. 4. Italieniſche Eroberungszüge unter Karl VIII. und Louis XII. 271
§. 210. b. England. 1. Die drei Eduarde und Richard II. 272
§. 211. 2. Das Haus Lancaſter und die Bürgerkriege der beiden Roſen. 275
§. 212. 3. Eduard IV. und Heinrich VII. 277
§. 213. 4. Schottland. 278
§. 214. c. Spanien. 1. chriſtliches. 280
§. 215. 2. heidniſches. 283
§. 216. 3. vereinigtes. 284
§. 217. 4. Portugal. 285
§. 218. d Italien. 1. Mailand. 287
§. 219. 2. Venedig. 288
§. 220. 3. Florenz. 290
§. 221. 4. Neapel. 292

Digitized by Google

	Seite
§. 222. e. Skandinavien. a. bis zur kalmarischen Union.	293
§. 223. b. Seit der Union.	296
§. 224. f. Slavische Staaten. 1. Preußen.	299
§. 225. 2. Polen.	300
§. 226. 3. Rußland.	302
§. 227. 4. Ungarn.	304
§. 228. g. Das griechische Reich.	305
§. 229. IV. Das Morgenland. a. Die Mamluken.	307
§. 230. b. Die Mongolen.	308
§. 231. c. Die Osmanen.	308
§. 232. V. Geistige Zustände und Thätigkeiten.	310

Digitized by Google

Zweiter Hauptabſchnitt.

Mittelalter.

Von der Völkerwanderung bis auf die Entdeckung von Amerika und auf die Reformation oder von Theodoſius dem Großen bis auf Kolumbus und Luther. 375 (395)—1492 (1517).

Erſter Zeitraum.

Von der Völkerwanderung bis auf die Wiederaufrichtung des römiſchen Kaiſerthums im Abendlande oder von Theodoſius dem Großen bis auf Karl den Großen. 375 (395)—800.

Inhalt.

§. 126. In dem erſten Zeitraum ſind die Anſiedlungen der nordiſch-barbariſchen Völker auf dem Gebiete des weſtrömiſchen Kaiſerthums, und das ſowohl hierdurch als auch durch die Angriffe der Hunnen und Vandalen beſchleunigte Ende deſſelben, ſodann die Verſuche Juſtinians, dem oſtrömiſchen Reiche inneren Halt und Erweiterung nach Außen zu geben, hierauf Gregors des Großen erfolgreiche Bemühungen für Ausbreitung der katholiſch nicäniſchen Konfeſſion, ferner das Entſtehen und die Ausbreitung des Jslams, der ſogar nach Europa eindringt, endlich das große Frankenreich, welchem Karl der Große auch die römiſche Kaiſerkrone hinzufügt, die wichtigſten Ereigniſſe.

Die Völkerwanderung und das abendländiſche Reich.

§. 127. Kaum war Theodoſius der Große todt, ſo erhuben die Weſtgothen den Alarich zum König, der erſt Griechenland angriff, aber durch die Umtriebe des ſchwachen und feindſeligen Hofes von Conſtantinopel, den erſt Rufinus, dann Eutropius lenkte, gegen das abendländiſche Reich gerichtet wurde. So lange Stilico lebte, wehrte dieſer eben ſo kluge als kriegserfahrne Mann theils durch Waffengewalt, theils durch gütlichen Vergleich die Gefahr zwar ab, jedoch konnte er nicht verhüten, daß ganze Schwärme von Alanen, Sueven, Vandalen, Burgundern über den Rhein gingen, und bis nach Spanien zogen, wo ſie ſich von dieſer Zeit an förmlich niederließen. Als endlich (408) Stilico ſelbſt als ein Opfer einer elenden Hofkabale gefallen war, griff Alarich ſofort Rom an, und nachdem er es zweimal geängſtigt und gebrandſchatzt hatte, nahm er es (410) beim drit-

Digitized by Google

tenmal mit ſtürmender Hand ein, wurde aber durch den Tod von weitern Eroberungsplanen abgerufen. Sein Schwager Athaulph (Adolf) führte dann die Weſtgothen in das ſüdliche Frankreich und Spanien, wo ſie das weſtgothiſche Reich, deſſen Sitz Anfangs Barcelona (414) ſpäter (419) Toulouſe war, errichteten. Im Innern von Spanien hatten die Sueven ein bedeutendes Reich erobert und die Vandalen weiter gegen den Süden hingedrängt. Als dieſe nach dem Tode des Honorius (423) von dem Statthalter Bonifacius, der ſich von der Mutter Valentinians III, der Kaiſerin Placidia, beleidigt glaubte, nach Afrika gerufen wurden, gingen ſie unter ihrem Fürſten Genſerich hinüber, und eroberten es (429) als ein ihnen völlig gehöriges Reich. Da die römiſchen Legionen ſchon unter Honorius aus Gallien und Britannien nach Italien berufen worden waren, ließen ſich im ſüdlichen Frankreich die Burgunder nieder, in Britannien aber riefen die Briten, theils um ſich gegen die aus Caledonien herab kommenden ſtreitbaren Völker, die Pikten und Skoten, zu ſichern, theils von ihren eigenen Bürgerkriegen bewogen, die Jüten, Angeln und Sachſen ins Land, welche (449) zuerſt unter Hengiſt und Horſa landeten und die alten Einwohner in die weſtlichen Gebirge von Wales und Cornwallis zurückdrängten. Sie errichteten in dem weſtlichen größeren Theile von Britannien ſieben oder acht kleine Reiche, welche gewöhnlich unter dem Namen Heptarchie bezeichnet werden. Bald darauf traf das abendländiſche Reich auch der furchtbare Eroberungszug der Hunnen, die unter Attila (ſeit 443) vereinigt, (451) gegen Gallien zogen, hier zwar durch den letzten römiſchen Feldherrn Aetius bei Chalons ſur Marne mit Hülfe des Weſtgothenkönigs Theodorich geſchlagen wurden, aber erſt nach Attila's Tod (453) aufhörten, Rom zu bedrohen. Die Ermordung Valentinians III. durch den Senator Petronius Maximus (455), der ſein Nachfolger wurde, gab dem Vandalenkönig Genſerich zu einem Zug gegen Rom Anlaß, der zwar Rom mit Mord und Brand verſchonte, dagegen aber Alles, was Werth hatte, in vierzehntägiger Plünderung fortſchleppte. Die nun noch folgenden Schattenkaiſer Roms, die entweder allein von dem Anführer der ſogenannten Föderati eingeſetzt wurden, oder ohne ſeinen Willen ſich nicht behaupten konnten, ſind, den einzigen Majorianus ausgenommen, bloße Namen, von denen der letzte Romulus Auguſtulus, der die Namen des erſten Königs und des erſten Kaiſers trägt, (476) von dem Odoaker, dem Anführer der Rugier und Scyrrhen, abgeſetzt, und auf den ausdrücklichen Wunſch des Senats, der deshalb an den morgenländiſchen Kaiſer ſchrieb, kein neuer nach ihm ernannt wurde. Bald nach dieſem Untergange der Kaiſerwürde im Abend-

Digitized by Google

lande, wobei man immer noch den Gedanken feſthielt, daß der Kaiſer zu Konſtantinopel über das Ganze gebiete, erwarben ſich auch die Franken, die bisher auf nicht römiſchem Boden, obgleich dicht an der Grenze gehaust hatten, durch den Sieg ihres Königs Chlodwig über den römiſchen Statthalter (Patricius) Syagrius (486) bei Soiſſons den Reſt der römiſchen Beſitzung von Gallien. Chlodwig wurde nach dem Sieg bei Zülpich (496) über die Alemannen, die nun als ſelbſtſtändiges Volk verſchwinden, ein Chriſt, eroberte auch Armorika, trieb (507) die Weſtgothen bis gegen die Pyrenäen zurück, und hinterließ (511) ſeinen Söhnen ein ſehr anſehnliches, aus den Eroberungen theils auf der linken, theils auf der rechten Rheinſeite beſtehendes Reich. Dieſe fügten auch noch das thüringiſche Reich (531) und das burgundiſche (534) hinzu. Später als Chlodwig in Gallien eingefallen war, hatte ſich der Oſtgothe Theodorich (490) aus ſeinen Wohnſitzen an der Unterdonau auf Veranlaſſung des morgenländiſchen Kaiſers Zeno gegen Italien aufgemacht, hatte den Odoaker beſiegt und geſtürzt (493), und hier ein ſehr angeſehenes Reich gegründet, das ſo lange er lebte das mächtigſte der Barbarenreiche war. Unter dem Namen Dietrichs von Bern (Verona) gehört er der deutſchen Sage an. Als Geſetzgeber (Edictum Theodorici 500), milder Beherrſcher ſeiner Unterthanen und kluger Vermittler zwiſchen andern Völkern iſt ſein Name auch in der Geſchichte gerühmt. Das Mißverhältniß der Oſtgothen als Arianer zu den katholiſchen Römern und der Wunſch des griechiſchen Kaiſers Juſtinian, dieſe Länder wieder mit dem Seinigen zu vereinigen, führten jedoch das Reich der Oſtgothen bald nach Theodorichs Tod (526) ſeinem Untergange entgegen.

Das Morgenland. a) Die Zeit vor Juſtinian.

§. 128. In dem griechiſchen oder morgenländiſchen Kaiſerthum zeigte ſich ſchon unter Arkadius (395—408) der eigenthümliche, theologiſche Streitigkeiten zur wichtigſten Staatsangelegenheit erhebende Charakter desſelben, der unter Pulcheria's Regierung, die für ihren Bruder Theodoſius II. (408—450) die Zügel des Staates führte, noch ſtärker, jedoch allerdings neben einer nicht unkräftigen Politik nach außen, hervortrat. So wurde nach des Honorius Tod (423) ſein Schweſterſohn Valentinian III. gegen den Uſurpator Johannes auf den Thron von Rom (425) erhoben, und freilich auch damals die Einheit des Reichs durch die Verordnung aufgehoben, daß die hinfort in dem einen Theil gegebenen Geſetze auch nur für dieſen bindende Kraft haben ſollten; aber auch (422) mit den Perſern ein 40jähriger Friede geſchloſſen und eine Sammlung der römiſchen Geſetze, die nach Theo-

Digitized by Google

doſius genannt iſt, veranſtaltet. Bei der außerordentlichen Verehrung, welche der Geiſtlichkeit zu Theil wurde, darf es nicht befremden, daß Marcians, welcher die Hunnen von dem Orient abhielt, Nachfolger Leo (457—474) der Thracier die Krönung vom Patriarchen erhielt, welche von nun an als eine unerläßliche Weihe angeſehen wurde. Zeno (474—491) ſah den Untergang des abendländiſchen Reichs und gab zu der Wanderung der Oſtgothen nach Italien den Anſtoß. Die ſchon unter Leo und Zeno entſtandenen Religionsſtreitigkeiten über die Naturen in Chriſto verwickelten ſich unter Anaſtaſius (491—518), der vorher ein Palaſtbeamter (Silentiarius) geweſen war, ſo ſehr, daß er als Ketzer verhaßt wurde, und erſt mit ſeinem Nachfolger Juſtin, einem ganz unwiſſenden, aber der Geiſtlichkeit gänzlich ergebenen Krieger, (518—527) und ſeinem Neffen Juſtinian (527—565) eine für das Reich günſtigere Zeit eintrat.

b) Juſtinian.

§. 129. Juſtinian iſt durch eine lange Regierung und eine Reihe von nützlichen und glanzvollen Thaten vor den meiſten Kaiſern vor und nach ihm ausgezeichnet. Die Geſetzſammlung (Corpus Juris) welche er (528—534) durch den magister officiorum Tribonian beſorgen ließ, hat ſeinen Namen für die Rechtswiſſenſchaft, die Einführung des Seidenbaues, der vorher blos in Perſien und dem noch weiter entlegenen Orient betrieben wurde, in die Länder des griechiſchen Reiches, zunächſt nur als kaiſerliches Monopol, hat ihn für den Handel und das Gewerbweſen, die prächtigen und zweckmäßigen Bauten aller Art (die Sophienkirche) welche er in allen Theilen ſeines Reichs errichtete, haben ihn für die Kunſt beſonders wichtig gemacht. Die ſchon ſeit der erſten Zeit der Kaiſer entſtandene Parteiung der Blauen und Grünen im Circus wurde, da ihr Aufſtand eine für den Kaiſer ſelbſt gefährliche Wendung nahm, von Juſtinian und ſeiner entſchloſſenen Gemahlin Theodora (532) mit Gewalt unterdrückt, und verlor ſeitdem ihre frühere Furchtbarkeit. Die inneren Verhältniſſe des Vandalenreichs gaben dem Kaiſer Gelegenheit, dieſen losgeriſſenen Theil mit dem Ganzen wieder zu vereinigen. Die Vandalen, Arianer, verfolgten anfangs (beſonders Genſerichs Sohn, Hunnerich (von 478—486) und Hunnerichs Neffe Gundamund (486—497) ihre katholiſchen Unterthanen mit großer Grauſamkeit, und als von den Königen Traſamund, Gundamunds Bruder (497—524) und Hilderich, Hunnerichs Sohn, (524—531) ein milderes Verfahren eingeſchlagen wurde, entrüſtete dieſes die Vandalen und Gelimer, ein Urenkel Genſerichs, beſtieg den Thron. Da der abgeſetzte und gefangene Hilderich mit Juſtinian in freundſchaftlichem Vernehmen ge-

Digitized by Google

ſtanden hatte, war es ſehr natürlich, daß dieſer ſich erſt durch Geſandtſchaften, hernach, als dieſe nichts halfen, mit den Waffen ſeiner annahm. Beliſar, ein geborner Thracier von geringer Herkunft, wurde (533) mit einem Heere nach Afrika geſchickt, beſiegte den Gelimer, und brachte ihn ſelbſt (534) als Gefangenen im Triumphe nach Conſtantinopel. Das Vandalenreich nahm ein Ende, die Vandalen ſchmolzen mit der übrigen Bevölkerung zuſammen. An den Untergang der Vandalen ſchloß ſich die Bezwingung der Oſtgothen. Theodorich hatte ſeinen Enkel Athalarich zum Nachfolger gehabt, der noch minderjährig (534) ſtarb. Seine Mutter Amalaſuntha, die ſchon bisher die Regierung allein geführt hatte, heirathete den Theodat, der ſie ermorden ließ (536). Amalaſuntha hatte bei dem Vandalenkriege den Griechen Beiſtand geleiſtet, Juſtinian trat nun als ihr Rächer auf, Beliſar und Mundus wurden nach Italien geſchickt, und die Frankenkönige, als Katholiken und nahe Verwandte der Ermordeten, um Beiſtand angegangen. Die Gothen erſchlugen zwar den Theodat und erhuben den Witich zum König, der eine Tochter Amalaſunthas heirathete, und den Juſtinian von dieſen Veränderungen in der Abſicht, Friede zu erlangen, in Kenntniß ſetzen ließ. Auch wußte er die Franken durch Einräumung des Landes in Gallien, das bisher den Oſtgothen gehört hatte, und Rhätiens, wo die Alemannen ſaßen, ſich vom Halſe zu halten. Allein Juſtinian nahm dieſe Anerbietungen nicht an, Beliſar zog (536 Dec.) in Rom ein, wurde hier anfangs von Witich belagert, hielt ſich aber ſo lange, daß die Gothen, von Noth und Mangel bedrängt (538 März) abziehen mußten, worauf dann ſeinerſeits Beliſar den Witich zu Ravenna belagerte, und ihn nöthigte (540 Anfang) ſich zu ergeben. Die Gothen ſammelten ſich jedoch hinter dem Po, erwählten hier den Uraja, als dieſer ſich weigerte, den Ildebald, und nach deſſen und des Rugiers Erarich Ermordung den Totilas zum König. Dieſer richtete das Reich der Oſtgothen noch auf eine Reihe von 11 Jahren auf, bemächtigte ſich (546) Roms, deſſen Bevölkerung und Wohlſtand damals ganz heruntergekommen war, verlor dieſe Stadt zwar bald darauf wieder an Beliſar, nahm ſie aber, da dieſer (549) abgerufen wurde, den Griechen wieder ab, und gedachte endlich ſogar Griechenland ſelbſt anzugreifen. Da ſandte endlich Juſtinian, der deshalb mit den Perſern, die (539) von Witich bewogen worden waren, ihn zu bekriegen, einen Waffenſtillſtand eingegangen hatte, den Narſes, einen Eunuchen, mit einer großentheils aus Perſern, Hunnen, Longobarden, Herulern, Gepiden, beſtehenden Armee nach Italien. Totilas wurde im apenniniſchen Gebirge (552) von ihm geſchlagen und ſtarb wenige Tage darauf an ſeinen Wunden. Tejas, ſein Nachfolger,

Digitized by Google

blieb in der Schlacht am Veſuv (553) und die Gothen, nach den fruchtloſen Verſuchen der alemanniſchen Herzoge Leutharis und Buzelin, und des Grafen Widin, wanderten entweder aus oder verſchmolzen mit der übrigen Bevölkerung. Schon 554 ordnete Juſtinian in der ſogenannten pragmática sanctio den Zuſtand Italiens, das unter einen in Ravenna reſidirenden Exarchen, der ſeine Herzoge (duces) unter ſich hatte, geſetzt wurde. Narſes war der erſte Exarch. Neben dieſen Kriegen war faſt ununterbrochen (ſeit 540) mit dem Perſerkönig Chosroes I. Nushirvan Krieg geweſen, der ſeit dem Frieden von 562 einen jährlichen Tribut von 30,000 Goldſtücken erhielt. Noch in ſeinem letzten Jahre hatte Juſtinian die Avaren, welche von den Türken vorwärts gedrängt worden waren, mit Tribut abfinden müſſen, und hinterließ bei ſeinem Tode (565 Nov.) ein von der früheren Höhe ſehr herabgekommenes, zwar ſcheinbar vergrößertes, aber wenig befeſtigtes und innerlich geſchwächtes Reich.

c) Juſtinians Nachfolger bis 610.

§. 130. Unter ſeinem Schweſterſohn Juſtin II. wandten ſich die Longobarden, die bisher in Pannonien gehaust hatten, nachdem ſie mit den Avaren vereinigt die Gepiden geſchlagen und die Reſte derſelben unter ſich aufgenommen hatten, nach Italien (568), wo ihr König Alboin in Ticinum (Pavia) ſeine Reſidenz aufſchlug, aber ſchon nach wenigen Jahren ermordet wurde (573). Da auch ſein Nachfolger Kleph ſchon nach Jahr und Tag dasſelbe Schickſal hatte, (575) und hierauf eine zehnjährige Zwiſchenregierung der Herzoge eintrat, ſo kam es nicht zur völligen Eroberung Italiens. Doch erſtreckte ſich die longobardiſche Herrſchaft bis weit nach Unteritalien. Bei der Schwäche des von den Avaren bedrohten Kaiſerthums, dem ſelbſt treffliche Regenten, wie Tiberius (578—582) nicht aufhelfen konnten, und dem eine Regierung voll Mißgriffe, wie die des als Menſch übrigens tadelloſen Mauritius (582—602), nur neue Nachtheile brachte, konnte an eine Wiedereroberung Italiens gar nicht gedacht werden. Eben ſo wenig war Phokas, der Mörder des Mauritius, gegen den Chosroes II. Parviz es für Pflicht hielt, die Waffen zu ergreifen, hiezu im Stande, und als er endlich von Heraklius (610) geſtürzt und hingerichtet wurde, mußte um anderer Gefahren willen dieſer Verſuch wiederum hinausgeſchoben werden. Einigen Schutz erhielt Italien durch den Papſt.

Die Kirche. a) Das Papſtthum.

§. 131. Das Anſehen, in welchem Rom immerfort blieb, das Alter der chriſtlichen Gemeinde daſelbſt, die bis auf Petrus und

Paulus zurückgeführt wurde, der große Reichthum der Kirche und des Biſchofs zu Rom, welcher in anſehnlichen in Italien, Gallien, Hiſpanien, Sardinien, Afrika, ja ſelbſt in Aſien zerſtreut liegenden Gründen (Patrimonien) beſtand, die Stellung, in der er als Patriarch des ganzen Abendlandes einen ohne alle Frage größeren Einfluß ausübte, als die auf kleinere Sprengel beſchränkten Patriarchen von Conſtantinopel, Antiochia, Jeruſalem und Alexandria, alle dieſe Umſtände trugen ſchon ſehr frühzeitig zu einem Vorrang des römiſchen Biſchofs vor allen andern Biſchöfen, ja ſelbſt vor den Patriarchen anderer Städte bei. Schon frühzeitig war auf den Ausſpruch der römiſchen Biſchöfe provocirt worden, ausgezeichnete Kirchenlehrer, wie Hieronymus (ſt. 420) ſprachen von der Nothwendigkeit, ſich demſelben zu unterwerfen, und das kluge Verfahren der Biſchöfe ſelbſt, die den Namen Päpſte (Papá, Väter) bald ausſchließlich führten, erhöhte immer mehr die Achtung vor ihrer Würde. In den Dekreten, die bis auf 385 zurückgehen, und zuerſt neben den Kirchengeſetzen für das Abendland (c. 526) von dem Abt Dionyſius Exiguus geſammelt worden ſind, traten ſie als Schiedsrichter in wichtigen an ſie geſtellten Fragen auf und erhielten dadurch ein noch größeres Anſehen. Innocenz I. (402—407), Leo I. der Große (440—461), Gelaſius I. (492—496), vor allen aber Gregor I. der Große (590—604) befeſtigten und erweiterten die Herrſchaft der römiſchen Kirche im Abendlande ganz vorzüglich.

b) Gregor der Große. Benedikt von Nurſia.

§. 132. Dieſer (geb. 540 circa) von vornehmer Familie, Stifter von ſieben Klöſtern aus eigenem Vermögen, zur Annahme der päpſtlichen Würde durch Senat, Geiſtlichkeit und Volk gezwungen, hatte durch ſeine Lehren und Schriften zur Ausbildung mancher Kirchenlehren, durch ſeine Anordnungen zur größern Feierlichkeit des Gottesdienſtes, und durch ſeine auch nach außen gewendete Thätigkeit zur Ausbreitung des Chriſtenthums außerordentlich beigetragen. Im J. 596 ſendete er Miſſionäre, deren Anführer Auguſtinus hieß, nach dem heidniſchen angelſächſiſchen Britannien, die in Kent von dem mit einer fränkiſchen, alſo chriſtlichen, Gemahlin verheiratheten König Ethelbert gerne aufgenommen wurden, in Canterbury ein Erzbisthum gründeten, und von hier aus das Chriſtenthum über die Heptarchie weiter verbreiteten. Da die arianiſche Ketzerei auch im Weſtgothenreiche, ſeit 585 Rekkared zur Regierung gelangt war, ein Ende genommen hatte, ſo blieben nur die Longobarden noch übrig. Hier kam nun dem Papſte Gregor beſonders zu Statten, daß die bajoariſche Fürſtentochter Theudelinde, welche an Klephs Sohn Autharit, und dann

Digitized by Google

an deſſen Nachfolger Agilulf vermählt war, eine Frau von großen Eigenſchaften und von den Longobarden hoch geachtet, der katholiſchen Religion eifrig ergeben, ſich an den päpſtlichen Stuhl eng anſchloß, und durch ihre von Gregors Rath unterſtützte Bemühung dem nicäniſchen Glaubensbekenntniß bei ihrem Volke Eingang verſchaffte. Kurz vor Gregor hatte auch Benedikt von Nurſia den Mönchen des Abendlandes (544) eine beſtimmte Regel gegeben, ſie zu den drei Gelübden der Armuth, der Keuſchheit und des Gehorſams, ſo wie ſie einmal das Probejahr (Novitiat) abgelegt hatten, für Lebenszeit verpflichtet, und ihnen neben den aſcetiſchen Uebungen auch andere nützliche Arbeiten auferlegt. Seine Regel wurde die herrſchende im Abendlande, und die für Italien beſonders traurigen Zeiten, in denen er lebte, machten die nun aller Orten entſtehenden Klöſter zu wünſchenswerthen Zufluchtsſtätten für Verfolgte und Bedrängte. Noch unter Gregor wurde durch ſeinen Titulaturſtreit mit dem Patriarchen von Conſtantinopel, Johann dem Faſter, der erſte Stein zu der Scheidewand zwiſchen römiſcher und griechiſcher Kirche gelegt, und wenige Jahre nach ſeinem Tod fing eine neue Religion an zu entſtehen und ſich mit großer Gewalt und Schnelligkeit zu verbreiten.

Der Islam. a) Mahomed.

§. 133. In Arabien, einem den Römern wegen ſeiner Produkte, Weihrauch, Myrrhen und Gold bekannten, übrigens aber ſo gut als fremden Lande, hatten ſich neben der urſprünglichen Verehrung eines einzigen Gottes mehrere andere, ſowohl götzendieneriſche, als auch chriſtliche und jüdiſche Religionslehren verbreitet. Da faßte Mahomed (auch Mohammed oder Muhammed) (geb. 571) aus einem angeſehenen Geſchlechte, das mit der Hut des Heiligthums in Mekka (der Kaaba) beauftragt war, den Gedanken, der Prophet einer neuen, von den götzendieneriſchen Zuſätzen gereinigten Religion zu werden, die ſich auf die Verehrung eines einzigen Gottes, und ſeines Propheten, Mahomeds, beſchränkte, Faſten, Gebet und Almoſen gebot, die Beſchneidung und häufige Waſchungen empfahl, den Wein und die Bilder verbot, und die Vielweiberei erlaubte. Anfangs fand er nur wenige Anhänger, und als ſich außer der Kadidſcha, ſeiner Frau, ſeinem Mündel Ali und ſeinem Sklaven Said mehrere für ihn erklärten, wurde er von den Mekkanern verfolgt und (622 Juli 15.) zur Flucht nach Medina genöthigt. Von hier aus bekriegte er Mekka und die übrigen kleinen Staaten Arabiens, zog ſchon 630 ſiegreich wieder in Mekka ein, und ſtarb (632) als ſich ſeine Lehre, der Islam, bereits über den Umfang Arabiens gegen Syrien und Perſien hin auszudehnen begonnen hatte. Durch die Umtriebe ſeines Lieb-

Digitized by Google

lingsweibes, der Ayeſcha, wurde Ali, der Gemahl der Fatima, der Tochter Mahomeds, nicht zu ſeinem Nachfolger gewählt, ſondern zunächſt ihr Vater Abubekr, der die Ausſprüche Mahomeds im Koran ſammeln ließ, hierauf (634) Omar, nach deſſen Tod (644) Othman, worauf Ali's Wahl, ſo rechtmäßig ſie war, neue Kämpfe verurſachte. Unterdeſſen war ganz Syrien, auch Jeruſalem (637), das nicht minder als eine heilige Stadt von den Arabern verehrt wurde, erobert, und mit Alexandrias Wegnahme (641) ganz Aegypten den griechiſchen Kaiſern entriſſen worden. Gegen das große perſiſche Reich der Saſſaniden, deſſen letzter König Jezdegerd war, hatten die Eroberungszüge der vom glühendſten Fanatismus begeiſterten Araber ſchon 632 begonnen, und mit der Schlacht bei Nahawend (642) geendigt. Jezdegerd ſelbſt wurde auf der Flucht einige Jahre nachher (651) ermordet. In dieſem Lande wurde ſpäter der Hauptſitz der politiſchen Herrſchaft des Islam aufgeſchlagen.

b) Das Chalifat der Ommajaden zu Damaskus.

§. 134. Als Othman (656) ermordet worden war, fiel die Wahl zwar auf Ali, allein die ihm erbitterte Ayeſcha, und der Statthalter von Syrien, Moawijah, erregten einen Bürgerkrieg, der nach vielem Blutvergießen durch die Ermordung Alis (661) vor der Hand beendigt wurde. Moawijah behauptete ſich als Chalif oder Stellvertreter des Propheten, ſchlug ſeinen Sitz zu Damaskus auf, und unter ihm und ſeinen Nachfolgern erhielt dieſes neue Reich einen über das ganze ehemalige römiſche Reich in Afrika und Aſien ſich ausbreitenden Umfang. Zugleich aber dauerte die innere Spaltung ſowohl in religiöſer als politiſcher Art fort, und brachte zuweilen große Wirren hervor. Die Familie Alis, die ſogenannten Aliden oder Fatimiden, bildeten nicht blos eine politiſch gefährliche Partei, die ihre Anſprüche auf das Chalifat von Zeit zu Zeit geltend zu machen ſuchte, ſondern legte auch durch die Anſicht, die drei erſten Nachfolger Mahomeds ſeien unrechtmäßig eingeſchobene, und ihre Ausſprüche ſeien ungültig, den Grund zu der Secte der Schiiten, welche die Sunna oder Tradition, wodurch die Ausſprüche des Koran erläutert und ergänzt werden, verwirft; die Familie des Abbas hingegen, die Abbaſſiden, Abkömmlinge von einem Oheim Mahomeds, glaubte auf jeden Fall gegründetere Anſprüche als die Familie der Ommajaden zu haben, und es gelang ihr auch endlich dieſe zu verdrängen.

Verhältniſſe des Abendlandes. Geſetzgebungen.

§. 135. Von dieſen Angriffen hatte zunächſt das griechiſche Reich zu leiden, und Heraklius (610—641), der einen glücklichen Krieg gegen Chosroes II. geführt hatte, ſah ſich durch die Araber des ganzen

Syriens beraubt. Sein Enkel Conſtans (643—668) ſuchte vielmehr den Longobarden damals Italien abzunehmen, was ihm ein mit den Arabern geſchloſſener Waffenſtillſtand erlaubte, wurde aber geſchlagen und verewigte ſeinen Aufenthalt in Italien nur durch die Ausplünderung Roms. Conſtantin Pogonatus wurde ſieben Jahre lang (668—675) von den arabiſchen Schiffen in ſeiner Hauptſtadt belagert, wehrte dieſe Angriffe durch das damals von Kallinikus erfundene Feuer glücklich ab, und verglich ſich mit Moawijah, indem dieſer eine jährliche Geldſumme zahlte, dafür aber einſtweilen im Beſitz ſeiner Eroberungen blieb.

Die übrigen europäiſchen Staaten zeichneten ſich um dieſe Zeit insgeſammt durch Geſetzgebung und Geſetzſammlung aus. So wurde von dem fränkiſchen König Dagobert (geſt. 638) eine neue Sammlung der Geſetze der verſchiedenen unter dem fränkiſchen Reich vereinigten Völker, der ſaliſchen und ripuariſchen Franken, der Burgunder, der Alemannen, der Bajoarier veranſtaltet; der longobardiſche König Rekkared (644) nahm eine Sammlung der Geſetze ſeines Landes vor; der Weſtgothe Rekkeſvinth gab (651) das weſtgothiſche Geſetz (lex Visigothorum), welches verhältnißmäßig das reinſte germaniſche Recht und die gebildetſte Form enthält; und auch bei den Angelſachſen wurde ſeit Ethelbert von Kent (600 c.) dem Aufſchreiben der Geſetze Aufmerkſamkeit gewidmet. Dieſe Geſetze beſchränken ſich insgeſammt auf Feſtſetzung der Geldſtrafe, welche für jedes Vergehen und Verbrechen zu erlegen iſt, und welche wiederum nach dem Stand des Beleidigten und Verletzten verſchieden iſt. Urſprünglich gab es in allen germaniſchen Völkern nur zwei Stände, Freie und Unfreie (Leibeigene, Hörige). Die letztern hatten an und für ſich kein Recht. Die Freien waren wieder zwei Claſſen, Edelfreie und Gemeinfreie. Da durch das Chriſtenthum die Geiſtlichkeit hinzutrat, und durch die dem König näherſtehenden mit Hofämtern und Staatsämtern belehnten Edeln wieder eine von den übrigen Edelfreien unterſchiedene Claſſe, die Fürſten, entſtand, ſo treten auch allmählig mehr Stände hervor. Die Geſetze und Ordnungen wurden in der Regel in jährlichen Verſammlungen der freien Männer feſtgeſetzt, welche bei den Franken Märzfelder, bei den Angelſachſen Gemote (Wittenagemot) heißen; der König und ſeine Großen hatten den Vorſitz und die Leitung derſelben.

Das Haus Karls des Großen. a) Die Majordomus.

§. 136. Das fränkiſche Reich war gleich nach Chlodwigs Tod in zwei Haupttheile, Auſtraſien, den öſtlichen Theil, welcher die Rheinlande und was ſpäter von deutſcher Zunge dazu erworben

wurde, (Thüringen, Alemannien, Bajoarien) begriff, und Neuſtrien, die in Gallien eroberten Länder, zu denen auch Burgund kam, ſämmtlich romaniſcher Zunge, getheilt worden. Neuſtrien zerfiel wieder, wenn verſchiedene Brüder ſich in das Erbe theilten, in Paris, Soiſſons und Orleans, Auſtraſien, mit der Hauptſtadt Metz, blieb ungetheilt. Unter Chlotar I. (558—561) wurde Auſtraſien und Neuſtrien vereinigt, und nach langen innern Kriegen, die durch die Namen der Brunhild und der Fredegund berüchtigt geworden ſind, von Chlotar II. (613—628) abermals. Schon in dem Krieg, welcher Chlotar'n zum Herrn des ganzen Frankenreichs machte, hatte der Einfluß der an der Spitze der Lehensleute ſtehenden Majordomus (Hausmeier) in Burgund und Auſtraſien ſich geltend gemacht, Pipin von Landen, der in Auſtraſien (622) Majordomus wurde, nebſt dem Biſchof Arnulf von Metz ſind die Stammväter des Geſchlechtes, welches ſich die Majordomuswürde in Auſtraſien bald erblich verſchaffte. Ein Verſuch von Pipins Sohn Grimoald, ſeinen Sohn Childebert (656) zum König von Auſtraſien zu machen, mißglückte zwar, aber Pipin von Heriſtal, Enkel Pipins von ſeiner Tochter Begga und Arnulfs von ſeinem Sohn Anſegiſel, nahm ſich ſeiner Auſtraſier gegen den Druck, den ſie von dem neuſtriſchen Majordomus Berthar zu leiden hatten, mit Nachdruck an, beſiegte die Neuſtrier bei Teſtri (687), ſchaffte den Majordomus in Neuſtrien ab, und regierte unter dem Titel eines Herzogs und Fürſten aller Franken bis an ſeinen Tod, indem er den merovingiſchen König nur bei den allgemeinen Verſammlungen erſcheinen, übrigens auf ſeinen Pfalzen in ſinnlichem Genuß und geiſtiger Unthätigkeit verrotten ließ. Nach ſeinem Tode (714) ergriff ſein Sohn Karl Martell, nachdem er die Neuſtrier gezwungen hatte, ihn anzuerkennen, die Zügel der Regierung mit gleich ſtarker Hand, bändigte die ſich ſeiner Herrſchaft widerſetzenden Bajoaren nnd Frieſen, und errettete durch den großen Sieg bei Tours (732) die europäiſche Chriſtenheit von der Gefahr, dem Islam zur Beute zu werden. So ſicher ſaß Karl der Hammer auf ſeinem Stuhl, daß er in ſeinen letzten Jahren es wagte, an die Stelle des geſtorbenen Königs keinen neuen zu ſetzen, und das fränkiſche Reich bereits als ein völliges Eigenthum ſeinen Söhnen (741) hinterließ. Bei der faſt von ſteten Kriegen bewegten Zeit Karl Martells war es kein Wunder, daß die Geiſtlichkeit in Neuſtrien ſelbſt mehr kriegeriſche Gewohnheiten und Sitten, als ihr geziemte, annahm; dagegen breitete unter ihm ſich das Chriſtenthum, beſonders durch die Bemühungen Winfrieds, der von dem Papſte Gregor II. den Namen Bonifacius (geſt. 754) bekam, in den Ländern öſtlich vom Rheine mit Erfolg aus, und wurde durch mehrere Kir-

chen und Klöſter, die Erhebung des Bisthums Mainz zum Erzbisthum, und durch die innige Verbindung mit Rom vor einem Rückfall ins Heidenthum und Abfall zur Irrlehre möglichſt geſichert.

b) Pipin der erſte König aus karolingiſchem Geſchlechte.

§. 137. Die Söhne Karl Martells, Pipin und Karlmann, mußten zwar, um den bei des Vaters Tod allenthalben ausbrechenden Empörungen begegnen zu können, wieder einen Merovinger, Childerich III., dem Namen nach auf den Thron erheben, und die sechs erſten Jahre ihrer gemeinſamen Regierung verſtrichen in ſo blutigen Kämpfen gegen Bajoaren und Frieſen, daß Karlmann überdrüßig des weltlichen Treibens in ein Kloſter ging (747); von dieſer Zeit an aber brauchte jetzt Pipin ſich wenig mehr zu bedenken, den letzten Schritt zu thun, den Merovinger Childerich in ein Kloſter zu ſperren, und mit Gutheißung des Papſtes Zacharias (752) ſich von den Franken wählen und von Bonifacius ſalben zu laſſen. Der Papſt fand an dem Frankenfürſten einen nothwendigen Helfer gegen die Longobarden, die ihre Anmaßung nicht blos auf das enger ſogenannte Exarchat, ſondern auch auf Rom ausdehnten. Schon der Longobarde Luitprand, einer ihrer größten Könige (712—740) hatte den Papſt Gregor III. in ſolche Noth verſetzt, daß dieſer ſich obgleich vergeblich an Karl Martell um Beiſtand gewendet hatte. Da nun Aiſtulf König der Longobarden (751—756) den Papſt Stephan II. (752—757) aufs äußerſte ängſtigte, ging dieſer ſelbſt nach Frankreich, wiederholte die Weihe Pipins, und bewog ihn zu einem zweimaligen Zuge nach Italien (754 und 755). Aiſtulf mußte das weggenommene Exarchat herausgeben, und Pipin (755) ſchenkte es dem Papſte. Da Aiſtulf gleich darauf (756) ſtarb, und ſein Nachfolger Deſiderius mit Bewilligung des Papſtes den Thron der Longobarden beſtieg, hörten zunächſt alle Anſprüche auf. Der eigentliche, rechtmäßige Herr des Exarchats, Conſtantin Copronymus, ſuchte umſonſt durch eine an Pipin (757) geſendete Botſchaft wieder in den Beſitz des Landes zu kommen. Nur in Unteritalien blieb die griechiſche Herrſchaft noch beſtehen, das Exarchat fiel dem Papſte anheim, und die ſeit der Hunnenzeit auf den Lagunen gegründete Gemeinde (Commune) Venedig, die ſeit 697 unter Herzogen (Doge), deren erſter Paulucius Anafeſtus hieß, ſtand, behielt dem Namen nach die Verbindung mit dem orientaliſchen Kaiſerthum bei. Der Reſt von Pipins Regierung verſtrich in Bemühungen, den Herzog Waifar von Aquitanien zu beſiegen, was erſt kurz vor Pipins Tod (768 Sept. 24) durch Meuchelmord gelang.

Digitized by Google

c) Karl der Große.

§. 138. Da Karlmann, der eine ſeiner zwei Söhne, zwiſchen die er das Reich getheilt hatte, ſchon nach zwei Jahren ſtarb, ſo wurde Karl, der Große, mit dem Willen aller Franken, Herr des ganzen Reiches. Die Wittwe des Verſtorbenen floh zu dem Longobardenkönig Deſiderius, der die Anſprüche ihrer Kinder auf die fränkiſche Krone unterſtützen wollte, und dadurch den Untergang ſeines Reiches in einem kurzen Kriege (773—774) herbeiführte, das mit Beibehaltung ſeiner Geſetze und der meiſten innern Verhältniſſe dem großen Reiche Karls, der ſich von nun an König der Franken und der Longobarden nannte, einverleibt wurde. Indeſſen war aber auch ein großer und viele Jahre dauernder Kampf von Karl begonnen worden, um die Sachſen, welche durch ihre Streifzüge über den Rhein gefährliche und läſtige Nachbarn waren, in ihrem eigenen Lande zu bekriegen und ſie durch die Taufe zu Chriſten und zu ruhigen Bürgern umzuwandeln. Dieſer Krieg, der von 772—785 und wieder von 793—803 dauerte, endigte mit der gänzlichen Unterwerfung und Bekehrung der Sachſen, die anfangs nur Stammweiſe den Krieg geführt hatten, aber auch in dem von Witekind ihrem Herzog geleiteten allgemeinen Aufſtand (782), den Karl erſt durch das Blutbad von Verden an der Aller unterdrücken zu können glaubte, jedoch erſt recht entflammte, von der überlegeneren Kriegsgewandtheit der Franken (783) beſiegt und als ſich ihre Fürſten Witekind und Abbio (785) hatten taufen laſſen, zur Ruhe gebracht worden waren. Die zweite Abtheilung des Sachſenkrieges bot dieſelben Erſcheinungen, wie die erſte dar, verwüſtende Züge durch das Land der Sachſen und wiederholter Abfall und Aufſtand, ſobald dieſe einen günſtigen Augenblick erſahen. Doch waren die Sachſen am Ende des Kriegs noch mehr müde als die Franken, und da die Verpflanzung ganzer Gaue in das fränkiſche Land, wofür wiederum fränkiſche Anſiedler nach Sachſen geſchickt wurden, und die eifrig betriebene Ausbreitung des Chriſtenthums unter ihnen, das hauptſächlich durch Bisthümer befeſtigt wurde, den bisher beſtandenen religiöſen Unterſchied mit den Franken aufhob, ſo wurde endlich der Friede geſchloſſen, durch den die Sachſen ihre eigenen Rechte und Einrichtungen behielten, dagegen aber das Chriſtenthum anzunehmen und den fränkiſchen König auch als ihren Oberherrn anzuſehen verſprachen. Die herzogliche Würde hörte aber ſowohl hier, als auch in andern Theilen des fränkiſchen Reiches, gänzlich auf, und die oberſte Rechtspflege nebſt der Anführerswürde im Krieg wurde Grafen (Grauen) übergeben, die ihrerſeits durch außerordentliche Beamte, die jährlich vom König abgeſendet wurden (missi regii), überwacht und beaufſichtigt wurden.

Digitized by Google

Der letzte von den Herzogen im fränkiſchen Reich war Thaſſilo, Herzog von Bayern, der als Schwiegerſohn des letzten Longobardenkönigs und durch ſeine Mutter dem Hauſe Karls nahe verwandt, ſeine Unzufriedenheit deutlich zu erkennen gab, aber nur fruchtloſe Verſuche machte, ſich von dem fränkiſchen Reiche loszureißen. Von ſeinen eigenen Leuten des Verraths und des Bündniſſes mit den Avaren angeklagt, wurde er (788) zum Tode verurtheilt, jedoch aus Gnade mit ſeiner ganzen Familie in ein Kloſter geſteckt. Die Avaren waren nun Nachbarn der Franken geworden und Karl bekriegte ſie (791—799) in mehreren von Bayern aus gemachten Zügen, die mit der gänzlichen Unterwerfung dieſes Volkes endigten. Ueber das eroberte, von der Ens bis an die Raab gehende Land, das nun die Oſtmark von Bayern hieß, wurde ein Markgraf geſetzt. Während dieß die weiteſte Ausdehnung des Reichs nach Oſten war, hatte er ſchon früher (778) von arabiſchen Fürſten, die ſich dem neuen Emir von Cordova widerſetzten, gebeten, einen mehr abentheuerlichen und berühmten, als vortheilhaften Zug über die Pyrenäen unternommen, und hatte auch hier eine Grenzgrafſchaft, die ſogenannte ſpaniſche Mark, errichtet, die jedoch erſt unter ſeinem Sohn Ludwig einen feſteren Beſtand bekam. Karl, der fortdauernd mit den Päpſten ſeiner Zeit in einem ſehr freundſchaftlichen Verhältniß ſtand, und ſo wie ſein Vater Pipin den Titel eines Patricius Romanorum, wodurch er der oberſte weltliche Herr in Rom war, führte, hatte Veranlaſſung, den Papſt Leo III. (796—816) gegen die Angriffe einer Partei zu ſchützen, und erhielt von demſelben, als er ſelbſt nach Rom gekommen war, (am Weihnachtsfeſt 800) den römiſchen Kaiſertitel. Auf dieſe Weiſe wurde nach 324jähriger Unterbrechung die kaiſerliche Würde im Abendlande wieder erneuert, die dem Beſitzer zwar immer noch den erſten Rang unter allen Fürſten verſchaffte, aber, da die wirklichen Rechte theils an andere, insbeſondere den Papſt, übergegangen, theils auch ganz abgekommen waren, wenig eigentliche Vortheile gewährte. Zugleich entſtanden darüber Streitigkeiten mit den morgenländiſchen Kaiſern, die den Deutſchen, welche ſie fortwährend als Barbaren betrachteten, weder den Kaiſertitel, noch die Rechte auf Unteritalien einräumen wollten, und was noch nachtheiliger war, die von den Deutſchen den italieniſchen Angelegenheiten gewidmete Aufmerkſamkeit that den deutſchen Angelegenheiten merklichen Eintrag. Doch traten dieſe Nachtheile erſt in dem folgenden Zeitraum recht ſichtbar hervor.

Karls zweite Regierungshälfte von der Kaiſerwürde an bis zu ſeinem Tod iſt zwar von kriegeriſchen Unternehmungen nicht frei, indem (806) die Bekriegung der Behemanen (Böhmen), der Dänen,

Digitized by Google

mit denen im Frieden zu Aachen (811) die Eider als Grenze angenommen wurde, und der Normänner, welche (ſeit 800) die Küſten zu beunruhigen anfingen, in dieſe Zeit fällt, allein ſie iſt weit mehr den Werken des Friedens gewidmet. Karls Größe beſteht nicht blos im Erobern, ſondern auch im Ordnen und Einrichten, und dadurch ragt er über andere Könige vor und nach ihm hervor, daß er während der Schlachten und Kriege auch an die Künſte und Wiſſenſchaften dachte, und ſelbſt, obwohl nur zum Kriege erzogen, in ſpätern Jahren das in der Jugend Verſäumte nachzuholen ſich Mühe gab. In dieſen wiſſenſchaftlichen Bemühungen wurde er hauptſächlich durch den Engländer Alcuin (geſt. 17. Mai 804) unterſtützt, und das von ſeinem Geheimſchreiber Eginhard (geſt. 839) verfaßte Leben Karls iſt ein erfreulicher Beweis, daß dieſe Beſtrebungen nicht ganz fruchtlos blieben. Was er im Allgemeinen für die Schulen that, fiel jedoch auf einen harten Boden, und die rohe Natur der Franken und die wilden Zeiten ließen die zarte Saat der geiſtigen Bildung nur ſpärlich aufkommen. Ebenfalls dankenswerth ſind ſeine Bemühungen für die deutſche Sprache, die deutſchen Namen der Winde und Monate ſind von ihm aufgebracht worden, und eine leider ſchon unter der nächſten Regierung nicht mehr beachtete Sammlung alter deutſcher Gedichte ſollte dieſe merkwürdigen Ueberreſte der alten Zeit der Vergeſſenheit und der Vernichtung entreißen. Glücklicher waren ſeine der Geſetzgebung und den innern Einrichtungen gewidmeten Bemühungen. Seine Geſetze (Capitularia genannt, weil ſie in einzelne Abſchnitte, Capita, getheilt ſind) ließen nichts unbeachtet, und berückſichtigten ſowohl den Handel, dem er eine eigene, von der Oſtmark in den Norden führende Straße anwies, als auch die Oekonomie auf ſeinen eigenen Gütern und Pfalzen (Capitulare de villis). Sein Aufenthalt war hauptſächlich in Ingelheim, Nymwegen und Aachen, wo er Paläſte (Palatia, Pfalzen) und Kirchen erbauen, auch mit Säulen, die aus Italien gebracht wurden, ausſchmücken ließ. Wenn die Frage, ob er ein Deutſcher geweſen, noch zweifelhaft ſein ſollte, ſo würde wohl dieſe Wahl ſeines Aufenthalts an dem deutſchen Rhein, ſeine der deutſchen Einfachheit in Kleidung und Nahrung zugewandte Lebensweiſe, und alle einzelnen Züge, die man von dieſem großen Manne kennt, den Zweifel völlig heben. Von ſeinen Gemahlinnen iſt Hildegard, eine Alemannin, (geſt. 783) die Mutter ſeiner drei Söhne, Karl, Pipin und Ludwig, von denen nur der letztere ihn überlebte, die ausgezeichnetſte, eine von allen gleichzeitigen Chroniſten gefeierte Frau. Er ſtarb zu Aachen (28. Jan. 814) als Begründer eines ungeheuren, aber nur durch ſeinen Heldengeiſt zuſammengehaltenen Reiches.

Digitized by Google

Das morgenländiſche Kaiſerthum.

§. 139. Die Nachkommen des Heraklius wurden durch die Dynaſtie der Iſaurier, welche mit Leo (717) auf den Thron kam, abgelöst, in denen einerſeits kräftige Vorfechter gegen die Araber auftraten, andererſeits aber der bereits vorhandene Zwiſt mit dem Papſt von einer neuen Seite angeregt wurde. Leo und ſein Sohn Conſtantin Copronymus (741—775) führten mit Nachdruck und Glück den Krieg gegen die damals ſelbſt Conſtantinopel bedrohenden Araber, verſetzten aber durch ihre Verfolgung der Bilderverehrung ihrer eigenen Regierung große Nachtheile, und geriethen darüber mit den Päpſten, welche ſich der Bilderverehrung annahmen, in völligen Zwieſpalt. Dadurch ging die Obergewalt des griechiſchen Kaiſers über das Exarchat und Rom ganz verloren, und ſeit der pipiniſchen Schenkung (754) war ihnen nur noch Unteritalien, und auch das nur als ein ſehr unſicherer Beſitz, geblieben. Als auf Conſtantin ſein Sohn Leo IV. folgte (775—780), wußte deſſen Gemahlin Irene bereits in die Maßregeln gegen die Mönche einige Milderung einfließen zu laſſen, und als ſie nach ihres Gemahls Tod die Regierung anfangs für ihren Sohn, dann (ſeit 797) allein führte, ließ ſie in einer eigenen Synode (786) die Rechte der Bilder wieder herſtellen. Ihre Nachfolger (von 803—867), dem iſauriſchen Stamm nicht durch das Geblüt angehörig, aber bis auf den letzten, Michael, faſt ſämmtlich Bilderfeinde, mußten das Reich theils gegen das Chalifat von Bagdad, theils gegen die Bulgaren, vertheidigen.

Die Abbaſſiden.

§. 140. Das Chalifat der Ommajaden in Damaskus wurde (750) durch die Abbaſſiden geſtürzt. Unter jenen hatte es die größte Ausdehnung beſeſſen, ganz Afrika war bezwungen, und durch Muſa und Tarik, die von den innern Streitigkeiten im Weſtgothenreiche Nutzen zogen, durch den Sieg bei Xeres de la Frontera (711) Spanien faſt ganz erobert und dem großen Chalifenreiche einverleibt. Die Statthalter dieſer Provinz dachten auch noch an weitere Eroberungen; durch Karl Martells glorreichen Sieg bei Tours (732) über den Statthalter Abd Er Rhaman wurden jedoch dieſe Plane vernichtet. Da nach dem Sturz der Ommajaden nur Einer, Abd Er Rhaman, entrann, und nach Spanien ging, wurde dieſer von einer großen Partei als Emir oder Fürſt anerkannt (755), nahm in Cordova ſeinen Sitz, unterwarf ſich auch die ſämmtlichen mauriſchen Statthalter, konnte jedoch die in die Gebirge Aſturiens geflüchteten Weſtgothen, die unter Pelagius (Pelayo) den Grund zu einem neuen Reiche legten, nicht überwältigen. Mit dieſen Ommajaden begann für den

Digitized by Google

größten Theil Spaniens eine Periode der geiſtigen und materiellen Blüthe, die in keinem andern Lande Europas damals ſo zu finden war. — Aber auch die Abbaſſiden, deren erſter Abul Abbas el Saffah iſt (geſt. 754), hoben ihr Reich durch Pracht des Hofes, und Beförderung der Künſte und Wiſſenſchaften. Al Manſur (754—775) verlegte die Reſidenz nach Bagdad (763) und er, nebſt ſeinem Enkel Arun al Raſchid (786—809) und deſſen Sohn Mamun (809 bis 834), ſind die gefeiertſten Namen dieſer Chalifen. Zugleich hatten ſich aber auch ſchon in Afrika die Edriſiden, welche Fezz gründeten, und von der Fatima und Ali herzuſtammen behaupteten, als ſelbſtſtändige Fürſten aufgeworfen, und eben ſo war Aglab der Stifter eines Reiches in Cyrene geworden. Auf gleiche Weiſe brachen auch in Aſien Empörungen aus, und da unter dem nächſten Chalifen Motaſſem die Gewalt der Leibwache, meiſtens Türken, dem Chalifen ſelbſt gefährlich zu werden anfing, ſo ging dieſes Reich ſchon mit raſchen Schritten ſeinem Untergange entgegen.

Geiſtige Thätigkeit.

§. 141. Die Beſchäftigung mit Wiſſenſchaft und Kunſt mußte in den chriſtlichen Reichen der faſt ausſchließlichen Beſchäftigung mit der Religion und ihren Anforderungen Platz machen. Claudianus unter Honorius iſt der letzte römiſche Dichter, der mit den älteren verglichen zu werden nicht unwürdig iſt. Der Kirchenvater Hieronymus beſaß noch große klaſſiſche Gelehrſamkeit, und auch Auguſtinus kann unter die klaſſiſch gebildeten Männer gerechnet werden. Die Anſicht aber, daß die Beſchäftigung mit dieſen Studien eines Chriſten unwürdig, ja ſündlich ſey, griff immer mehr um ſich, und wurde von Gregor dem Großen ſogar durch eigentliche Verfolgung der alten Literatur bethätigt. Doch nahmen ſich ſeit dieſer Zeit die Geiſtlichen, insbeſondere die Mönche, des Unterrichts an, der in den mit den Kirchen und Klöſtern verbundenen Schulen ertheilt wurde. Insbeſondere waren die Schulen Großbritanniens ausgezeichnet, aus denen Beda Venerabilis (geſt. 735), ein Mann, in dem ſich große Kenntniß des klaſſiſchen Alterthums mit großer Frömmigkeit und Religion vereinigte, und der unter Karls Regierung für das Frankenreich wichtig gewordene Alcuin hervorgegangen iſt. Den Bemühungen Karls verdankt man wenigſtens die über ihn und ſeine Zeit und Nachfolger reichlicher und beſſer fließenden Quellen, die aus den Nachrichten Eginhards, Angilberts und anderer hervorgehen. Der Schulunterricht war ein niederer, Trivium, und ein höherer, Quadrivium, welche beide die ſieben ſogenannten freien Künſte umfaßten. Im ganzen Abendlande war nur von Ausbildung in lateiniſcher

Digitized by Google

Sprache die Rede, die Mutterſprache wurde gänzlich hintangeſetzt und nur Karl der Große widmete ihr einige Aufmerkſamkeit. Auch gehören in dieſe Zeit die erſiſchen Geſänge, die von Oſſian dem Sohne Fingals, einem Irländer herrühren, und in einer Ueberſetzung, die ſie nicht nur moderniſirt und romantiſirt, ſondern auch bedeutende Anachronismen begeht und den Schauplatz nach Schottland verlegt, durch den Schotten Macpherſon im vorigen Jahrhundert bekannt gemacht worden ſind. — Die Geſchichte wurde nur von Eginhard und Beda, von jenem als Biographie Karls, von dieſem als Kirchengeſchichte Englands, einigermaßen ſelbſtſtändig behandelt, außerdem trat ſie nur in Geſtalt dürftiger Chroniken auf, die von den Mönchen, mehr mit Berückſichtigung ihrer eigenen Angelegenheiten als der Welt und des Staates niedergeſchrieben wurden. — Die Rechtswiſſenſchaft wurde noch am erſten durch die von Juſtinian, von den Longobarden Rotharit und Luitprand, von dem Weſtgothen Rekkeſvinth, dem Oſtgothen Theodorich, und von den Frankenkönigen von Chlodwig an bis auf Karl den Großen, veranſtalteten Sammlungen und Reviſionen der Geſetze und Abfaſſungen neuer Geſetze gefördert, wozu freilich das dringende Bedürfniß des Augenblicks am meiſten nöthigte. Als eigenthümliches Rechtsprincip des Mittelalters bildete ſich das Lehenrecht aus, welchem die Anſicht zum Grunde lag, jeder Beſitz und jedes Recht könne nur kraft einer hiezu von einem andern, einem Höheren, gegebenen Erlaubniß, einer Belehnung mit dieſem Amt oder Gut, ſtatt finden. Dieſer weltliche Herr war natürlich der König oder Landesherr, der aber vermöge einer ſehr natürlichen Folgerung ſelbſt wieder als Lehensträger einer höheren Macht erſcheinen mußte, die keine andere als die kirchliche, der Papſt, ſeyn konnte. Da aber noch von der alten Zeit her gar mancher Beſitz rührte, den der Eigenthümer nicht empfangen und von dem er keine Leiſtung, keine Lehenspflicht zu erweiſen hatte, ſo gab es einen doppelten Beſitz, eines Lehens (feodum oder feudum) und eines Eigens (Allodium). Außer den in Grund und Boden beſtehenden Lehen, für deren Genuß man Kriegsdienſt zu leiſten hatte, gab es auch noch Aemterlehen (beneficia), welche den, der ſie beſaß, dem König oder ſonſtigen Oberhaupt im Rath und der Verwaltung des Reichs nahe ſtellten. Solche höhere Aemter waren ſchon in dieſem Zeitraum das Amt des Pfalzgrafen oder Hochrichters, des Kanzlers, des Marſchalls, des Truchſeſſen und andere. Das Lehen war urſprünglich nur auf Lebenszeit gegeben, und wurde durch Verſäumung der Lehenspflicht verloren. Das Band zwiſchen dem Lehensherrn und Lehensträger wurde für heilig und unverletzlich geachtet, und der Bruch des Verhältniſſes war ein ſchweres Verbrechen. Bei

Digitized by Google

den Longobarden bildete ſich das Lehenrecht beſonders frühzeitig aus, und ging von hier auf das fränkiſche Reich über.

Im Morgenlande hatte ſich mehr Sinn für Kunſt und Wiſſenſchaft erhalten, jedoch that auch hier die den Religionsſtreitigkeiten zugewendete Aufmerkſamkeit dem claſſiſchen Studium großen Eintrag. Juſtinian ließ die bis zu ſeiner Zeit blühende Schule von Athen ſchließen, und wie ſieben Weiſe den Anfang der griechiſchen Philoſophie gemacht haben, ſo wird ſie durch ſieben Philoſophen beſchloſſen. Die Kriege mit den Arabern, die unter andern die große und berühmte Bibliothek von Alexandria verbrannten, und der Bilderſtreit ſchadeten den Wiſſenſchaften ebenfalls. Doch finden ſich immer noch Geſchichtſchreiber wie Prokopius, Agathias und andere, und Grammatiker und Rhetoren. Auch war bei den Griechen künſtleriſche Fertigkeit geblieben. Conſtantin Copronymus ſandte 757 die erſte Orgel zu den Franken, und das gegen die Araber zuerſt verſuchte griechiſche Feuer, welches im Mittelalter bis zur Erfindung des Schießpulvers gebraucht wurde, beweist noch ihre Erfindungsgabe. Auch in dem gewöhnlichen Leben waren die Griechen noch immer den Abendländern ſo voraus, daß ſie in dieſen wohl nicht mit Unrecht fortwährend nur rohe Barbaren ſahen.

Auch die Araber ſchwangen ſich unter ihren erſten abbaſſidiſchen Chalifen bereits zu einer bedeutenden Höhe der Kultur empor. In Bagdad, Kufa und Alexandria waren berühmte Schulen, und die griechiſchen Aerzte und Philoſophen, namentlich Ariſtoteles, wurden ins Arabiſche überſetzt. Beſonders wurden die mathematiſchen Wiſſenſchaften eifrig betrieben, und Almamun ließ bereits (833) einen Grad der Erde vermeſſen. Eigenes Forſchen war aber bei der dem Koran eingeräumten Unfehlbarkeit und höchſten Entſcheidung völlig unmöglich, und da der Koran ebenſo der Muſik wie der Malerei im Wege ſteht, konnten ſie in dieſen Künſten natürlich gar nichts leiſten. Einzelne Gewerbe wurden jedoch mit großem Geſchick betrieben, wie z. B. die Schwerdtfegerei, auch Mechanik ſcheint ſehr ausgebildet geweſen zu ſeyn, (Harun al Raſchid ſchenkte Karl dem Großen eine ſehr künſtliche Waſſeruhr,) und durch den Handel, den ſie weit hinein nach Aſien betrieben, brachten ſie den entlegenſten Oſten mit dem Abendlande in Verbindung.

Digitized by Google

Zweiter Zeitraum.

Von der Wiederaufrichtung des römiſchen Kaiſerthums im Abendlande bis auf den Anfang der Kreuzzüge oder von Karl dem Großen bis auf Gottfried von Bouillon. 800—1096 (1100).

Inhalt.

§. 142. Die Auflöſung des großen Frankenreichs in das deutſche, franzöſiſche, und italieniſche Reich, die größere Selbſtſtändigkeit des Papſtes, unterſtützt durch die politiſchen Verwirrungen und die kluge Benutzung einzelner Gelegenheiten, die Vereinigung der engliſchen Heptarchie unter Egbert ſind in dieſem Zeitraum zunächſt zu betrachten; dann die aus dem hohen Norden auf England, Deutſchland und Frankreich geſchehenden Angriffe der Normänner, und die Angriffe der Ungarn auf das orientaliſche Kaiſerthum und das deutſche Reich, welche (dieſes unter den ſächſiſchen, jenes unter den macedoniſchen Kaiſern) zu einer neuen Blüthe ſich erhoben. Durch die Vereinigung des deutſchen mit dem römiſchen Reiche entſteht das heilige römiſche Reich deutſcher Nation, die höchſte weltliche Blüthe des Mittelalters. Unter dem Schutze des Kaiſers erſtarkt aber auch die päpſtliche Herrſchaft, die von den wahrhaft frommen erſten fränkiſchen Kaiſern ſelbſt zur Befreiung von weltlichem Einfluſſe hingeführt wird. So wie dieſe Befreiung durch das Simonieverbot, durch die Wahl vermitteſt der Kardinäle, und durch das Cölibat vollendet war, mußte der Kaiſer,wenn er es wagte ſich zu widerſetzen, nothwendig unterliegen, und mit Gregor VII. ſteht das Gebäude der Hierarchie bereits vollendet da. Der religiöſe Geiſt der Zeit bekam aber durch die Verbindung mit dem abentheuernden Geiſt der Normänner und Franzoſen eine zum Kampf für die Religion hingeneigte Richtung, und da die Normänner in Frankreich (912), in Italien (1010), in England (1066) ſich anſäßig gemacht hatten, wurde ihrem unſtäten, auf Abentheuer ausgehenden Treiben leicht eine religiöſe Richtung gegeben. Dieſe erhielt es durch die Aufforderung zu den Kreuzzügen. Der Kampf gegen die Ungläubigen war in Spanien, wo die Reiche Caſtilien, Leon, Aragon und Navarra entſtanden waren, gegen die Ommajaden in Cordova anfangs mit abwechſelndem Glück, dann als dieſe geendet hatten (1037), mit großem Erfolg fortgeſetzt worden, obgleich gegen das Ende des Zeitraums die Almoraviden für eine kurze Zeit die ſaraceniſche Macht in Spanien wieder vereinigten. Durch die Wallfahrten, welche ſchon ſeit Conſtantin des Großen Zeit, nach Jeruſalem gemacht worden waren, kam das Abendland mit dem

Digitized by Google

Morgenland, Chriſtenthum und Islam, in ſtäte Berührung. Das Chalifat in Bagdad war ſchon ſeit Motaſſem in völliger Abhängigkeit von den Oberſten der Leibwache, ſo daß der Chalife Rhadi lieber ſelbſt die weltliche Gewalt dem Emir al Omrah übergab. In dieſe Würde drängten ſich (955) die Buiden ein, die aber den Chalifen in nicht minder ſchmählicher Abhängigkeit hielten, ſo daß ihn (1055) die Seldſchuken daraus befreiten. Da ſich ein angeblicher Fatimide, Mahadi, in Aegypten feſtgeſetzt hatte, ſo ſtanden zwei Chalifate, das von Cairo und das von Bagdad, einander feindlich entgegen, und Paläſtina wurde bald von dieſen, bald von jenen behauptet. Die Mißhandlungen der Chriſten durch die zu den Seldſchuken gehörenden Ortokken bewogen den Einſiedler Peter, zum erſten Kreuzzug aufzufordern. Das griechiſche Kaiſerthum hatte unter den makedoniſchen Kaiſern zweckmäßige innere Einrichtungen erhalten, war aber ſeiner italieniſchen Beſitzungen durch die Normannen beraubt worden, hatte ſich im Norden durch ſlaviſche Völker, unter denen auch ſchon Ruſſen ſich zeigen, bedrängt geſehen, und richtete ſich unter der Heldenfamilie der Comnenen, die nach dem Abſterben der Makedonier (1056) auf den Thron gelangte, wieder aus ſeiner Erniedrigung etwas empor. Auch dieſes Reich nahm, aber nur auf eine egoiſtiſche Weiſe an dem Kampfe Theil, den die Abendländer mit dem Islam führten, um ſo mehr, als ſeit 1053 auch der Bruch zwiſchen der griechiſchen und lateiniſchen Kirche größer geworden war.

Auflöſung des Frankenreichs.

§. 143. Ludwig der Fromme, Karls Sohn und Nachfolger, gab durch die zweite Ehe, welche er (818) ſchloß, zu den größten Verwirrungen Anlaß. Er hatte ſchon vorher ſeinen Söhnen erſter Ehe, Lothar, Pipin und Ludwig, ſeine Länder getheilt, und da er den aus der zweiten Ehe (823) entſproſſenen Sohn Karl in ſeinem ſechsten Jahr (829) ebenfalls mit einem Erbtheil bedachte, brach ein Aufſtand der ältern Söhne gegen den Vater (830) aus, der ſich ein Paar Jahre darauf (833) wiederholte, und da Ludwig ſchlechterdings nicht kräftig handeln konnte, bis an ſeinen Tod (840) fortdauerte. Da ſein zweiter Sohn Pipin noch vor ihm geſtorben war, ſo ſtanden bei ſeinem Tod ſeine drei Söhne, Lothar, Ludwig und Karl ſogleich als Erben da, und da Lothar die jüngern Brüder hintanſetzen wollte, fand zwiſchen dieſen eine ſehr natürliche Vereinigung ſtatt; ſie ſchlugen ihren Feind und Bruder bei Fontenailles (841), befeſtigten ihre Eintracht durch einen merkwürdigen Schwur (842) und nöthigten Lotharn dadurch zu einer gleichen Theilung, in welcher (843) zu Verdün der Rhein als Grenze Oſtfrankens, das Ludwig bekam,

Digitized by Google

feſtgeſetzt wurde; das zwiſchen dem Rhein, der Maas, der Schelde und Rhone liegende Land bis hinauf an die Nordſee und hinab an das Mittelmeer nebſt Italien und der Kaiſerwürde bekam Lothar, den Reſt Neuſtrien (Weſtfranken) bekam Karl der Kahle. Lothar ging endlich in das Kloſter und ſtarb daſelbſt (855); ſeine Länder erbten ſeine drei Söhne, von denen Ludwig II. die Kaiſerwürde und Italien, Lothar das Land zwiſchen Rhein und Maas, das eigentliche Lotharingien, Karl die Provence bekam. Ludwig, ſtets in Kriege in Italien verwickelt, konnte ſich um die Angelegenheiten ſeiner Brüder wenig kümmern. Von dieſen ſtarb zuerſt Karl unbeerbt, Lothar aber gerieth mit der Kirche in einen höchſt mißlichen Eheſcheidungsproceß, der zu ſeinem Nachtheil ausfiel und die Kinder ſeiner zweiten Frau Waldrade für nicht rechtmäßig erklärte. Wie er nun immer noch mit dem Gedanken beſchäftigt, ſich mit der Kirche zu verſöhnen, (869) ſtarb, theilten ſeine beiden Oheime Ludwig und Karl (870) ſein Reich, ſo daß Lothringen ſeitdem halb zu Oſtfranken (Deutſchland) halb zu Weſtfranken (Frankreich) gehörte. Nach Kaiſer Ludwigs II. kinderloſem Tod (875) wurde die Theilung beſtätigt, und ſo waren alſo zwei nördlich der Alpen gelegene Reiche aus dem großen Reiche Karls hervorgegangen, zu welchen das nun ſchon unſicher werdende Italien hinzukam.

In Oſtfranken hatte Ludwig der Deutſche gegen die ſlaviſchen Völkerſtämme in Böhmen, Mähren und der Lauſitz ſtets, jedoch meiſtens ſiegreich, gekämpft, und die ſchon von Karl dem Großen begründete Oberherrſchaft über dieſe Völker behauptet. Die Einfälle der Normänner, welche beſonders den neu begründeten kirchlichen Anſiedelungen in Sachſen ſehr nachtheilig waren, veranlaßte zur Wiederherſtellung der herzoglichen Würde in Sachſen (857). Das gute Benehmen mit ſeinem Bruder Karl wurde durch die Annahme des Antrags geſtört, den ihm (858) die Franzoſen, mit Karls elender Regierung unzufrieden, machten, wieder das ganze Reich zu vereinigen. Doch ſöhnten ſich die Brüder nachher wieder aus. Widerſpenſtigkeit ſeiner eigenen Söhne verbitterte ihm ſeine letzten Lebensjahre, indeſſen ſtarb er nach einer im Ganzen genommen nicht unrühmlichen und kräftigen Regierung (876). Von ſeinen Söhnen ſtarben die beiden ältern Karlmann (880) und Ludwig bald nach einander (882), worauf Karl der Dicke, der jüngſte Bruder, das ganze oſtfränkiſche Reich und bald auch das weſtfränkiſche bekam. Unter Karls des Dicken Regierung hatte Weſtfranken (Frankreich) ſchon ſo ſehr an den Einfällen der Normänner gelitten, daß die Franken ſich hauptſächlich deswegen an Ludwig den Deutſchen gewendet hatten. Nach ſeinem Tode (877) folgte ſein Sohn Ludwig

Digitized by Google

der Stammler, und hierauf (879) deſſen beide Söhne Ludwig (geſt. 883) und Karlmann (884). Schon mit Ludwig des Stammlers Tod waren die Bande der Reiche ſo gelöst geweſen, daß ſich (879) der Graf Boſo in der Provence unabhängig machen und das ſogenannte burgundiſche Königreich errichten konnte. Da nun nach Karlmanns Tod die ganze karolingiſche Deſcendenz in Weſtfranken auf einem kleinen Kinde beruhte, ſo wandten ſich die Franzoſen noch in demſelben Jahre an Karl den Dicken, der alſo mit Ausnahme Burgunds alle Länder Karls des Großen und auch die Kaiſerkrone (ſeit 880) beſaß. Unfähig aber, wie er war, zeigte er ſich beſonders in dem Krieg gegen die Normänner, die damals (885—886) faſt ein ganzes Jahr Paris belagerten, und von ihm nicht durch Waffengewalt, ſondern durch eine Geldſumme entfernt wurden. Da wählten die eben ſo mit ihm unzufriedenen Deutſchen (887) Karlmanns (des Deutſchen) Sohn Arnulf zum König, die Franzoſen aber mit Uebergehung des kleinen Karl des Einfältigen, den Grafen Odo von Paris. Karl ſtarb ſchon im folgenden Jahre (888). Da Arnulf nicht aus einer kirchlich eingeſegneten Ehe entſproſſen war, machte ſich der Graf Rudolf von Hochburgund vom Reichsverband los und zum ſelbſtſtändigen König, behauptete ſich auch in ſeinen feſten Burgen im Jura gegen Arnulfs Angriffe. Arnulf machte den Einfällen der Normänner durch den großen Sieg an der Dyle (891) ein Ende, zog zweimal von einer Partei aufgefordert, nach Italien, und erhielt beim zweitenmal (895) durch den Papſt Formoſus die Kaiſerkrone, und gab dadurch, daß er die ſeit 880 in Pannonien eingewanderten Ungarn oder Madſcharen auf das große Slavenreich, deſſen Hauptſitz Mähren war, hinwies, zu dem Untergang dieſes Reichs und zu den nachherigen Angriffen und Raubzügen der Ungarn in Deuſchland Anlaß. Ihm folgte (900) ſein Sohn Ludwig, ein ſechsjähriges Kind, den zwar der Erzbiſchof Hatto von Mainz, der Markgraf Luitpold von Bayern, und der Herzog Otto der Erlauchte von Sachſen mit treuem Rath unterſtützten, aber doch der auf allen Punkten, von Oſten her durch die Ungarn, von Innen durch die Fehden der Großen, drohenden Gefahr nicht zu widerſtehen vermochten. Markgraf Luitpold blieb ſelbſt (907) in einer großen Niederlage gegen die Ungarn, und Ludwig ſtarb (911) unvermählt und kinderlos nach einer nur durch Kriegsunglück und Noth aller Art ausgezeichneten Regierung. Mit ihm erloſch das karolingiſche Geſchlecht in Deutſchland. In Frankreich erhielt ſich, obgleich unter aller möglichen Erniedrigung, die ſelbſt durch gute Fürſten, wie Ludwig IV. (d'Outremer, transmarinus) bei der Uebermacht der großen Vaſallen nicht aufgehoben werden konnte, bis gegen das Ende des Jahrhunderts (987), als Hugo Capet, Graf

Digitized by Google

von Paris, von weiblicher Seite den Karolingern verwandt, ſich auf den Thron erhob, und ſeinem noch bis auf den heutigen Tag blühenden Geſchlechte die Krone des ſchönſten europäiſchen Reiches erwarb. — Das italieniſche Reich, um das ſich lange einige Nachkömmlinge Karls des Großen von weiblicher Seite geſtritten und welches ſie zum Theil auch beſeſſen hatten, fiel endlich (961) dem deutſchen Reiche anheim, mit dem es ſeitdem ſtets vereinigt blieb.

Die Papſtgewalt.

§. 144. Langſam aber gleichmäßig ging, während die große Monarchie Karls in Stücke zerfiel, der Bau der Hierarchie vorwärts. Wie Leo III. dem Kaiſer, der ihm übrigens Befehle ertheilt hatte, die Krone aufgeſetzt hatte, ſo ſuchte auch Stephan IV. (817) dem ohnedies von Verehrung für die Geiſtlichkeit durchdrungenen Ludwig dem Frommen einen gleichen Dienſt zu erweiſen, und ſo erzeugte ſich bald der Gedanke, von dem Karl der Große ganz frei geweſen war, nur der Papſt könne die Kaiſerkrone verleihen. Von nun an ward dies ein unumſtößliches Dogma. Bald aber trat auch der Papſt in andern Fällen als höchſtes Oberhaupt der Chriſtenheit auf. Zu den Zeiten Ludwigs des Frommen kam eine Sammlung von Dekretalen, d. h. Beſchlüſſen, Entſcheidungen der Päpſte, in Umlauf, unter denen mehrere untergeſchobene ſich befanden; ſie führt den Namen der pſeudoiſidoriſchen Sammlung. In dieſer iſt der Papſt als oberſter Richter aller Biſchöffe und Erzbiſchöffe dargeſtellt, und als höchſte Inſtanz in allen geiſtlichen Streitigkeiten. Von den in dieſer Sammlung enthaltenen Principien Gebrauch zu machen, gab es eine gute Gelegenheit, als Lothar II. bald nach dem Tode ſeines Vaters (855) einen ärgerlichen Eheſcheidungsproceß gegen ſeine Gemahlin Thietberga einleitete, um eine gewiſſe Waldrada heirathen zu können. Die Biſchöffe von Köln und Metz hatten ihn wirklich geſchieden (862), allein die Ungerechtigkeit des Verfahrens war von dem Erzbiſchof Hinkmar von Rheims, einem gelehrten und ſtrengen Manne, nach Rom berichtet worden, und ſowohl Papſt Nikolaus I. (geſt. 863) der erſte gekrönte Papſt, als auch Hadrian II., ſein Nachfolger, beharrten ſtreng auf der Verwerfung der Scheidung, auf der Beſtrafung und Abſetzung der Biſchöffe, und Anerkennung ihrer höheren richterlichen Gewalt. In der folgenden Zeit wurde die kaiſerliche Krone ſchon ein willkürliches Geſchenk in der Hand des Papſtes, der ſie, wem er wollte, verlieh. Nur die von den römiſchen Stadtparteien veranlaßte Abhängigkeit des Papſtes von den römiſchen Großen, die den päpſtlichen Stuhl mit ihren Verwandten und Anhängern zu beſetzen ſtrebten, und der häufige Wechſel der Päpſte hielt

Digitized by Google

die Befeſtigung der Hierarchie noch etwas auf. Um gegen den italieniſchen König Berengar einen Schutz zu haben, rief Johann XII. (960) den deutſchen König Otto nach Italien und verſprach ihm die Kaiſerkrone, die er ihm auch (2. Febr. 962) aufſetzte. Aber Otto hatte demſelben ſchwören müſſen, der römiſchen Kirche ſtets zu helfen, dem Papſt niemals Leben oder Würde nehmen zu wollen, in Rom nichts ohne den Willen des Papſts vorzunehmen, und ihm alles, was dem heiligen Petrus gehört, zu übergeben.

England.

§. 145. In den großen Staatenverband Europas trat nun auch die britanniſche Inſel ein, in welcher Egbert (geſt. 837) die verſchiedenen kleinen Reiche unter ſeinem Scepter vereinigt hatte, jedoch unter ſeiner Regierung bereits die Gefahr empfunden hatte, welche die Angriffe der Normänner drohten. Unter ſeinem Enkel Alfred (867—901) wurden dieſe Angriffe ſo groß, daß dieſer König in den erſten Jahren ſeiner Regierung ſich verbergen und erſt nach und nach durch Glück und Muth wieder in den Beſitz ſeines Reiches kommen mußte. Als dies aber gelungen war, gewährte er England ſowohl durch kraftvolle Vertheidigung nach Außen, als auch durch zweckmäßige Einrichtungen im Innern, die zum Theil nur Herſtellung und Befeſtigung der alten germaniſchen Rechtsordnung waren, Sicherheit und Wohlſtand in einem ſo hohen Grade, daß er als ein wahrhaft großer König und Vater ſeines Landes geehrt werden darf. Auch als nach ſeinem Tode die Angriffe der Normänner wieder ſich erneuerten, widerſtanden ſeine Nachfolger lange Zeit mit großer Kraft. Viel verdankte man auch hierin dem Mönch Dunſtan, der unter den Königen Edred und Edwy ganz allein die Regierung führte, und neben großer Strenge gegen die verheirathete Geiſtlichkeit, was zu vielen innern Kämpfen führte, das Land im Ganzen heilſam verwaltete. Als Dunſtan unter Ethelreds II. Regierung ſich hatte zurückziehen müſſen, und von dieſem ſchwachen König das bisher zum Schutz gegen die Dänen (oder Normänner) erhobene Danegeld gebraucht wurde, ihre Einfälle abzukaufen, wurden ihre Angriffe ſo läſtig und ihre Forderungen ſo drückend, daß Ethelred ſich (1002 Nov. 2.) durch die Ermordung ſämmtlicher in England befindlicher Dänen ihrer zu entledigen gedachte. Aber nun wurden die Angriffe Sueno's ſo planmäßig, daß endlich (1015) England von ihnen erobert wurde, und nach dem Tode Ethelreds und ſeines Sohns Edmund Ironſide (Eiſenſeite) (1017) Knut der Große, Sueno's Sohn, König von England, Dänemark und Norwegen wurde und ſo ein großes Reich bildete.

Digitized by Google

Die Normänner.

§. 146. Die nördlich von der Eider gelegenen Länder und Inſeln, Dänemark, Norwegen, Schweden und die große Inſel Island nebſt den kleinen Hebriden, Orkneys-, Shetlands- und Farröerinſeln, waren bis gegen den Anfang dieſes Zeitraums mit dem übrigen Europa und dem Chriſtenthum in weniger oder gar keiner Berührung. Von germaniſchen Stämmen bewohnt, die, wie es wenigſtens in Skandinavien wahrſcheinlich iſt, die frühere Bevölkerung der Joten, zu denen ſowohl Lappen als Finnen gehören, theils ganz vertilgt, theils in den hohen Norden zurückgetrieben hatten, behielten ſie die alten germaniſchen Einrichtungen in Religion, Recht und Sitte noch lange fort, als dieſe in den übrigen Ländern, welche der germaniſche Stamm inne hatte, durch die römiſche Civiliſation und das Chriſtenthum ſchon ausgelöſcht oder wenigſtens faſt verwiſcht waren. Die einzelnen Männer lebten in Freiheit auf ihrem Gehöfte, hier Herren über ihre Familie und Geſinde, nur im Krieg ſich freiwillig einem König unterordnend, der dieſen Rang wegen ſeiner, zuletzt von einem Gott hergeleiteten, Geburt beſaß, und als Recht nur das des Erſten unter Gleichen beſaß. Solcher Könige gab es viele, ſowohl auf dem Lande, als auch auf der See, auf welcher ſich dem abentheuernden Sinne dieſer nach Ruhm und Beute gierigen Völker ein weites Feld eröffnete. Die Könige ſtammten aus dem Geſchlechte Odins, ihres höchſten Gottes, der nach dem Tode in der Schlacht den Tapfern in Walhalla, dem Wohnſitz der Seligen, zu Freuden, welche dem Treiben auf der Erde entſprachen, gaſtlich empfing. Die Dynaſtie der Ynglinger in Schweden, die der Skioldunger in Dänemark ſind die berühmteſten; Iwar Wildfadme (der Weitgereiſte), und Ragnar Lodbrok (im VIII. oder IX. Jahrh.) ſind wirkliche Perſonen, von denen aber die Sage mehr als die Geſchichte zu berichten weiß. Um dieſelbe Zeit als Gorm der Alte (863) in Dänemark ſich zum alleinigen König machte, unterwarf ſich auch Harald Haarfagri (875) die norwegiſchen Fürſten, und die ſhetländiſchen Inſeln. Viele Norweger, die neue Herrſchaft ſchwer ertragend, wanderten daher lieber in das ſchon 861 entdeckte Island aus, und erhielten ſich bis in die Mitte des XIII. Jahrhunderts in einer wohlgeordneten republikaniſchen Verfaſſung völlig unabhängig. Eine andere wichtige Auswanderung war die Rolfs, des Sohns eines mächtigen Jarls (Großen) von Norwegen, der wegen Räuberei auf dem Lande von Harald Haarfagr verbannt, lange Zeit die franzöſiſchen Küſten beunruhigte, bis ihm (913) Karl der Einfältige dieſen Landſtrich, den bisher die Plünderungen der Normänner am meiſten heimgeſucht hatten, als das Herzogthum Normandie abtrat, ihm ſeine Tochter gab

Digitized by Google

und den Herzogstitel, und ihn bewog, ſich taufen zu laſſen. Die ſchon ſeit Ludwig dem Frommen unter Ansgar gemachten Verſuche, das Chriſtenthum einzuführen, blieben lange unbedeutend, und erſt als Hakon der Gute und Olaf Tryggweſon in Norwegen (ſt. 1000) welche in England den chriſtlichen Glauben angenommen hatten, ihn ihren Landsleuten aufdrangen, und Knut der Große, Sueno's Sohn, der eine Zeitlang über Dänemark, Norwegen und England zuſammen regierte, mit Eifer ſich des Chriſtenthums annahm, und in Schweden ſich Olaus Skautkonung (c. 1008) taufen ließ, fing der chriſtliche Glaube an, mit größerem Erfolg ſich auszubreiten und den altgermaniſchen, durch allen möglichen Aberglauben verunſtalteten Glauben immer mehr zu verdrängen. Selbſt nach Grönland gingen ſchon (c. 1000) Miſſionäre hinüber. So wie jedoch das Chriſtenthum einmal unter dieſen für dasſelbe durch die altgermaniſche Religion ſehr empfänglichen Völkern Wurzel geſchlagen hatte, hatte es beſonders die wohlthätige Folge, daß ſie von den furchtbaren Verheerungen, mit welchen ſie vorher die Küſten Deutſchlands, Frankreichs und Englands alljährlich heimſuchten, abließen, und ſich als ein Glied der großen chriſtlichen Gemeine zu betrachten anfingen. Das Herzogthum der Normandie iſt für die allgemeine Geſchichte wegen der Anſiedlung in Unteritalien im Anfange des XI. Jahrhunderts, woraus ein neues Reich entſtand, und wegen der Eroberung von England, von der größten Wichtigkeit.

Die Ungarn.

§. 147. Als das letzte in Europa eingewanderte Volk erſcheinen die Ungarn, oder, wie ſie ſich ſelbſt nennen, Magyaren (Madſcharen), die wahrſcheinlich aus dem nördlichen Aſien durch eine uns unbekannte Urſache veranlaßt, ſich weſtwärts zogen und endlich in dem römiſchen Pannonien, in welchem nur einzelne Slaven und Germanenanſiedlungen mögen geweſen ſeyn, (887) niederließen. Arpad war ihr erſter Führer, ſie ſelbſt rieſen das Bild der Avaren und der noch früheren Hunnen in ihrer perſönlichen Erſcheinung und Lebensweiſe wieder hervor. Raubſüchtig und arm, ließen ſie ſich von König Arnulf gegen das dieſem damals läſtige ſlaviſch-mähriſche Fürſtenthum, das mit Zwentibolds Tod zerfiel, gebrauchen, ſuchten aber unter Ludwigs des Kindes Regierung in Raubzügen die Länder des ſüdlichen und mittleren Deutſchlands heim, ſo wie auch Griechenland viel von ihnen zu leiden hatte. Zwar erlitten ſie einigemale (in Deutſchland 934 und 955, in Griechenland 958) große Niederlagen, aber das wirkſamſte Ziel wurde dieſen Horden geſetzt durch ihre gegen das Ende des X. Jahrhunderts unter Giſa und ſeiner chriſtlichen Gemahlin

Digitized by Google

Zarolta vollzogene Bekehrung zum Chriſtenthum, die durch Griſa's Sohn Stephan, der (1000) mit Zuſtimmung des Papſtes und des Kaiſers, der beiden höchſten Oberhäupter der Chriſtenheit, den Königstitel annahm, und ſich für die Geſittung ſeines noch nomadiſchen und rohen Volkes durch Einführung germaniſcher Sitten und Geſetze große Mühe gab, zu Stande gebracht wurde.

Das deutſchrömiſche Reich. a) Die ſächſiſchen Kaiſer.

§. 148. Auf Ludwig den letzten Karolinger, folgte erſt, ohne allgemeine Anerkennung der deutſchen Stämme zu erhalten, Konrad der Franke, der mit innern Fehden und mit Abwehren der von dem Bayernherzog Arnulf gegen Deutſchland gewendeten Ungarn während ſeiner achtjährigen Regierung zu thun hatte (911—918). Erſt mit ſeinem Nachfolger Heinrich dem Sachſen, vereinigten ſich die ſämmtlichen deutſchen Stämme der Sachſen, Franken, Alemannen und Schwaben, Bayern und Lothringer (welche von Frankreich ſich wieder an Deutſchland angeſchloſſen hatten) zu einem ganzen, auch nach Außen kräftigen Reiche. Heinrich, der ſich bald allgemeine Anerkennung verſchafft hatte, erweiterte die Grenzen Deutſchlands, indem er die Grenzgrafſchaften (Markgrafſchaften) Meißen, Brannibor oder Nordſachſen, Schleswig errichtete, und die daſelbſt wohnenden ſlaviſchen oder (in Schleswig) ſkandinaviſchen Völker unterwarf; er gab dem Reich innere Kraft, indem er kriegeriſche Uebungen, deren man gegen die Ungarn höchſt bringend bedurfte, einführte, und die Anlage befeſtigter Orte, die allein einen Schutz gegen das leichte Reitervolk dieſer Nomaden gewähren konnten, beförderte; er brachte endlich, nachdem er einen neunjährigen Waffenſtillſtand mit den Ungarn hatte zu Ende gehen laſſen, ihnen bei Merſeburg (933 oder 934) die ſeit langer Zeit erſte Niederlage bei, welche ſie auf deutſchem Boden erlitten hatten. Sein Name und ſein Geſchlecht war dadurch nach innen und nach außen ſo geachtet, daß ſein älteſter Sohn Otto I., auch der Große genannt, ihm (936) ſofort folgte, und in einer langen, ſehr bewegten Regierung das von ſeinem Vater begonnene Werk glücklich weiter förderte. Er wurde zuerſt zu Aachen feierlich gekrönt, hatte aber dennoch hierauf nicht nur Widerſpenſtigkeit der Böhmen und der Bayern, die ſich beide aber mit gleich ſchlechtem Erfolg, unabhängig machen wollten, zu züchtigen, ſondern auch in ſeiner eigenen Familie Aufſtände zu unterdrücken, an deren Spitze ſein eigener Bruder Heinrich ſtand, dem er (948) das Herzogthum Bayern verlieh. Auch in die franzöſiſchen Angelegenheiten, da König Ludwig IV. ſein Schwager war, wurde Otto verflochten. Von größerer und bleibenderer Wichtigkeit war aber ſeine Verbin-

Digitized by Google

bung mit Italien. Hier war Lothar, Hugo's Sohn und Nachfolger (ſeit 947) von einem Markgrafen Berengar von Ivrea, der eine entfernte Ableitung vom karolingiſchen Stamme behauptete, vergiftet worden (950), und ſeine Wittwe Adelheid, Tochter eines Königs von Hochburgund, hatte ſich, um der verhaßten Vermählung mit Berengars Sohn zu entgehen, an Otto, damals Wittwer, gewendet, und ihm ihre Hand angeboten. Otto, damals endlich auch nach vierzehnjährigem Kriege durch ſeinen treuen Freund Hermann Billung, dem er das Herzogthum Sachſen als Lehen gegeben hatte, Sieger der Böhmen, und in Deutſchland von keinem andern Geſchäfte zurückgehalten, ging (951) nach Italien, nahm den Königstitel an, und heirathete die ſchöne, tugendhafte und geiſtreiche Adelheid. Noch war aber ſeine Abſicht keineswegs, Italien ſelbſt zu regieren; er begnügte ſich mit Berengars und ſeines Sohnes Adalberts Unterwerfung, und ließ ihnen Italien als ein Lehenkönigreich. Dieſe neue Verbindung Ottos, der ſchon von ſeiner erſten Gemahlin einen Sohn, den Schwabenherzog Ludolf, hatte, erzeugte zunächſt in ſeiner Familie Unzufriedenheit, und die nächſten Jahre waren mit Kriegen des Vaters gegen den Sohn, der ſich endlich aber (954) unterwarf, ausgefüllt. Dieſe innern Unruhen hatten auch den Ungarn Veranlaſſung gegeben, wieder in Deutſchland einzufallen, ſie wurden aber von Otto auf dem Lechfelde bei Augsburg in einer großen Schlacht (955 Aug. 10.) ſo geſchlagen, daß ſie ſeitdem nie wieder kamen. Indeſſen waren die Angelegenheiten Italiens wieder ſo verwickelt worden, daß die Hülfe des deutſchen Königs unerläßlich ſchien. Berengar achtete kein früher gegebenes Verſprechen, und da Ludolf, den Otto nach Italien geſchickt hatte, dort (957) ſeinen Tod gefunden hatte, und die Klagen der italieniſchen Großen endlich auch durch die des Papſtes Johann XII. unterſtützt, den König ſelbſt nach Italien riefen, ſo zog Otto, nachdem er vorher ſeinen Sohn Otto zu ſeinem Nachfolger hatte wählen und krönen laſſen, abermals nach Italien, ließ ſich (961) zu Mailand zum König von Italien, hierauf aber (962) zu Rom vom Papſte zum römiſchen Kaiſer krönen. Durch dieſe Krönung Ottos ward das römiſche Reich deutſcher Nation errichtet, darin ſich von Karls Kaiſerkrönung unterſcheidend, daß von Otto an die römiſche Krone, die freilich nur ein bloßer Name ohne wirklichen Werth war, ſtets bei der deutſchen Nation geblieben und das Kaiſerthum hierdurch mit dem Papſtthum in die engſte, für das erſtere nur nachtheilige Verbindung gekommen iſt. Man hatte dabei eine Art von Oberherrſchaft des Kaiſers über alle andere Fürſten und Könige im Sinne, ohngefähr ſo wie der Papſt das geiſtliche Oberhaupt der Welt war. Die Durchführung dieſer Idee wäre

Digitized by Google

jedoch nie zu verwirklichen geweſen. Am wenigſten Autorität bekam der Kaiſer in Rom ſelbſt, und Otto ſah ſich von der Zeit ſeiner Krönung an in die verdrießlichen Händel mit dem Papſte und mit den Römern verwickelt, zu deren Beilegung all ſein ernſtlicher Sinn und ſeine ungebrochene Heldenkraft nöthig waren. Zugleich gerieth er über den Beſitz von Unteritalien und über den Kaiſertitel ſelbſt mit den griechiſchen Kaiſern in Streit, der jedoch noch vor ſeinem Ende dadurch eine friedliche Wendung nahm, daß des Kaiſers Romanus Tochter Theophania (972) an Ottos Sohn vermählt wurde. Bald darauf ſtarb der greiſe Kaiſer, der neben ſeiner hauptſächlich auf Kampf und Krieg gerichteten Thätigkeit auch durch Frömmigkeit, als deren Beweis er das Erzbisthum Magdeburg (968) ſtiftete, ſeinen Zeitgenoſſen voranging. Sein Sohn Otto II. erntete die ſchlimme Frucht der italieniſch-griechiſchen Richtung, indem er (982) im Bemühen Unteritalien, das er als ein Erbgut ſeiner Gemahlin anſah, den Griechen abzunehmen, von dieſen, die ſich mit Arabien und Sicilien verbunden hatten, bei Baſantello ſchwer geſchlagen wurde, und bald darauf (983) mit dem Gedanken, den Krieg zu erneuern, beſchäftigt, ſtarb. Auch deſſen Sohn Otto III., der von ſeiner Mutter und Großmutter anfangs geleitet und durch den größten Gelehrten ſeiner Zeit, den Erzbiſchof Gerbert, nachherigen Papſt Sylveſter II. unterrichtet worden war, wurde ein Opfer dieſes Strebens, Deutſchland und Italien zu verbinden, und ſtarb (1002) eines frühzeitigen, vielleicht gewaltſamen Todes unvermählt, als letzter Sproſſe der älteren ſächſiſchen Linie. Das Volk ſchien jetzt auf einen Augenblick zur Wahlfreiheit zurückkehren zu wollen, doch Glück und Gewandtheit begünſtigten den bayeriſchen Herzog Heinrich, einen Enkel von Ottos I. Bruder Heinrich, daß ihn die ſämmtlichen Stämme der Deutſchen zum König wählten. In Italien jedoch war gleich nach Ottos III. Tod die Abneigung der Italiener in Verfolgung und Abfall von dem deutſchen Regiment ausgebrochen und Markgraf Harduin von Ivrea hatte die Krone erlangt. Gegen dieſen unternahm Heinrich im Vertrauen auf die Spaltung der Italiener (1004) einen Zug, erlangte auch die Krönung zu Pavia, kehrte aber noch in demſelben Monat (Mai) wieder nach Deutſchland zurück, und beſchäftigte ſich nun, wenn ihn nicht Kriege mit Polen und andere Staatshändel in Anſpruch nahmen, mit ſeinen der Geiſtlichkeit vortheilhaften, aus Abneigung am weltlichen Weſen entſtandenen, Planen. Das wichtigſte Ergebniß derſelben iſt die Stiftung des Bisthums Bamberg (1007). Erſt ſpäter (1014) machte Heinrich auch den Zug nach Rom, wurde von Benedikt VIII. zum Kaiſer gekrönt, und erlangte durch Harduins freiwillige Entſagung und bald darauf erfolgten Tod

Digitized by Google

(1015) den Beſitz der bisher immer noch beſtrittenen Krone Italiens. Hierzu kam noch, daß der burgundiſche König Rudolf III. kinderlos und eines kräftigen Beiſtandes bedürftig, ihm (1016) auch die Erbſchaft der burgundiſchen Lande verſprach, welche jedoch Heinrich nicht mehr erlebte. Auf einem dritten Zug nach Italien (1020) belehnte Heinrich die Normannen, welche von den Italienern zu Hülfe gegen die Griechen gerufen worden waren, mit ihren Eroberungen, und gab auf dieſe Weiſe der auf bloßem Raub beruhenden Herrſchaft dieſer Abenteurer eine rechtliche Grundlage. Mit deſſen Tod (1024) erloſch das ſtattliche ſächſiſche Haus, welches ſelbſt in ſeinem letzten ſchwächſten Sproſſen mit Glück und nicht ohne Kraft geherrſcht hatte.

b) Die fränkiſchen Kaiſer.

§. 149. Da wurde durch freie Wahl der deutſchen Hauptſtämme, Franken, Schwaben, Bayern, Sachſen, Lothringer, der fränkiſche Graf Konrad, mit dem Beinamen der Salier gewählt. Mit dieſem ſaliſchen Geſchlechte beginnt eine neue Periode für die deutſche Geſchichte Die eigenthümliche Erſcheinung, daß der König, als oberſtes Reichsoberhaupt, ſein eigenes Herzogthum einem Andern zu übergeben und für ſich blos die allgemeine Oberherrſchaft und die Einkünfte aus den königlichen Gütern, den über das ganze Reich verbreiteten Höfen (curtis regia) und Pfalzen (palatia), die, ſo lange ſie nicht verſchleudert waren, eine ſehr ſtattliche und wahrhaft kaiſerliche Einnahme gewähren mußten, zu behalten pflegte, mochte unter den ſächſiſchen Kaiſern ſich noch als zweckmäßig und ohne Nachtheil erweiſen; allein die fränkiſchen Könige gingen, wohl auch aus Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines andern Verfahrens, welches mit der allgemeinen Richtung ſich in dem bereits vorhandenen Beſitze zu ſichern, im Einklange ſtand, einen andern Gang. Unverkennbar geht durch die Dynaſtie dieſer kräftigen Fürſten das Beſtreben hindurch, die Gewalt der Fürſten zu erniedrigen, die von ihnen an ſich gezogenen und geriſſenen Rechte ihnen wieder zu nehmen, und ſich zu unumſchränkten Herren des Landes zu machen. — Schon 1025 ließ Konrad ſeinem kleinen Sohn Heinrich die Thronfolge ſichern, zog hierauf durch die Italiener gerufen nach Italien, erlangte (1026) die Mailänder Königskrone und die Kaiſerkrone (1027) zu Rom durch Papſt Johann XIX. Gab er nun auch dem däniſchen König Kanut, deſſen Tochter Gunilde mit ſeinem Sohne verlobt war, die Mark Schleswig zurück, und ſtellte die alte Grenze gegen Dänemark dadurch wieder her, ſo erwarb er die burgundiſche Erbſchaft, auf welche Heinrich II. nur die Anwartſchaft erhalten hatte, auch wirklich nach Rudolfs III. Tode (1032), ließ ſich als König von Bur-

Digitized by Google

gund (1033 und 1034) krönen, und machte Franken zu einem dem König unmittelbar untergebenen Herzogthum. Bald darauf riefen ihn Streitigkeiten zwiſchen den mächtigeren und geringeren Vaſallen nach Italien, und er gab hier (1037) die wichtigen Lehensconſtitutionen, wodurch den kleineren Lehensträgern (Aftervaſallen) die Erbfolge im Lehen, wenn ſie ſonſt nicht böswillig verwirkt war, zugeſichert wurde. Die Anwendung dieſes Beiſpiels auf die großen Vaſallen ergab ſich von ſelbſt. Bald darauf ſtarb Konrad (1039), hatte aber an ſeinem Sohn Heinrich III. einen Nachfolger, der noch weiter ging als der Vater. Nachdem Heinrich, beigenannt der Schwarze, erſt in Kriegen mit Ungarn, ſich Ruhm und dem Reich die übrigens ſehr ſchnell vorübergegangene Ehre der Lehensoberherrſchaft über dieſes Reich (1045) erworben hatte, wurde er durch die Verwirrungen zu Rom als oberſter Schirmvogt des päpſtlichen Stuhles veranlaßt, nach Italien zu ziehen. Es waren drei Päpſte, Benedikt IX., Sylveſter II., und Gregor VI., zu gleicher Zeit, von denen der letztere zwar noch, ehe es zum Aeußerſten kam, ſelbſt abdankte, die beiden andern aber, als des päpſtlichen Stuhles Unwürdige, von einer Synode zu Sutri (1046) abgeſetzt, und ein deutſcher in des Königs Gefolge befindlicher Biſchof Suitger als Clemens II. gewählt wurde, der dann den deutſchen König zum Kaiſer krönte. Die wahrhafte Frömmigkeit Heinrichs drang darauf, den vielfachen Zerrüttungen des kirchlichen Lebens abzuhelfen, insbeſondere dem geiſtlichen Aemterhandel, der Simonie, durch welche oft ganz Unwürdige zu den heiligſten Aemtern erhoben wurden, ein Ziel zu ſetzen. Da die italieniſchen Geiſtlichen an Ernſt des Lebens den deutſchen nachzuſtehen ſchienen, ſo erhielten die Römer nun nach einander von Heinrich und zwar auf ihr eigenes Verlangen, deutſche Biſchöffe zu Päpſten, unter denen aber Leo IX. (1048—1054) mit Hülfe und Rath des Mönches Hildebrand die in der letzten Zeit durch Uebergriffe des Weltlichen in das Geiſtliche ſehr verkümmerte Papſtgewalt zuerſt wieder hob. Dieß geſchah zuerſt durch Bereiſung aller Länder ſo weit dieß durch den Papſt in eigner Perſon geſchehen konnte, und durch Abgeordnete, die ſeine Perſon vertraten (Legaten). Dann wurde wirklich der Simonie ſoviel als möglich geſteuert und Geiſtliche, die ſich durch dieſes Mittel in Aemter eingeſchlichen hatten, beſtraft und abgeſetzt. Heinrich indeſſen, in allen dieſen Dingen nur ein wahrhaft religiöſes Streben erblickend, ging ſeinerſeits darauf aus, die fürſtliche Gewalt zu beugen, die bereits einreißende Gewohnheit der Nachfolge im Lehen zu ändern, und ſo das Herzogthum Bayern von 1053 an bei ſeiner Familie zu behalten. Die Unzufriedenheit der Fürſten war, beſonders auch durch die harte Behandlung des Her-

Digitized by Google

zogs Gottfried von Lothringen, ſchon ſehr hoch geſtiegen, als Kaiſer Heinrich III., unter dem ſich das Anſehen des deutſchrömiſchen Reiches ſo hoch geſtellt hatte wie niemals wieder, in der vollen Kraft männlicher Jahre (1056) ſtarb.

c) Heinrich IV. und die Sachſen.

§. 150. Sein ſechsjähriger Sohn Heinrich IV. wurde zwar als Nachfolger ohne Widerrede anerkannt, doch ſah ſich die Kaiſerin Wittwe Agnes genöthigt, die Nachfolge in den großen Aemterlehen, um ſich die Gunſt der Fürſten zu ſichern, zu bewilligen, und das Herzogthum Bayern, um ſich einen getreuen Freund zu erkaufen, dem Grafen Otto von Nordheim (1061) zu übergeben. Allein ſchon im nächſten Jahre wurde von dieſem, im Bunde mit andern Fürſten, namentlich dem Erzbiſchof Anno von Cöln, der junge König ihrer Aufſicht entzogen, und erſt von Anno, dann (ſeit 1063) von dem Erzbiſchof Adalbert von Bremen, aber zu ſeinem größten Nachtheil, geleitet, und ebenſo an rückſichtsloſes Handeln, wie an feindliches Verfahren gegen die Fürſten gewöhnt. Frühzeitig (1065) wehrhaft gemacht und vermählt, wurde Heinrich auch durch ſeine Ehe unglücklich, und nachdem er dem Herzog Otto (1070) auf ungegründeten Verdacht hin ſein Herzogthum genommen und es an den Italiener Welf gegeben hatte, entſpann ſich ein innerer Krieg, der nach kurzem Stillſtand durch die Härte Heinrichs gegen den gefangenen Sachſenherzog Magnus und ſein zügelloſes Leben (1073) zu einem förmlichen Aufſtand der Sachſen führte. Zwar wurde (1074) ein Vergleich geſchloſſen, allein die Gewaltthätigkeiten, welche ſich die Sachſen bei Zerſtörung der Harzburg erlaubten, gaben dem König, der auch die Fürſten noch alle auf ſeiner Seite hatte, das Recht zur Erneuerung des Kriegs, der (1075) den Sachſen eine gänzliche Niederlage brachte und ſie geneigt machte, ſich dem König auf Gnad und Ungnade zu ergeben. Er mißbrauchte jedoch ſein Glück, ließ gegen ſeine vorher unter der Hand gegebene Zuſage, Alle in feſten Gewahrſam bringen, und zeigte durch dieſe Treuloſigkeit, daß ſich Niemand auf ſein Wort zu verlaſſen habe. Ueberdies verwickelte er ſich gerade um dieſe Zeit in den heftigſten Streit mit dem raſch zur höchſten Gewalt emporgeſtiegenen Papſt Gregor VII.

Das Papſtthum bis auf Gregor VII.

§. 151. Obgleich die Grundzüge zur Papſtherrſchaft ſchon in den älteſten Zeiten unverkennbar ſind, ſo hatten doch theils die raſche Aufeinanderfolge der Päpſte, theils die moraliſche Schlechtigkeit vieler derſelben, theils auch ihre Abhängigkeit von den römiſchen Stadt-

Digitized by Google

parteiungen, ihrer Gewalt großen Eintrag gethan. Durch die römiſche Kaiſerkrönung aber, welche ſie ſeit Otto I. (962) als ein ihnen allein zuſtehendes Recht ausübten, hatten ſie die Ertheilung dieſer Würde von ſich abhängig gemacht, obgleich es ihnen bisher noch nicht eingefallen war, ſie einem zu verweigern. Noch mehr aber trugen die ſächſiſchen und fränkiſchen Kaiſer ſelbſt, deren ächt frommem Sinne es wirklich um Erhöhung der Herrſchaft des Nachfolgers Petri zu thun war, durch verſchiedene Maßregeln zu ihrer Gewalt, die ſich über die Kaiſer ſelbſt erſtrecken ſollte, bei. Schon Benedikt VIII. hatte dem Kaiſer Heinrich II. den Reichsapfel als ein Inſigne gegeben, das auf der Welt und über der Welt thronende Kreuz, das Symbol der geiſtlichen Herrſchaft. Konrad II. und Heinrich III. hatten ihre Gewalt dem Dienſte des Papſtes geweiht, und wenn der letztere eine Zeitlang den päpſtlichen Stuhl beſetzte, ſo geſchah dieß ſo ſehr im Intereſſe der Hierarchie, daß ſie ihm nur dafür dankbar ſeyn durfte. Durch die ſchon 1046 gegebenen Verbote der Simonie war ſchon ein bedeutender Schritt geſchehen. Allein der eigentliche Gründer der Hierarchie iſt der aus Siena gebürtige Mönch Hildebrand, der einſah, die Geiſtlichkeit müſſe gänzlich von der Welt unabhängig gemacht werden, wenn ſie ehrenvoll daſtehen, und ihre großen Pflichten völlig erfüllen ſolle. Dieß könne nur durch abſolutes Verbot der Prieſterehe und gebotene Eheloſigkeit (Cölibat) und durch gänzliche Ablöſung der bisher beſtehenden Belehnung mit der geiſtlichen Pfründe (Inveſtitur) geſchehen. Dieſer Mann hatte ſchon unter Leo IX. den größten Einfluß, und behauptete ihn unter ſeinen Nachfolgern. Von dieſen gab Nicolaus II. (1059) das wichtige Geſetz, daß die bisher von Klerus und Laien gemeinſchaftlich vollzogene Papſtwahl nur von den Hauptprieſtern der römiſchen Kirchen und Bethäuſer (Cardinäle) vollzogen werden ſollte, und machte ſie dadurch ganz unabhängig von den römiſchen Stadtparteiungen. Zugleich waren durch dieſen und ſeinen Vorfahren Leo IX. (1053) die Normänner mit den Kirchengütern in Unteritalien belehnt und dadurch für den Nothfall eine Stütze bereitet worden. Nach dem Tode des Papſts Alexander II. wurde (1073) Hildebrand auf eine ſo ſtürmiſche Weiſe von allen Römern zum Papſt ausgerufen, daß er die Formloſigkeit ſeiner Wahl fürchtend den deutſchen König zur Unterſuchung und eventuell zur Beſtätigung erſuchen ließ, die auch ohne alles Arges erfolgte. Nun gebot er in einer Synode zu Rom (1074) die Aufrechthaltung der Eheloſigkeit und verbot die Inveſtitur, und erließ (1075) über einige Räthe und Biſchöffe Heinrichs, an deſſen Hof die Simonie wirklich mit der ſchamloſeſten Frechheit geübt wurde, Suſpenſion und Bann. Da ſich die Sachſen ſelbſt mit Beſchwerde

Digitized by Google

an ihn wandten, ſo forderte er den König (Ende 1075) auf, vor ſeinem Richterſtuhl zu erſcheinen, und da Heinrich über dieſe Anmaßung höchſt erſtaunt, durch eine Synode (Jan. 1076) ihn vielmehr abſetzen ließ, ſo erließ er den Bannfluch gegen ihn, der über Heinrich gerade zur bedenklichſten Zeit ausgeſprochen wurde.

Inveſtiturſtreit.

§. 152. Denn nun erklärten die Fürſten, ſie würden, wenn er nicht binnen Jahr und Tag vom Bann los zu kommen ſuche, ihm nicht länger gehorchen, ſondern einen andern König wählen, und Heinrich, um dieſer Gefahr zu entgehen, entſchloß ſich nach Italien zu gehen, um hier von Gregor (25.—28. Jan. 1077) zu Canoſſa nach ſchimpflicher Demüthigung die Losſprechung zu erhalten. Da er aber bald darauf der Doppelzüngigkeit ſeiner Feinde deutlich inne und durch die Reden der Italiener zur Nichtachtung des Papſtes aufs neue aufgemuntert wurde, ſo brach er ſeine demſelben gegebenen Verſprechungen, kehrte nach Deutſchland zurück, führte hier mit dem von den Fürſten (1077 März 15.) zum König gewählten Herzog Rudolf von Schwaben einen verheerenden Krieg, der zwar nicht durch einen Sieg, aber doch durch Rudolfs Tod an ſeinen in der Schlacht von Merſeburg empfangenen Wunden (1080 Okt.) für Heinrich ein günſtiges Ende nahm. Nun konnte er nach Italien ziehen, Rom belagern (1081—1084), einen Gegenpapſt wählen laſſen, der ihn (1084) auch in Rom krönte, und da ſein Gegner aus Rom nach dem Normannenreich hatte entweichen müſſen, ſiegreich nach Deutſchland heimkehren. Gregor VII. ſtarb (1085) zu Salerno in der Verbannung, ein Mann hohen und kräftigen Geiſtes, ungebeugt und voll Ueberzeugung ſeines Rechtes bis zu ſeinem letzten Augenblick. Sein Geiſt lebte nach ihm fort in den von ihm in Anwendung gebrachten und zum Theil auch ſchriftlich hinterlaſſenen Grundſätzen (Diktaten), welche von der römiſchen Curie in ihrem vollen Umfang angenommen worden ſind. Heinrich hatte in Deutſchland noch fort und fort ſeine Gegner zu bekämpfen; und obgleich ihm das Glück in ſofern wohl wollte, daß der zweite Gegenkönig, Hermann von Luxemburg, (1081—1087) und bald auch die meiſten andern Häupter ſeiner Gegner von dem Schauplatz abtraten, ſo war dennoch ſeine Regierung, theils wegen der mit der Kirche fortwährend obwaltenden Streitigkeit über die Belehnung (Inveſtitur), theils durch ſeinen eigenen leidenſchaftlichen Charakter durchaus unglücklich. Er mußte, um die von dem jungen Herzog Welf in Italien gegen ihn gethanen Schritte zu hindern, wieder (1090—1094) nach Italien ziehen, ſah dann ſeinen älteſten Sohn Konrad von ſich abfallen, und

Digitized by Google

als er mit dem welfiſchen Hauſe ſich ausgeſöhnt (1097) und den Tod ſeines abtrünnigen Sohnes (1101) erfahren hatte, brach bald darauf durch die immer ſteigende Unzufriedenheit der Fürſten mit ſeiner Regierung ein Aufſtand auch ſeines zweiten Sohnes Heinrich (1104) gegen ihn aus. Im Kriege mit dem Sohne ſtarb Heinrich IV. (1106) und hinterließ dem Reiche die unter ihm angeregte Entſcheidung der Inveſtiturfrage. Der erſte Kreuzzug hatte unter ihm ganz Europa angeregt, für die Deutſchen allein war die von Normännern, Flämingern und Franzoſen ausgegangene Begeiſterung ſpäter erwacht. Auch würde Heinrich als ein von der Kirche Gebannter nicht Erlaubniß erhalten haben, dem Zuge beizuwohnen.

a) Die Normänner in England.

§. 153. Die Anſiedelung der Normänner in Frankreich war für dieſes Land, aber noch mehr für England und für Italien von großer Wichtigkeit. Als nämlich nach Kanut des Großen Tod (1036) und ſeiner Söhne ſchnell vorübergegangener Herrſchaft der nach der Normandie geflüchtete letzte Sproſſe der angelſächſiſchen Könige Eduard III. oder der Bekenner ſich (1041) wieder des Reiches bemächtigt hatte, eroberte nach ſeinem Tode (1066) der normänniſche Herzog Wilhelm, ein Verwandter des letzten Königs, das Reich England in der Schlacht bei Haſtings (1066 Okt. 14.), in welcher der nach Eduards Tod gewählte König Harald ſeinen Tod fand, und erhob ſich ſo von einem Vaſallen des franzöſiſchen Königs zu einem ihm an Rang gleich ſtehenden Fürſten. Für England hatte dieſe Eroberung zunächſt die Folge, daß das Lehensweſen über das ganze Land verbreitet, dieſes in 60,215 Ritterlehen vertheilt, und dieſe theils vom Könige an ſich gezogen, theils an ſeine mitgekommenen normänniſchen Ritter vertheilt, nur zum kleinſten Theil aber den Angelſachſen gelaſſen wurden, die auch überhaupt als Beſiegte hart genug behandelt wurden, und ſelbſt ihre Sprache der eingeführten normänniſch franzöſiſchen mußten weichen ſehen. Die Härte, mit welcher übrigens die Lehenspflichten und die Jagdgeſetze auch auf dem normanniſchen Adel und der Geiſtlichkeit laſteten, bereitete ſchon unter der nächſten Regierung Wilhelms II. (1087—1100) ein Beſtreben vor, ſich durch beſtimmte Verträge ſeine Rechte gegen die Willkühr des Königs zu ſichern. Wilhelm I. war eben ſo eigenmächtig in geiſtlichen Dingen wie in weltlichen, doch zerfiel er mit der Kirche nicht offenbar. Dies aber war das Geſchick ſeines Sohns Wilhelm, der vom Vater wegen Gleichheit der Geſinnung und des Charakters zum Nachfolger mit Uebergehung des älteſten Sohns Robert, der nur das Herzogthum Normandie bekam, auserwählt wor-

Digitized by Google

den war. Wilhelm II., auch Rufus genannt, behauptete ſich mit Kraft, aber auch mit Härte in den Kämpfen mit ſeinem Bruder Robert, den innern Aufſtänden und äußern Kriegen gegen Schottland und Wales, und den Streitigkeiten mit der Geiſtlichkeit gegenüber, deren Haupt, der gelehrte und fromme Erzbiſchof Anſelm von Canterbury, ſogar das Land zu verlaſſen genöthigt wurde. Doch wurde ihm der Bann nur gedroht, nicht wirklich über ihn ausgeſprochen. Aber auf gleiche Weiſe wie der deutſche Heinrich wäre Wilhelm II. unfähig geweſen, ohne ſich mit der Kirche ausgeſöhnt zu haben, in den Dienſt derſelben einzutreten. Sein Tod gab zu der erſten engliſchen Magna Charta Veranlaſſung.

b) Die Normänner in Italien.

§. 154. Normänniſche Pilger, die von der den nordiſchen Naturen eigenen Raſtloſigkeit getrieben, nach dem heiligen Lande gezogen waren, hatten auf ihrer Rückkehr von dort Gelegenheit, den Italienern in Unteritalien gegen die Griechen Hilfe zu leiſten. Sie blieben dann im Lande, traten bald in griechiſchen, bald in longobardiſchen, bald in italieniſchen Sold, wurden von Heinrich II., hierauf von Konrad II. in Lehendienſte genommen, bekamen Averſa, und erhielten durch die Söhne des Ritters Tancred von Hauteville, die ſieben an der Zahl nach einander zu ihnen kamen, recht tüchtige Oberhäupter. Robert Guiskard, einer dieſer Brüder, bekam den ſchon von ſeinen Brüdern Drogo und Wilhelm geführten Titel eines Grafen von Apulien, und wurde (1057) Herr aller normänniſchen Beſitzungen, worauf er ſich (1059) den Herzogstitel beilegte. Die Verhältniſſe mit dem Papſte waren, nachdem Leo IX. (1053) ſie zwar bekriegt hatte, aber als er gefangen genommen worden war, ſeine Freiheit durch Belehnung mit den von ihnen weggenommenen Kirchengütern erkaufen hatte müſſen, und Nicolaus II. ihnen die Belehnung mit Apulien und Calabrien ertheilt hatte, vortheilhaft geordnet, und obgleich es bei der Raubgier und Rückſichtsloſigkeit der Normänner leicht zu Streitigkeiten Gelegenheit gab, ſo ſahen doch ſowohl die normänniſchen Fürſten, als auch die Päpſte ein, daß ihr Vortheil eng verbunden ſey. Roger, Roberts jüngerer Bruder, nahm den Arabern Sicilien (von 1060 an) weg, nachdem er ſich vom Papſt den Titel eines Herzogs von Sicilien in spe hatte ertheilen laſſen, und Robert ſelbſt hatte nichts Geringeres im Auge, als die damals allerdings ſehr unſichere und zugleich vom Morgenlande her gefährdete Herrſchaft des griechiſchen Kaiſerthums zu ſtürzen. Doch wurden ſeine Plane durch ſeinen Tod (1085) unterbrochen, und ſein Neffe Roger, des erſten Roger Sohn, bemächtigte ſich (1101) all-

Digitized by Google

mählig der ſämmtlichen normänniſchen Beſitzungen und verband ſie zu einem blühenden und mächtigen Königreiche.

Frankreich.

§. 155. Wie das deutſche Reich dem Papſte zuerſt Gelegenheit gab, ſeine Gewalt auf eine recht ſichtbare Weiſe auszuüben, während die Verbindungen mit den Normännern in Neapel ihm einen vortheilhaften und natürlichen Schutz gewährten, ſo mußte auch Frankreich ſeinen Theil zu der Verherrlichung des Stuhls Petri beitragen. Hugo Capet, der erſte König des neuen Stammes, hinterließ einen Sohn Robert (997—1031) der, wie fromm und gehorſam gegen die Kirche er auch übrigens war, doch auf Befehl Gregors V. ſeine ihm angeblich zu nahe verwandte Gemahlin Bertha verlaſſen mußte. Heinrich, Roberts Sohn, (1031—1060) trat ſeinem jüngern Bruder Robert das Herzogthum Burgund ab, ſuchte dagegen dem minderjährigen Herzog Wilhelm die Normandie abzunehmen, was aber nicht gelang, und ſchlug ſich übrigens mit den andern Großen ſeines Reiches tüchtig herum. Philipp, ſein Nachfolger (1060—1108) ſah denſelben Wilhelm König von England werden, und dieſes Mißverhältniß führte ſchon damals zu Kriegen zwiſchen beiden Nachbarvölkern, die einen immer erbitterteren Charakter annahmen. Da ſich Philipp von ſeiner Gemahlin Bertha von Flandern zu ſcheiden gedachte, um des Grafen Fulko von Anjou getrennte Gemahlin Betrade zu heirathen, gerieth er hierüber in einen ſeine ganze Regierung und ſein ganzes Leben ſchwer zerrüttenden Zwiſt mit der Kirche und verfiel wiederholt (1094 und 1096) in den Kirchenbann. Hierdurch wurde er eben ſo untüchtig gemacht an dem erſten Kreuzzug Theil zu nehmen, wie die Könige von Deutſchland und von England, konnte aber auch überhaupt der Zerrüttung ſeines Reiches nicht abhelfen, das ſeit 1100 unter der Mitregentſchaft ſeines thätigen und kräftigen Sohnes Ludwigs ſich etwas beſſerer Zeiten zu erfreuen begann. Uebrigens bietet die innere Geſchichte nichts als ein wüſtes und verworrenes Bild roher Kämpfe und gemeiner Sittenloſigkeit dar, die, ſeitdem Robert die Conſtanze von Aquitanien geheirathet hatte, durch die aus dem Süden nach Nordfrankreich eingeführte Modenarrheit und Putzſucht noch mehr Nahrung erhielt. Um das Jahr 1032 entſtand hier durch einen frommen Betrug die Treuga Dei oder der Gottesfriede, ein nothwendiges, obſchon ungenügendes Mittel, in die greuliche Unordnung wenigſtens einige Methode zu bringen. Es ging bald nach andern Ländern über, Konrad II. beſtätigte es 1038 für die dem römiſchen Reich zugehörenden Länder. Dennoch ſchritt Frankreich durch das Glück, nie zur Wahl ſeine Zu-

flucht nehmen zu müſſen, durch die nicht zu leugnende perſönliche Tüchtigkeit ſeiner meiſten Könige, und durch die Vermeidung der in Deutſchland ſich nachtheilig bewährenden Maßregel, die eigenen Lehen an Fremde zu vergeben, zu einer wohl befeſtigten Monarchie fort, zu der wenigſtens alle Grundlagen vorhanden waren, wenn ein kluger Fürſt ſich ihrer nur bedienen wollte.

Spanien. a) Heidniſches.

§. 156. Auf der pyrenäiſchen Halbinſel war bereits ſeit der Ankunft der Mauren der Islam feindlich gegen das Evangelium aufgetreten, und hier war der Kampf, welcher allmählig allen chriſtlichen Nationen zur Pflicht werden ſollte, bereits in vollem Gange. Diejenigen Weſtgothen, welche weder zum Islam übertreten, noch geduldet unter der neuen Herrſchaft leben mochten, hatten ſich unter Pelayo in die Nordweſtlande Spaniens zurückgezogen, ſich von dort mit glücklichem Erfolg gegen die Araber vertheidigend. Die arabiſch-mauriſche Herrſchaft aber bekam zuerſt Gewicht und Bedeutung, als (755) der dahin geflüchtete Ommajade Abd Er Rhaman hier die weiße Fahne ſeines Hauſes aufrichtete, und als Emir von Cordova aus (geſt. 788) über den größten Theil Spaniens gebot. Unter ſeinen Nachfolgern iſt Abd Er Rhaman III. (912—961) durch Glück der Regierung, Weisheit und Adel der Geſinnung, Liebe zu Wiſſenſchaften und Künſten, die auch auf ſeinen Sohn Hakem II. überging, (961—976) der berühmteſte. Unter dieſen beiden Fürſten, welche auch den Titel der Chalifen angenommen hatten, war das mauriſche Spanien der Sitz der Gelehrſamkeit und der Künſte; eine ungeheure Bücherſammlung in Cordova, allgemeine unter allen Ständen und Geſchlechtern verbreitete Liebe zu Dichtkunſt und Geſchichte, große, mit dem lebhaft betriebenen Handel in Einklang ſtehende Kunſtfertigkeit machten dieſe Gegenden zu den cultivirteſten des damaligen Europas, und ſelbſt Chriſten trugen kein Bedenken, nach dem mauriſchen Spanien zu ziehen und dort Unterricht zu genießen. Nach Hakem's Tod (976) ſollte unter ſeinem minderjährigen Nachfolger Heſcham II. von dem kriegeriſchen Miniſter oder Hadſchib Almanzor der chriſtlichen Herrſchaft ein völliges Ende gemacht werden, und in der That waren ſeine alljährlich unternommenen Feldzüge ſo ſiegreich, daß Gallicien und Aſturien faſt ganz verheert und verwüſtet, und ſelbſt der berühmte Wallfahrtsort St. Jago de Compoſtella von den Mauren eingenommen worden war, als (1002) Almanzor geſchlagen wurde, an den Folgen ſeiner Wunde ſtarb, und das Kriegsglück ſich wandte. Innere Unruhen führten dann einen raſchen Sturz der vorher ſo glänzenden Dynaſtie der Ommajaden

Digitized by Google

herbei, die (1037) erlöſchen und die mauriſche Herrſchaft ohne ein gemeinſames Oberhaupt laſſen. Die Statthalter (Walis) in Sevilla, Toledo, Saragoſſa, Sidonia, Granada, Malaga u. ſ. w. machten ſich unabhängig, lebten aber in fortwährender Uneinigkeit, ſo daß die chriſtlichen Reiche um ſo eher ſich ſtärken und ihnen Abbruch thun konnten. Dieß brachte die Mauren ſelbſt auf den Gedanken, den Emir von Marokko, Juſſuf, den Fürſten der Almorabethen (Almoraviden), einer gereinigteren Secte des Islam, zu ihrem Beiſtande herüberzurufen, der auch (1086) herüber kam, ſich an die Spitze der mauriſchen Macht ſtellte, und im Anfange wohl auch die Chriſten beſiegte, jedoch dem durch innere Spaltungen noch mehr beſchleunigten Verfall der mauriſchen Macht keinen dauernden Einhalt mehr thun konnte.

b) Chriſtliches.

§. 157. Das kleine weſtgothiſche Reich, das Pelayo geſtiftet hatte, führte zuerſt den Namen Aſturien, Alfons III. oder der Große (866—910) iſt der letzte der aſturiſchen Könige. Sein Sohn Garcias nannte ſich einen König von Leon. Um dieſe Zeit war auch das Gebirgsland Navarra unter Sancho I. (von 905) aus ſeiner vorigen Unbekanntheit hervorgetreten und ein für jene Zeit mächtiges Königreich geworden. Als drittes ſpaniſches Fürſtenthum erhub ſich die aus der von Karl dem Großen errichteten Mark erwachſene Grafſchaft Barcelona, die ſeit 888 unter erblichen, von Frankreich noch abhängigen Grafen ſtand, aber ſeit dem Erlöſchen der Karolinger (987) auch dieſe Abhängigkeit abwarf. Zum Königreich Leon, welches den Kampf gegen die Mauren faſt allein zu führen hatte, gehörte auch die mächtige, unter Fernando (geſt. 970) zuerſt hervortretende, und die Abhängigkeit von Leon ebenfalls abwerfende Grafſchaft Caſtilien, ſo daß um dieſe Zeit die zwei Königreiche Leon und Navarra, und die beiden Grafſchaften Caſtilien und Barcelona, den Mauren zwar gegenüber ſtanden, aber auch unter ſich ſehr häufig in Kampf und Streit lagen. Alfons V. (999—1027) hatte den großen Sieg über die mauriſche Macht unter Almanzor davon getragen, und den Fuero de Leon gegeben. Sein Zeitgenoſſe aber, Sancho der Große (1003—1035) von Navarra, der nach Ausſterben des Mannsſtammes der caſtiliſchen Grafen dieſe Grafſchaft ſeinem Reiche hinzugefügt hatte, vereinigte in ſeiner Familie, außer der Grafſchaft Barcelona, alle andern ſpaniſchen Reiche. Denn ſein Sohn Fernando, mit Alfons V. Tochter vermählt, trat (1037) nach ihres Bruders Bermudes kinderloſem Tod, als König von Caſtilien und Leon auf, während zugleich ſeine Brüder Garcias und Ramiro aus

Digitized by Google

der väterlichen Erbſchaft, dieſer das kleine Ländchen Aragon als Königreich, jener Navarra, bekamen. Dieſe kleinen Reiche waren aber unbedeutend gegen Fernandos Reich, der von Burgos aus, dem alten Sitz der caſtiliſchen Fürſten, mit ſolcher Kraft über den einen großen Theil Spaniens gebot, daß er ſich den Kaiſertitel beilegte. Seine Herrſchaft drohte nach ſeinem Tode (1065) durch die damals üblichen Theilungen unter ſeine drei Söhne wieder zu zerfallen, als ſich aber nach Ermordung Sancho's (1072) Alfons VI. zum Herrn des Ganzen gemacht hatte, bekam das caſtiliſche Reich, dem damals in innere Fehden zerrütteten mauriſchen Spanien gegenüber, ſolche Kraft, daß Alfonſo den mächtigen Fürſten von Toledo verdrängen und dieſe alte Hauptſtadt der Weſtgothen (1085) wieder zur Hauptſtadt des caſtiliſchen Reiches machen konnte. Zwar wurde Alfons (1086) von dem Almoravidenfürſten bei Zalaca oder Badajos geſchlagen, und erlitt auch von deſſen Sohn Ali (1108) bei Ucles eine zweite große Niederlage; dennoch war die ſpaniſche Macht, da dieſe afrikaniſchen Fürſten von den ſpaniſchen Mauren ſelbſt mißgünſtig betrachtet und gehaßt wurden, und die ritterliche Begeiſterung der Spanier damals in ihrer höchſten Blüthe ſtand, fortwährend im Steigen. Im Cid, dem Eroberer Valencias, (geſt. 1099) vereinten ſich alle ritterlichen Tugenden, um ihn zum würdigſten Gegenſtande der vaterländiſchen Poeſie zu machen. Unter Alfons VI. (geſt. 1109) waren auch die Anfänge zu Portugal gelegt worden, und, während Navarra (1076) unter Caſtilien und Aragon getheilt auf einige Zeit ganz von dem Schauplatze abtrat, hatte auch das Königreich Aragon, unter ſeinen Königen Pedro (geſt. 1105) und Alfons dem Schlachtenlieferer, Pedros Bruder und Nachfolger, den Kampf gegen die Ungläubigen mit Nachdruck geführt.

Die ſcandinaviſchen und ſlaviſchen Völker. Die Ungarn.

§. 158. Auch in den nordiſchen Staaten war der Kampf gegen das Heidenthum das weſentlichſte Streben des Geiſtes. In Schweden war durch Olaus Skautkonung zwar ſchon 1008 das Chriſtenthum eingeführt worden, jedoch erhielt ſich das alte Nationalheiligthum in Upſala noch lange fort, und ſelbſt mit der Zerſtörung desſelben (1065) war die alte Religion noch nicht verdrängt, ſondern erhielt ſich noch geraume Zeit. Ja die Heiden erwählten ſich ſogar (1080) einen eigenen König. — In Dänemark und Norwegen war durch Kanut den Großen, der über dieſe Länder mit England gemeinſchaftlich herrſchte, das Chriſtenthum wohl befeſtigt worden, aber die Verwirrungen, die, als Norwegen noch vor ſeinem Tode (1036) von ihm abgefallen war, in dieſen Ländern entſtanden, thaten den

Digitized by Google

wohlthätigen Wirkungen der chriſtlichen Lehre Eintrag. Doch bereitete ſich im Allgemeinen auch hier ein beſſerer Zuſtand der menſchlichen Geſellſchaft vor, die vorher blos den Prieſtern eigene Kenntniß der Runen, nun aber ausgebreitetere Kunde der Buchſtaben, bahnte den Weg für Dichtkunſt und Geſchichte, denen dieſe Völker ſchon früher ſehr ergeben waren, und die nun in den niedergeſchriebenen Sagas und Eddas werthvolle Ueberlieferungen aus der älteſten Zeit gewährten. — Auch in Polen und Böhmen wurde die chriſtliche Religion, nach kurzem Widerſtande der heidniſchen Prieſter, eingeführt. In Böhmen war nach einer Reaction, welche der Herzog Boleslav verſuchte, um 950 der Sieg des Evangeliums entſchieden. Der Herzog Mieciſlav von Polen ward (964) durch ſeine Gemahlin Dobrawka, eine böhmiſche Fürſtentochter, für das Chriſtenthum gewonnen; der Böhme Adalbert ward Biſchof von Gneſen und ſtarb in ſeinem Bemühen, den heidniſchen Preußen das Evangelium zu predigen, den Märtyrertod (997); Polen ſelbſt aber blieb eifrig beim Chriſtenthum. Die inneren Parteiungen gaben den deutſchen Fürſten häufig Gelegenheit, ſich eine Herrſchaft über Polen anzumaßen, die nach Umſtänden eingeräumt oder zurückgewieſen wurde; Boleslav (geſt. 1025) gab ſich den Königstitel, den wiederum der deutſche König Konrad nicht anerkannte, und Boleslavs Nachfolger nicht behaupten konnten. Die entſetzlichen inneren Zerrüttungen ließen noch lange fort dieſes Reich zu keiner inneren Kraft kommen. — Nach Rußland kam das Chriſtenthum aus dem griechiſchen Reiche. Rurik, ein Waräger (Normanne), hatte (864) den Staat Nowgorod geſtiftet, ſpäter (879) hatte Oleg Kiew zum Sitze des Reiches gemacht und mit Conſtantinopel nicht unglücklich Krieg geführt. Im Jahre 945 ſchloſſen die Griechen mit den Ruſſen einen Handelsvertrag ab. Olga, die Gemahlin Igors, eines Sohnes Ruriks, hatte ſich (957) taufen laſſen. Unter Otto dem Großen hatte man aus Deutſchland Miſſionäre verlangt, die aber, als ſie hinkamen, doch keine gute Aufnahme fanden. Als aber Wladimir der Große (980—1015) die griechiſche Kaiſertochter Anna heirathete und die griechiſchkatholiſche Religion (988) annahm, ſo wirkte dieſes Beiſpiel auf alle ſeine Landsleute, und die chriſtliche Religion war ſeitdem auch hier befeſtigt. Die Theilung, welche Wladimir mit ſeinem Reich unter ſeine zwölf Söhne vornahm, ſchwächte die Kraft desſelben, und da Jaroslaw (ſt. 1054) dieſelbe Theilung wiederholte, ſo wurde Rußland eine Beute innerer Kriege, die es lange Zeit ſchwächten und ſelbſt zur Vertheidigung nach außen kraftlos machten. — Das madſchariſche Reich der Ungarn ſchritt dagegen auf einem beſſeren und feſteren Wege vorwärts. Zwar hatte es trotz der Einführung des Chriſten-

Digitized by Google

thums nach Stephan des Heiligen Tod (1038) viele innere durch Erbſtreitigkeiten entſtandene Wirren zu überſtehen, unter dem trefflichen Ladislav dem Heiligen aber (ſt. 1095) gelangte es zu guten, hauptſächlich den deutſchen nachgebildeten Einrichtungen im Innern und nicht geringer, gegen die kleinen, ſlaviſchen und dalmatiſchen Fürſtenthümer, ſo wie auch gegen Venedig, bewieſenen Macht nach Außen. Dieſer Ladislav wäre der einzige der damals lebenden Könige geweſen, welchen die allgemeine Stimme zum würdigen Anführer des Kreuzzuges beſtimmt hätte.

Das griechiſche Kaiſerthum.

§. 159. Dieſer im Abendlande allgemein hervorbrechende Eifer für die Befreiung des unter dem Druck der Heiden ſchmachtenden gelobten Landes ſeine Kräfte aufzubieten, der im Abendlande ſich auch durch die in den Mönchsorden waltende Thätigkeit kund gab, der bereits einreißenden Verderbniß und Abweichung von der Regel Benedikts durch neue Regeln und Orden entgegenzuarbeiten, (wodurch namentlich Camaldulenſer (1012 geſtiftet, 1072 beſtätigt), Karthäuſer (1085), und Ciſtercienſer (1098) entſtanden), wurde am wenigſten von dem Reſte des alten Römerreichs, dem griechiſchen Kaiſerthum, gefühlt, indem hier ganz andere Intereſſen ſtattfanden. Die an die Stelle der bilderſtürmenden Kaiſer getretene Dynaſtie des Macedoniers (vielmehr Slaven) Baſilius (867—886) gab durch einige gute Fürſten dem Reiche neue Kraft. Baſilius ſelbſt, obgleich von geringer Herkunft und durch einen Mord auf den Thron gekommen, machte ſich den Ruſſen furchtbar, die damals mit der übrigen Welt zuerſt in Berührung kamen, wurde von Venedig und den Staaten an der Oſtküſte des adriatiſchen Meeres reſpektirt, und vernichtete die im Innern ſeines Reichs, in Armenien, häretiſchen Staaten. Mit Rom ſuchte er die durch ſeinen Vorfahrer zerriſſenen Bande wieder anzuknüpfen, und im Innern bemühte er ſich durch Sorge für guten Haushalt, Gerechtigkeit und ſchonende Behandlung der Unterthanen ſeine Uſurpation vergeſſen und beliebt zu machen. In gleichem Geiſte regierte auch ſein Sohn Leo VI., obgleich er durch ſeine öftern Vermählungen mit der Geiſtlichkeit in Mißhelligkeiten gerieth. Der Zuſammenhang mit Italien wurde trotz ſeiner Bemühungen ihn zu erhalten immer lockerer und loſer, und wenn auch der Doge von Venedig den Titel eines griechiſchen Protoſpatharius annahm, was nur eine leere Form blieb, aber auch die Verbindung Venedigs mit dem orientaliſchen Reiche bewies, ſo ging dagegen Sicilien ganz an die von Afrika herüberkommenden Aglabiten verloren, und Lemnos nebſt andern Inſeln, ja ſelbſt Theſſalonich wurde auf kurze Zeit (903) von

Digitized by Google

den Arabern beſetzt. Auch mit den Bulgaren, gegen die Leo die Magyaren herbeirief, wurde (892) ein nachtheiliger Friede geſchloſſen. Dagegen machte er ſich durch die ſogenannten Baſiliken, auch Hexabiblos genannt, eine Ueberſetzung der für die Griechen der damaligen Zeit nach gültigen Geſetze des juſtinianiſchen Codex, deren Nothwendigkeit ſchon Baſilius eingeſehen hatte, ſehr verdient. Bei der Minderjährigkeit ſeines Sohns Conſtantin Porphyrogenetos (913—959) gab es anfangs alle Kläglichkeiten einer von Weibern und Verſchnittenen geleiteten Regierung, unter der die Bulgaren bis an die Thore von Conſtantinopel vordrangen, ſo daß der Admiral Romanus Lekapemus ſich der Regierung als Kaiſervater bemächtigte (919), aber zu ſehr auf die Vergrößerung ſeiner eigenen Familie bedacht, dennoch nicht anders als durch Unterhandlungen und Waffenſtillſtände zu helfen wußte. Nur die Ruſſen, welche (941) mit — ſo geht die Sage — 10,000 Schiffen vor Conſtantinopel erſchienen, wurden geſchlagen und ihre Flotte verbrannt. Als endlich des Romanus Söhne ihren altersſchwachen Vater ins Kloſter ſperrten, und nicht undeutlich ihre eigene Abſicht auf die Krone verriethen, kam ihnen Conſtantin zuvor, ließ ſie (945) zu Geiſtlichen weihen, und übernahm ſelbſt die Regierung, die er, obſchon zum Gelehrten erzogen, wovon er auch durch ſeine hinterlaſſenen Werke Beweiſe gab, nicht unglücklich führte. Unter ſeinem Sohn Romanus (959—963) wurde durch Nicephorus Phokas und Leo Phokas ſehr glücklich gegen das Chalifat gekämpft, und Nicephorus von des Romanus Wittwe Theophano zu ihrem Gemahl und zum Kaiſer erhoben. Die Unterhandlungen, welche damals Kaiſer Otto anknüpfen ließ, um eine Tochter des Romanus für ſeinen Sohn zu erhalten, führten erſt unter Johannes Tzimiſces, der (969) nach des Nicephorus Ermordung auf den Thron gelangt war, zu einem gewünſchten Erfolg, und die Prinzeſſin Theophano wurde (972) mit Otto II. vermählt. Er führte gegen Ruſſen, Bulgaren und das Chalifat glücklich Krieg, wurde aber im Laufe ſeiner Siege vergiftet (976). Nun erſt kam ein Sohn des Romanus, Baſilius II., dem Namen nach bisher Mitregent, auf den Thron, der zwar anfangs mit Rebellen zu kämpfen hatte, aber, nachdem er (989) ſich dieſer erwehrt hatte, das Bulgarenreich ſich mit fürchterlicher Grauſamkeit ganz unterwarf, und, nachdem (982) Kaiſer Otto II., ſein Schwager, bei Baſantello geſchlagen worden war, den Krieg in Italien mit Eifer fortſetzte, und im Begriff, ſelbſt dorthin, wo ſich die Normänner eben feſtgeſetzt hatten, ſich zu begeben, ſtarb (1025). Seines Bruders und Nachfolgers Conſtantin VIII. Tochter Zoe vergab (von 1028) den Thron mit ihrer Hand nacheinander an vier Kaiſer, deren letzter, Conſtantin IX., ſie (1052)

Digitized by Google

überlebte, worauf (von 1054 an) Zoe's Schweſter, Theodora, die Reihe des macedoniſchen Kaiſerſtammes (1056) beſchloß. Angriffe von den Ruſſen (beſonders 1043) und von den Petſchenegen beunruhigten (bis 1057) das griechiſche Reich, und zu den bereits obſchwebenden, über Titulatur und Vorrang entſtandenen, durch den Bilderſtreit verſtärkten, und die Anerkennung der Patriarchen Ignatius oder Photius immer weitläufiger gewordenen Streitigkeiten mit der römiſchen Kirche war (1053) der vom Patriarchen Michael Cerularius auf dieſelbe gemachte Angriff wegen verſchiedener Ritualien gekommen, wodurch der Gegenſatz beider immer ſchärfer ſich herausſtellte. Die Armee wählte (1057) den wohlverdienten Iſaak Komnenus zum Kaiſer, der wegen Kränklichkeit ſeinem Schwiegerſohn Conſtantin Dukas (1059) die Regierung abtrat. Die gelehrte Richtung, welche dieſe beiden Kaiſer ihrer ganzen Umgebung mittheilten, zog die Aufmerkſamkeit von den Kriegshändeln, welche theils die im Norden ſchwärmenden Barbaren, theils die ſeldſchukiſche Macht, theils auch innere Aufſtände veranlaßten, immer mehr ab. Der Kaiſer Romanus Diogenes (1067 bis 1071) wurde ſogar von den Seldſchuken gefangen genommen, und da er von dieſen ohne Löſegeld, blos auf ſein kaiſerliches Wort, es zahlen zu wollen, freigelaſſen wieder heimkehrte, verrätheriſch von der dem Sohne des Conſtantin Dukas, Michael VII., anhängenden Gegenparthei gefangen genommen und ermordet. Unter der Regierung dieſes Michaels nahm die innere und äußere Noth in ſo ſteigendem Grade zu, daß er ſelbſt (1077) ins Kloſter ging, hierauf aber, nach ein Paar Jahren greulicher Verwirrung, unter der auch die Normänner unter Robert Guiskard ihre Plane auf Griechenland entwarfen, das Haus der Komnenen mit Alexius (1081) wieder zur Regierung kam, und ſich im Beſitze derſelben erhielt. Die eigenen Gefahren aber, welche dieſem Reiche zwar auch von den Seldſchuken, aber bei weitem mehr von den nördlichen Völkern an der Donau und von den eroberungsſüchtigen Normännern drohten, ſtellten bei allem Wunſche, die ſeldſchukiſchen Reiche in Kleinaſien vernichtet zu ſehen, dennoch den Gedanken an die Befreiung des heiligen Landes gänzlich in den Hintergrund.

Der Islam. a) Das Chalifat in Bagdad.

§. 160. Das Chalifat hatte durch die in Spanien ein eigenes Reich gründenden Ommajaden zwar an Ausdehnung auf dieſer Seite verloren, beſaß aber unter den erſten Abbaſſiden immer noch ſoviel Umfang, daß es das größte aller Reiche, aber eben deswegen auch das ungefügeſte und wegen der Mannigfaltigkeit ſeiner Beſtandtheile

Digitized by Google

das einem Umſturze am leichteſten ausgeſetzte war. Zu dieſem natürlichen Gebrechen kam nun noch die von Anfang an beſtehende politiſchreligiöſe Spaltung in Sunniten und Schiiten, Fatimiden und Abbaſſiden, welche ihre nachtheiligen Wirkungen ſelbſt unter den großen Männern, welche das Haus Abbas zuerſt auf den Stuhl des Chalifats gehoben hatte, zu erkennen gaben. Durch die von dem Chalifen Motaſſem (834—842) aber dem Oberſten der türkiſchen Leibwache eingeräumte Gewalt, gaben dieſe Fürſten das Heft der Regierung ganz aus den Händen, wer es wieder faſſen wollte, fiel meiſtens als ein Opfer dieſes fruchtloſen Verſuches, und dem Chalifen von Bagdad, der gleich den Merowinger Königen in ehrloſer Unthätigkeit gehalten wurde, blieb nichts als die Münze und das Gebet (Kotba). Schon unter Mamun hatte Thaher, Statthalter in Choraſan, ſich (820) unabhängig gemacht, und ſeine Nachfolger hatten die Beſtätigung in ihrer Herrſchaft (dem größten Theile Perſiens) durch Anerkennung der Oberherrlichkeit des Chalifen erhalten, waren aber (879) durch den Soffariden Jakob geſtürzt worden, deſſen Dynaſtie wiederum (c. 900) den Samaniden weichen mußte. Bald darauf machten ſich die Fürſten in Dilem unabhängig, und der Chalif Rhadi (934—940) hielt es daher für das Beſte, ſich einer Herrſchaft, die er mit Ehren nicht mehr führen könne, gutwillig zu begeben, und einem zuverläßigen die höchſte weltliche Gewalt im Staate unter dem Titel Emir al Omra zu übertragen, ſich ſelbſt blos die nominelle Obergewalt und ſo viel Einkünfte als nöthig und ſchicklich zu behalten. Dieſe Stelle behauptete (von 945) das Geſchlecht der Buiden, von denen eine Linie das Emirat in Bagdad verwaltete, die andere in Perſien eine mächtige Herrſchaft beſaß, die ihnen von den Fürſten von Gasna, unter welchen Mahmud, der das Samanidenreich geſtürzt hatte, „der erſte aller Herrſcher im Islam, welcher den Titel Sultan annahm,“ (von 1000—1031) durch Eroberungen weithin in Indien und Pflege der Dichter und Gelehrten, der berühmteſte war, entriſſen wurde. Noch immer beſaßen ſie doch die Leitung des übrigen Staats, als die Seldſchuken ſich erhuben. Togrulbeg, ein Urenkel Seldſchuks, war früher in Dienſten des Sultans von Chowaresm, der ein Vaſall von Gasna war; er machte ſich (1034) von dieſer Abhängigkeit los, ließ ſich (1039) zum Sultan der Seldſchuken ausrufen, ſchlug (1040) den Sultan Maſſud, Muhammeds Sohn, und nahm hierauf ſeine Richtung gegen Weſten, wo er (1050) Ispahan zu ſeinem Sitz erkor. Da nun der Buide den Chalifen Kajem hart behandelte, ſo hielt Togrulbeg es für ſeine Pflicht, ſich des Chalifen anzunehmen, erhielt (1055 Ende) die Erlaubniß in Bagdad einzuziehen, nahm den Buiden, den letzten ſei-

Digitized by Google

nes Stammes, gefangen, und ließ ſich vom Chalifen (1058 Jan.) die Würde des Emir al Omra ertheilen. Auch da der Oberſte der Garde Baſaſiry, ein Schiit, nach Togrulbegs Entfernung, ſeinen Herrn zur Entſagung gezwungen und das Gebet im Namen des ägyptiſchen Chalifen hatte verrichten laſſen, kam Togrulbeg nach einem Zuge gegen Indien (1060) wieder nach Bagdad, ſetzte den Chalifen wieder in ſeinen Rang ein, und ſtarb (1062) mit dem Ruhme eines frommen und gerechten Fürſten. Sein Neffe Alp Arslan trat ganz in ſeine Fußſtapfen, und deſſen Sohn Malekſchah (1072—1092), der in Ispahan reſidirte, war ebenfalls ein mächtiger und gefürchteter Herrſcher. Ein von dieſem Seldſchukenkönigreich abhängiges Sultanat war das von Ikonium oder Rum, welches die Neffen Alp Arslans lehensweiſe bekommen hatten, welches aber Kilidſche Arslan (1087) eigentlich ganz unabhängig machte. Wie ſich Malekſchah in die ſyriſchen Streitigkeiten miſchte, und die von ihm ſeinem Bruder Tutuſch, der eine Zeitlang Damask beſaß, zu Hülfe geſendeten türkiſchen Schaaren der Ortokken ſich Jeruſalems bemächtigten, wurde dieſe Stadt mit den dort wohnenden Chriſten ſo hart behandelt, daß hierdurch der letzte Anſtoß zum erſten Kreuzzug, für den ſchon das ganze Abendland vorbereitet war, gegeben wurde.

b) Das Chalifat in Cairo.

§. 161. Den Abbaſſiden gegenüber ſtanden die Abkömmlinge der Fatimah und des Ali, die ein näheres Recht auf die Chalifenwürde zu haben behaupteten. Wahrſcheinlich mit Recht behauptete dieß Edris, deſſen Sohn gleiches Namens die Stadt Fezz (c. 800) baute, und ungeſtört bis an ſeinen Tod regierte (ſt. 828). Harun al Raſchid hatte ſeinen Feldherrn Ibrahim ben Aglab gegen dieſe Edriſiden abgeſchickt, der aber in Kairwan ſelbſt eine eigene, bis 907 beſtehende Herrſchaft errichtete, die ſich (832 und die folgenden Jahre) auch nach Sicilien ausdehnte. Eben ſo machte ſich Ahmed, Tuluns Sohn, in Aegypten (877) unabhängig, und nachdem (904) dieſe Uſurpation aufgehört hatte, trat (935) die des Abubekr Mohammed mit dem Titel Idſchid an ihre Stelle. Aber auch dieſe hörte bald (969) wieder auf. Denn Mahadi Obeidallah gab ſich (893) wohl fälſchlich für einen Abkömmling der Fatimah aus, ſtürzte die Aglabiden, ſein Sohn Muhammed eroberte (908) Fezz, und deſſen Enkel Moez eroberte (969) Aegypten, welches nun der Hauptſitz dieſes neuen, fatimidiſchen, Chalifats wurde. Moez gründete (972) Cairo, unterwarf ſich auch Sicilien, Sardinien, Syrien und ſogar die heiligen Städte Mekka und Medina wurden in den Bereich dieſes Reichs gezogen. Die wahnſinnige Regierung des Chalifen Hakem (996 bis

Digitized by Google

1021) der alle ſeine Unterthanen, gläubige und ungläubige, mit gleicher Raſerei behandelte, rief zuerſt den Gedanken eines Zuges gegen die Mahomedaner hervor, der aber noch nicht verwirklicht wurde. Sein Enkel Moſtanſer kam (1036) minderjährig zur Regierung, und ſtand ſeine ganze Regierung unter der Leitung der Veziere, die, ſpäter Sultane genannt, hier, wie in Bagdad die Emir al Omra alle Gewalt in Händen hatten. Als endlich nach greulicher innerer Zerrüttung der Chalif (1072) einem treuen Statthalter von Damask, mit Namen Bedr, das Vezirat übergab, ſtellte dieſer zwar die Ordnung wieder her, hatte aber, um Syrien zu behaupten, einen Turkomannenſchwarm ins Land rufen müſſen, der, ihm ſelbſt endlich läſtig fallend und geſchlagen, ſich an die Seldſchuken wendete und ſo zur Occupation Jeruſalems (1079) durch die im ſeldſchukiſchen Intereſſe ſtehenden Ortokken Veranlaſſung gab. Der Chalif Moſtanſer und der Vezier Bedr ſtarben beide in Einem Jahr (1094) und ihre Söhne und Nachfolger, Moſtaali der Chalif, und Ofdal der Vezier, nöthigten endlich (1096) die Ortokken zur Entfernung aus Paläſtina und ſtellten den früheren Zuſtand eben wieder her, als im Abendlande die neue Völkerwanderung bereits unwiderruflich angeregt war. Außer den zwei großen Reichen, dem Chalifat von Bagdad und Sultanat der Seldſchuken in Ispahan einerſeits, und dem Chalifat von Cairo andererſeits, exiſtirten in Vorderaſien das Sultanat von Rum oder Ikonium, feindlich oder wenigſtens eiferſüchtig auf das von Ispahan, und eben ſo in Syrien die kleineren Fürſtenthümer von Antiochia, Aleppo, Moſul und Damask, ſo daß die Zerſplitterung und Uneinigkeit der dem Islam zugethanen Reiche einer gegen ſie gerichteten Unternehmung den beſten Erfolg verſprechen mußte.

Geiſtige Zuſtände und Thätigkeiten.

§. 162. Der geſellige Zuſtand des Abendlandes bietet das eigenthümliche Bild von großer Rohheit des Lebens neben einer ausnehmenden Gläubigkeit der Geſinnung dar. Die Unbändigkeit der Kraft, die ſich in den Fürſten und Herren, von denen die Geſchichte einen etwas umſtändlicheren Bericht gibt als von den Gemeinen, bei jeder Gelegenheit ausſpricht, wurde nur durch eine von den Geiſtlichen mit mehr oder minder Abſicht durch zahlloſe Legenden erhaltene Gläubigkeit an die Kirche und ihre Gewalt in einigen Schranken gehalten. An der Gewalt derſelben, zu löſen und zu binden, war nirgends Zweifel, und ſelbſt das laſterhafte Leben vieler, ja ſelbſt hochgeſtellter Geiſtlichen konnte bei der überwiegenden Anzahl der Beſſeren und bei der Ueberzeugung, daß ſchon die Entbehrung aller der Genüſſe des Lebens, welche die Laien voraus hätten, ein großes Werk wäre,

Digitized by Google

der Autorität der Kirche noch keinen Eintrag thun. Daher wurde Gregors beabſichtigtes Werk, die Kirche durch das Cölibat unabhängig zu machen, trotz großer Widerſetzlichkeit, hauptſächlich durch das auf die Seite der eheloſen Mönche und Prieſter tretende Volk durchgeſetzt, und wenn auch im Mönchsleben manche Uebertretungen vorkamen, ſo ſuchten dagegen die Stifter neuer Orden durch geſchärfte Regeln dieſen Uebelſtänden für die Zukunft zu begegnen. Die Vergnügungen des Lebens waren derb und roh, und ſelbſt beſſergeſinnte Kaiſer, wie z. B. Heinrich der Heilige, fanden an den roheſten, ja an unmenſchlichen Späßen Behagen. Nur in Klöſtern, wie z. B. in St. Gallen, fand man eine zugleich heitere und ſinnige Unterhaltung, und hier gab es auch Feſtſpiele, wo ſelbſt terenziſche Komödien von Nonnen aufgeführt wurden. Das Städteleben, welches allein bürgerlich behagliche Sitte erzeugt und nährt, war erſt im Werden; nur im ſüdlichen Frankreich und in Oberitalien waren noch Ueberreſte altrömiſcher Verfaſſungen und Freiheiten. Unter Heinrich IV. fingen die Städte in Deutſchland zuerſt an, einzelner Freiheiten von den Kaiſern theilhaftig zu werden, aber von reichsſtädtiſcher Freiheit war noch keine Spur. Das Lehenweſen bildete ſich dagegen immer mehr aus; am vollkommenſten, durch keinen Zuſatz anderer Rechtsbegriffe geſtört, war es durch Wilhelm den Eroberer nach England gebracht worden. Durch die Errichtung des römiſchen Reichs deutſcher Nation war zwar der Anlaß zur Anwendung des alten römiſchen Rechts auf neuere Zuſtände gegeben; aber noch ruhte der Codex Juſtinians bei andern Handſchriften in unbeachteter Vergeſſenheit. Nur für die Arzneiwiſſenſchaft fing ſich in Salerno (c. 900) eine eigene Schule zu bilden an.

Für die Wiſſenſchaften überhaupt war im Abendlande wenig gethan. Karls des Großen Bemühungen wurden in den wüſten Kriegen ſeiner Söhne und Enkel vergeſſen; Ludwig der Fromme ließ die von ſeinem Vater geſammelten alten Geſänge abſichtlich in Vergeſſenheit gerathen. Für die Mutterſprache, welche in dem Schwur von Straßburg (842) noch in dem älteſten Denkmal bewahrt iſt, trat Rabanus, Erzbiſchof von Mainz (geſt. 856), und beſonders ſein Schüler Otfrid, Mönch im Kloſter Weißenburg im Elſaß, mit patriotiſchem Eifer auf. Dieſer iſt in ſeinem Kriſt (Harmonia evangelica) der eigentliche Schöpfer und Bildner des deutſchen Reims geworden. Auch im Kloſter St. Gallen hat Notker Laber durch Ueberſetzungen nicht ohne Verdienſt zur Bildung der Mutterſprache beigetragen. Der Siegsgeſang auf den fränkiſchen Ludwig und das Loblied auf den heiligen Anno, Erzbiſchof von Cöln, ſind von poetiſchem Werthe; auch einige andere, meiſt nur fragmentariſch erhaltene, poetiſche Lei-

Digitized by Google

ſtungen zeigen, daß es der deutſchen Sprache nicht an Bildſamkeit gebrach. In der Proſa wurde aber noch ſo gut wie gar kein ſchriftlicher Verſuch mit ihr angeſtellt. Hier behauptete ſich im amtlichen Gebrauch, in Urkunden jeder Art, und im wiſſenſchaftlichen, die lateiniſche ausſchließlich. Der Abt Regino des Kloſters Prüm ſchrieb eine bis auf ſeinen Tod (915) gehende Chronik. Außer andern Mönchschroniken und Annalen von unbekannten Verfaſſern ſind Widuchind von Corbei (c. 980) und Ditmar, Biſchof von Merſeburg, (ſt. 1018) ſehr werthvolle Geſchichtſchreiber der ſächſiſchen Kaiſerzeit, denen der Italiener Luitprand, der Mönch Albert von Metz, und der Franzoſe Glaber Rodulf, beigegeben werden können. Für die fränkiſchen Kaiſer gaben Wippo und Hermann, beigenannt der Gebrechliche, (geſt. 1054) den Berthold von Conſtanz fortſetzte, beſonders aber der Mönch Lambert von Aſchaffenburg aus dem Kloſter Hersfeld (bis (1077) ſehr denkenswerthe Materialien. Adam von Bremen ſchrieb außer einer Geſchichte des Erzbiſchofs Adalbert von Bremen über die nordiſchen Reiche, die er zum Theil aus eigener Anſchauung und aus zuverläßigen Mittheilungen kannte, und die nun auch aus dem Dunkel des hyperboräiſchen Nordens in den Tag der chriſtlichen Welt hineingezogen wurden. Der Streit Heinrichs mit den Sachſen rief Parteiſchriften für und gegen den Kaiſer hervor, Bruno ſchrieb für die Sachſen, der Naumburger Biſchof Walram für Heinrich gegen den Papſt. Auch andere Geiſtlichen, z. B. Siegebert, Mönch von Gemblours, theilten in ihren Schriften nicht die Anſichten des Oberhauptes. Eine merkwürdige Erſcheinung iſt die Nonne Roswitha im Kloſter Gandersheim (c. 970), welche ungewöhnliche Kenntniſſe der lateiniſchen Sprache beſaß.

In Frankreich wurde, wie oben erwähnt, durch Roberts Heirath mit Conſtanze von Aquitanien in das einfachere Leben der Nordfranzoſen Putzſucht und Modethorheit eingeführt; im Uebrigen glichen die geſellſchaftlichen Zuſtände denen der deutſchen Lande. Die Mutterſprache fing auch erſt an ſich aus dem lateiniſchen, celtiſchen und germaniſchen Stoff, den ſie enthielt, zu bilden, und (c. 1000) den Troubadours im ſüdlichen Frankreich brauchbar zu werden. Außer einzelnen Chroniſten und Hiſtorikern, unter denen man Flodoard von Rheims (919—960), und Aimoin von Fleury (geſt. 1008) auszeichnen mag, erwuchs auf dem franzöſiſchen Boden zuerſt geiſtigeres Studium. Paſchaſius Radbertus (geſt. c. 865) trat mit ſeiner Anſicht von der Transſubſtantiation hervor, Biſchof Gerbert, ſpäter Papſt Sylveſter II., ein Schüler der Araber, (geſt. 1003) kam wegen ſeiner ungewöhnlichen mathematiſchen mechaniſchen Kenntniſſe in die üble Nachrede der Hexerei; und Berengar von Tours rief durch

Digitized by Google

ſeine Lehre über das Abendmahl die Widerlegung des berühmten Lanfranc, (geſt. 1089), Erzbiſchof zu Canterbury und Lehrer des nicht minder berühmten Anſelm (geſt. 1109) hervor. Schon damals war eine berühmte Schule zu Paris, und die Spaltung der Scholaſtiker in Nominaliſten und Realiſten fing an. — In England konnte bei der Invaſion der Normänner zuerſt von Pflege der Wiſſenſchaften nicht die Rede ſeyn; auch was von Alfred, der ſelbſt mehr als gewöhnlich mit den Wiſſenſchaften bekannt und bemüht war, ſeine Landsleute für dieſelben zu gewinnen, hierin gethan worden war, mußte in den ſteten Dänenkriegen nach ihm längſt untergegangen ſeyn; das Franzöſiſche wurde ſeit 1066 die Sprache des Hofs, der Gerichte und der Bücher, und ſelbſt die alten brittiſchen Romanzen von Merlin und Arthur, mußten in dieſe Form gegoſſen werden. — Guido von Arezzo erfand zur Bezeichnung der Töne die Noten. — Im chriſtlichen Spanien beſchränkt ſich alles, was hier als ein Fortſchritt bezeichnet werden könnte, auf Geſetzgebungen in Leon und Barcelona; deſto glänzender hingegen ſteht das mauriſche Spanien da. Hier war nicht nur die größte geiſtige Thätigkeit, ſondern auch eine wirklich weit verbreitete, ſelbſt von Frauen und allen Ständen getheilte, feine Bildung zu Hauſe; und die ungeheure in Cordova unter Abd Er Rhaman III. und Hakem II. geſammelte Bibliothek, die von den Fürſten ſelbſt getheilte Liebe zu Dichtkunſt und Wohlredenheit breiteten über dieſes Land einen Glanz, der auch nach dem Untergange des ommajadiſchen Geſchlechtes nicht ganz erloſch. Ganz vorzüglich groß war die Bemühung der Mauren und Araber, ſich durch Ueberſetzungen die Vorzüge der Abendländer anzueignen. Beſonders war es Ariſtoteles, der wegen ſeiner ſcharfen Sonderung der Begriffe ihre Theilnahme auf ſich zog. Außerdem waren mathematiſche und aſtronomiſche Kenntniſſe nur bei ihnen zu Hauſe, ſo wie auch nur bei Arabern und Juden von einer einigermaßen wiſſenſchaftlichen Behandlung der Arzneiwiſſenſchaft die Rede ſeyn kann. Auch die Baukunſt wurde von den mauriſchen Fürſten gefördert und gepflegt (die Cathedrale von Cordova, ehedem die große Moſchee).

Auf gleiche Weiſe wie im mauriſchen Spanien waren auch unter dem Chalifat im Morgenland wiſſenſchaftliche und künſtleriſche Beſtrebungen genährt und geehrt. Der perſiſche Dichter Firduſi (Firdewsi) (geſt. 1020) erhielt von dem gasnavidiſchen Sultan Mahmud für den Schahname, das perſiſche Heldenepos, ſechzigtauſend Silberſtücke, gegen zwanzigtauſend Thaler. Ebn Sina, bekannter unter dem Namen Avicenna (980—1036) erlangte als Arzt auch bei den Chriſten Autorität. — In religiöſer Hinſicht wurde zwar viel disputirt und auf ſinnreiche, witzige Weiſe erklärt, aber jeder freieren Forſchung

Digitized by Google

durch das Kleben am Buchſtaben vorgebeugt. Dieß hinderte übrigens nicht, daß nicht eine Menge Sekten, beſonders in der ſchiitiſchen Lehre, ſich hervorthaten.

Im morgenländiſchen Kaiſerreiche erhielt ſich auf der alten Grundlage immer noch viel feine Bildung und wirkliche Gelehrſamkeit, der aber die eigene freie Schöpfung ebenfalls abgeht, und die ſich immer mehr in eine völlige Vielwiſſerei ausbildet. Dem gelehrten Photius (geſt. 891) verdanken wir durch ſein Μυριόβιβλον, einen Auszug aus vielen andern Büchern, die Bekanntſchaft mit vielen intereſſanten Werken, die damals noch exiſtirten. Die macedoniſchen Kaiſer, Baſilius I., Leo VI., und beſonders Conſtantin Porphyrogenetus, ſind zugleich als Schriftſteller berühmt. Unter der Zeit des letztern wurde durch Conſtantinus Kephalas die Anthologia graeca geſammelt. Auch das Geſchlecht der Comnenen und der Dukas war den Wiſſenſchaften hold, Eudocia, des Romanus Diogenes Gemahlin, ſammelte eine Blumenleſe, und an ihrem und ihres Sohnes Hofe war Michael Pſellus (1020—1105) der gelehrteſte und einflußreichſte Mann. Aber an den uns noch zu Gebote ſtehenden Schriften dieſes Mannes ſehen wir nur die allgemeine geiſtige Verarmung bei großer Fertigkeit der Form, und ſelbſt in den geſchichtlichen Ueberlieferungen iſt bei den vielen aus dieſem Zeitraum noch vorhandenen Schriften deutlich zu erkennen, wie weſenloſe und unbedeutende Notizen als etwas Hochwichtiges, die Aufmerkſamkeit der Berichterſtatter an ſich zogen. Sie ſind indeſſen nicht deßhalb beſonders zu tadeln, indem ſie nur dem allgemeinen Geiſt ihrer Zeit hierin beiſtimmten.

Digitized by Google

Dritter Zeitraum.

Von Gottfried von Bulllon bis auf Philipp den Schönen oder vom Anfang der Kreuzzüge bis auf das Ende derſelben. 1096 (1100)—1291 (1300.)

Inhalt.

§. 163. Beim Ueberblick dieſes Zeitraums ſehen wir vor Allem die über die ganze Chriſtenheit ausgedehnte Herrſchaft des Papſtthums, das ſeinen höchſten Gipfel erreicht hat. Aus ihm gehen als Offenbarung dieſer im Einklange mit der ganzen Chriſtenheit ſtehenden Herrſchaft die Kreuzzüge hervor, die jedoch ein ganz weltliches Ende nehmen. Daran ſchließen ſich die Ritterorden und die Bettelmönche, die neuen Beſtimmungen des Glaubens und des Kultus und die Ketzerverfolgungen, endlich der Kampf mit der dem Papſt vorher gleichgeordneten, hierauf untergeordneten Gewalt des Kaiſers, und der dazu gehörige Sturz der Hohenſtaufen. — Im römiſchen Reiche wird der Kampf mit dem Papſt über die Laieninveſtitur durch das Wormſer Concordat beendigt, nachher aber alle dem Kaiſer gebliebenen Vorrechte völlig dem Papſt aufgegeben. Zugleich entwickelt ſich unter Heinrich V. der Streit über die Erblichkeit der großen Lehen, der bald thatſächlich entſchieden und dadurch die Fürſtengewalt befeſtigt wird. Als hierauf der erſte Friedrich das römiſche Recht zur Beſtimmung der kaiſerlichen Rechte hervorholen und entſcheiden läßt, verwickelt ihn dasſelbe in die lombardiſchen Kriege, welche, da auch der Papſt auf der Seite Italiens ſteht, einen politiſch-religiöſen Charakter annehmen und die ſchon vorher entſtandenen Parteien der Gibellinen und Welfen in Italien noch mehr ausbilden. Durch die Erwerbung der normänniſchen Herrſchaft wird das Haus der Hohenſtaufen von Deutſchland immer mehr abgezogen und nach Italien gerichtet. Indem ſich nun, auch durch Philipps und Ottos Doppelwahl noch mehr gefördert, die fürſtliche Gewalt ganz beſonders hebt, und die meiſten kaiſerlichen Befugniſſe (Regalia) an ſich zieht, worin ſie auch Friedrich II. förmlich beſtätigt, fangen unter dieſen Kaiſern auch die Städte in Deutſchland und dem Reiche an, aus dem theils ganz dunkeln, theils abhängigen Zuſtand durch einzelne Privilegien ſich zu heben und dem monarchiſcharistokratiſchen Feudalſyſtem ein neues aus republikaniſchdemokratiſchen Elementen beſtehendes Syſtem entgegenzuſetzen. Durch Friedrichs II. gänzlichen Bruch mit dem Papſte löſt ſich die Herrſchaft des Kaiſers im Reich faſt zu Nichts auf, und ein greulicher anarchiſcher Zuſtand entſteht, den man mit einem nicht ganz genauen jedoch einmal angenommenen Namen das Interregnum nennt. Während dieſer Zeit entſtanden Städtebündniſſe zum

Schutz des Handels, und die einzelnen Stände, denen der Kaiſer nicht helfen konnte, oder die wegen Entlegenheit der Orte ſich nichts um die kaiſerliche Gewalt kümmerten, ſuchten immer mehr ſich unabhängig zu machen, ſo daß Rudolf von Habsburg, der endlich gewählt wurde, die ſchwierige Aufgabe, das Reich wieder herzuſtellen, nur dadurch löſen konnte, daß er ſich ſelbſt und ſeine Familie zu den mächtigſten Fürſten des Reichs machte. Ganz entgegengeſetzt mit Deutſchland, hatte ſich in Frankreich die königliche Gewalt trotz der mit England ſchon damals ausbrechenden Kriege fortwährend vermehrt, und ſelbſt durch des heiligen Ludwig Maßregeln dem Papſte gegenüber eine geachtete Stellung behauptet, während in England das Haus Plantagenet ſich zur Ertheilung und wiederholten Beſtätigung der Magna Charta, der erſten Grundlage conſtitutioneller Freiheit, genöthigt ſah. Auch in Spanien war, obgleich in Caſtilien und Aragon verſchieden, die abſolute Gewalt des Königs durch die Theilnahme der Stände beſchränkt, die fortdauernden Kämpfe mit den Mauren erhielten den ritterlichen Geiſt aufrecht, und die Entſtehung Portugals fügte ein drittes bedeutendes Reich den beiden erſteren bei. In den drei nordiſchen Reichen ging die Entwicklung einer auf Verträge ſich ſtützenden Verfaſſung während dieſer Zeit ebenfalls vor ſich, am reinſten und geordnetſten in Norwegen. Preußen entſtand durch die Eroberung, welche der deutſche Orden daſelbſt machte, Polen litt durch Theilungen und innere Zerrüttungen, aus denen es erſt gegen den Anfang des folgenden Zeitraums hervorging, Rußland ſank unter die Herrſchaft der Mongolen, als es eben aus der Zerſplitterung in mehrere kleine Reiche ſich in ein Ganzes zu bilden anfing. Auch in Ungarn kam eine Verfaſſung mit großen Vorrechten der Stände zu Stande, welche überhaupt unter den letzten Arpaden immer mehr Rechte an ſich riſſen. — Was im Großen in dieſen Reichen geſchah, fand auch in kleinen Staaten ſtatt, insbeſondere ſind Florenz für demokratiſche, Venedig für ariſtokratiſche, Neapel für monarchiſche Verhältniſſe wichtig. — Das griechiſche Reich hatte unter den Komnenen noch einmal eine glänzende Periode, worauf es unter dem Hauſe Angelos der traurigen Zerſtückelung in das ſogenannte lateiniſche Kaiſerthum und dem Kaiſerthum Nicäa anheimfiel, aus der es erſt durch das Haus der Paläologen wieder gerettet und neugeboren wurde. Die auf kurze Zeit mit dem Abendland geſchloſſene religiöſe Einheit wurde bald wieder aufgelöst und beide Religionsparteien ſtanden einander ſchroffer als je entgegen. — Die islamitiſchen Reiche wurden durch die Kreuzzüge aus ihrer innern Zerfallenheit gewaltſam herausgeriſſen, und Saladin ſtellte die politiſchreligiöſe Einheit wieder her. Aber die Mongolenherrſchaft brach

das Chalifat gänzlich, und errichtete verſchiedene neue Reiche, deren wichtigſtes in Perſien an die Stelle des alten Seldſchukenreiches trat. Da um dieſelbe Zeit auch das Haus Saladins durch die Mamluken gänzlich vernichtet wurde, ſo ſah die islamitiſche Macht ſich nur auf dieſe, eine bloße militäriſche Herrſchaft in Aegypten, und auf das Sultanat von Ikonium in Kleinaſien geſtützt. Jene aber machte dem Reſt des hieroſolymitaniſchen Königreichs ein Ende, und aus dieſem ging die mit dem Anfang des XIV. Jahrhunderts aufſtrebende Herrſchaft der osmaniſchen Türken hervor. — Ganz beſonders reich iſt dieſer Zeitraum durch neue Geſtaltungen auf dem Gebiete des Geiſtes, indem die Anwendung der Mutterſprache, die Ausbildung der romantiſchen Dichtkunſt, die erſten Anfänge eigentlicher Univerſitäten, und die ſcholaſtiſche Philoſophie in demſelben zum Vorſchein gekommen ſind.

Die Kirche. a) Das Papſtthum.

§. 164. Durch Gregor VII. war die Unfehlbarkeit des Papſtes, ſeine Sündloſigkeit, ſeine Oberherrlichkeit über Kaiſer und Könige zuerſt mit Klarheit ausgeſprochen und durch Beiſpiele belegt worden. Seine Nachfolger, unter denen Urban II. in den Verſammlungen zu Piacenza und Clermont (1095) nicht nur den erſten Kreuzzug in Bewegung ſetzte, ſondern auch von dem Sohne Heinrichs IV., dem Pſeudokönig Konrad, zuerſt die Ehre des Steigbügelhaltens genoß, ſchritten auf der eingeſchlagenen Bahn mit Sicherheit vorwärts. Durch Paſchalis II. (1099—1118) wurde der Inveſtiturſtreit mit Kaiſer Heinrich V. ernſtlich und als ein reiner Streit über Principien fortgeſetzt, und von Calixt II. (1119—1124) in ſofern durch das Wormſer Concordat ſiegreich geendigt, daß dem Kaiſer nichts als die entſcheidende Stimme bei ſtreitigen Wahlen, und die Befugniß, den gewählten Prälaten mit dem Scepter zu belehnen, blieb, welche Rechte von Kaiſer Lothar dem Papſt Innocenz II. (1130—1143) abgetreten wurden. Dieſer Kaiſer ließ ſich (1133) von dieſem Papſt mit den Gütern der Markgräfin Mathilde in Perſon belehnen, woraus das Lehensverhältniß, in welchem Kaiſer und Papſt ſtanden, noch ſichtbarer wurde, und, obgleich nur auf einen Privatbeſitz ſich beziehend, dennoch für die Lehensabhängigkeit in der Eigenſchaft des Kaiſers ausgegeben wurde. Derſelbe Papſt, obwohl lange Zeit mit Anaklet II. in Streit, der ſich hauptſächlich durch die Macht der Normänner gehalten hatte, mußte doch ebenfalls (1139) die königliche Würde Rogers beſtätigen, gewann aber dadurch einen Vaſallen, der ihm von der größten Wichtigkeit war. Eben ſo beſtätigte er auch (1143) den von Alfons angenommenen Königstitel von Portugal.

Digitized by Google

Nun waren bald auch andere Königreiche und Fürſtenthümer im Nothfalle Lehen des Papſtes. Als der politiſch religiöſen Irrlehre Arnolds von Breſcia durch ſeine Auslieferung in die Gewalt der Kirche und ſeinen Feuertod (1155) ein Ende gemacht worden war, wagte der vom Bettler bis zum Papſt geſtiegene Engländer Niklas Breakſpear, als Papſt Hadrian IV. (1154—1159) den doppeldeutigen Ausdruck beneficium zuerſt zu gebrauchen, obwohl er noch von der weltlichen Gewalt als eine freche Uſurpation angeſehen wurde. Damals erlangte die Kirche durch den gelehrten und frommen Abt, Bernhard von Clairvaux (geb. 1091 geſt. 1153), der auch in den Kämpfen mit Peter Abälard ſich als ein eifriges Rüſtzeug bewies, einen neuen Glanz nach Außen. Alexander III. (1159—1181) ſah den mächtigen Barbaroſſa, der vergebens ſeine Wahl nicht anerkennen und ihn durch einen Gegner ſtürzen wollte, zu ſeinen Füſſen, ordnete bereits Verfolgungen der albigenſiſchen Ketzer an, verwarf die von Heinrich II. von England (1164) mit ſeinem Parlamente abgefaßten Artikel von Clarendon, durch welche die geiſtlichen Rechte wären beſchränkt worden, nöthigte denſelben zur Buße für den Mord des Thomas Becket (1174), und befeſtigte durch nähere Beſtimmungen in der dritten großen Lateranſynode (1179) die von Nicolaus II. gegebenen Ordnungen über die Papſtwahl. Seine Nachfolger, Lucius III. und Urban III. hatten vergebens die dem Kirchenoberhaupt nachtheilig dünkende Verbindung der Hohenſtaufen und der Normannen hintertreiben wollen, aber Innocenz III. (1198—1216) ſuchte wenigſtens die nun einmal geſchloſſene Verbindung durch das ſtrengſte Verbot, das römiſchdeutſche Reich und die normänniſche Krone nicht in einer Perſon zuſammenkommen zu laſſen, möglichſt unſchädlich zu machen, und konnte daher, als er ſeinen früheren Mündel Friedrich II. zum römiſchen König berufen ſah, demſelben ſelbſt förderlich und gefällig ſeyn. Dieſer Papſt iſt überhaupt nicht mit Unrecht als der Träger ſeiner ganzen Zeit angeſehen worden, und eigene Geiſtesvorzüge, ſo wie äußere Ereigniſſe machen ihn zum merkwürdigſten Papſte weit vorwärts und rückwärts. Er machte die kaiſerlichen Beamten in Rom von ſich abhängig, erwarb (recuperirte) die Mark Ancona und das Herzogthum Spoleto als Länder, die dem heiligen Petrus gehörten, benützte die Doppelwahl in Deutſchland, um keinen der beiden gewählten Könige zu rechter Kraft ſich erheben zu laſſen, und ſich das Vorrecht der Entſcheidung in ſtreitigen Wahlen zu vindiciren, ließ ſich nachher von Otto die erſte, die päpſtlichen Rechte anerkennende, Urkunde (1209) ausſtellen, und ſtürzte den Wortbrüchigen bald darauf durch die ſchon erwähnte Begünſtigung Friedrichs. Ueber den König Johann von England ſprach er, nach

deſſen wiederholten Angriffen auf die Kirche, den Bann (1212) aus, verſchenkte das Königreich England an Frankreich, nahm ihn hierauf, als Johann (1213) ſich in ſeinen Willen fügte, in ſeinen Schutz, und verwarf, obwohl ohne Erfolg, die auf die magna charta ſich ſtützenden Rechte des Volkes. Auf gleiche Weiſe waren die Könige der Halbinſel ihm unterthänig, und Peter II. von Aragon verſtand ſich (1204) ſogar zu einem jährlichen Zins an den päpſtlichen Stuhl. Auf der großen vierten lateranenſiſchen Synode (1215) ließ er außer andern Punkten beſonders die Dogmen von der Ohrenbeichte und der Transſubſtantiation in das Syſtem der katholiſchen Kirche aufnehmen. Er hatte auch die beiden neuen Orden der Minoriten (Franziskaner) von Franz von Aſſiſſi geſtiftet (1210) und der Predigermönche, von Dominikus Guzmann geſtiftet (1215), beide gewöhnlich Bettelmönche genannt, unter ſeiner Zeit entſtehen ſehen, und an ihnen dem päpſtlichen Stuhl die treueſten Diener erworben. Zu ſeiner Zeit wurden auch die erſten Kreuzzüge gegen andersgläubige Chriſten, ſogenannte Ketzer, unternommen. Nach dieſer Ausbildung des Syſtems durfte die Anwendnng desſelben in vorkommenden Fällen wenig befremden, und wenn Gregor IX. (1227 bis 1241) Friedrich II. wegen Ungehorſams und Wortbrüchigkeit (1228) und ſpäter wegen Abfalls vom chriſtlichen Glauben (1239) in den Bann that, und Innocenz IV. (1243—1254) dies auf der großen erſten Synode zu Lyon (1245) wiederholte, das Reich für erledigt erklärte, und nacheinander Anhänger ſeiner Partei zu römiſchen Königen befördern ließ, und durch den Schrecken des Interdikts die ohnedies eingeſchüchterten menſchlichen Gemüther in ſeine Feſſeln ſchlug, zu einer Zeit, in welcher Wunderzeichen aller Art zu den gewöhnlichen Dingen gehörten, die ſelbſt ein Menſch von mäßigem Glauben wahrzunehmen im Stande war, ſo ſind dieſe Ereigniſſe, ja der ganze Untergang des hohenſtaufiſchen Geſchlechtes, deſſen Erbreich Neapel vom Papſte endlich wie ein erledigtes Lehen an den, der ihm am genehmſten war, vergabt wurde, nur als die Früchte des von jenen Männern emporgezogenen Baumes anzuſehen. Gregor X. (1271—1276) machte noch einen Verſuch, einen großen Kreuzzug zu Stande zu bringen, und entſchied deshalb bei dem über die Königskrone des römiſchen Reichs zwiſchen Rudolf von Habsburg und Alfons von Caſtilien entſtandenen Streit für den erſteren. Wichtig iſt auch die von ihm auf dem zweiten großen Concil zu Lyon (1274) gegebene Verordnung über das Conclave. Da ſeinen ſechs Nachfolgern ebenfalls keine lange Regierungszeit vergönnt war, ſo trat in der weitern Ausbildung der päpſtlichen Gewalt einiger Stillſtand ein, nur daß nun die Päpſte an den franzöſiſchneapolitaniſchen oder

Digitized by Google

gibelliniſchſicilianiſchen Parteiungen, welche damals Italien bewegten, Theil zu nehmen ſich genöthigt ſahen, und mit großer Klugheit ſowohl von Rudolf von Habsburg Entſagung der Anſprüche auf die vom Papſt in Beſitz genommenen Länder, als auch von den Königen Neapels Verzichtleiſtung auf die in Rom als Senatoren und in Tuſcien als Reichsverweſer ausgeübte Gewalt erlangten. Das von Gregor VII. beabſichtigte geiſtliche Ziel, die Emancipation der Geiſtlichkeit von der Weltlichkeit, war offenbar verfehlt und verrückt worden, und der Papſt gerieth immer mehr in alle Wirren der weltlichen Fürſten hinein. Den letzten Stoß gab Bonifacius VIII. (1294 bis 1303), der indem er die bereits von der Welt weniger beachteten Grundſätze der päpſtlichen Oberhoheit in ſeinem Streite mit dem franzöſiſchen König Philipp dem Schönen in aller Schärfe in Anwendung bringen wollte, die offenbare Hintanſetzung derſelben erleben und erkennen mußte, daß dieſe Anſichten ſich überlebt hätten. Mit ſeinem Nachfolger Benedikt XI. (1303—1305), der durch das bisher kaum erhörte Mittel der Nachgiebigkeit wieder die Brüche auszugleichen ſich genöthigt ſah, ſchließt dieſe für die päpſtliche Gewalt höchſt ereignißreiche Periode.

b) Die Kreuzzüge. α. Das Königreich Jeruſalem.

§. 165. Aus der in dem ganzen Abendlande herrſchenden Empfänglichkeit für religiöſe Begeiſterung war die merkwürdige Erſcheinung der Kreuzzüge hervorgegangen, bewaffneter Wallfahrten, die zur Befreiung des heiligen Landes von dem Joche und den Mißhandlungen der Ungläubigen unternommen wurden. Da ſchon ſeit Conſtantin des Großen Zeit die Beſuche dieſer heiligen Stätten üblich geworden und bei den germaniſchen Nationen, die ſchon Aehnliches kannten, mit Eifer fortgeſetzt worden waren, ſo rief die immer läſtiger, zuletzt ganz unerträglich gewordene Herrſchaft des Islam, unter deſſen Gebot Jeruſalem ſtand, endlich als der Einſiedler, Peter von Amiens, die glaubwürdigſten Berichte deshalb an den Papſt Urban II. und hierauf in die Länder zwiſchen dem Canal und dem Mittelmeer brachte, eine wirklich reine Begeiſterung hervor, die auf der Verſammlung von Clermont (1095) in dem lauten Ruf: Gott will es, ſich zu erkennen gab. Man beſchloß im nächſten Jahre (1096 Aug. 15.) auszuziehen, viele Schaaren aber, deren Ungeduld den angeſetzten Tag nicht erwarten konnte, brachen ſchon im Frühjahr 1096 auf, in ihrem heiligen Eifer alle Greuel und Ausſchweifungen begehend, ſo daß nur wenige von dieſen bis Nicäa kamen, wo ſie von den Seldſchuken aufgerieben oder zur Umkehr nach Conſtantinopel genöthigt wurden. Im Auguſt 1096 begaben ſich die übrigen auf den Weg,

Digitized by Google

theils durch Deutſchland und Ungarn, theils zur See von Italien nach Conſtantinopel gehend, wo ſie im Winter zuſammentrafen. Die bedeutendſten von dieſen Unternehmern des erſten großen Kreuzzuges waren der Herzog Gottfried von Niederlothringen, gewöhnlich von Bouillon genannt, und ſeine Brüder Balduin und Euſtachius, der ſüdfranzöſiſche Graf Raymund von St. Giles, der nordfranzöſiſche Herzog Robert von der Normandie, älterer Bruder des Königs von England, die italieniſchen Normannen, Herzog Boemund, Guiskards Sohn, und ſein Vetter Tankred, der Herzog Robert von Flandern, der Graf Hugo von Vermandois, Bruder König Philipps von Frankreich. Namhafte Deutſche nahmen an dieſem erſten Zug nicht Theil. Nachdem ſich die Kreuzfahrer mit dem Kaiſer Alexius über ſeine Anſprüche auf die zu erobernden Länder verſtändigt hatten, gingen ſie im Frühjahr 1097 nach Kleinaſien hinüber, eroberten Nicäa, das Kaiſer Alexius Komnenus wieder in Beſitz nahm, und zogen dann durch Cilicien, wo ſich bereits der Graf Balduin von ihnen trennte, um die Herrſchaft des chriſtlichen Fürſtenthums Edeſſa zu übernehmen, vor Antiochia, welches nach einer beinahe ein Jahr dauernden Belagerung (1097 Okt.—1098 Juni) durch Verrath, der es dem Fürſten Boemund in die Hände ſpielte, eingenommen, und gegen die zum Entſatz oder zur Wiederwegnahme anziehenden ungeheuren ſeldſchukiſchen Heeresmaſſen in einer ſiegreichen Schlacht, zu deren Ausgang die durch den vorhergegangenen Fund der heiligen Lanze erweckte Begeiſterung ſehr viel beitrug, glücklich behauptet wurde. In der Eroberung und Beſetzung der Küſte verſtrich der Winter und ein Theil des Frühlings (1099), worauf man, aber mit ſehr geſchmolzenen Streitkräften, vor Jeruſalem rückte, und nach kurzer Belagerung dieſe Stadt (am 15. Juli 1099) eroberte. Der urſprüngliche Befreiungsplan war nun ein Eroberungsplan geworden, und um das Gewonnene gegen die von Aegypten her ſich rüſtenden Mahomedaner zu behaupten, erwählte man einen König, den Herzog Gottfried, der aber den Titel ablehnte, und ſich während ſeiner kurzen Regierung (ſt. 1100) nur Baron und Vertheidiger des heiligen Grabes nannte. Die Nachricht von dem glücklichen Gelingen der Unternehmung hatte unterdeſſen auch andere Kreuzfahrer, Deutſche und Italiener in Bewegung geſetzt, die aber (1101) in der Mitte von Kleinaſien von den Seldſchuken angegriffen und faſt ganz vernichtet wurden.

In dem neuen Königreich, in welchem das Lehensſyſtem völlig eingerichtet und beſonders der Geiſtlichkeit großer Einfluß gegeben wurde, folgte auf Gottfried ſein Bruder Balduin I., und dann deſſen Vetter Balduin II., (1118—1131) welche beide, der im Süden von

Digitized by Google

dem ägyptiſchen Chalifat in Cairo, im Norden von den ſeldſchukiſchen Fürſten in Damask, Aleppo, Moſul u. ſ. w. drohenden Gefahr ritterlich widerſtanden, und ſowohl durch die noch fortglimmende religiöſe Begeiſterung, als auch durch rechtzeitige Unterſtützung aus dem Abendlande das ſchwach geſtützte Reich nach Kräften aufrecht hielten. Hierzu trugen beſonders auch die urſprünglich zur Pflege der Kranken und Beſchützung der Pilger geſtifteten geiſtlichen Ritterorden der Johanniter (Hoſpitaliter, ſpäter Rhodiſer, und Malteſer) und der Templer (Tempelherren) bei, welche bald von Paſchalis II. (1113) und von Honorius II. (1128) beſtätigt und mit beſondern Vorrechten begabt, durch die ganze Chriſtenheit große Theilnahme und Unterſtützung durch reiche Schenkungen fanden.

Dieſer Beiſtand war aber beſonders nöthig, als nun nach dem Tode (1143) König Fulko's, eines Grafen von Anjou, der Balduin's II. Tochter geheirathet hatte, die Angriffe des Atabek (Reichsverweſers) Zenghi (geſt. 1146) und ſeines Sohnes Nureddin, Fürſten von Aleppo, die Grafſchaft Edeſſa, bisher die Vormauer des Königreiches Jeruſalem (1144 und wieder 1146) eroberten und Paläſtina ſelbſt bedrohten. Da erging durch ganz Europa der Aufruf zum Beiſtand, Papſt Eugen III. und Abt Bernhard von Clairvaux forderten alle Fürſten zur Theilnahme an einem neuen, dem zweiten großen Kreuzzug auf. Ludwig VII. von Frankreich und Konrad III. von Deutſchland machten ſich auch wirklich zu demſelben mit trefflich gerüſteten Heeren auf, die jedoch ſchon in Kleinaſien (1147) theils durch das Schwerdt der Seldſchuken, theils durch Mangel und Seuchen, faſt ganz aufgerieben wurden, und die von den Fürſten ſelbſt, zu denen wieder neue Pilger geſtoßen waren, auf Damaskus und Askalon (1148) verſuchte Unternehmung mißlang durch die Treuloſigkeit und den Verrath der paläſtinenſiſchen Chriſten (Pullanen) ſo ganz und gar, daß laute Vorwürfe dem heiligen Bernhard wegen ſeiner ein ganz völliges Gelingen auf das beſtimmteſte vorherſagenden Verkündigungen zu Theil wurden, und auf geraume Zeit der Eifer, nach Paläſtina zu ziehen, abgekühlt war. Auch war dieſes Reich unter Balduins III. (bis 1162) und ſeines Bruders Amalrich (1174) Regierung kräftig und gut verwaltet, ſo daß zunächſt kein Bedürfniß der Hülfe erſchien. Als aber der Kurde Saladin ſich (1169) des Vezirats oder Sultanats in Aegypten bemächtigt und nach Nureddins Tod (1174) auch die ſyriſchen Länder an ſich gebracht hatte, war dieſer auch von allen ſeinen Zeitgenoſſen nach Verdienſt hochgeachtete Fürſt, der nach dem Abſterben des letzten fatimidiſchen Chalifen Adhed (1171) den Chalifen von Bagdad wieder anerkannte und die politiſche Einheit wieder herſtellte, für das unter des

Digitized by Google

minderjährigen, vom Ausſatz befallenen Balduin IV. (geſt. 1184) und des gleichfalls minderjährigen Balduin V. (geſt. 1185), ſeines Schweſterſohns, ſtehende, und von inneren Parteiungen zerrüttete Reich ein höchſt gefährlicher Gegner. Noch größer wurde die Noth, als auf Balduin V. ſein Stiefvater Guido von Luſignan die Krone erhielt und von einem Theil der Barone nicht anerkannt wurde. Dieſe Umſtände benützend, und durch den muthwilligen Angriff des Grafen Rainold von Sidon auf eine im Vertrauen auf den eben erſt für vier Jahre geſchloſſenen Waffenſtillſtand ruhig dahinziehende Karavane gereizt, fiel Saladin ein, und erfocht über die chriſtliche, trotz der innern Spaltung, doch zum Kampfe gegen den gemeinſamen Feind vereinigte Macht bei Hittin am See Tiberias (1187 Juli 4.) einen vollſtändigen Sieg, der den König Guido ſelbſt in ſeine Hand lieferte, und den Verluſt der wichtigen Orte Akka, Askalon, und der Stadt Jeruſalem ſelbſt nach ſich zog. Dieſer ungeheure Schlag, der dem Reiche, das Gottfried von Bouillon gegründet hatte, faktiſch ein Ende machte, regte das ganze Abendland auf, der alte Papſt Urban III. unterlag dem Schmerz, und die mächtigſten Fürſten, der Kaiſer Friedrich Barbaroſſa, die Könige Richard von England und Philipp Auguſt von Frankreich, ergriffen das Kreuz, von ſtattlichen und zahlreichen Heeren begleitet. Aber auch dieſe viel verſprechende Rüſtung des dritten großen Zuges leiſtete nicht, was man erwartete. Kaiſer Friedrich, deſſen Name allein einem Heere gleichſtand, kam, nachdem er glücklich durch Kleinaſien gezogen war und die Seldſchuken von Ikonium beſiegt hatte, beim Uebergang über den Seleph (Kalykodnus) in Cilicien (1190) um, und ſein ganzes Heer löste ſich theils auf und kehrte heim, theils rafften es Seuchen hinweg; die beiden andern Könige aber erreichten zwar zur See die Küſte Syriens, und in ritterlichem Wettkampfe der Franzoſen, Engländer und Deutſchen wurden dem Sultan die feſte Burg Akka, (Ptolemais, Akre) wieder abgenommen (1191 Juli 12.), allein da Philipp Auguſt gleich darauf heimkehrte, und Richard, der mehr ein ritterlicher, von ſeinen Launen und Leidenſchaften abhängiger Abentheurer, als ein planvoll berechnender König und Feldherr war, mußte, nachdem er viel gethan hatte, um ſeinen Namen bei den Saracenen für lange Zeit in Andenken zu erhalten, aber zu wenig um auch nur ſelbſt die heilige Stadt zu betreten, geſchweige ſie dem Feinde wieder abzuringen, durch Verhältniſſe Englands genöthigt, ebenfalls (1192) den Kampf aufgeben, der auf kurze Zeit durch einen Waffenſtillſtand unterbrochen wurde. Der Menſchenſtrom aus Europa nahm jedoch eher zu als ab, und die nun auf das wichtige Land Aegypten, von welchem aus die Herrſchaft Saladins (geſt. 1193)

Digitized by Google

und ſeines Bruders Malekel Adhel, ſeines Nachfolgers (geſt. 1218), über die Saracenen gebot, gerichteten Angriffe zeigten Tapferkeit und Ausdauer mit nicht erloſchener religiöſer Begeiſterung, aber durch die Uneinigkeit der Chriſten, die von keinem Allen Achtung gebietenden Oberhaupte geleitet wurden, da die Titularkönige von Jeruſalem, ſelbſt wenn ſie, wie Johann von Brienne (ſeit 1209) tüchtige Kriegsleute waren, wenig politiſche Bedeutung hatten, der päpſtliche Legat aber ſich trotz aller geiſtlichen Zwangsmittel doch keinen allgemeinen Gehorſam verſprechen durfte, zerſplitterten alle Kräfte ſo, daß das Bedürfniß eines mächtigen Oberhauptes, das nur ein Kaiſer oder König ſeyn konnte, Allen einleuchtend war. Kaiſer Heinrich VI. war (1197) über dem Vorhaben eines Kreuzzuges geſtorben, ſeine Nachfolger, Philipp und Otto, einander bekriegend, konnten an einen Kreuzzug kaum denken, und ſelbſt Friedrich II. obgleich ihm Innocenz III. denſelben gleich anfangs zur unerläßlichen Pflicht gemacht hatte, mußte die erſten Jahre ſeiner Regierung, ſo lange noch ſein Gegner Otto lebte, zur Befeſtigung ſeiner Herrſchaft in Europa bleiben. Mittlerweile war (1219) die wichtige Stadt Damiata zur größten Freude der Chriſtenheit den Saracenen abgenommen, aber bald darauf (1221) um das von dem Sultan Kamel ganz eingeſchloſſene chriſtliche Heer zu befreien, wieder zurückgegeben worden. Immer dringender wurde daher der Ruf, daß Friedrich II. ſelbſt nach Paläſtina kommen möchte, und als er endlich (1227) den ſogenannten fünften großen Kreuzzug von einer außerordentlichen Menge Pilger begleitet, angetreten hatte, aber ſchon nach wenigen Tagen, durch eine ausgebrochene Seuche veranlaßt, wieder umkehrte, belegte ihn Papſt Gregor IX., an dieſe Urſache nicht glaubend, deßhalb mit dem Banne. Ungeachtet des Bannes, der den damit Belegten untüchtig machen ſollte, das heilige Land zu betreten, ging Friedrich (1228) dennoch nach Paläſtina, betrat, die zwiſchen den ſaraceniſchen Fürſten von Aegypten und Damask obwaltenden Steitigkeiten zu ſeinem Vortheil benutzend, (1229) die heilige Stadt, ſetzte ſich ſelbſt die Krone aufs Haupt, deren Anrecht er ſich ſchon durch die Vermählung mit der Tochter Johanns von Brienne erworben hatte, und ſicherte in einem durch keinen Krieg erzwungenen Vertrag den Chriſten auf die nächſten zehen Jahre den Beſitz Jeruſalems und eines anſehnlichen dazu gehörigen Striches. Uebrigens dauerten die Streitigkeiten der Chriſten unter ſich, insbeſondere auch der Templer und Johanniter, eben ſo fort wie früher, und nur die eben ſo unter den Saracenen obwaltenden Spaltungen erhielten den aus einigen Burgen, Hafenplätzen, von welchen Akka der wichtigſte Ort war, und der heiligen Stadt ſelbſt beſtehenden Reſt des Reichs Jeruſalem. Da wälzten

Digitized by Google

ſich die Schaaren der Chowaresnier, die ihren Sultan Mankberni bis zu ſeinem Tode (1231) begleitet hatten, gegen Syrien, und wurden von dem ägyptiſchen Sultan in Sold genommen, um ihm gegen die Chriſten und gegen die Saracenen von Damascus beizuſtehen. Von dieſen rohen Söldnern wurde (1244 Sept.) Jeruſalem erobert und verheert, bei Gaza aber bald darauf (Okt. 18.) den vereinigten Chriſten und Damaskenern eine ungeheure Niederlage beigebracht. Dieſe veranlaßte den König Ludwig IX. von Frankreich ſich (1248) mit ſeinen Brüdern und einem großen Theile ſeiner Barone und Ritter mit dem Kreuze zu bezeichnen, und (1249) Aegypten anzugreifen. Es gelang ihm auf dieſem ſogenannten ſechsten großen Kreuzzug zwar auch Damiata wegzunehmen, aber bei weiterem Vorrücken Nil aufwärts wurde er (1250 April) mit ſeinem ganzen Heere gefangen genommen. Seine Freilaſſung erhielt er nur gegen die Herausgabe von Damiata und die Zahlung eines bedeutenden Löſegeldes, und in ſeinem noch einige Jahre (bis 1254) verlängerten Aufenthalt in Syrien gelang es ihm nicht, etwas Bedeutendes auszurichten.

Die Reſte chriſtlicher Herrſchaft hatten durch die gerade damals auf die Saracenen vordringende Macht der Mongolen einige Gnadenfriſt, die aber endete, ſobald die (ſeit 1250) in Aegypten herrſchenden Mameluken die Mongolen (1260) geſchlagen hatten. Denn nun wandten ſich die Mameluken gegen die Chriſten, und nahmen einen Ort nach dem andern weg. Das alte und wichtige Antiochia fiel (1268) ohne Schwertſchlag in ihre Hand. Da entſchloß ſich König Ludwig IX. noch einmal zu einem Kreuzzug, den er aber, von ſeinem Bruder Karl vermocht, zuerſt gegen Tunis richtete, wo er (1270 Aug. 25.) an einer Seuche ſtarb. Die Vortheile, welche den Chriſten durch günſtige Verträge mit ihren Feinden zu Theil wurden, wurden durch die Nachtheile ihrer innern, zwiſchen den Ritterorden, zwiſchen Venedig, Genua und Piſa, zwiſchen den verſchiedenen Prätendenten auf die Königskrone ſtets obwaltenden und mit der größten Erbitterung geführten Streitigkeiten gänzlich aufgewogen. Ein Ort nach dem andern wurde von den Mameluken Sultanen weggenommen, und da der Waffenſtillſtand, den (1290) Sultan Chalil den Chriſten gewährt hatte, von einer neu angekommenen Schaar muthwillig gebrochen wurde, endlich das Hauptbollwerk der paläſtinenſiſchen Herrſchaft, das feſte Akka, angegriffen, und (1291 Mai 18.) mit Sturm erobert. Die übrigen noch den Chriſten gehörigen Plätze wurden von ihnen ſelbſt geräumt, und es hatte nun auch der letzte Schatten einer wirklichen Herrſchaft auf dem aſiatiſchen Boden aufgehört. Nur die Inſel Cypern blieb noch im Beſitz der luſigna=

Digitized by Google

niſchen Könige, von denen ſie an Venedig und hierauf an die Osmanen fiel. Die Kreuzzüge nahmen ein Ende, obgleich noch fortwährend von den Päpſten an die Chriſtenheit des Abendlandes Aufrufe deshalb erlaſſen und von einzelnen Männern Anſchläge, wie man ſich ein ſicheres Gelingen deſſelben ſichern könne, gemacht wurden. Die Begeiſterung aber war entflogen, und ſelbſt die noch näher rückende Gefahr des Islams war nicht im Stande, jene Zeit des erſten Kreuzzugs zurückzurufen.

β. Das lateiniſche Kaiſerthum.

§. 166. Eine der ſeltſamſten aus den Kreuzzügen hervorgegangenen Erſcheinungen war die Unternehmung gegen Conſtantinopel, welche, im Intereſſe der Venetianer und des vertriebenen Prinzen Alexius veranlaßt, dort ein ganz neues Reich, das ſogenannte lateiniſche Kaiſerthum, begründete. Eine anſehnliche Menge Kreuzfahrer, unter denen der Graf Balduin von Flandern und der Markgraf Bonifacius von Montferrat die bedeutendſten waren, hatten ſich (1201) in Venedig zuſammengefunden, um von den Venetianern gegen eine vertragsmäßig bedungene Summe nach dem gelobten Lande geführt zu werden. Außer Stand aber, mehr als ohngefähr das Drittheil dieſer Summe aufzubringen, gingen ſie auf den Vorſchlag des Dogen Heinrich Dandolo ein, an Zahlungsſtatt für die Rupublik Venedig einen Zug gegen Zara zu thun, und ließen ſich auch durch die Mißbilligung des Papſtes nicht davon abbringen. Zara wurde (1202) erobert, und da der junge Alexius Angelus um Hülfe gegen ſeinen gleichnamigen Oheim flehte und große Verſprechungen machte, ſo wurde, trotz des Bannes, den Innocenz über die Venetianer wirklich ausſprach und obwohl dieſer die andern Pilger wenigſtens abmahnte, der Zug nach Conſtantinopel (1203) unternommen, und die Stadt, welche von Alexius verlaſſen wurde, ohne große Mühe erobert und der abgeſetzte Kaiſer Iſaak nebſt ſeinem Sohne Alexius IV. wieder auf den Thron geſetzt. Beide waren aber außer Stand die gegebenen Verſprechungen zu erfüllen, zerfielen überdieß mit dem über die Anweſenheit der Franken ergrimmten Volke, und veranlaßten daher einen Aufſtand, der (1204) dem jüngern Alexius das Leben koſtete (ſein Vater war kurz vorher geſtorben) und den Alexius Dukas mit dem Beinamen Murzuphlus auf den Thron erhob. Dieſer wollte den Franken mit Gewalt begegnen, führte aber dadurch einen förmlichen Angriff derſelben auf die Stadt herbei, die (1204 April 13.) erobert und geplündert, auch großentheils von Feuer verheert wurde. Murzuphlus entfloh, und die Lateiner betrachteten nun Conſtantinopel als eine ihnen gehörige Beute, die zu einem neuen, ſogenannten lateiniſchen,

Digitized by Google

Kaiſerthum, das Herzogthümer und Markgrafſchaften nach abendländiſcher Weiſe in Lehensverhältniß unter ſich hatte und daher den ſonderbarſten Kontraſt morgenländiſch-griechiſcher und abendländiſch-franzöſiſcher Einrichtungen darbot, umgeſchaffen wurde. Ein Viertel des Ganzen bekamen die Venetianer. Zum Kaiſer wurde Balduin von Flandern gewählt, und um den Papſt Innocenz über dieſe offenbar mißbräuchliche Verwendung der heiligen Mittel zu profanen Zwecken zu beſchwichtigen, wurde die Vereinigung der griechiſchen mit der abendländiſchen Kirche, obgleich mehr dem Namen als der Wirklichkeit nach, durchgeführt, und die ſo lange ſchon dauernde Spaltung der griechiſchen und römiſchen Kirche aufgehoben. Dieſes lateiniſche Kaiſerthum, die wunderlichſte Zwittergeburt romantiſch-ritterlicher Rückſichtsloſigkeit und religiöſer Begeiſterung, mußte an allen Uebeln eines Reiches zugleich kranken. Innen ohne gehörige Feſtigkeit, da dem Kaiſer ſelbſt nur der vierte Theil des Ganzen, alles Uebrige ſeinen Lehensleuten gehörte, ohne Popularität, da die Abneigung der Griechen gegen die Franken, durch religiöſe und nationale Motive genährt, fortdauerte, außen ohne Sicherheit, da die Bulgaren im Norden, die kleinen griechiſchen Dynaſten im Süden, das griechiſche Kaiſerthum in Nicäa es durch unaufhörliche Angriffe ſchwächten, wurde es nach einer kurzen Dauer von kaum 50 Jahren eine Beute der nicäniſchen Griechen. Balduin I. war 1205 von den Bulgaren gefangen genommen worden, ſein Bruder Heinrich, der einzige gute Regent in dieſer Reihe, hatte (1216) ſeinen Schwager Peter von Courtenay zum Nachfolger gehabt, der aber ohne ſein Reich geſehen zu haben auf der Ueberfahrt von dem Deſpoten von Epirus gefangen genommen und bis an ſeinen Tod im Gefängniß gehalten wurde, deſſen Sohn Robert, ſchwach und leidenſchaftlich, auch noch das Kaiſerthum Trapezunt entſtehen ſah, worauf ſein Sohn Balduin II., der als ein eilfjähriger Knabe (1228) zur Regierung gelangte, der immer größer werdenden Noth ganz und gar nicht gewachſen, endlich (1261) dem Nicäniſchen Kaiſer Michael Paläologus weichen mußte. So endete dieſe, durch den ſogenannten vierten großen Kreuzzug entſtandene, eben ſo wunderliche als klägliche Geſtalt eines Kaiſerthums.

γ. Kreuzzüge gegen Slaven und Preußen.

§. 167. So wie einmal die Idee, daß man die Ungläubigen bekämpfen und mit Gewalt dem Chriſtenthum zuführen müſſe, aufgeſtellt war, ſo mußte ſich von ſelbſt finden, daß es noch in Europa, ja insbeſondere in dem Umfange des römiſchen Reiches ſolche Ungläubige zu bekehren gebe. Die ſämmtlichen auf der Südſeite gele-

genen Küſtenlande der Oſtſee waren von Lübeck an bis in das ferne Rußland hinein noch dem ſlaviſchen Götzendienſt ergeben, der ſich hinter Wäldern und Sümpfen erhalten hatte. Als ſich (1042) der Fürſt Gottſchalk zum König der Wenden aufwarf und das Chriſtenthum annahm, erzeugte dieſe Aenderung der alten Ordnung große Unzufriedenheit, und Gottſchalk wurde (1060) ermordet. Sein Sohn Heinrich wußte jedoch den von den Wenden zum Heerführer gemachten Kroko mit Hülfe von deſſen Gemahlin zu ſtürzen, und von Lübeck aus ſich als chriſtlicher König jedoch mit größerer Milde bis an ſeinen Tod (1121) zu erhalten. In den hierauf eintretenden Unordnungen warf ſich Niklot, ein großer Feind des Chriſtenthums, zum Herrn von Mecklenburg auf, den endlich (1161) Heinrich der Löwe, Herzog von Sachſen, in einem förmlichen Kreuzzuge beſiegte. Von nun an wurde das Chriſtenthum dauerhaft herrſchend, wiewohl Reſte altſlaviſchen Gottesdienſtes ſich noch lange fort erhielten. — Noch bedeutender war die Beſiegung und Bekehrung der Preußen, die, wahrſcheinlich eher germaniſchen als ſlaviſchen Stammes, in ihrem Uferlande an der Oſtſee einen friedlichen Prieſterſtaat gebildet, ihre Freiheit bewahrt, und ohne als Eroberer aufzutreten ſich doch den Ruf kriegeriſcher und unerſchrockener Männer erworben hatten. Sie verehrten drei oberſte Götter, Perkunos, den Sonnengott, Potrimpos, den Gott des Lebens, Pikullos, den Gott des Todes, hatten ein Nationalheiligthum Romowe bei einer großen Eiche, einen eigenen Prieſterſtand, die Waidelotten, und ſtanden, in eilf Landſchaften vertheilt, unter Kriegsoberſten, Reik's, und Griwe's, Richtern. Schon der Böhme Adalbert hatte über ſeinem Bekehrungsverſuch (997) ſeinen Tod gefunden, und die ſpätern gewaltſamen Verſuche der polniſchen Fürſten bewirkten keinen dauernden Sieg. Im Gegentheil boten die Zerſtückelungen Polens den Einfällen der Preußen ein leichtes Spiel. Da nun auch die ſeit 1186 in Liefland von Mainhard, hierauf von Berthold, der an der Spitze eines Kreuzheers gegen die Liefländer zog und daſelbſt ſeinen Tod fand (1198), ſodann von Albert, der (1201) den Orden der Schwerdtbrüder errichtete, gegründete chriſtliche Kirche, die auch durch den vom Biſchof Chriſtian errichteten zweiten Orden der Ritter von Dobrin oder von Preußen, noch mehr geſchirmt werden ſollte, dennoch eine höchſt unſichere Exiſtenz hatte, ſo glaubte Biſchof Chriſtian an dem deutſchen Orden die beſten Helfer zu finden und lud dieſen, mit Einſtimmung des polniſchen Herzogs Konrad von Maſovien, der am nächſten dabei betheiligt war, und mit Genehmigung des Kaiſers und des Papſtes (1226) nach Preußen ein. Der deutſche Orden war, da die beiden andern Ritterorden hauptſächlich der romaniſchen Zunge zugethan waren, von Fried-

Digitized by Google

rich Barbaroſſas Sohn, dem Herzog Friedrich von Schwaben, zu Antiochia (1190 Nov. 14.) auf gleicher Grundlage wie die beiden andern zu Ehren der Jungfrau Maria und zu ausſchließlicher Aufnahme deutſcher Ritter geſtiftet worden, und hatte ſchon unter ſeinem vierten Meiſter Hermann von Salza (1210—1239) ſich in jeder Hinſicht den andern Orden gleich geſtellt, und beſonders bei den Kämpfen um Damiata große Verdienſte erworben. Der König Andreas II. von Ungarn hatte ihm (1211) das Land Burza als eine Mark gegen die Kumanen geſchenkt, ihn aber ſpäter (1224) wieder daraus vertrieben. Der Orden ließ ſich das um ſo geduldiger gefallen, als ſich gerade damals die Gelegenheit Preußen zu erobern darbot. Es wurde ihm vom Herzog Konrad nicht nur das Kulmerland im Voraus, ſondern auch alle ferner zu machenden Eroberungen geſchenkt. Die kleine Anzahl von 28 deutſchen Herren, unter ihrem Landmeiſter Hermann von Balk, zog (1228) mit 100 Reiterknechten und einer angemeſſenen Anzahl Fußknechten nach Preußen, erbaute hier (1231) Thorn, vereinigte ſich (1235) mit dem Orden von Dobrin, begünſtigte die deutſchen Einwanderer, denen in der Kulmer Handveſte (von 1233 und 1251) große Vorrechte eingeräumt wurden, und konnte ſchon 1249 einen Friedensvertrag mit den Preußen abſchließen, wodurch dieſe gegen das Verſprechen das Chriſtenthum anzunehmen alle ihre perſönlichen Rechte und Beſitzungen behielten, und auf ganz gleichen Fuß mit den Deutſchen geſtellt wurden. Wiederholte von dem Pommer'ſchen Fürſten Suantepolk und den wilden Litthauern unterſtützte Aufſtände verlängerten jedoch den Kampf, es mußte abermals das Kreuz gegen die Preußen gepredigt werden, der Böhmenkönig Ottokar leiſtete in dieſem Zuge (1254 und 1255) große Dienſte, weshalb auch die auf ſeinen Rath angelegte Stadt Königsberg ihm zu Ehren ſo genannt wurde, und mit dem Jahre 1283 konnte man endlich die Eroberung des Landes für beendigt anſehen. Wer ſich nicht unterwerfen wollte, wanderte aus. Obgleich dieſes ganze Land bereits dem Orden gehörte, und er ſeine ganze Thätigkeit hieher gewendet hatte, ſo war doch der Sitz des Meiſters noch auswärts; erſt in Akka, dann in Venedig, ſpäter in Marburg. Erſt die im Anfange des nächſten Jahrhunderts gegen die Tempelherren ergehende Verfolgung bewog den Hochmeiſter Siegfried von Feuchtwangen (1312) ſeinen Sitz in der von dem Orden ſelbſt erbauten Feſte Marienburg zu nehmen.

δ. Kreuzzüge gegen chriſtliche Häretiker.

§. 168. In gleichem Verhältniß zur Ausbildung der Hierarchie ſtand die grübelnde Forſchung und der Zweifel an der Aechtheit der

Digitized by Google

von den Päpſten und ihren Gläubigen aufgeſtellten Sätze. Schon Arnold von Breſcia hatte die urſprüngliche Einfachheit der erſten Kirche wiederherſtellen und die weltliche Herrſchaft der Päpſte und der Geiſtlichkeit überhaupt abgeſchafft wiſſen wollen; ſeine Lehren hatten bei den Alemannten und Lombarden großen Eingang gefunden, die Römer hatten ihn, weil ſeine Behauptungen ihrem Streben ſich von der päpſtlichen Herrſchaft loszumachen zuſagten, in Rom aufgenommen und Papſt Eugen hatte (1146) ihm weichen müſſen; er ſelbſt war jedoch von den kaiſerlichen Anhängern, zu denen er ſich geflüchtet hatte, dem Papſt Hadrian IV. ausgeliefert und (1155) verbrannt worden. Im ſüdöſtlichen Frankreich ſoll um dieſe Zeit durch Peter Waldus, einen reichen Kaufmann zu Lyon, die Secte der Waldenſer, die wohl ſchon früher wenn auch nicht unter dieſem Namen vorhanden waren und die Gewalt des Papſtes beſtritten, die Kirche für verderbt und ihrer früheren Geſtalt ganz entfremdet erklärten, und durch Einfachheit und Gütergemeinſchaft zu derſelben zurückzukehren ſich bemühten, ihren Namen erhalten haben. In Oberitalien wucherte der von Arnold ausgeſtreute Saame, begünſtigt durch die aus dem Orient her eingewanderten Bogomilen und Paulicianer, fruchtbar fort; am nächſten aber erfuhren die Gewalt des Papſtes die in der Grafſchaft Toulouſe und dem Ländchen Albignois wohnenden Sectirer, die Albigenſer genannt, welche zwei Grundweſen annahmen, das Mönchsweſen, die Abendmahlslehre, das alte Teſtament ꝛc. verwarfen, übrigens aber wegen ihres Fleißes und ihrer ruhigen, ſtillen Lebensweiſe von ihren Oberherrn, den Grafen von Toulouſe, gern in Schutz genommen wurden. Dieſen hatten ſie ſchon zu den Zeiten der Päpſte Alexander III. und Lucius III. nöthig gehabt; in eigentliche Noth aber geriethen ſie erſt, als Innocenz III. (1203) gegen ſie zu predigen und ſie zu bekehren befahl, und, nachdem dies Geſchäft einen geringen Fortgang gehabt hatte, als der damit beauftragte Mönch Peter (1208) ermordet worden war, alle Fürſten und Herren förmlich zu einem Kreuzzug gegen die Albigenſer aufforderte, da mußte ſich Graf Raymund von Toulouſe (1209 Jan.) dem Willen der päpſtlichen Legaten unbedingt unterwerfen und wurde (1209 Jul. 22.) die Stadt Beziers vom Abt Arnold von Citraux im Sturm genommen, und die ganze Einwohnerſchaft, ſowohl Häretiker als Katholiſche, ohne Gnade ermordet. Die weitere Führung des Kriegs bekam der Graf Simon von Montfort, der ſich bei Zara von den Kreuzfahrern getrennt hatte, und dieſer führte nun den Krieg gegen den Grafen von Toulouſe, der ſich ganz aus ſeinem Eigenthum gedrängt ſah, und (1211) vom Papſt in den Bann gethan wurde, mit dem beſten Erfolg, ſchlug ihn und ſeinen Schwager, den

Digitized by Google

König Peter II. von Aragon in der Schlacht bei Murt (1213), die dieſem ſelbſt das Leben koſtete, und erwarb ſich den vom Papſt ihm auch beſtätigten Beſitz der Grafſchaft Toulouſe. Da nun die vertriebenen Grafen alle Mühe anwandten, um wieder in den Beſitz ihrer Güter zu gelangen, wurde endlich Simon (1218) bei Toulouſe getödtet, und ſein Sohn Amalrich (1224) genöthigt, ſeinen Anſprüchen gegen eine mäßige Entſchädigung zu entſagen. Der Krieg hätte ſomit ein Ende gehabt, die Sektirer waren ausgerottet, und die ungerechter Weiſe verdrängten Grafen wieder in ihrem Eigenthum. Nun ließ aber Ludwig VIII. von Frankreich Amalrichs Rechte auf ſich übertragen, nahm im Namen der Kirche, eigentlich von bloßer Vergrößerungsſucht getrieben, den Krieg wieder auf, eroberte (1226) Avignon, und bedrängte den Grafen von Toulouſe ſo, daß dieſer (1229) ſich zu einem ſchmählichen Frieden bequemte, durch den nach ſeinem Tode alle ſeine Länder an Frankreich fielen. So hatte das aus geiſtiger Quelle Gefloſſene einen rein irdiſchen Ausgang. Bei dieſen Kriegen aber bildete ſich erſtlich die eigenthümliche, unter dem Namen der Inquiſition bekannte Form der Glaubensgerichte aus, wozu Innocenz III. ſchon den Entwurf gemacht hatte, und welche von ſeinen Nachfolgern noch mehr erweitert worden ſind. Zweitens wurde während dieſer Zeit von dem Spanier Dominikus Gusman der Orden der Predigermönche geſtiftet, der ſich das Geſchäft der Predigt gegen die Ungläubigen zur beſondern Aufgabe ſetzte.

Auch in Deutſchland hatte die Secte der Albigenſer um ſich gegriffen, und der Ketzermeiſter Konrad von Marburg, Beichtvater der 1231 verſtorbenen, ſchon 1235 für heilig erklärten Landgräfin Eliſabeth von Thüringen, hatte es über ſich genommen, die Verdächtigen vor ſeinen Richterſtuhl zu ziehen. Da auch Kaiſer Friedrich II. durch eine eigene zu Gunſten der Ketzerverfolgung gegebene Urkunde (1232) gemeinſchaftlich mit dem Papſte handelte, ſo blieb gegen das empörende Verfahren dieſes Meiſter Konrads nichts mehr übrig, als eigene Hülfe, und am wirkſamſten war die Ermordung Konrads (1233), deſſen Stelle fortan kein anderer übernahm. Aber wo ſich mit dem Vorwurf der Ketzerei auch die Abſicht der Unterjochung paarte, da erreichte die letztere gewiß ihr Ziel. So wurde gegen die freien Stedinger im Oldenburgiſchen, die ihre Freiheit gegen den Grafen von Oldenburg und den Erzbiſchof von Bremen vertheidigen wollten, endlich, weil ihnen Ketzerei Schuld gegeben wurde, ein Kreuzzug gepredigt, und in der Schlacht von Alteneſch (1234) der Freiheit dieſer tapfern Landleute ein Ende gemacht.

Das Reich. a) Ende des Inveſtiturſtreits.

§. 169. Auch dem Reiche gegenüber beendigte die Hierarchie den

obſchwebenden Streit über die Laieninveſtitur mit Glück. Zwar wollte König Heinrich V., der an Entſchloſſenheit und kaltblütiger Berechnung ſeinem Vater weit überlegen war, von Papſt Paſchalis II. (1111) die Nachgiebigkeit nicht nur, ſondern auch die ausdrückliche Zuſage, ſich wegen des angethanenen Zwangs nicht rächen zu wollen, erpreſſen, allein die ganze Geiſtlichkeit des Reiches verwarf die von Paſchalis bewieſene Nachgiebigkeit, und Heinrich, der zugleich in ſeinen herrſchſüchtigen Planen auch die Fürſten beleidigte, mußte endlich mit Calixt II. das Wormſer Concordat (1122) abſchließen, das zwar ihm allerdings das Recht der Belehnung mit dem Scepter und die Entſcheidung bei ſtreitigen Wahlen, die überhaupt nur in Gegenwart des Kaiſers oder ſeines Bevollmächtigten vorgenommen werden ſollten, ließ, aber die größern Vortheile dem Papſte zuwies. Dieſer Streit war nun zwiſchen Papſt und Kaiſer beendigt, und Lothar ging noch weiter, indem er den Reſt der dem Kaiſer gebliebenen Rechte an Innocenz II. abtrat.

b) Die Lehenserblichkeit.

§. 170. Die Frage über die Erblichkeit der kleinen Lehen war unter Konrad II. bejahend entſchieden worden, unter Heinrich IV. hatten ſich ebenfalls die meiſten Fürſten erblich in ihrem Beſitze erhalten, und die verwirrte Regierung dieſes Kaiſers hatte zur Befeſtigung dieſes auf Gewohnheit beruhenden Rechtes ſehr viel beigetragen. Als nun Heinrich V. es verſuchte, bei der Thüringer Erbfolge das Recht der nächſten Verwandten zu umgehen, erhub ſich ein Krieg, der dem Kaiſer endlich um ſo mehr, als er gleichzeitig mit der Kirche in Streit war, nach zwei Schlachten, deren erſte bei Warenſtädt (1114) für ihn, die zweite aber am Welfesholze (1115) für die ſächſiſchen Fürſten ſiegreich war, die Nothwendigkeit des Nachgebens durch den Landfrieden von 1121 aufzwang. In dieſem blieb jedem Theil, was er bisher beſeſſen hatte. Als Heinrich noch mit größern Beſtrebungen eben umging, ereilte ihn, den Kinderloſen von ſeiner Gemahlin Mathilde, der Tod (1125). Die Wahl ſeines Nachfolgers Lothar von Sachſen, wurde bereits nicht mehr durch das ganze Volk, ſondern durch einen aus zehn Wahlmännern beſtehenden, und von dem päpſtlichen Legaten geleiteten Ausſchuß der Fürſten vorgenommen. Um den Uebermuth der trotzigen hohenſtaufiſchen Brüder, Schweſterſöhne des vorigen Königs, deren Geſchlecht ſeit 1079 in die herzogliche Würde von Schwaben, hierauf auch in die von Franken eingetreten war, zu brechen, gewann Lothar den mächtigen Herzog Heinrich den Stolzen von Bayern, aus dem welfiſchen ſeit 1070 mit dieſem Herzogthum belehnten Stamme, durch Vermählung

Digitized by Google

mit ſeiner Tochter und einzigen Erbin für ſich, und legte dadurch den Grund zur Feindſchaft der mächtigen und nahe verwandten Häuſer der Hohenſtaufen und Welfen. Die Verweigerung der Herausgabe des in der ſaliſchen Erbſchaft befindlichen Reichsguts veranlaßte einen Krieg, den die beiden Brüder, Friedrich von Schwaben und Konrad von Franken, dem Kaiſer und dem Reiche gegenüber zuletzt doch unglücklich führten, und ſich zwar unterwarfen, dafür aber in all ihren Beſitzungen gelaſſen wurden. Kein Haus war dieſen beiden gleich, beſonders aber war das welfiſche mächtig, indem König Lothar ſeinem Eidam auch die italieniſchen, von der Markgräfin Mathilde heimgefallenen Güter, um deren willen er ſich dem Papſte zur Lehensdemüthigung verſtanden hatte, übertrug, und dadurch ſeine Herrſchaft von der Oſtſee bis nach Unteritalien hin, an die Grenzmark der normänniſchen Fürſten erweiterte.

c) Der Gibellinen und Welfen Streit.

§. 171. Als aber Kaiſer Lothar auf der zweiten Heimkehr aus Italien, wohin er dem Papſt zu lieb, und um ſich die Kaiſerkrone zu holen, gezogen war, (1137) geſtorben war, wollten die Fürſten und der Papſt eben ſo wenig wie früher den ſtolzen Friedrich von Schwaben, ſo jetzt den Welfen Heinrich von Bayern und Sachſen auf den Thron des Reiches gelangen laſſen, und wählten den Hohenſtaufen Konrad (1138), der, wie man früher ſein Geſchlecht zu ſchwächen verſucht hatte, ſo jetzt den Grundſatz, es dürften nicht zwei Herzogthümer in Einer Hand vereinigt ſeyn, gegen Heinrich den Stolzen geltend machen wollte. Der Tod dieſes muthigen Fürſten (1139) war dem König dabei günſtig, und obgleich er den jungen Heinrich den Löwen doch endlich im Beſitz von Sachſen laſſen und den darauf ſchon angewieſenen Markgrafen Albrecht von Nordſachſen, mit dem Beinamen des Bären durch Erhebung ſeiner Markgrafſchaft Brandenburg (1144) zu einem den Herzogthümern an Rang gleichſtehenden unmittelbaren Reichsfürſtenthum abfinden mußte, ſo behaupteten ſich doch zunächſt in dem Herzogthum Bayern die babenbergiſchen Markgrafen, Konrads Stiefbrüder von ihrer gemeinſchaftlichen Mutter Agnes, erſt Leopold (geſt. 1141), dann Heinrich Jachſamer oder Jaſomirgott. Rüſtig focht aber in dieſem Kampf der Herzog Welf von Spoleto, Heinrich des Stolzen Bruder, für die Rechte ſeines Hauſes, und in der bei Weinsberg (1140) gelieferten Schlacht erſchallte zuerſt das Loſungswort der Waiblinger (Gibellinen) und Welfen, welches von nun an der Parteiname für Kaiſerliche und Gegenkaiſerliche (im Allgemeinen Päpſtliche) ward. Nur während des von Konrad unternommenen Kreuzzuges ruhten die Waffen, und

da der alte Welf, auch nach Konrads Tod (1152) die Rechte ſeines Hauſes und ſeines nunmehr zum Mann erwachſenen Neffen, Heinrich des Löwen, zu verfechten fortfuhr, ſo ſah Friedrich I. Barbaroſſa, Konrads Neffe und Nachfolger, wollte er anders ſeine Plane auf Italien ungeſtört von Deutſchland aus durchführen, hierzu kein anderes Mittel, als die Anerkennung des Rechtes, welches Heinrich der Löwe auf Bayern hatte, wodurch er ſich ſeine ſtete Treue und Dankbarkeit zu erwerben glaubte. Um aber in dem ſchwierigen Falle den Einen zu gewinnen, nicht den Andern zu verletzen, griff er zu dem Ausweg, als er von Italien mit erlangter Kaiſerwürde (1155) heimgekehrt war, ſeinen Oheim Heinrich den Babenberger dadurch zur Abtretung von Bayern zu bewegen, daß er ſeine öſterreichiſche Markgrafſchaft in ein allen übrigen Herzogthümern an Rang gleichſtehendes, mit ganz beſondern Rechten begabtes Herzogthum (1156) verwandelte. So wurde aus den urſprünglich nur den Oberhäuptern der deutſchen Stämme gebührenden Titeln, welche ihre Würde und zugleich ihr Amt bezeichneten, Rangesbezeichnungen, die auch auf ſolche, die keinem eigenen, durch Sprache, Sitte und Rechte ausgezeichneten Stamm vorſtanden, mißbräuchlich übergetragen wurden. Der Welfen und Gibellinen Streit aber war durch dieſes Mittel, wenigſtens auf ein Paar Jahrzehende völlig beſchwichtigt worden.

d) Der Kampf des Kaiſers gegen die lombardiſchen Städte.

§. 172. Friedrichs thatendürſtende Seele ſtrebte nach Erwerbung nicht blos der Kaiſerkrone, ſondern auch der kaiſerlichen Rechte und Wiederherſtellung derſelben insbeſondere in Italien. Als er aber auf dem roncaliſchen Reichstag (1158) durch die Rechtsgelehrten von Bologna die alten kaiſerlichen Rechte nach dem Corpus Juris hatte neu beſtimmen laſſen, erzeugte ihre Anwendung in den ohnedies ihre ſeit den ſaliſchen Kaiſern genoſſene Unabhängigkeit aufrecht zu halten entſchloſſenen und von einem ſtolzen Adel und kräftigen Bürgern bewohnten Städten der Lombardei, an deren Spitze Mailand ſtand, einen ſo heftigen Widerſtand, daß Friedrich, obgleich (1162) Mailands Sieger, dennoch zu keinem dauernden Frieden gelangte. Denn gleichzeitig auch mit der (gregorianiſchen) Partei der Kirche zerfallen, die Alexandern III. gewählt hatte, während Friedrichs Partei Victor III. wählte und auch ziemlich lange aufrecht hielt, wurde er in dieſem immer wieder erneuerten Kampfe, der beſonders ſeit den in Rom 1167 verübten Greueln ſich günſtig für den lombardiſchen Städtebund geſtaltete, als ihm endlich auch Heinrich der Löwe ſeinen früheren Beiſtand aus Scheelſucht entzog, von den Mailändern bei Lignano (1176 Mai 29.) beſiegt, und genöthigt, mit dem Papſt zuerſt (1177)

Digitized by Google

zu Venedig, und nach einigen Jahren mit den Städten zu Conſtanz einen Frieden (1183) abzuſchließen, der dieſe im ruhigen, nur in einigen Förmlichkeiten beſchränkten, Beſitz der bisher uſurpirten Rechte ließ. Für die dem Kaiſer entzogene Hülfe aber büßte Heinrich der Löwe, indem ihm (1180) auf die laute Klage ſeiner Gegner, denen zu Recht zu ſtehen er ſich weigerte, ſeine Herzogthümer Bayern, das an Otto von Wittelsbach, und Sachſen, das an Bernhard von Anhalt gegeben wurde, entzogen, und er auf ſein Allod beſchränkt wurde.

e) Verbindung der Hohenſtaufen und Normänner.

§. 173. Durch eine Verheirathung ſeines Sohnes Heinrich mit Conſtance, Vaterſchweſter des damaligen Königs Wilhelm II. von Neapel und Sicilien, gelangte Friedrich zu ſeinem Plane, ſich in Italien ein unabhängiges Königreich zu erwerben, zu deſſen Verwirklichung weder in Oberitalien, noch in Deutſchland Ausſichten vorhanden waren. Zwar ſuchten die Päpſte ſich dieſer Verbindung, welche das Reich und die Krone Neapel in eine Hand brachte, auf alle Weiſe zu widerſetzen, ſie wurde aber dennoch (1186) vollzogen, und da Wilhelm II. (1189) ſtarb, gerade als ſich Friedrich zu ſeinem Kreuzzug aufgemacht hatte, ſo ſetzte ſich Heinrich, ſobald es die deutſchen Angelegenheiten erlaubten, und beſonders ſein anfänglicher Gegner, Tankred, vom Schauplatze abgetreten war, in den Beſitz des Landes (1194), das er nach ſeinem Tode (1197) ſeinem minderjährigen Knaben Friedrich hinterließ, über den Innocenz III. Vormundsſtelle übernahm. Dieſe auf Italien gerichtete Thätigkeit der ſonſt hochbegabten hohenſtaufiſchen Kaiſer mußte den deutſchen Angelegenheiten nothwendig nachtheilig werden, denn als nach Philipps (ermordet 1208 Mai 21.) und Ottos Doppelregierung (1215) Friedrich II. das römiſche Reich, zunächſt jedoch unter der Bedingung überkam, ſeinem Sohne Heinrich, ſobald dieſer erwachſen wäre, Sicilien abzutreten, ging der (1220) zum Kaiſer gekrönte Hohenſtaufe in ſein Erbland, und blieb dort fünfzehn Jahre, ohne Deutſchland, wo er ſeinen Sohn als Reichsverweſer hinterlaſſen hatte, ſeiner beſondern Aufmerkſamkeit zu widmen. Unterdeſſen ſuchten hier Fürſten und Städte, letztere allmählig theils aus alten, den Römern nachgebildeten oder noch von ihnen herſtammenden Inſtitutionen, theils aus neuen, beſonders ſeit Heinrich IV. und V. ertheilten Befreiungen erwachſen, ſich ſo viel ſie konnten, geltend zu machen, und der Kaiſer gab zwar auch einzelnen Städten nicht unbedeutende Privilegien, doch ſind die von ihm den Fürſten (1232) ertheilten Rechte viel bedeutender. Ueberhaupt ging er damit um, auch die Lombarden des ihnen von ſeinem Großvater gegebenen Conſtanzer Friedens

Digitized by Google

zu berauben, und ſobald er von ſeinem Aufenthalt in Deutſchland, (1235 und 1236) wohin ihn der Aufſtand ſeines nach Unabhängigkeit trachtenden Sohnes Heinrich gerufen hatte, und wo er (1235. Aug.) zu Mainz den berühmten und wegen des amtlichen Gebrauchs der deutſchen Sprache wichtigen Landfrieden gegeben, und dem Welfen Otto den Titel eines Herzogs von Braunſchweig ertheilt hatte, nach Italien zurückgekehrt war, brach ein Krieg aus, der zwar anfangs in der Schlacht von Cortenuova (1237 Nov. 26. u. 27.) den Vortheil auf die Seite des Kaiſers brachte, aber durch den vom Papſt Gregor IX. wegen angeblichen Abfalls vom chriſtlichen Glauben über Friedrich ausgeſprochenen Bannfluch (1239) die ganze Lage der Dinge änderte. In Gregors (geſt. 1241) Fußſtapfen trat auch ſein Nachfolger Innocenz IV., der Friedrich, dem er anfangs (1244) zur gänzlichen Ausſöhnung eine trügliche Hoffnung gemacht hatte, auf der Kirchenverſammlung zu Lyon (1245) förmlich für abgeſetzt erklärte und Mittel traf, dieſer Erklärung auch Gewicht zu geben. Friedrich hatte in Italien mit den ſeiner Herrſchaft widerſpenſtigen Städten, die nun die welfiſche, d. h. gegenkaiſerliche Partei bildeten, ſo viel zu thun, daß er die deutſchen Angelegenheiten ſeinem Sohne Konrad überlaſſen mußte. Hier hatte der erſte Gegenkönig Heinrich Raſpe (1246—1247 Febr. 17.) zwar nur einen meiſt aus geiſtlichen Fürſten beſtehenden Anhang, weßhalb er auch der Pfaffenkönig hieß, an ſeinen Nachfolger Wilhelm von Holland (1247—1256) hatten ſich jedoch ſchon auch mehrere weltliche Große angeſchloſſen, und die Macht der Hohenſtaufen war immer mehr im Abnehmen. Friedrich ſelbſt ſtarb während dieſer Verwirrungen (1250 Dec. 13.) ohne wieder in ſein deutſches Reich gekommen zu ſeyn, und auch Konrad verließ Deutſchlands Boden, um ſich ſeines Erbreichs Neapel zu bemächtigen, wo er bald darauf (1254 Mai 21.) ſtarb. An ſeine Stelle trat ſein Stiefbruder Manfred, erſt im Namen von Konrads Sohn, dann durch die Wahl der Barone als König (1258) das Reich regierend, aber wie ſein Vater von den Päpſten mit unverſöhnlichem Haſſe verfolgt. Dieſe, ihr Lehenrecht auf Neapel benützend, ſprachen ihm das Königreich ab, und boten es verſchiedenen Fürſten an; endlich verſtand ſich Karl Graf von Anjou (1265) zur Annahme, beſiegte und tödtete (1266) Manfred, und da er auch den im Vertrauen auf den Beiſtand der Neapolitaner und auf ſein Erbrecht nach Italien gezogenen Konradin bei Tagliakozzo (1268 Aug. 23.) geſchlagen, und bald darauf gefangen und als Rebellen wider alles Kriegs- und Völkerrecht zu Neapel (Okt. 26.) hingerichtet hatte, ſo fand der Stamm der Hohenſtaufen in dieſer Verbindung mit den Normännern alſo ſein bejammernswürdiges Ende.

Digitized by Google

f) Das Interregnum.

§. 174. Die ſchon unter Friedrich II. begonnene Ablöſung der Fürſten, Herren und Städte von der kaiſerlichen Gewalt wurde nach ſeinem Tode noch größer. König Wilhelm von Holland erlangte nie allgemeines Anſehen in Deutſchland, kam nie in das Innere des Landes, und wurde zugleich in ſeinen eigenen Ländern durch ſtete Fehden mit ſeinen Verwandten und mit den Frieſen beſchäftigt. Von den letztern wurde er endlich (1256 Jan. 28.) erſchlagen. Nun dauerte es faſt Jahr und Tag, bis ſich die ſieben Fürſten, welche die Wahl eines Königs, ſeitdem Friedrich ſeinen Sohn Heinrich zum Nachfolger hatte wählen laſſen, als ein ihnen allein gehörendes Recht anſahen, einen neuen König zu küren oder wählen entſchließen konnten, zu welchem kein deutſcher Fürſt, ſondern von der Mehrzahl der Graf Richard von England, Friedrichs II. Schwager, der Kirche beliebt und den Fürſten wegen ſeines Reichthums erwünſcht, (1257 Jan. 13.) gewählt wurde; der einzige Erzbiſchof von Trier war für den König Alfons X. von Caſtilien, Philipps von Schwaben Enkel. Richard erwarb ſich durch das Gerücht von ſeiner Freigebigkeit zwar anfangs großen Anhang, konnte aber, da er eben ſo wenig als Wilhelm im innern Deutſchland ſich aufhielt und in die engliſchen Angelegenheiten verwickelt oft und lange Zeit in England war, weder ein allgemeines, noch ein bedeutendes Anſehen erlangen. Zuweilen betrachtete man noch bei ſeinen Lebzeiten das Reich wie erledigt, und dieß berechtigt, obgleich er rechtmäßig erwählt war und ſein Gegner Alfons nie einen Fuß auf deutſchen Boden ſetzte, dieſe Zeit dennoch die des Interregnums zu nennen. Die wichtigſte Regierungshandlung Richards iſt die Belehnung des Böhmenkönigs Ottokar mit Oeſterreich (1262), das ſeit dem Abſterben der Babenberger Herzoge mit Friedrich dem Streitbaren (1246) von großen Unordnungen heimgeſucht geweſen war. Aehnliche Verwirrungen herrſchten durch das ganze Reich, deſſen Stände, von keinem Oberherrn geſchützt und gebändigt, thaten, was ihnen gefiel und was ſie zu ihrem Schutz thun mußten. Ein heftiger innerer Krieg über das Erbe Thüringens, (ſeit 1247) zwiſchen den Markgrafen von Meißen und der Gräfin Sophia von Brabant geführt, zerrüttete lange Jahre das mittlere Deutſchland, und gab zu einem verwildernden Fehdeleben Anlaß. Städte und Fürſten ſtanden in Anmaßung und Vertheidigung ihrer Rechte einander feindlich entgegen, ſo Cöln ſeinem Erzbiſchof Conrad, dem Erbauer des Doms (ſt. 1261) und deſſen Nachfolger Engelbert, ſo Straßburg ſeinem Biſchof Walter (1262). Das veranlaßte zu Bündniſſen, unter denen das rheiniſche von 1247 eine große Anzahl Städte und Fürſten auf einige Jahre zur Aufrechthaltung

Digitized by Google

der Ruhe und Sicherheit der Straßen vereinigte, und dem auch noch ſpäter (1264) einzelne Städte, um ihrem Handel ſichere Bahn zu machen, beitraten. Auch Hamburg und Lübeck waren (1241) zu einer Verbindung der Beſchützung der Straßen zuſammengetreten, in der man die erſten Anfänge des nachher ſo mächtig gewordenen Hanſabundes finden will. Am Rhein, in Franken, und in Schwaben, wo die mächtigen Landesherzoge, die Hohenſtaufen, abgegangen waren, maßten ſich ſowohl der Adel als auch die Städte eine den früheren Zeiten unbekannte Freiheit an, wodurch ſie mit den Mächtigſten der innerhalb oder außerhalb dieſer Gaue ſäßigen Herren in ſteten Hader geriethen. Die Auflöſung aller Ordnung zeigte ſich auch im Innern des Lebens; Herzog Ludwig von Bayern ließ auf einen ungegründeten Verdacht hin (1256) ſeine Gemahlin Maria von Brabant enthaupten; der Landgraf Albrecht von Thüringen ſtellte ſeiner Gemahlin Margaretha, einer Tochter Friedrichs II., nach dem Leben (1270) um eine Beiſchläferin zur rechtmäßigen Gemahlin machen zu können; und König Ottokar von Böhmen zwang (1252) die ins Kloſter gegangene Wittwe von Friedrichs Sohn Heinrich die Stille ihrer Zelle zu verlaſſen und ſich, um ihm ein ſcheinbares Recht auf ihr Erbland Oeſterreich zu geben, mit ihm zu vermählen, und gleich wie er den rechtmäßigen Erben Friedrich verdrängt hatte, ſo verſtieß er auch, als er ſeinen Zweck erreicht ſah, mit gleicher Gewaltthat die hohenſtaufiſche Wittwe. Die Auflöſung aller geſelligen Bande ward endlich immer fühlbarer, als Richard, ohnedies ſchon bejahrt, nur noch ein Name war, und ſein Tod (1272 April 2.) forderte zu einer neuen, aber ernſtlichen Wahl auf.

g) Die Gründung neuer Ordnung.

§. 175. Dieſe wurde von Papſt Gregor X., der einen für einen Kreuzzug geeigneten Mann auf den kaiſerlichen Thron gehoben ſehen wollte, den deutſchen Fürſten zur dringenden Pflicht gemacht, und ſie fiel einſtimmig (1273 Sept. 29.) auf den Grafen Rudolf von Habsburg, der den Fürſten nicht zu mächtig zu ſeyn ſchien, um von ihm Unterdrückung fürchten zu müſſen und doch begütert genug war, um die Würde des Kaiſers zu behaupten. Rudolf benützte die Widerſpenſtigkeit des ſtolzen Böhmenkönigs, um ihn zu bekriegen und zur Herausgabe der von Richard früher erhaltenen Lehen zu nöthigen, und da nach dem erſten Frieden (1276) die Waffen bald wieder ergriffen werden mußten, ſo konnte er nach der ſiegreichen Schlacht auf dem Marchfelde (1278 Aug. 26.) ſein Haus mit den nun völlig erledigten Lehen Oeſterreich, Steyer, Windiſchmark und Krain (1282) belehnen, und es im Genuſſe dieſer weiten und mit beſondern Vor-

Digitized by Google

rechten begabten Lande zum mächtigſten Fürſtenſtamme in Deutſchland erheben. Rudolfs treuherzige, tüchtige und heitere Perſönlichkeit erhielt ihn trotz ſeiner auf eigenen Vortheil berechneten Handlungsweiſe die er, wie hinfort bei allen vom Kaiſer über das Reich und deſſen Rechte und Güter erlaſſenen Verfügungen geſchah, von den Kurfürſten durch Willbriefe genehmigen ließ, in der Liebe des Volkes, obwohl ſich die Sehnſucht nach dem großen Geiſt der Hohenſtaufen bei eigenthümlichen Erſcheinungen, wie die des Tile Kolup war (1284) unverholen ausſprach, und da er im Uebrigen für Aufrechthaltung der innern Ruhe durch Landfrieden, die in den einzelnen Ländern auf eine Reihe von Jahren immer beſchworen und nach Ablauf derſelben wieder erneuert wurden, und durch ſtrenge Strafe der Uebertreter derſelben nach Kräften bemüht war, ſo muß man ſeine Regierung beſonders im Vergleich mit der vorausgegangenen verworrenen eine für Deutſchland beſonders wohlthätige nennen. Dennoch waren die Fürſten ſchon bei ſeinen Lebzeiten entſchloſſen, nicht ſeinen Sohn, ſondern einen andern Fürſten zu wählen, und als Rudolf (1291 Juli 15.) geſtorben war, erhub die Liſt des Mainzer Erzbiſchofs (1292) ſeinen Vetter Adolf Grafen von Naſſau auf den Thron, der zwar dem Rang nach, aber weder durch perſönliche noch durch äußere Mittel mit Rudolf zu vergleichen war. Da er ſeinem ränkevollen Verwandten Gerhard von Mainz die für ſeine Stimme verſprochenen Bedingungen nicht zu halten gedachte, zerfiel er nach weniger Zeit mit dieſem, und hatte überdies den Herzog Albrecht von Oeſterreich, Rudolfs Sohn, als einen gekränkten Nebenbuhler ſich gegenüber. Bemüht, ſich ebenfalls wie Rudolf ein Land zu erwerben, erkaufte er von dem mit ſeinen Söhnen zerfallenen Landgrafen Albrecht von Thüringen das Meißner Land, und verwendete hiezu das von König Eduard von England als Subſidie gegen Frankreich erhaltene Geld. Das Gehäſſige dieſes Kaufes und das von den Fürſten hervorgehobene Schimpfliche des Soldverhältniſſes gegen England wurden die Hauptgründe, weßhalb die Fürſten (1297) ſich größtentheils gegen ihn verſchwuren, ihn (1298) förmlich vorluden und abſetzten, und an ſeine Stelle den Herzog Albrecht wählten. Dieſer blieb auch in der Schlacht bei Gollheim (1298 Juli 2.) Sieger, Adolf verlor Krone und Leben, doch fand Albrecht für gut, auf die frühere Wahl kein Gewicht zu legen und ſich noch einmal wählen zu laſſen. Auch er hatte den Fürſten gleich anfangs bedeutende, das Reich ſelbſt beeinträchtigende Bewilligungen machen müſſen, und als er hierin nicht nach ihrem Wunſche handelte und ſie gegen ihn wie gegen ſeinen Vorgänger verfahren wollten, hierin durch den Papſt Bonifacius VIII. ermuthigt, wußte er ſich mit dem Schwerdt Ge-

Digitized by Google

horſam zu verſchaffen. Bei vieler Tüchtigkeit und großen Tugenden des häuslichen Lebens konnte Albrecht doch nie Beliebtheit erwerben, indem ſeine nur auf Vergrößerung ſeines Hauſes gerichteten Plane das eigennützige Streben des Habsburgers zu deutlich zeigten. Keine ſeiner Unternehmungen gelang ihm, weder Holland, deſſen letzter Graf (1299) ſtarb, einzuziehen, und die weibliche Seitenlinie zu verdrängen, noch das Königreich Burgund (1300) wieder aufzurichten, noch Böhmen ſeinem Hauſe nach Abſterben des alten Przemyslſchen Königsſtammes (1306) zu erwerben, noch auch das als erledigtes Reichslehen betrachtete Meißnerland (1307) gegen die beiden Markgrafen zu behaupten. Sein eigener Neffe brachte ihn (1308 Mai 1.) gerade zu einer Zeit ums Lebens, als eine anfangs ganz unſcheinbare und ſo wenig bemerkte Bewegung, daß ihre erſten Spuren gleichſam mit einem Sagenſchleier verhüllt ſind, eine weſentliche Veränderung der Dinge ankündigte. Er hatte ſo wenig als ſeine beiden Vorfahren die Kaiſerkrone erlangt.

III. Die andern Reiche. a) Frankreich.

§. 176. Während das Reich nach einer kurzen Dauer von Herrlichkeit die monarchiſche Größe ſeines Oberhauptes ſchwinden und dafür die Fürſtengewalt ſich mächtig erheben ſah, ging die Ausbildung königlicher Gewalt in Frankreich ihren ruhigen und ſicheren Weg. Die capetingiſchen Könige zeichnet ſämmtlich eine verſtändige Strebſamkeit und tüchtige Rührigkeit aus, die ihnen in den Kämpfen mit den mächtigen Vaſallen wohl zu ſtatten kam. Nach Philipps (geſt. 1108) durch kirchliche Händel verworrener Regierung ſchlug ſein Sohn Ludwig VI. der Dicke einen beſſeren Gang ein, indem er von dem klugen Abt Süger von St. Denys unterſtützt, einen geordneten Haushalt führte, den Großen mit Kraft und Nachdruck entgegenſtrebte, und dieſen Zweck beſonders auch durch die Förderung freier Stadtgemeinden, die zum Theil noch an alte römiſche Einrichtungen ſich anſchloſſen, erreichte. Ein Gleiches kann man auch von ſeinem Sohn Ludwig VII. (1137—1180) ſagen, nur daß dieſer durch die Scheidung (1152) von ſeiner Gemahlin Eleonore von Poitou und Guyenne, gegen die er während ſeines Kreuzzugs (1147—1149) Mißtrauen gefaßt hatte, den Grund zu den ſtets wieder ausbrechenden Kriegen Frankreichs mit England legte. Ganz beſonders hob ſich das franzöſiſche Reich unter Philipp, der den Beinamen Auguſtus der Vermehrer führte. Er wurde zuerſt nach dem Tode ſeines Vaters gekrönt, und Heinrich von England wohnte dieſer Feierlichkeit als Pair von Frankreich bei, ein ſeit dieſer Zeit den höchſten weltlichen und geiſtlichen Großen (Rheims, Laon, Langres, Beauvais,

Chalons, Noyon, Bourgogne, Bretagne, Guyenne, Champagne, Touloуſe, Flandern) beigelegter Titel. Unter ihm erwarb Frankreich die vorher engliſchen Beſitzungen der Normandie, Anjou, Maine und Toureine, in einem Streit mit Flandern, das von England und von Otto dem Welfen unterſtützt wurde, errang Philipp den glorreichen Sieg von Bovines (1214), und unter ihm bekam die unter ſeinem Vater aufgekommene Univerſität Paris, die durch Wilhelm de Campellis, Peter Abälard (geb. 1079 geſt. 1142) und durch Petrus Lombardus, Biſchof von Paris, Verfaſſer der Sententiarum Libri (geſt. 1164) mit beſonderer Begünſtigung von Ludwigs Bruder entſtanden war, ihren Namen und ihre Vorrechte (circa 1215). An dem unter ihm geführten Albigenſerkrieg nahm er keinen Theil, und in die engliſchen Verwirrungen ließ er ſich wenigſtens nicht perſönlich ein, ſondern ſtand nur ſeinem Sohn Ludwig nicht im Wege, als dieſer der Einladung der Barone Gehör gab und in der Hoffnung, das Reich zu bekommen ſich nach England begab. Dieſem als König Ludwig VIII. (1223—1226) fiel die Erndte der Albigenſerkriege zu, die jedoch vollſtändig erſt von ſeinem Sohne Ludwig IX. dem Heiligen erworben wurde. Dieſer, im Sinne ſeiner Zeit ein ausgezeichneter Herrſcher, von wahrer, ungeheuchelter, aber allerdings durch viele äußerliche Ceremonien und Formen beengter Frömmigkeit, dabei aber tüchtig und thätig, und ſo ehrerbietig er gegen die Geiſtlichkeit, insbeſondere die zu ſeinen Zeiten in Aufnahme gekommenen Bettelmönche war, doch auch feſt und klug genug, um im Innern ſeines Landes ſeine Herrſchaft zu bewahren, that ſeinem Lande nur durch die zwei fruchtlos und mit großen Opfern gemachten Züge (1248—1254 und 1270) weſentlichen Schaden, dagegen ſorgte er durch Aufrechthaltung der innern Ordnung, Einſchränkung des Fauſtrechts, Sparſamkeit und Anſtand am eigenen Hofe, ſorgfältige von ihm ſelbſt häufig ausgeübte Rechtspflege, und die von ihm gegebene pragmatiſche Sanction, für Frankreichs Wohl. Sein tapferer Sohn Philipp III. (1270 bis 1285) ward in die ſpaniſchen Streitigkeiten verwickelt, theils durch ſeines Sohns Heirath mit der Erbtochter von Navarra, wodurch dieſes kleine Königreich auf einige Zeit mit Frankreich vereinigt wurde, theils durch ſeine Parteinahme gegen den König Peter von Aragon, dem der Papſt im franzöſiſchangioriniſchen Intereſſe wegen der dem in Neapel regierenden Hauſe Anjou weggenommenen Inſel Sicilien ſein Reich (1285) abgeſprochen und es einem franzöſiſchen Prinzen gegeben hatte. Ohne jedoch etwas von Erfolg ausgerichtet zu haben, ſtarb Philipp und ſein Sohn Philipp der Schöne (1285—1314) ſchloß mit den ſpaniſchen Königreichen Frieden, um gegen andere Seiten hin deſto eher ſeine Kräfte verwenden zu kön-

Digitized by Google

nen. Der mit Eduard I. von England von ihm mehrmals eingeleitete Krieg kam jedoch durch die Einmiſchung des Papſtes Bonifacius VIII. zu keinem Ausbruch, der hingegen durch ſeine den König beſonders in ſeiner Geldnoth ſehr verletzenden und die Oberhoheit des Papſtes über alle weltliche Herrſchaft auf die allerſchroffeſte Weiſe ausſprechenden Bullen, von welchen die Bulle Clericis Laicos von 1296, die Ausculta fili carissime von 1301, und die unam et sanctam ecclesiam von 1302 die merkwürdigſten ſind, mit Philipp in ſolchen Zwieſpalt gerieth, daß dieſer die Bulle Ausculta verbrennen ließ, dagegen von Bonifaz mit dem Bannfluch belegt wurde. Dafür ließ er, ihn nicht mehr als Papſt erkennend, an ihm ſelbſt Rache nehmen (1303), deren ſchmerzliche Kränkung dem alten Papſt ſein Ende ſchneller herbeiführte. Mit dem folgenden Papſt Benedikt trat wieder ein gutes Vernehmen ein, der Nachfolger deſſelben aber, Clemens V. (1305 gewählt), iſt der erſte der avignonenſiſchen Päpſte, die durch ihren in Avignon genommenen Sitz von den franzöſiſchen Königen in ſchmähliche Abhängigkeit geriethen. Bei dieſen Streitigkeiten mit der Kirche ließ Philipp auch die Abgeordneten der Städte (1302) zuerſt einberufen, die ſeitdem als dritter Stand (tiers état) angeſehen wurden, obwohl der Geiſtlichkeit und dem Adel weit untergeordnet. Außerdem war Philipp durch eine ſchnöde und treuloſe Politik im heftigen Kriege mit Flandern begriffen, das er ſich völlig zu unterwerfen ſuchte, wobei er aber (1302) bei Courtray die Blüthe des franzöſiſchen Adels einbüßte. Dieſe Kriege und ein koſtſpieliger, ſchlecht organiſirter Haushalt nöthigten den König zu dem Mittel der Münzverfälſchung, welches er zu großem, von ihm ſelbſt erkanntem Elend ſeiner Unterthanen wiederholt anwandte. Aus dieſer ſteten Geldnoth war auch wohl der Plan, die in Frankreich beſonders begüterten Tempelherren zu ſtürzen, hervorgegangen, die wegen angeblicher Verbrechen (1307) gefangen genommen, und nach der auf dem Concil zu Vienne geſchehenen (1312) Aufhebung des Ordens hingerichtet und deren Güter eingezogen wurden. Doch hinterließ Philipp ſeinen Söhnen ein durchaus erſchöpftes Reich, und nur die Lehre, ſich nicht nach ſeinem Beiſpiele zu richten.

b) 1. England.

§. 177. Heinrich I., der ſich nach ſeines Bruders Wilhelm II. Tod (1100) mit raſcher Entſchloſſenheit des Reichs bemächtigt hatte, gab der Geiſtlichkeit, dem Adel und der Stadt London ein großes Privilegium, die Grundlage des in keinem Lande ſo wie in England zwiſchen den verſchiedenen Staatsgewalten harmoniſch geordneten Verhältniſſes; allein die zu roher Gewalt hingeneigte Zeit ließ die

hier im Keim enthaltenen Rechte über ein Jahrhundert lang unbeachtet ſchlummern. Der Ausſchluß ſeines Bruders Robert, der nach ſeiner Heimkehr aus dem erſten Kreuzzug ſein Recht auf die engliſche Krone geltend machen wollte, endlich gefangen genommen, geblendet, und zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt wurde, hierauf das Bemühen ſeiner Tochter Mathilde, die von Kaiſer Heinrich V. verwittwet, den Grafen Gottfried Plantagenet heirathete, um ihrem Sohne Heinrich die Nachfolge ſichern zu laſſen, beſchäftigten ihn außerdem, aber als er ſtarb (1135), bemächtigte ſich ſein Schweſterſohn Stephan, Graf von Boulogne, indem er ebenfalls die Geiſtlichkeit und den Adel durch beſondere ihnen ertheilte Rechte gewann, der Krone, welche ihm jedoch von Mathilde nachdrücklich, und mit wechſelndem Glück beſtritten wurde, ſo daß nach ſeinem Tode (1154) Heinrich II., der erſte aus dem Hauſe Plantagenet, ohne Widerrede den Thron beſtieg. Durch ihn mehrten ſich zwar die Verwickelungen mit Frankreich, da er nicht nur von ſeiner Mutter her als Herzog von der Normandie, und von ſeinem Vater her als Graf von Anjou, ſondern auch durch ſeine Heirath mit Eleonore, Erbin von Poitou und Guyenne, Vaſall Frankreichs und zugleich mächtiger als der König ſelbſt war; indeſſen war er dieſen politiſchen Händeln vollkommen gewachſen. Dagegen konnte er eben ſo wenig als andere Fürſten ſeiner Zeit der geiſtlichen Herrſchaft widerſtehen; als er ſeinen Kanzler Thomas Becket zum Erzbiſchof von Canterbury und Primas der engliſchen Geiſtlichkeit gemacht hatte, ſetzte er zwar gegen dieſen (1164) die Artikel von Clarendon durch, mußte aber nachher, als Thomas Becket (1170) von der königlichen Partei gemordet worden war, ſich zum Nachgeben bequemen und an Beckets Grabe ſogar Kirchenbuße thun. Unter ihm wurde Irland, bisher, obgleich ſchon lange (ſeit Patricius 430) zum Chriſtenthum bekehrt, dennoch mit der übrigen Welt faſt in gar keinem Zuſammenhang, unterworfen, obgleich noch lange Zeit in den Wäldern und Moräſten die Abhängigkeit ſchwer zu befeſtigen war, und Schottland und die Briten in Wales wurden mit Erfolg bekriegt, ſo daß nur die verdrießlichen Händel mit ſeinen von ihm ſelbſt frühzeitig an den Genuß der Herrſchaft gewöhnten Söhnen, die letztern Tage ſeines Lebens (ſt. 1189) verbitterten. Sein älteſter Sohn Richard Löwenherz, das Ideal eines Ritters mit allen ſeinen Tugenden und Fehlern, verbrachte die erſten Jahre auf ſeinem Kreuzzug, der, wie ſchon oben geſagt, dennoch kein Reſultat gewährte, war hierauf gegen drei Jahre (1192—1194) Gefangener Kaiſer Heinrichs VI., von dem er ſich mit großem Löſegeld loskaufen mußte, und verbrachte hierauf den Reſt ſeiner Regierung in leidenſchaftlichen Fehden mit und in Frankreich, worauf

Digitized by Google

(1199) ſein jüngerer Bruder Johann, der alle Fehler Richards ohne eine einzige ſeiner guten Eigenſchaften beſaß, den Thron beſtieg. Im Streite mit ſeinem Neffen Arthur, Herzog von Bretagne, den er (1202) ermordet haben ſoll, wurde er von Philipp Auguſt, als Oberlehensherrn zur Rechenſchaft gezogen, und verlor (1205), außer Poitou und Guyenne, alle franzöſiſche Beſitzungen der Häuſer der Normannen und Plantagenet; gleich hierauf gerieth er über die Beſetzung des Erzbisthums Canterbury mit dem Papſt Innocenz III. in einen ſolchen Streit, daß er nach anfänglichem Trotz vor dem Ernſt der päpſtlichen Maßregeln ganz verzagend (1213) ſein Königreich dem Papſt abtrat und es als ein päpſtliches Lehen wieder überkam, und da er durch eine harte, gewaltthätige und ruhmloſe Regierung, die auch bei der Einmiſchung in fremde Händel keine Ehre aufhob, allgemeine Unzufriedenheit erregt hatte, ſo entſtand (1214) eine Empörung des Adels, der Geiſtlichkeit, und der Stadt London gegen ihn, durch welche er ſich (1215 Juni 19.) die Magna Charta, welche ſowohl der Geiſtlichkeit, als auch den Stadtgemeinden ihre Freiheiten ſicherte, Lehenspflichten und Lehensrechte genau feſtſetzte, und gegen Rechtsverzögerung und Ungleichheit des Ausſpruches vorbeugte, zu geben genöthigt ſah. Der Krieg mit den Baronen dauerte jedoch fort, da Johann, ſobald er wieder Luft hatte, ſein Verſprechen nicht mehr halten wollte, und erſt unter ſeinem Sohne und Enkel wurde die Magna Charta eine Wahrheit. Heinrich III. (1216—1272) ein ſtets minderjähriger Fürſt, brachte durch ſeine Unterwürfigkeit unter die damals mit der größten Anmaßung auftretende. römiſche Herrſchaft, die England förmlich ausſaugte, durch ſeine eigene ſchlechte, immer Geldbedürftige, und mit Schulden überhäufte Wirthſchaft, durch die Begünſtigung endlich ſeiner ausländiſchen (franzöſiſchen) Verwandten, eine ſolche Unzufriedenheit hervor, daß er anfangs durch das ſogenannte tolle Parlament und die Oxforder Conſtitutionen (1258) völlig beſchränkt, dann, als er ſich dieſer Schranke nicht fügen wollte, von dem Haupte der Barone, dem Grafen Simon von Leiceſter, (1264) geſchlagen und gefangen, und erſt durch ſeinen edlern Sohn Eduard in der Schlacht von Evisham (1265) wieder befreit wurde. Eduard I. (1272—1307), gab durch ſeinen edlen Charakter gleich Anfangs Bürgſchaft für eine gute und gerechte Regierung, bewährte dies auch durch viele gute innere Einrichtungen, beſiegte die von Wales aus die Ruhe Englands fortwährend ſtörenden Briten gänzlich (1283) und vereinigte dieſes Land dauernd mit England, und ſuchte, obgleich weder gerecht noch mit dauerndem Erfolg, auch Schottland zu unterwerfen. Während dieſer ſchottiſchen Kriege des Beiſtands ſeiner Unterthanen ſehr bedürftig, mußte er (1297) der

Digitized by Google

Beſtätigung der Magna Charta ausdrücklich hinzufügen, daß ohne Genehmigung der ſtädtiſchen Abgeordneten keine Steuern fernerhin dürften erhoben werden. Clemens V. diſpenſirte zwar (1305) den König vom Eid auf die Magna Charta, aber Eduard konnte davon keinen Gebrauch machen.

b) 2. Schottland.

§. 178. Das von zweierlei Bevölkerung, einer germaniſchen, ſpäter eingewanderten, und einer keltiſchen früheren, welche die Hochlande und die Inſel bewohnte, und mit den Einwohnern Irlands von gleichem Stamme war, bewohnte Schottland, war, außer in Kriegen mit England bisher dem übrigen Europa auch nur wenig bekannt geworden. Seine frühere Geſchichte iſt in Sagen gehüllt, von denen ſelbſt die des Uſurpators Macbeth ſchon einer ziemlich vorgerückten Periode angehört; unter den normänniſchen Königen war England mit Schottland näher in Berührung gekommen, Heinrich II. hatte es zur Lehensabhängigkeit gezwungen, die ſein Sohn Richard gegen eine Geldſumme wieder aufgab. Als nach dem Abſterben des Mannsſtammes der Familie Kenneth mit Alexander III. (1286) eine Menge Prätendenten, die ihre Anſprüche auf die weibliche Nachkommenſchaft gründeten, auftraten, und ſich an König Eduard wandten, entſchied dieſer gegen die Anerkennung der engliſchen Oberlehensherrlichkeit für Johann Baillol, zerfiel aber mit dieſem, beſiegte ihn (1297) bei Dunbar, und betrachtete nun Schottland als ſein Eigenthum. Die Vaterlandsliebe des Wilhelm Wallace ſetzte, obgleich mit geringem Glück den Krieg fort, aber die Schlacht bei Falkirk (1298) befeſtigte Eduards Recht, und Wallace wurde endlich ſelbſt gefangen und zu London (1305) hingerichtet. Nachdem die Schotten ſogar (1300) den Papſt Bonifaz VIII. zu ihrem Schutze aufgerufen hatten, und dieſer mit größter Bereitwilligkeit erklärt hatte, jederzeit ſei Schottland ein Eigenthum des päpſtlichen Stuhles geweſen, trat endlich Robert Bruce (1306) als Befreier Schottlands vom engländiſchen Joche auf, wozu Eduards im nächſten Jahr (1307) erfolgter Tod am meiſten beitrug.

c) Spanien. 1. Chriſtliches.

§. 179. Während ſo in Frankreich der Fortſchritt der Monarchie, in England die Ausbildung des conſtitutionellen, auf Gleichgewicht der Staatsgewalten beruhenden Verhältniſſes zu erſehen war, wurde in Spanien, wo ſich chriſtliches und heidniſches Weſen unmittelbar berührten, zunächſt der Kampf beider mit entſchiedener Ueberlegenheit der Chriſten fortgeſetzt. Dieſe traten nach Alfonſo's VI. Tod (1108) unter dem beide Reiche auf einige Zeit vereinigenden König Alfons

Digitized by Google

von Aragon dem Schlachtenlieferer (el Batallador) den Mauren (bis 1134) entgegen, trennten ſich aber nachher nicht nur unter ſich, ſondern ſchwächten ſich, indem ſich von Aragon das mit demſelben vereinigte Navarra als eigenes Reich ablöste, und eben ſo aus Caſtilien die früher abhängige Grafſchaft Portugal ſeit dem Siege Alfonſo's über die Mauren bei Ourique (1139) als ein vom Papſte in dieſem Titel beſtätigtes Königreich hervorging. Ueberdies theilte ſich Caſtilien (1157) wieder in Caſtilien und Leon, welcher gerade damals wegen des Einfalls der Almohaden, einer gleich den Almoraviden gereinigten Secte des Islams nachtheiligen Trennung erſt Ferdinand der Heilige (1217—1250) durch das Geſetz der Untheilbarkeit (1230) ein Ende machte. Während dieſer Zeit wurde der ritterliche Sinn theils durch fortwährende Kämpfe gegen die Mauren, von denen die Niederlage bei Alarcas (1195) und der Sieg bei Toloſa (1212) beſonders wichtig iſt, theils durch die neuerrichteten Ritter=Orden von Calatrava, St. Jago de Compoſtella, Alkantara, in Portugal von Avis und vom Flügel des heiligen Michaels, genährt, und als Ferdinand der Heilige zur Regierung kam, ſo ward unter dieſer von religiöſem Geiſte beſeelten Regierung den Mauren, die ohnedies unter ſich ſelbſt immer in Streit waren, eine Stadt nach der andern weggenommen, und ſie wurden endlich auf Granada und das eigentliche Andaluſien beſchränkt. Ferdinands Sohn Alfonſo X. der Weiſe, (1252—1284) durch Gelehrſamkeit, insbeſondere aſtronomiſche Kenntniſſe, allerdings vor ſeinen Zeitgenoſſen ausgezeichnet, auch durch die Einführung des amtlichen Gebrauchs der Landesſprache und durch die Stiftung der Univerſität Salamanca wohl verdient, aber in den unglücklichen Gedanken, römiſcher Kaiſer werden zu wollen, verlockt, und durch die Ungerechtigkeit gegen die Prinzen de la Cerda, die Söhne ſeines ältern, bereits zum Nachfolger erklärten Sohns, denen er ſpäter den jüngern Sohn Sancho (geſt. 1295) vorzog, Urheber eines langen innern Krieges, war aus dieſen Urſachen zur Fortſetzung des Krieges gegen die Mauren wenig geeignet, und erſt mit ſeines Enkels Ferdinand IV. Tod (1312) begann für das auch im Innern durch den Uebermuth des Adels ſehr zerrüttete Caſtilien eine beſſere Zeit. — In Aragon war die eigentliche Deſcendenz Sanchos des Großen mit Ramiro dem Mönch, dem Bruder Alfonſos des Schlachtenlieferers zu Ende, der (1137) ſein Reich dem Grafen Raymund von Barcelona oder Catalonien (bis 1162) abtrat, wodurch dieſe beiden Lande auf immer vereinigt wurden. Raymunds Enkel, Pedro II. begab ſich unter des Papſts beſondern Schutz, zahlte ihm einen jährlichen Zins, richtete aber doch durch ſeine Fürbitte für den Grafen von Toulouſe nichts aus, und blieb (1213) in der Schlacht

Digitized by Google

bei Muret gegen den Grafen Simon von Montfort. Sein Sohn Jayme I. (Jakob), der Eroberer, brachte das Reich wieder in Aufnahme, indem er den Almoraviden die Balearen (1229—1235) und Valencia (1238—1253) wegnahm, die Erbfolge in gerader Linie feſtſetzte (1275) und über die eigenthümliche Würde der Juſtitia (1265) beſondere Verordnungen gab, auch die alten Rechte oder Fueros (1247) durchſehen und ordnen ließ. Durch ſeinen Sohn Pedro III., Gemahl von Manfreds Tochter Conſtanze, wurde (1282) Sicilien erworben, und in einem langen Kriege endlich durch Jayme II. (1291—1327) behauptet, der die ewige Verbindung der drei Länder der aragoniſchen Krone (1319) als Reichsgeſetz feſtſetzte. — In Navarra war der Mannsſtamm Sanchos des Großen (1234) erloſchen, worauf die Grafen von Champagne durch Heirath es erwarben. Von dieſen kam es durch Johanna, die letzte aus dieſem Hauſe, an Philipp IV. von Frankreich. — Für Portugal war es ein großer Vortheil, daß ſchon die Regierung des erſten Königs, Alfonſos I. (1139—1185) lang und kräftig genug war, um es gegen die Anſprüche Caſtiliens glücklich zu behaupten. Schon (1143) gaben die Cortes (Stände) von Lamego die wichtige, noch jetzt gültige Verordnung über die Thronfolge. Sein Sohn Sancho I. (1185—1211) nahm den Mauren Algarve und Elvas weg, gerieth aber bereits in Zwiſt mit dem Klerus, den ſein Sohn Alfonſo II. (—1223) und ſein Enkel Sancho II. (wurde 1245 abgeſetzt) fortſetzten. Auch des letztern Bruder Alfons III., welcher die Mauren gänzlich aus den zu Portugal gehörigen Landſchaften vertrieb, willigte erſt auf ſeinem Todbette (ſt. 1279) in die Forderungen der Geiſtlichkeit, aber erſt ſein Sohn Dionyſius (—1325) verglich ſich völlig mit derſelben und hob auch übrigens Portugal auf eine hohe Stufe.

2. Heidniſches.

§. 180. Während ſo das chriſtliche Spanien, in Caſtilien, Aragon, Portugal, Navarra getheilt, ſich im Innern immer mehr befeſtigte, ging das heidniſche Reich der Mauren einer immer größern Auflöſung entgegen. Die Almoraviden, welche zum Schutz der aus der Ommajadenherrſchaft hervorgegangenen Emirate nach Spanien hinübergegangen waren, machten dieſen einzelnen Fürſtenthümern nach und nach ein Ende, waren aber über dieſem Beſtreben von einer andern in ihrem eigenen Schooße entſtandenen Partei, den Almohaden, erſt in Afrika, dann in Spanien angegriffen worden. Der Stifter dieſer Secte, Abdallah ben Tomrut, war als ein Verbeſſerer und Reiniger des ausgearteten Islam aufgetreten, ſchon ſein Schüler Abdel Munem hatte die Almoravidenherrſchaft in Afrika ganz

Digitized by Google

vertilgt, und auch in Spanien ſie (bis 1156) vom Feſtlande vertrieben. Unter Jakub Abu Juſſuf, der den Sieg von Alarcos (1195) erfocht, ſtieg die Macht der Almohaden auf den höchſten Grad, ſank aber nach der Niederlage von Toloſa, welche Muhammed Abu Abdallah (1212) von den Königen von Caſtilien, Aragon und Navarra erlitt, nicht nur in Spanien, ſondern auch in Afrika ganz und gar, bis ſie (1269) durch Erbſtreitigkeiten ganz zu Grunde gingen. In Spanien ſtiftete Muhammed Ebn Alhamar (1273) das Königreich Granada, welches ſich, begünſtigt durch die unter den chriſtlichen Reichen herrſchenden Uneinigkeiten, ſo lange erhielt, bis dieſe einträchtig ſich zu ſeinem Untergange verbanden. Eben ſo entſtanden in Fez, Marokko und Tunis eigene Reiche.

d) Italien.

§. 181. Nach der Auflöſung des Reiches entwickelten ſich auch die Verhältniſſe der einzelnen italieniſchen Staaten freier. In Ober-Italien, der eigentlichen Lombardei, fielen die Städte, die ſich früher der kaiſerlichen Herrſchaft mit dem größten Eifer widerſetzt hatten, nach und nach in die Herrſchaft Einzelner. In Mailand war zwiſchen den Familien Visconti und della Torre um die höchſte Stelle Streit, der gegen das Ende dieſer Periode für die della Torre günſtig ausfiel. Als die Mailänder nebſt dem übrigen Welfenbunde, den Herren von Eſte, von Pallavicini, und von St. Bonifacio (1259) der vier und dreißigjährigen Gewaltherrſchaft Ezzelin's und ſeines Bruders Alberich ein Ende gemacht hatten, wurden die Städte Trident, Feltri, Treviſo, Padua, Vicenza, Verona, auf einige Zeit frei; in Verona erwarb ſich dann Cane Grande della Scala die höchſte Gewalt. In dieſe Kämpfe waren die Venetianer faſt gar nicht verwickelt. Venedig hatte ſich fortwährend an das griechiſche Reich angeſchloſſen, und dadurch ſich der Unterwerfung unter das abendländiſche Kaiſerthum entzogen. In ſeiner älteren Geſchichte iſt außer dem Namen des erſten Doge Paulucius Anafeſtus (697) und der Verlegung des herzoglichen Sitzes auf den Rialto durch den Doge Angelo Baduario (809), nachdem die 60 Inſeln durch Brücken miteinander verbunden worden waren, wenig hervortretendes; Seekriege mit den Arabern und mit den Räubern in Dalmatien beſchäftigten ſie zunächſt. Der Titel eines Herzogs von Dalmatien, welchen ſich ſchon Petro Urſeolo (Doge von 994—1006) beilegte, wurde dem Dogen Vital Falieri (1072) von Kaiſer Alexius Comnenus beſtätigt, der an den Venetianern getreue Bundesgenoſſen gegen die Normänner hatte, mit denen, ſeitdem ſie ſich in Unteritalien angeſiedelt hatten, Mißverhältniſſe eingetreten waren. Die gleich darauf

Digitized by Google

beginnenden, von Venedig auch mit Eifer ergriffenen Kreuzzüge brachten ihnen nun die weſentlichſten Vortheile, verwickelten ſie aber in Streit mit Piſa und mit dem griechiſchen Kaiſer Manuel Comnenus, der an einem Tage alle ihre Waaren und Schiffe wegnehmen ließ. In dem damals auch zwiſchen Friedrich und den Lombarden ausbrechenden Kriege ſuchten ſie erſt neutral zu bleiben, ergriffen dann aber die Partei des Papſtes. Doch wurde Venedig 1176 als eine uralte Stadt betrachtet und zum Ort der Zuſammenkunft zwiſchen Friedrich und Alexander erwählt. Der alte, von Manuel Comnenus geblendete Doge Heinrich Dandolo (1191—1205) wußte den Kreuzzug gegen Conſtantinopel zu lenken, und durch den Sturz des Hauſes der Angelus ſich und ſeiner Vaterſtadt Rache und reiche Genugthuung zu verſchaffen. Nun begann der wichtige griechiſche Landbeſitz der Venetianer, wodurch ſie ein Viertel des Ganzen und von dem Reſt noch ein Achtel bekamen (darunter Creta, Corfu, Malta, die feſten Orte Coron und Modon u. ſ. w.) Dieſen mußten ſie natürlich ſtets mit gewaffneter Hand gegen die Griechen behaupten, und hatten zugleich mit Genua den über den Beſitz der Kirche St. Sabbas in Akka (ſeit 1250) entſtandenen Krieg zu führen. Die Einnahme Conſtantinopels durch Michael Paläologus mit Hülfe der Genueſer war daher auch ein Schlag für ſie, doch wurden ſie bald (1266) wieder dieſen ihren Gegnern gleichgeſtellt. Der Krieg mit ihnen dauerte fort. Um dieſe Zeit zeigten ſich bereits zwei Parteien, des Volks und des Adels, und wie nach dem Tode (1289) des Johann Dandolo, der zuerſt Goldmünzen, die man nachher Dukaten nannte, hatte ſchlagen laſſen, das Volk den Jakob Tiepolo erwählte, dieſer aber ſich der Wahl entzog und Venedig verließ, ſo wählten die Vornehmen den Petro Gradenigo (1290). Unter dieſem Dogen wurde (1296) das goldne Buch geſchloſſen, d. h. nur diejenigen Familien, die in den letzten vier Jahren Mitglieder im großen (aus 480 Mitgliedern beſtehenden) Rath gehabt hätten, wurden für rathsfähig erklärt, alle andern ausgeſchloſſen. Dieſe ſowohl für alle geringern Bürger, als auch für diejenigen Vornehmen, aus denen in den vier Jahren zufällig Keiner im Rath geweſen war, ſehr harte Maßregel veranlaßte die Verſchwörung des Bajamonte Tiepolo (1310), die aber ganz fehlſchlug. Vielmehr wurde nun durch den Rath der Zehn, und die aus dieſen hervorgegangene Kommiſſion der drei Inquiſitoren (1313) eine Behörde zur Aufrechthaltung der beſtehenden Verfaſſung mit unbeſchränkter Vollmacht, Alles zu thun, was das Wohl des Staates erheiſchte, aufgeſtellt, wodurch die Ariſtokratie Venedigs befeſtigt war.

In Mittelitalien waren unter päpſtlicher Herrſchaft, ſeit Inno-

Digitized by Google

cenz III. (1198) ſich die ſtädtiſchen Behörden hatte ſchwören laſſen, außer dem übrigens aber von Faktionen der Adelichen, die ſich entweder der Gibellinen oder der Welfen Partei anſchloſſen, zerrütteten Rom, die Städte Tuſciens und hier war außer Piſa und Siena wiederum Florenz die bedeutendſte Stadt. Hier waren (1215) durch den Mord des Buondelmonte die adelichen Familien der ganzen Stadt in Gibellinen und Welfen, Uberti und Donati, getheilt worden. Die Uberti oder die kaiſerlich geſinnte Partei behauptete anfangs das Uebergewicht, nahm jedoch nach Friedrichs Verurtheilung durch Innocenz IV. die Welfen oder die Donati (1246) wieder in die Stadt auf, und verwaltete das Regiment gemeinſchaftlich. In dieſer zehn Jahre dauernden Periode hob ſich Handel und Wohlſtand, und man fing (1252) damals an, die Goldmünze des Fiorin d'oro, zwanzig Schillinge (solidi) an Werth, zu ſchlagen. Da ſich aber die welfiſche Partei in Folge der übrigen Ereigniſſe außerordentlich hob, mußten die Gibellinen (1256) die Stadt verlaſſen, erhielten zwar durch Manfreds Beiſtand in der Schlacht am Arbia Fluſſe (1260) wieder das Uebergewicht, ſo daß Guido Novello als königlicher Statthalter eingeſetzt wurde und die Welfen völlig entwichen, als jedoch Karl von Anjou (1266) über Manfred geſiegt hatte, mußten auch die Gibellinen wieder aus der Stadt entweichen, und durften erſt 1280 wieder zurückkehren. Nun wurde durch Vermittlung des Papſtes Friede zwiſchen beiden Parteien hergeſtellt, und die Verwaltung der Stadt vierzehn alle zwei Monate wechſelnden Oberhäuptern, deren 8 aus welfiſchen, 6 aus gibelliniſchen Familien ſeyn ſollten, übertragen, allein ſchon 1282 wurde dieſe, beſonders den Welfen unangenehme Einrichtung wieder abgeſchafft, und Zunftoberſten (Priori dell' Arti) erſt drei, dann ſechs, zuletzt acht, eingeführt, wodurch das Volk einen weit größern Antheil an der Regierung bekam. Dieſen Prioren oder Signoren wurde (1293) ein Bannerherr (Gonfaloniere) mit vollziehender Gewalt beigegeben, der die Ausſprüche der Prioren jederzeit vollziehen ſollte. Da aber der Uebermuth des Adels, der ſich den Geſetzen und den Verordnungen der Prioren immer zu entziehen ſuchte, durch alles dieſes nicht genug gebändigt wurde, ſo wurde (1295) auf Giano della Bella's Antrag den Adelichen das Recht, im Rathe der Prioren zu ſitzen, ganz geraubt, und durch andere Verordnungen der Ordnung im Staate möglichſt Vorſchub gethan. Der Argwohn beider Stände gegen einander blieb zwar, indeſſen kam er zunächſt zu keinem Ausbruch, und Florenz, das damals 30,000 waffenfähige Bürger innerhalb ſeiner Mauern, auf dem Lande aber an 70,000 zählte, war die mächtigſte Stadt in Toſkana. Die Demokratie war im raſchen Vorwärtsſchreiten, und die

Digitized by Google

eben nun ausbrechende Parteiung in Weiße und Schwarze trug weſentlich dazu bei.

Die normänniſche Herrſchaft über Unteritalien, welche (1130) unter Roger, dem Neffen Robert Guiskards, den Namen eines Königreichs von Sicilien und Herzogthums von Apulien erhalten hatte und (1139) gegen eine jährliche Lehensabgabe vom Papſt Innocenz II. anerkannt worden war, kam ſchon nach dem dritten König Wilhelm II. (1166 bis 1190) an den Hohenſtaufen Kaiſer Heinrich VI., der Wilhelms I. (1154—1166) Tochter Konſtanze geheirathet hatte. Doch konnte er ſich erſt 1194 des Reichs bemächtigen, und überließ es ſchon 1197 durch ſeinen frühen Tod ſeinem minderjährigen Sohn Friedrich Roger, der von Papſt Innocenz III. unter ſeinen Schutz genommen wurde. Der Papſt ſprach gegen den Welfen Otto, der (1210) in Unteritalien einfallen wollte, den Bannfluch aus, und unterſtützte Friedrich, der nun (1212) nach Deutſchland ging, auf alle Weiſe. Von hier erſt nach neun Jahren (1221) zurückgekehrt, widmete er ſeinem Heimathland alle Aufmerkſamkeit, ſtiftete (1224) die Univerſität Neapel, ließ (1231) durch Peter de Vineis ein neues Geſetzbuch ſammeln, und erhielt in jener ſonſt ſo zerrütteten Zeit in dieſem Lande, für deſſen Blüthe ſchon die erſten Normannenkönige insbeſondere durch die Verpflanzung des Seidenbaus aus Griechenland nach Sicilien ſehr viel gethan hatten, einen in andern Gegenden wenig gekannten Wohlſtand. Sein Mißverhältniß mit dem Papſt gab allerdings auch hier zu Aufſtänden Anlaß, die ſein Nachfolger Konrad (1250—1254) mit Gewalt unterdrücken mußte. Konrads Sohn, der von der bayriſchen Eliſabeth geborene Konradin, war nun wohl der rechtmäßige Erbe, und Manfred, Konrads Halbbruder führte anfangs die Regierung für ihn, mußte aber auf das Verlangen der Stände ſich (1258) zu Palermo krönen laſſen. Schon Innocenz IV. hatte das Reich Neapel überallhin ausgeboten, desgleichen ſeine Nachfolger, da nahm endlich Karl von Anjou es von Papſt Urban IV. gegen eine Lehensabgabe von 8000 Unzen und einem weißen Zelter jährlich an. Karl wurde (1266 Jan. 6.) zu Rom gekrönt, ſchlug hierauf Manfred bei der Brücke von Benevent (1266 Febr. 26.), und bemächtigte ſich nun mit der in ſeinem Charakter liegenden Härte und Schonungsloſigkeit des Reichs. Das veranlaßte die Freunde der Hohenſtaufen nach Deutſchland zu ſchicken und den jungen Konradin aufzufordern, ſein väterliches Erbe in Beſitz zu nehmen. Dieſer machte ſich (1267) auf den Weg, hatte auch anfangs einigen Erfolg, wurde aber bei Tagliacozzo oder Skurkola (1268 Aug. 23.) geſchlagen, auf ſeiner Flucht von dem Verräther Johann Frangipani an Karl ausgeliefert, und als Landfriedensbrecher (29. Okt.) öffentlich hingerichtet. Der

Digitized by Google

Erbe ſeiner Anſprüche, König Enzius, ſtarb nach vier Jahren (1272) in ſeiner Haft zu Bologna. Karl bediente ſich nun ſeines Siegs mit dem größten Uebermuth, miſchte ſich auch in die Angelegenheiten Mittelitaliens zum großen Verdruſſe der Päpſte, von denen Nikolaus III. ihn (1280) zur Entſagung des Reichsvikariats bewog. Indeſſen war durch Johann von Procida ſchon längſt der König Peter III. von Aragon, der Manfreds Tochter Konſtanze zur Frau hatte, aufgemuntert worden, den Uſurpator anzugreifen, und ein günſtiges Ereigniß bewog ihn, das auch zu thun. Die Entrüſtung über den Uebermuth und Frevelgeiſt der Franzoſen und Provenzalen war beſonders auf Sicilien aufs höchſte geſtiegen, und fand hier in der ſogenannten ſicilianiſchen Veſper (1282 März 30.) einen Ausbruch. Alle Franzoſen in Palermo wurden ſogleich erſchlagen und die gleiche Rache breitete ſich über die ganze Inſel aus. Schon im Auguſt kam Peter nach Sicilien, ließ ſich und ſeiner Gemahlin huldigen, und behauptete ſich im Beſitz Siciliens gegen Karls Angriffe. Karls Sohn wurde ſogar (1284) von den Aragoneſen gefangen und erſt einige Jahre nach dem Tode ſeines Vaters (1285) wieder in Freiheit geſetzt (1288).

e) 1. Skandinavien.

§. 182. Von den drei nordiſchen oder ſkandinaviſchen Reichen war Dänemark unter der Regierung der nach dem Abſterben des Mannsſtammes der alten Skioldunger zum Königreich berufenen Eſtrithiden, deren Reihe mit Suen Eſtrithſon (1044—1076), einem Neffen Kant des Großen, beginnt, zuerſt heftigen, durch Unſicherheit der Thronfolge und Theilungen herbeigeführten, Verwirrungen ausgeſetzt, die nicht eher endigten, als bis ſich Knut Lawards Sohn Waldemar I., ein in jeder Hinſicht trefflicher König, des ganzen Reichs bemächtigt hatte. Dieſer, vorher Herzog von Schleswig (1157—1182), von dem getreuen und klugen Erzbiſchof Abſalon von Lund in allen Dingen unterſtützt, erhub das vorher ohnmächtige Reich zu innerer und äußerer Kraft, ſtürzte gemeinſchaftlich mit Heinrich dem Löwen (1160) das Reich der Wendenfürſten Niklot und Primislaw, und wußte, als Heinrich ſelbſt ins Unglück gerieth, ſeine Rechte auf dasſelbe, wiewohl mit Ausnahme Pommerns, das ein Reichsfürſtenthum, und Lübecks, das eine Reichsſtadt wurde, zu behaupten. Sein Sohn Knut VI. (1182—1202) nahm den Titel eines Königs über Wendenland an, unterwarf ſich Mecklenburg und Pommern, und begann die Eroberung Lieflands. Ihm folgte ſein Bruder Waldemar II., der zwar anfangs mit gleichem Glücke die Eroberungen fortſetzte, durch die Gefangenſchaft aber bei dem Grafen Heinrich von Schwe-

Digitized by Google

rin (1223—1226) und die darauf folgende unglückliche Schlacht von Bönnhövede (1227) die wendiſchen Beſitzungen ganz, von den Eroberungen in Eſthland und Liefland den größten Theil verlor. Nach ſeinem Tode (1241) erneuerten ſeine Söhne Erich, Abel und Chriſtoph das traurige Schauſpiel früherer Zeiten, und ſelbſt die von Erich Glippinz (1282) dem Adel, der Geiſtlichkeit und den Bauern ausgeſtellte erſte Handfeſte (Haandfeſtning) diente nur zur Sicherſtellung der von dieſen angeſprochenen Rechte, nicht aber des noch langefort ſchwankenden Thrones.

In Schweden ſtanden die beiden Hauptſtämme der Sueonen und der Gothonen, für und gegen das Chriſtenthum, einander feindlich entgegen. Ragnar Lodbrok's Mannsſtamm erloſch mit Emund dem Alten (1057), worauf Stenkil aus einer Seitenlinie (ſt. 1066) und deſſen Nachfolger unter heftigen Kämpfen der Heiden und Chriſten, die auch nach dem Ausſterben von Stenkil's Geſchlecht (1130) fortdauerten, den Thron beſaßen. Als Swerker denſelben endlich allein eingenommen hatte, vereinigte er beide Stämme, beförderte das Chriſtenthum, doch blieb noch immer große Anhänglichkeit an die alte Religion, und nach ſeinem Tode (1155) fand wieder eine Theilung ſtatt, indem die Gothonen bei ſeinem Stamme blieben, die Sueonen Erik IX. Bonde, den Bezwinger und Bekehrer der Finnen, als König anerkannten. Dieſe beiden Familien wechſelten nun in der Herrſchaft Schwedens auf gewaltſame Weiſe mit einander ab. Unter Swerker II. kamen Vorrechte der Geiſtlichen und der Weltlichen (c. 1200) auf, wodurch eine vorher unbekannte Adelsclaſſe (Frälſe) entſtand. Der Namen Swerkers erloſch mit Johann (1222), worauf Erik XI. Läspe allgemein als König anerkannt wurde. Hiezu hatte der Papſt Honorius III., der ihn in ſeinen beſondern Schutz nahm, weſentlich beigetragen, und vermehrte dadurch auch ſeinen und der Geiſtlichkeit Einfluß überhaupt. Damals war die Würde des Jarls der Schweden und Gothen ohngefähr zu derſelben Bedeutung geſtiegen, wie bei den Franken der Majordomus; ſie war ſeit längerer Zeit erblich in der Familie der Folkunger. Da nun Erik (1250) ohne männliche Erben zu hinterlaſſen ſtarb, bemächtigten ſich die Folkunger der Krone. Birger Jarl behauptete ſie für ſeine Söhne, von denen Waldemar (1275) von ſeinen beiden Brüdern Erk und Magnus vertrieben, hierauf gefangen, und bis an ſeinen Tod (1302) in milder Haft gehalten wurde. Magnus I. Ladulas behauptete ſich durch kluge und zweckmäßige Einrichtungen in der unrechtmäßig erworbenen Herrſchaft. Er ſuchte die Geringeren von der Theilnahme an den allgemeinen Berathungen auszuſchließen, zeichnete die, welche unter die Ritterſchaft traten, durch Steuerfreiheit aus, und bildete ſo

Digitized by Google

einen Reichsadel (Herremán), den in geringerem Grade (Frälſemán) ſelbſt der zu Pferde dienende Bauer erlangen konnte. Durch ſolche dem ausländiſchen Ritter- und Adelthum nachgebildete innere Einrichtungen ſchuf Magnus in einer übrigens auch kräftigen und geachteten Regierung den innern Zuſtand Schwedens gänzlich um. Unter der Minderjährigkeit ſeines Sohns Birger (ſeit 1290) veranſtaltete der Marſchall und Reichsverweſer Torkel Kuntsſon, der die Eroberung und Bekehrung Finnlands vollendete, und ſiegreich gegen die Ruſſen Krieg führte, die erſte (1295) öffentliche Verſammlung der Rechtsgewohnheiten, das Uplandsgeſetz, der bald andere folgten.

Auf gleiche Weiſe war auch Norwegen, ſeit Olav III. der Friedfertige, Sohn Haralds III. Haardrade, gute, das Chriſtenthum fördernde Einrichtungen (ſt. 1087) getroffen hatte, durch die zwiſchen den Nachkommen ſeines Bruders Magnus III. ſtattfindenden Erbſtreitigkeiten in einem fort zerrüttet, ſo daß Swerrer (1177—1202) der erſte König war, der ſich allein auf dem Throne erhielt und nicht durch Mord oder Verrath aus dem Wege geſchafft wurde. Nach ſeinem Tode brachen die alten Wirren wieder aus, und erſt mit Hakon V. (1240) wurde ein geordneter Zuſtand hergeſtellt. Schon (1223) vorher war zu Bergen der erſte allgemeine norwegiſche Reichstag gehalten worden, nun ordnete Hakon die innere Ruhe, vereinigte (1262) Island und Grönland mit ſeinem Reiche, und ſein Sohn Magnus VII. Lagabäter ertheilte demſelben durch die Durchſicht und Verbeſſerung der Geſetzſammlungen Sicherheit und Stärke, und indem er zwar einzelne Formen von außen her entlehnte, ließ er die altgermaniſche Freiheit der Einzelnen am unverſehrteſten beſtehen, ſo daß er, obgleich wenig glücklich nach außen, den Namen eines wahrhaft großen Regenten verdient (ſt. 1280).

2. Die ſlaviſchen Reiche und Ungarn.

§. 183. Unter den ſlaviſchen Reichen hob ſich Böhmen, das jedoch ein Theil Deutſchlands war, unter den Fürſten aus dem Libuſſiſchen Geſchlecht allmählig zu großem Anſehen. Die anfangs herzogliche Würde wurde in eine königliche erhöht, die wiederum erſt nur perſönlich, ſpäter erblich war. Ottokar I. (1212—1230) war der mächtigſte Fürſt ſeiner Zeit, ſein Enkel Ottokar II. (1253) erwarb ſelbſt Oeſterreich, Kärnthen und Krain, verlor aber dieſe Erwerbungen mit ſeinem Tod (1278), und ſein Sohn Wenzel IV. behielt nur noch Böhmen und Mähren, jedoch immer noch mit großer Macht und bedeutendem Reichthum. Mit ſeinem Sohn Wenzel V. (ſt. 1306) ſtarb der Mannsſtamm des Libuſſiſchen Geſchlechts aus.

Wie Böhmen, ſo war auch Polen lange Zeit durch die mangelhaften Beſtimmungen über die Thronfolge und durch die unſeligen

Digitized by Google

Theilungen ein Spiel der gräulichſten Verwirrungen. Zwar war Boleslaw III. mit dem Beinamen Krzyvouſti (Krummaul) einer der beſten und kräftigſten Regenten (1102—1139), die Polen jemals hatte; unter ihm wurden die Pommern unterworfen und durch Biſchof Otto von Bamberg, ſeinen Erzieher, zum Chriſtenthum (1124) bekehrt, auch gegen Böhmen und Rußland in verſchiedenen Kriegen der Sieg behauptet, aber durch die in ſeinem letzten Willen ausgeſprochene Theilung des Landes unter ſeine Söhne ſtürzte er dasſelbe auf länger als hundert Jahre in einen Zuſtand der Zerrüttung und Schwäche. Die erſte Folge davon war, daß die Söhne ſeines älteſten Sohns Wladislaw, Boleslav, Konrad und Mincislav, gegen Schleſien (1160) ihren Anſprüchen auf das übrige Polen entſagten, und dieſes ſeit Konrads Tod (1168) in Ober- und Nieder-Schleſien getheilte Land ſeitdem politiſch ganz von Polen losgeriſſen und endlich ganz germaniſirt wurde. Sodann mußte der Herzog Konrad von Maſovien, Boleslaws Enkel von dem jüngſten Sohne Kaſimir, da er den Preußen nicht zu widerſtehen vermochte, gegen dieſe, wie ſchon geſagt, (1226) den deutſchen Ritterorden herbeirufen und dieſem beträchtliche, für Polen ſelbſt nachtheilige Zugeſtändniſſe machen. Daß der Mongoleneinfall unter Batu ſchon mit dem Siege dieſer Horden über die ſchleſiſchen Herzoge Heinrich und Mincislaw, welchen auch Mähren, Krakuſen und deutſche Ritter zu Hülfe gezogen waren, bei Liegnitz (1241) ein Ende hatte, war noch ein beſonderes Glück. Nach dem Tode Lesko's II. (1289), eines Enkels des Herzogs Konrad von Maſovien, ſuchte ſein Stiefbruder Wladislaw Loktiek (Ellenlang) die Krone zu erhalten, was ihm jedoch erſt nach dreimaliger Verdrängung durch andere Fürſten (1305) gelang. Durch ihn trat endlich Polen in die Reihe der übrigen Reiche ein.

Auf gleiche Weiſe war auch Rußland, ſeitdem Wladimir der Große (980—1015) ſeine Herrſchaft getheilt hatte, durch ſtete Bürgerkriege zerrüttet, wodurch die ungeheure materielle Macht, die dieſem Reiche zu Gebote ſtand, lange Zeit nicht aufkommen konnte. Unter den aus Wladimirs Theilung hervorgegangenen Reichen waren zwei, Kiew im Süden, Wladimir im Norden, die bedeutendſten. Durch den Einfall der Mongolen unter Dſchudſchi, Dſchingischans Sohn, und dann unter Batu, wurde Rußland (1224) unterworfen, und blieb fortan zwei Jahrhunderte lang ein von dem Chanat von Kaptſchak abhängiges Reich. Jaroslav II., Fürſt von Wladimir, ließ ſich (1243) von Batu mit der Oberherrſchaft über ganz Rußland belehnen. Einzelne tüchtige Regenten, wie ſein Sohn Alexander I. Newski (ſt. 1263), vermochten nicht es aus ſeiner politiſchen Ohnmacht zu erheben. Der Bruder und Nachfolger Alexanders, Jaroſ-

Digitized by Google

ſlaw III. (1263—1271) gab zuerſt der ſtolzen Stadt Nowgorod ein Privilegium. Der Uebermuth dieſer Stadt, welche ſich weigerte, den Mongolen, ſpäter Tataren genannt, zu gehorchen, denen doch der Großfürſt huldigte, trug ſehr viel zur Verwirrung des Reichs bei. Alexanders Sohn, Demetrius I., (1276—1294) wurde von ſeinem jüngern Bruder Andreas, der ſich vom Chan den Titel des Großfürſten hatte ertheilen laſſen, nach den fürchterlichſten Greueln und Verheerungen des Landes verdrängt, und nach dem Tode deſſelben (1304), unter dem der Norden von den Schweden und der Hanſe, der Süden von den Tataren, das ganze Reich von Unruhen widerſpenſtiger Fürſten heimgeſucht geweſen war, kamen Erbſtreitigkeiten noch dazu, um den Zuſtand Rußlands noch lange fort in gleichem Elend zu erhalten.

In Ungarn endlich, obgleich es unter den allgemeinen politiſchen Uebeln der Theilung und der Ungewißheit der Nachfolge wie dieſe ſlaviſchen Reiche oder vielmehr wie alle Staaten mehr oder minder gelitten hatte, bildete ſich das Verhältniß des Königs zu dem Lande unter Andreas II. durch ſein goldnes Privilegium (1222) faſt wie in England unter Johann ohne Land aus. Bela IV. (1235—1270) ſah die Mongolen ihre wilden Schwärme auch über ſein Land wälzen, mußte (1241) fliehen und bei übelgeſinnten Nachbarn Zuflucht ſuchen, doch gelang es ihm, als die Mongolen Ungarn wieder verlaſſen hatten, Ruhe und Ordnung wie nicht leicht zuvor im Lande herzuſtellen. Die Einwanderung der Kumanen hatte unter ihm und auch nachher zu manchen Unordnungen Anlaß gegeben. Mit Andreas III. (1290—1301), dem Venekianer, ſtarb der Mannsſtamm der Arpaden aus. — Seit 1105 waren die den Venetianern vom König Kalmany (1095—1105) abgenommenen dalmatiſchen Inſeln und Städte mit Ungarn als Königreich Croatien und Dalmatien vereinigt worden, doch brauchte es noch fortgeſetzte Kriege, um dieſe Beſitzungen gegen die Venetianer zu behaupten. Unter Geiſa III. (1141—1161) fand die merkwürdige, in ihren Urſachen noch nicht aufgeklärte, Einwanderung der Niederrheiner und Flanderer, gewöhnlich Sachſen genannt, ſtatt, die in dem Siebenbürgen genannten Landſtrich mit Beibehaltung ihrer Sprache, Sitten und Gewohnheiten ſich niederließen.

f) Das griechiſche Reich.

§. 184. Das griechiſche Reich wurde durch Alexius Komnenus (1081—1118) eigentlich neu gegründet, gegen die im Oſten drohenden Seldſchuken, gegen die Angriffe der Normänner im Weſten mit Kraft und Gewandtheit vertheidigt, und die damals ausbrechenden

Digitized by Google

Kreuzzüge, welche in ein eigentlich zum griechiſchen Reich gehörendes Land gerichtet waren, mit Vortheil benutzt. Sein Sohn Johannes I. (Kalojohannes) hielt ebenfalls die dem Reiche wieder zu Theil gewordene Achtung aufrecht, wehrte die Angriffe der Barbaren mit Glück ab, und erzwang die Lehensabhängigkeit der chriſtlichſyriſchen Fürſten von Antiochia. Manuel I. (1143—1180) vereinigte die Vorzüge eines abendländiſchen Ritters mit der dem griechiſchen Hofe gebliebenen feinen Bildung, führte mit Ungarn und andern Nachbarvölkern nicht ruhmlos Krieg, endigte aber den Streit mit den, den Beſitz Italiens und Siciliens uſurpirenden Normännern durch einen (1156 geſchloſſenen) Frieden, der die Rechte derſelben anerkannte. Sein Vetter Andronikus ſchaffte (1183) ſeinen Sohn Alexius aus dem Wege, beſtieg dann ſelbſt den Thron, reizte aber durch empörende Härte und Grauſamkeit das Volk von Conſtantinopel (1185) zu einem Aufſtand, in dem er ermordet wurde, und durch ein bloßes Spiel des Zufalls Iſaak Angelos auf den Thron kam. Dieſer, ein eben ſo unfähiger als dünkelhafter Menſch wurde nach einer ſchlechten und durchaus verächtlichen Regierung von ſeinem um nichts beſſern Bruder Alexius II. Angelus (1159) geblendet und ins Gefängniß geſperrt, worauf ſein Sohn Alexius bei dem Papſt, bei König Philipp von Schwaben, ſeinem Schwager, endlich bei dem Dogen Heinrich Dandolo Hülfe ſuchte, und dieſe auch durch die damals in Zara verſammelten Kreuzfahrer (1203) fand, aber nach kurzer Zeit in den Wirren, welche die zweite Eroberung Conſtantinopels (1204) herbeiführten, ſeinen Tod fand. Zu Conſtantinopel wurde nun das lateiniſche Kaiſerthum gegründet, diejenigen Griechen aber, welche ihre Nationalität und ihre Religion nicht aufgeben wollten, ſammelten ſich in Nicäa um Theodor Laskaris, Schwiegerſohn des Alexius II. Angelus, der hier (bis 1222), ein mächtiges Reich gründete. Eben ſo waren ſeine Nachfolger, Johann Dukas Vatazes (1222—1255), der auch in bedeutenden Strecken des europäiſchen Griechenlands gebot, und Theodor Laskaris II. (1255—1259) tüchtige, der Krone würdige Fürſten. Der Sohn des letzten wurde (1260) von Michael Paläologus, aus einem gleich den Laskaris von den Angelus abſtammenden Geſchlechte, verdrängt, und mit Hülfe der Genueſer (1261) die Herrſchaft der Venetianer in Griechenland und das bis zur Lächerlichkeit elende lateiniſche Kaiſerthum geſtürzt, und der Sitz des griechiſchen Kaiſerthums wieder in ſeine alte Reſidenz verlegt. Der Paläologe wollte jedoch theils um Angriffen vom Abendland vorzubeugen, theils um ſogar ſeinen Beiſtand gegen die Seldſchuken und Türken zu gebrauchen, die früher eingeführte Union der griechiſchen und römiſchen Kirche aufrecht erhalten, und verlor daher

Digitized by Google

ſeinen Unterthanen gegenüber die Popularität, welche ſeine übrige Kraft und Einſicht verdiente. Durch dieſe einmal angeregte Union war ein Zankapfel unter die Griechen ſelbſt geworfen, der zumal ſeit Andronikus II. Michaels Nachfolger (ſeit 1282) die Union wieder aufhob, ſeine nachtheiligen Folgen immer aufs neue zeigte und die gänzliche Vernichtung des griechiſchen Reichs wenn auch nicht herbeiführte, doch gewiß beförderte.

IV. Das Morgenland. a) Das Sultanat Aegypten.

§. 185. Dieſer Untergang drohte dem griechiſchen Reiche auch, nur von einer ganz andern Seite, nicht vom Abendlande. Aber im Morgenland ſelbſt waren erſt noch große Gährungen zur Ruhe zu bringen. Die gänzliche Zerſplitterung der Reiche des Islams hatte den erſten Kreuzzug möglich gemacht, als aber hierauf die Macht des Emadeddin Zenki und ſeines Sohns Nureddin von Aleppo aus ſich bildete, war die Exiſtenz des Reiches Jeruſalem ſehr unſicher, und es hörte auf, als Saladin (1171) die fatimidiſchen Chalifen von Aegypten hatte aufhören und die von Bagdad auch in dieſen Gegenden hatte wieder anerkennen laſſen. Dieſer wahrhaft große Fürſt erhob auf einige Zeit das Sultanat Aegypten zum mächtigſten aller jener aus dem Chalifat hervorgegangenen Reiche. Nach ſeinem Tode (1193) bemächtigte ſich mit Verdrängung ſeiner Söhne ſein Bruder Malek el Adhel der Nachfolge, und beſtand die Kämpfe gegen die beſonders damals gegen Aegypten anſtürmenden Abendländer mit ausdauerndem Geſchick, aber ſchon nach ſeinem Tod (1218) gab es zwiſchen den Söhnen, die eine Theilung vornahmen, Streitigkeiten, bis endlich (1250) Turanſchah von der Leibwache, den Mameluken, ermordet und nun eine förmliche Soldatenherrſchaft eingeführt wurde. Als der Chalif Moſtaſem (1258) umgebracht wurde, nahmen dieſe Mamluken, aus gekauften und zu Kriegern gebildeten Sklaven, meiſt aus den kaukaſiſchen Ländern entſtanden, einen aus Bagdad zu ihnen geflüchteten Abbaſſiden als ächten Chalifen auf, dem natürlich gar keine weltliche Herrſchaft mehr blieb, der aber dieſe Ehre bis auf den Untergang der Mamelukenherrſchaft, ſelbſt auf ſeine Nachkommen vererbte. Von dem Sultan Chalil wurde (1291) der letzte Ueberreſt der chriſtlichen Herrſchaft in Syrien unterworfen.

b) Das Chalifat und die Mongolen.

§. 186. Das Chalifat ſelbſt ward durch die mongoliſche Völkerwanderung geſtürzt. Der Mongolenfürſt Temudſchin (geb. 1155) der (ſeit 1206) den Beinamen Dſchingiſchan führte, warf, nachdem er Oberherr ſämmtlicher mongoliſcher Horden geworden war, nicht nur das Joch der Niudſchen, welche in Nordchina herrſchten, ab,

Digitized by Google

ſondern trat nun beſonders gegen den Weſten hin als Eroberer auf, vernichtete namentlich das mächtige Reich von Chowaresm (1221), das des letzten Sultans Sohn Dſchelaleddin Mankberni jedoch noch einmal (bis 1231) aufrichtete, ließ bereits Rußland (1222) erobern, und ſtarb (1227) als Gründer eines ungeheuren, auch durch innere Einrichtungen, eine beſondere Geſetzgebung (Jaſſa) ausgezeichneten Reiches. Das Chalifat von Bagdad war von dem Eroberer Dſchingischan noch nicht angegriffen worden. Dieſes Reich hatte ſich, ſeitdem ſich die Seldſchuken unter Togrul Beg ſeiner angenommen hatten und unter ſich ſelbſt in Zwiſtigkeiten gerathen waren, allmählig wieder aus ſeiner Schwäche gehoben, und der Chalif Moktaſi (1136 bis 1160) beſaß eine lange nicht gekannte Macht. Der Chalif Moſtadi (1169—1180) erlebte die Freude, die Fatimiden ausſterben zu ſehen. Sein Nachfolger Naſreddin (1180—1225) wurde durch den Angriff der Mongolen auf das chowaresmiſche Sultanat vor dem von daher drohenden Krieg geſchützt, allein Moſtaſem (1242—1258) zog das bisher immer noch vorübergezogene Ungewitter durch. Mißhandlung der Schiiten auf ſich. Der Mongolenfürſt Hulagu eroberte (1258) Bagdad, zerſtörte es, ließ den Chalifen umbringen, und errichtete ein bis nach Syrien, wo die Mamelukenſultane dem weitern Vordringen der Mongolen eine Grenze ſetzten, ſich erſtreckendes Reich, deſſen Hauptland Perſien war, und deſſen Fürſten Schah in Schah genannt wurden. Außer dieſem perſiſchen Reich ging aus dem großen Mongolenreich noch das chineſiſche Reich, ferner das vom kaſpiſchen Meer bis nach Rußland ſich erſtreckende Chanat von Kaptſchak, endlich die Herrſchaft von Tſchagatai, das eigentliche Hauptland der Mongolen, hervor. Mit Ausnahme Chinas wurde aber der Islam die herrſchende Religion in dieſen Mongolenſtaaten und der in Dſchingischans Zeit weiter entwickelte Lamaismus, als eine für erobernde Völker weniger geeignete Lehre, mußte dem Koran weichen.

Von den Seldſchukenſtaaten entging das (1086) von Suleiman I. gegründete Sultanat von Rum oder Ikonium in Vorderaſien noch am längſten dem durch die Mongolen allen aſiatiſchen Staaten bereiteten Untergang. Dieſes hatte anfangs die Stürme der Kreuzfahrer zu beſtehen gehabt, war aber dennoch, obgleich Nicäa gleich anfangs in die Hände der Griechen fiel, im Ganzen unerſchüttert geblieben, hatte von den Angriffen der Lateiner auf das griechiſche Reich (1203 und 1204) großen Nutzen gezogen, und konnte unter Sultan Kai Kobad I. (1219—1237) das mächtigſte aller muſelmänniſchen Reiche Aſiens genannt werden. Aber ſchon unter Kai Kosru II. (1237—1245) wurde es von den Mongolen abhängig und gerieth (c. 1285) in eine völlige Auflöſung. Die einzelnen Emirs machten ſich unabhängig

Digitized by Google

und es entſtand die ſogenannte Herrſchaft der zehn Fürſten oder Könige der Völker, von welchen die Osmanen bald die für die Geſchichte wichtigſten zu werden anfangen. Osman, Ertogrul's Sohn, wurde vom Sultan Alaeddin III. (1289) mit dem Fürſtenrang belohnt und mit dem Gebiete von Melangeia (Karadſchahißar) belehnt. Von hier aus ging die Eroberung der Osmanen.

V. Geiſtige Zuſtände und Thätigkeiten.

§. 187. Das Zuſammentreffen des Abendlands mit dem Morgenland mußte auf beide, jedoch in höherem Grade auf jenes, wirken. Die Wiſſenſchaft fing an um ihrer ſelbſt willen geehrt und gepflegt zu werden. Es entſtanden Univerſitäten, von denen Paris zuerſt eigentlich dieſen Namen verdiente (ſ. oben §. 176), während die früher ſchon beſtandene Schule nur der Medicin, die zu Bologna nur dem römiſchen Recht gewidmet geweſen war. An ſie ſchloſſen ſich in Frankreich Montpellier und Toulouſe, in Italien Padua, in Spanien Salamanka, in England Oxford. Das Studium des römiſchen Rechts wirkte nicht nur auf das eigenthümliche Recht der verſchiedenen Völker, ſondern auch auf das Erlernen der lateiniſchen Sprache und daher überhaupt auf genauere Erforſchung des Alterthums und Bewahrung ſeiner Ueberreſte. Mit dem Grübeln über religiöſe Dogmen war die Nothwendigkeit verbunden, ſie durch geiſtvolle Beweiſe zu vertheidigen, und man mußte daher zu der Philoſophie der Alten ſeine Zuflucht nehmen, und insbeſondere die Dialektik des Ariſtoteles, der von den Arabern in Aſien und Spanien überſetzt worden und beſonders auch von den Juden eifrig ſtudirt worden war, auf die neueren Verhältniſſe anwenden. Dieſe Waffen wurden aber eben ſo für als auch wider gebraucht, und es bildeten ſich in dieſer von der Schule, aus der ſie heraus in das Leben nicht gehen konnte, ſogenannten ſcholaſtiſchen Philoſophie zwei Parteien, die Realiſten und die Nominaliſten, welche einander in Diſputationen mit eben ſo viel Heftigkeit befehdeten, als die Ritter mit einander in Turnieren um den Preis rannten. Die lateiniſche Sprache war für die Gelehrten die allein herrſchende, und das Bedürfniß, die neu entſtandenen philoſophiſchen Begriffe genau in ihr zu bezeichnen, nöthigte zu einer neuen Wortbildung, die an Barbarei und Geſchmackloſigkeit Alles, was bisher da geweſen war, übertraf. Daher ſind auch die wichtigſten hiſtoriſchen Berichte aus dieſem Zeitraum in lateiniſcher Sprache, wie die des Otto von Freyſing (geſt. 1158), des Helmold und Arnold von Lübeck, des Kaiſers Friedrich Barbaroſſa ſelbſt, des Mönchs Matthäus Paris, der verſchiedenen Geſchichtſchreiber der Kreuzzüge, unter welchen beſonders Wilhelm, Biſchof von

Digitized by Google

Tyrus zu nennen iſt, und andere. Die griechiſchen oder byzantiniſchen Schriftſteller blieben natürlich bei ihrer eigenen Sprache, wie Nicephorus Bryennius, Anna Komnena, Niketas Choniatas und andere. Aber auch in den abendländiſchen Reichen fing man jetzt allmählig an, die Mutterſprache zu ſchriftlichen Aufzeichnungen zu gebrauchen. Dieſes war bei den ſlaviſchen Völkern, insbeſondere bei den Ruſſen, durch die auch beim Religionsgebrauch angewendete Mutterſprache, um vieles früher geſchehen, als bei den germaniſchen und romaniſchen Stämmen; doch waren die Fortſchritte der letzteren raſcher und bedeutender. Die Entwicklung der deutſchen Proſa läßt ſich, obgleich ſie ſchon früher angewandt worden ſeyn mag, ſeit 1235 ganz genau verfolgen; auch Spanien ſeit König Alfons X., Frankreich ſeit Philipp Auguſt (Villehardouin's Bericht von dem Kreuzzug gegen Conſtantinopel), und Italien ſeit Friedrich II. bildeten ſich ſelbſtſtändig aus, obgleich eine Verdrängung der lateiniſchen Sprache zunächſt nicht beabſichtigt wurde. Noch bedeutender aber als in der Anwendung zu Urkunden, Briefen, Geſchichten und Predigten, war die Ausbildung der Mutterſprache durch die Poeſie. Hier gab die in dem ſüdlichen Frankreich vielleicht noch von der Römerzeit erhaltene, auf jeden Fall in dieſem glücklichen Clima ſehr frühe entwickelte Poeſie der Troubadours die ſogenannte gaya sciencia, (lou gay saber) den andern Völkern, als ſie in den Kreuzzügen mit ihnen in Berührung kamen, den Anſtoß, es entſtanden die Minſtrels der Engländer, die Minneſänger der Deutſchen. Die hohenſtaufiſchen Fürſten, die babenbergiſchen Herzoge, die thüringiſchen Landgrafen, waren ſämmtlich entweder ſelbſt des Geſanges kundig oder Freunde und Pfleger dieſer Sänger; König Richard Löwenherz gehörte, wie ſchon die von ihm und ſeinem Freunde, dem Minſtrel Blondel, im Schwange gehende Sage zeigt, ebenfalls dieſer edlen Kunſt an; und Petrus de Vineis, der geiſtvolle Kanzler Friedrichs II., wird als der Verfertiger des erſten Sonetts in der italieniſchen Lingua volgare genannt. Am wichtigſten ſind ohne Zweifel die Leiſtungen der deutſchen Minneſänger, die entweder der lyriſchen oder der epiſchen Poeſie, in Einzelnem etwa auch der didaktiſchen Poeſie angehören, und von denen die Namen Wolfram von Eſchenbach, Walther von der Vogelweide, Hartmann von der Aue, Heinrich von Oſterdingen, Klingsohr von Ungerland, Gottfried von Straßburg u. a. beſonders gemerkt zu werden verdienen. Außer dem großen, vaterländiſchen Epos, den Nibelungen, das auch in dieſer Zeit, es iſt nicht zu beſtimmen, durch wen, in ſeine gegenwärtige Geſtalt umgegoſſen wurde, bewegten ſich dieſe Dichter auch in ausländiſchen Kreiſen, dem Sagenkreis von Karl dem Großen und ſeinen zwölf Pairs, von König

Artus und ſeinen Helden der runden Tafel, vom heiligen Gral (Sanguis Realis oder San Gral), in welchem geheimnißvolle Andeutungen auf morgenländiſche Lehren, die ſich durch die Kreuzzüge, vielleicht beſonders durch die Tempelherren, in das Chriſtenthum eingeſchlichen haben mögen, enthalten ſind. Doch war dieſe ganze Poeſie, in der ſich auch zuweilen eine von ſtarker Indignation ergriffene Oppoſition gegen den Papſt ausſpricht, eigentlich nur etwas den höheren Ständen Eigenes, und erloſch, als mit dem Ende dieſes Zeitraums das große Geſchlecht der Hohenſtaufen, die insgeſammt geiſtiger Bildung hold waren, zu Grabe ging und einer roheren, in den wilden Stürmen des Interregnums erwachſenen Generation Platz machte.

Dieſe Poeſie war zugleich die ſchönſte und zarteſte Blüthe des eigenthümlichen in dieſem Zeitraum entſtandenen ritterlichen Sinnes, der für Religion, für die Ehre, und für die Dame ſeines Herzens Alles zu thun bereit war. Da zur Aufnahme in die im Anfange des zwölften Jahrhunderts entſtandenen Ritterorden die Ebenbürtigkeit, die eheliche Geburt, und der bisherige Wandel genau geprüft und Unbeſcholtenheit in dieſen Stücken zur unerläßlichen Bedingung gemacht wurde, ſo entſtand, indem auf die, welche nicht eben die Pflichten der geiſtlichen Ritterorden auf ſich laden mochten, übrigens aber an Herkunft und Recht ihnen gleich ſtanden, ein Gleiches angewendet wurde, der weltliche Ritterorden, in den jeder Edle, der ſich den Forderungen der damals aufkommenden zwölf Artikel unterzog, und den Dienſt eines Buben (Pagen) und Knappen in Ehren durchgemacht hatte, durch einen andern bereits mit der Ritterwürde geſchmückten, am liebſten einen König oder Fürſten, unter gewiſſen Ceremonien des Ritterſchlags aufgenommen werden konnte. Der Kaiſer galt als Oberhaupt der ganzen Ritterſchaft und mußte daher, wie bei Wilhelms von Holland Krönung zu erſehen iſt, ſchon vorher den Ritterſchlag erhalten haben. Durch dieſen Ritterſtand ſonderte ſich der Adel, der zwar noch nicht allein, aber doch bald wie privilegirt in denſelben Eintritt hatte, immer ſchärfer von den übrigen Gemeinfreien ab, die auf dem Lande ſich nur wenig mehr erhielten, dagegen in den Städten durch gegenſeitigen Beiſtand Schutz und Sicherheit fanden. Wie ſich einerſeits das Lehensverhältniß immer ſchroffer ausbildete, ſo wurde andererſeits durch das damals ſich bildende Städtewesen der Freiheit und der Bildung ein Aſyl eröffnet, das ſie draußen auf den offenen, von wegelagernden Rittern beunruhigten Straßen nicht haben konnte. Die in Italien, Spanien, England, Frankreich und Deutſchland, wozu auch die angrenzenden, von deutſchem Geiſt durchdrungenen Länder gerechnet

Digitized by Google

werden müſſen, im zwölften und dreizehnten Jahrhundert entſtandenen oder weiter entwickelten Stadtgemeinden gründeten ihre Freiheit auf die Berechtigung zur Ernennung eines ihre innern Angelegenheiten ordnenden Raths, auf ihr eigenes, in ihren Mauern von einem beſondern königlichen oder kaiſerlichen Richter, der häufig Schultheiß hieß, zu ſuchendes und zu holendes Recht, auf die von ihnen insgeſammt, nicht von den Einzelnen zu gebende Steuer, und auf die Unabhängigkeit von einem anderen weltlichen oder geiſtlichen Fürſten, als von dem König oder Kaiſer ſelbſt. War jedoch auch nicht das Letzte Allen zu Theil geworden, ſo ſtimmten doch die vorhergenannten Rechte bei den Meiſten überein. Nur iſt durchgehend zu bemerken, daß bei der Freiheit der deutſchen Städte weder an eine Befreiung vom deutſchen Reiche, gleichſam eine Losreißung, zu denken iſt, noch an eine bei allen Städten völlig übereinſtimmende Gleichheit der Rechte, welche vielmehr nach Zeit und Umſtänden, und je nach dem guten Willen oder auch nach dem Bedürfniß der Landesherren ertheilt wurden. Da geiſtliche und weltliche Fürſten häufig in dieſen Städten ihren Sitz hatten, ſo gab es, indem dieſe ſich von ihnen gänzlich loszumachen ſtrebten, jene hingegen eine mehr oder minder auf rechtlichen Anſprüchen ruhende Herrſchaft über dieſe Stadt feſtzuhalten ſuchten, ſchon im dreizehnten Jahrhundert ſehr heftige Kämpfe, wie z. B. die Stadt Köln gegen ihre Erzbiſchöffe Konrad von Hochſteten und Engelbert von Falkenburg zu beſtehen hatte. Dennoch gewährten die Städte trotz dieſer innern Uebel immer noch einen verhältnißmäßig ſehr bedeutenden Schutz, der ſowohl arme oder nach ruhigem Leben begehrende Edle und Gemeinfreie, als auch arme Landleute (Hörige, Unfreie), ihre Zuflucht dorthin zu nehmen bewog. Jene bildeten meiſtens die urſprünglich allein den Rath beſetzende Ariſtokratie oder die Geſchlechter, dieſe betrieben kleine Gewerbe und Handwerke, die ſich anfangs mit der vorläufigen Ruhe und Sicherheit begnügten, ſpäter aber ebenfalls nach politiſchen ausgedehnteren Rechten und Gemeinſchaft an der Regierung der Stadt trachteten, wodurch neue Kämpfe herbeigeführt wurden, die jedoch erſt im folgenden Zeitraum zum Ausbruch kamen.

Die dauerndſten Ueberreſte aus dieſer Zeit ſind die damals errichteten oder begonnenen Bauwerke, beſonders die dem kirchlichen Dienſte gewidmeten. Die Baukunſt war zwar aus der Schule der Geiſtlichkeit hervorgegangen, hatte ſich aber bald unabhängig von ihr gemacht, und übte nun in geheimen Verbrüderungen zuſammengehalten, ihr hoch und heilig geachtetes Wiſſen aus. So entſtanden die Dome von Köln, (1248) von Freiburg im Breisgau, in Speyer und an andern Orten, nach höchſt ſinnreich und geiſtvoll gedachten Entwür-

ſen, die jedoch nur ſelten von den nachfolgenden Generationen völlig eingehalten und ausgeführt wurden. Es ſtimmte mit dem religiöſen Sinn der Zeit überein, wenn zur Errichtung und Ausſchmückung der Kirchen alles, was die Kunſt vermochte, aufgeboten wurde; dagegen waren die Wohnungen der Bürger und die der Adeligen auf dem Lande ohne Kunſt, nur nach dem Bedürfniſſe erbaut. Steinerne Häuſer waren noch ſelten; man ſpricht von ihnen immer noch als von Ausnahmen. Ueberhaupt fing man in den Städten erſt allmählig an, gemeinſame polizeiliche Ordnungen zu geben, für gute Lebensmittel, für die Preiſe derſelben, für Reinlichkeit in den Straßen und dgl. zu ſorgen; ſo wie auch die Aufzeichnung gemeinſam gefaßter Beſchlüſſe und Urtheile nicht über dieſen Zeitraum, ja kaum über dieſes letzte Jahrhundert zurückgeht. Der Handel fing an, ſich überall hin Bahn zu brechen, und auf ſeine Erweiterung haben unſtreitig die Kreuzzüge den größten Einfluß gehabt. Den größten Vortheil zogen Venedig, Genua, Piſa, welche den morgenländiſchen Verkehr ganz allein an ſich zogen, und von hier aus den Norden verſorgten. Dadurch hoben ſich in Süddeutſchland Augsburg und Nürnberg neben dem ſchon früher blühenden Regensburg als Städte des Speditionshandels und mittelbaren Verkehrs ebenfalls empor. In den flamändiſchen Landen waren in Gent, Brügge und Ypern ſchon bedeutende von England aus mit dem rohen Material verſorgte Tuchfabriken, und am Rhein von Baſel an bis Köln war eine Reihe wohlhabender Städte von einer rührigen und thätigen Bürgerſchaft bewohnt. Im Norden von Deutſchland bildete ſich die Hanſe und breitete ihre Wirkſamkeit bis nach England, über das ganze Skandinavien, und nach dem fernen Rußland aus, wo Nowgorod, von vielen Deutſchen bewohnt, mit ihr im engſten Bunde ſtand. Schon ſeit 1100 hatten die Kaufleute auf Wisby eine eigene Rechtsordnung, das Waterrecht, errichtet; auch in Italien und in Spanien, wo beſonders Barcelona der Hauptſitz des Handels war, gab es Handelsrechte aus dieſen Jahrhunderten. Das Wechſelrecht hatte ſich im dreizehnten Jahrhundert, als es den päpſtlichen Geldmäklern ſchwer wurde, baares Geld aus England fortzuſchaffen, zuerſt entwickelt, und ſchon ſehr bald ausgebildet. Der Name der Lombarden galt frühzeitig für gleichbedeutend mit Geldhändler. Auch unter dem Namen der Kowertſchen, der vielleicht von Cahors abzuleiten iſt, waren ſie weit verbreitet. Mit dieſem Geſchäft gaben ſich die aus allen andern Gewerben verdrängten Juden ebenfalls ab, die mit dem weiter ausgebildeten Fanatismus eine immer ſchwankendere Exiſtenz bekamen, aus manchen Ländern ganz verwieſen, in andern von Zeit zu Zeit durch das ihnen allerlei ungereimte und ungegründete Ver-

Digitized by Google

brechen Schuld gebende Volk verfolgt und nach Umſtänden ermordet und verbrannt wurden.

Der Zuſtand der Bauern, der ſogenannten armen Leute, war wirklich armſelig. Da ſie meiſtens nicht unter die Freien gehörten, ſondern aus den Leibeigenen, den Hörigen, den kriegsgefangenen Slaven, die man in andere Gaue verpflanzte, entſtanden waren, ſo nahmen ſie an den Rechten der bei den Deutſchen in ſieben Heerſchilde eingetheilten Freien natürlich nur in ſofern Theil, als ihrem Heere durch den ihnen zugefügten Schaden ein Verluſt entſtand. Dieß gilt insbeſondere für das obere und mittlere Deutſchland, in Norddeutſchland hatten ſich noch Freie, die auf ihren Gehöften nach alter Sitte wohnten, erhalten. Wo aber wie am Rheine, in Schwaben, in Franken, eine Menge ungebändigten, rohen Adels, jede Art der Thätigkeit außer dem Waffenhandwerk für unedel und unwürdig haltend, auf den trotzenden Burgen hauste, da war das Daſeyn dieſer armen Leute in der That nur von der Willkühr abhängig, ſie waren im eigentlichſten Sinne rechtlos, und die von Zeit zu Zeit vorkommenden Aufſtände, in denen freilich auch greuliche Thaten verübt wurden, gleichen einem lauten Schmerzensruf der bis zum Uebermaaße gepeinigten Menſchheit.

Digitized by Google

Vierter Zeitraum.

Von Philipp dem Schönen bis auf Kaiſer Maximilian I. oder vom Ende der Kreuzzüge bis zum Anfang der Reformation und bis zur Entdeckung Amerika's. 1291 (1300) — 1492 (1517).

Inhalt.

§. 188. In der Kirche ſehen wir zuerſt das Papſtthum durch franzöſiſche Liſt in ſeine avignonenſiſche Gefangenſchaft verſtoßen, einen übrigens für die Ausbildung der Hierarchie in einzelnen Formen wichtigen Zeitraum von ſiebenzig Jahren, aus dem es in das Schisma, die Kirchenſpaltung geräth, welcher durch das Concil zu Koſtnitz ein Ende gemacht wird. Gleichzeitig mit der Beſchwerde über die Spaltung waren Klagen über den Verfall und Anträge auf eine Reform der Kirche laut geworden, welche auf dem Koſtnitzer Concil durch beſondere Concordate niedergeſchlagen wurden, und als das Baſler Concil die früheren Schritte fortſetzen wollte, auch hier durch die Gewandtheit des römiſchen Hofes völlig vereitelt wurden. Die Päpſte bemächtigten ſich hierauf der weltlichen Herrſchaft des Kirchenſtaats ganz in der Eigenſchaft weltlicher Fürſten und griffen durch Krieg und Frieden bedeutend in die allmählig allgemein werdende Politik der damaligen Welt ein. Das Reich, deſſen früheren Glanz keinem Kaiſer wieder herzuſtellen gelingt, wird immer mehr eine zwar immer noch Ehre, aber keine Vortheile gewährende Bürde; die Erlangung des Kaiſertitels ſelbſt wird endlich nicht mehr vom Papſte abhängig, ſondern iſt ſchon ein Reſultat der deutſchen Wahl. Unter dieſen Umſtänden iſt das Beſtreben aller Kaiſer ein rein egoiſtiſches, auf Vergrößerung der Macht ihres Hauſes gerichtetes; der Kampf mit der Kirche hatte ganz aufgehört oder wurde, wo er zum Vorſchein kam, von dieſer abſichtlich hervorgerufen und fortgeführt. Iſt nun das Kaiſerthum ſelbſt weniger bedeutend, ſo werden es vielmehr die Theile deſſelben, die Fürſten, die Städte, die Eidgenoſſenſchaften und Bündniſſe. In wiederholten Kriegen hatten die Städte ihre Eigenthümlichkeit und Selbſtſtändigkeit gegen Kaiſer und Fürſten zu verfechten, welche Parteiung nur durch den gemeinſchaftlichen Krieg gegen die Huſſiten aufgehoben wurde. Hierauf erhub ſich auf verſchiedenen Wegen das Haus Habsburg zu großer Uebermacht. Der Föderativſtaat Deutſchland war am Ende dieſes Zeitraums fertig. Dagegen hatte in Frankreich und in England, welche beide Reiche fortwährend in Erbfolgekriegen mit einander verflochten waren, die Monarchie einen völligen Sieg erfochten. Uebrigens iſt dieſe Zeit für beide Reiche außerordentlich reich an den mannigfaltigſten

Digitized by Google

Erſcheinungen; Bauern- und Bürger-Aufſtände in Frankreich, ein furchtbarer Bürgerkrieg in England, die merkwürdige Erſcheinung einer gottbegeiſterten Jungfrau, die ausgebildetſte Ritterlichkeit und die äußerſte Barbarei, kommen hier zum Vorſchein. Auch in Spanien ſtrebt Alles, ſo wie Caſtilien aus ſeinem inneren Kriege heraus und unter der Linie der Grafen von Traſtamare mit Aragon verbunden worden iſt, zur Monarchie hin; die Mauren werden verdrängt und ein neuer Erdtheil entdeckt. Eben ſo hat ſich in Portugal, wo Dionyſius ſeinem Reiche Ackerbau, Handel und Wiſſenſchaft gegeben und gehoben hat, unter der Linie der unächten Nachkommen Dom Pedros ein Heldengeſchlecht emporgehoben, das in Afrika auf dem feſten Lande ſich Ruhm des Krieges, auf den Inſeln und Küſten die Ehre der Erweiterung des menſchlichen Geſichtskreiſes erwarb, und wenige Jahre nach der Entdeckung Amerikas die Umſchiffung Afrikas vollbrachte, und Braſilien entdeckte. Bei Italien muß der mailändiſchen Herrſchaft der Viſconti und Sforza, der Größe Venedigs, das ſeiner Nebenbuhlerin Genua endlich Meiſter wurde, ſich die Terra firma und das Königreich Cypern erwarb, der bürgerlichen Verwaltung von Florenz, das trotz ſeiner Verbreitung des Adels dem neuen Adel der Medici anheimfiel, der aber der Herrſchaft völlig werth war, der letzten Verſuche Roms, ſich die alte Freiheit zu erringen, und der neapolitaniſchen erſt angioviniſchen dann aragoneſiſchen Dynaſtie gedacht werden, welche durch ihre politiſche Verbindung mit den Norditalienern die für die Umgeſtaltung und Abſchließung des Mittelalters wichtigen Kriege herbeiführten. Der ſkandinaviſche Norden ging indeſſen in eine Vereinigung über, die endlich mit einer blutigen Trennung endigte, während der preußiſche Ordensſtaat nach ſchweren Kriegen mit Polen ſich genöthigt ſah, zu ſeinen Häuptern Fürſtenſöhne aus großen Familien zu nehmen. Polen hatte unter ſeinen letzten Piaſten und den Jagellonen, welche Lithauen mit ihm vereinigten, ſeine blühendſte und mächtigſte Zeit, indem Rußland damals erſt von dem Joch der Horde, die nun ſelbſt abhängig wurde, ſich befreite. Auch Ungarn hatte unter den angioviniſchen Königen eine blühende Periode, die unter Siegmund und Matthias fortdauerte, obgleich die Türkenkriege bereits ihre verderblichen Wirkungen zeigten. Griechenland blieb in Lethargie und fruchtloſem Treiben befangen, ohne ſich der Türken erwehren zu können, die auf ſeinem Grund und Boden und hundert Jahre darauf in ſeiner Hauptſtadt ihr Reich errichteten. Die Herrſchaft derſelben war durch die zweite mongoliſche Völkerwanderung Timurs eine kurze Zeit lang bedroht, aber als dieſe verſchwunden war, wurde das Reich Mahomeds II. dem ganzen Abendlande ſo furchtbar, daß man wirk-

Digitized by Google

ſich noch einmal auf den Gedanken eines Kreuzzugs kam, ohne ihn zu verwirklichen. Die Türken verſchlangen endlich auch das nur von wüſten Soldatenverwirrungen bewegte Reich der Mameluken in Aegypten. Beſonders reich iſt dieſer Zeitraum an Erſcheinungen der Kunſt, an Erfindungen und Entdeckungen, und gibt ſich durch die aller Orten hervortretende freie Forſchung als die Morgenröthe einer neuen Zeit zu erkennen.

I. Die Kirche. a) Die Päpſte in Avignon.

§. 189. Als nach dem Tode Benedikts XI. ſich die Kardinäle lange Zeit über die Wahl nicht vereinigen konnten, gelang es dem franzöſiſch geſinnten Theil unter ihnen, den Erzbiſchof von Bordeaux wählen zu laſſen, der den Namen Clemens V. annahm, ſich (1305) in Lyon weihen und krönen ließ, und ſpäter (1308) in Avignon ſeinen Sitz nahm. So groß auch die Abhängigkeit dieſes Papſtes und ſeiner Nachfolger von Frankreich war, ſo wurde doch die päpſtliche Autorität gegen alle übrige Länder nicht nur wie früher aufrecht gehalten, ſondern auch noch durch neue auf dem Concil zu Vienne (1310—12) angenommene Satzungen, z. B. gegen die Begharden, über das Fronleichnamsfeſt, Verurtheilung der Templer, ꝛc. ꝛc. feſter geſtellt. In dem letztern Punkt zeigte Clemens ſeine Abhängigkeit von Frankreich, indem die Aufhebung dieſes, ſchwerer Verbrechen angeklagten Ordens hauptſächlich von Philipp dem Schönen betrieben wurde, der davon auch den größten Vortheil zog. Die drei nächſten Päpſte, Innocenz XXII., Benedikt XII. und Clemens VI., ſind hauptſächlich durch den gegen Ludwig den Bayern geführten Kampf merkwürdig, der zwar anfangs durch Ludwig ſelbſt mit Entſchloſſenheit aufgenommen wurde, endlich aber durch die Hartnäckigkeit des Papſtes, der alle gütliche Ausſöhnungen zurückwies, zu einem für die Kirche zwar ſiegreichen, aber, da die allgemeine Stimme das päpſtliche Verfahren mißbilligte, wenig rühmlichen Ende gedieh. Auch hier war der Papſt von franzöſiſchem Intereſſe, das einem franzöſiſchen Prinzen die Kaiſerkrone zu verſchaffen hoffte, abhängig geweſen. Unter dieſen Päpſten wurde das kirchliche Finanzſyſtem durch die ſyſtematiſche Anordnung der Annaten, Proviſionen, Reſervationen, Diſpenſationen, weiter ausgebildet. Sie ſahen ſich, da Rom beinahe für ſie nicht vorhanden war, um ihren glänzenden Hof zu erhalten, zu dieſen Maaßregeln genöthigt; Papſt Clemens VI. kaufte (1348) Avignon von der bisherigen Eigenthümerin, der Königin Johanna von Neapel. Unter ihm und ſeinem Nachfolger Innocenz VI. (1352 bis 1362) ſpielte Cola Rienzi, der die Freiheit Roms wieder herſtellen wollte, ſeine Rolle. So ſorgſam waren die Päpſte, daß nicht

Digitized by Google

Rom ihnen abtrünnig gemacht werden möchte, daß Karl VI., der von einer Kommiſſion der Kardinäle mit päpſtlicher Genehmigung die Kaiſerkrone (1355) erhielt, ſich nur den einen Tag in Rom als Kaiſer aufhalten durfte. Urban V. (1362—1370) hatte dem Wunſche der verwaisten Römer zu liebe ſeinen Sitz wieder in Rom genommen, war aber nach Avignon zurückgekehrt und dort geſtorben. Auch Gregor XI. war durch die dringenden Bitten und Vorſtellungen, die ihm unter andern auch die heiligen Frauen Brigida aus Schweden und Catharina aus Siena machten, bewogen, nach Rom (1376) gezogen und dort (1378) geſtorben. Seit langer Zeit war kein Papſt mehr in Rom geſtorben.

b) Die Kirchenſpaltung.

§. 190. Die Römer zwangen die anweſenden Kardinäle eine Wahl vorzunehmen und zwar einen Italiener zu wählen. So wurde der Erzbiſchof von Bari, Bartholomäus von Prignano, ein ſittenſtrenger, gelehrter und frommer Mann, gewählt, aber in der Meinung, daß er die Unregelmäßigkeit ſeiner Wahl berückſichtigend baldmöglichſt abdanken würde. Allein ſo wie ſich derſelbe, der den Namen Urban VI. annahm, anerkannt ſah, dachte er keineswegs daran, ſondern benahm ſich in der Ausübung ſeines päpſtlichen Rechtes vielmehr mit aller Feſtigkeit, ja ſogar Härte. Das veranlaßte die Kardinäle ihn für unrechtmäßig gewählt zu erklären und (1378 Sept. 20.) den Biſchof Robert, einen Grafen von Savoyen, zu wählen, der ſich Clemens VII. nannte. Urban ernannte jedoch an die Stelle der ihm untreu gewordenen Kardinäle eben ſo viele andere, und da ſich England, das Reich oder Deutſchland, Oberitalien, England, der ganze Norden für ihn erklärte, ſo behauptete er ſich auch gegen ſeines Gegners Verſuche, ihn aus Rom zu verdrängen, und Clemens, der ſeinerſeits von Frankreich, Neapel, Schottland, Spanien, Savoyen und einigen andern Fürſtenthümern zweiten Ranges anerkannt worden war, begab ſich nach Avignon, von wo er ſeinen Gegner mit Bannſtrahlen bekämpfte, die dieſer erwiederte. Nach Urbans Tod (1389 Okt.) hofften die avignonenſiſchen Kardinäle, daß die römiſchen ſich mit ihnen vereinigen würden, allein dieſe wählten ſchnell (Nov. 2.) Bonifaz IX., der nur auf Bereicherung und Vergrößerung ſeiner Verwandten bedacht, zur Ausgleichung des Schismas nichts beitrug. Unterdeſſen war auch (1394 Sept. 16.) Clemens VII. geſtorben und der Kardinal Peter de Luna, ein Spanier, ein Mann von großem Geiſte und feſtem Sinne, gewählt worden, der ſich Benedikt XIII. nannte. Die Wahl war mit dem ausdrücklichen Vorbehalt getroffen worden, daß der Gewählte, wenn Bonifacius abtreten würde, auf

Digitized by Google

die Bitte der Kardinäle ebenfalls abtreten ſolle. Der König von Frankreich und die Univerſität von Paris unterließen kein Mittel, um ihn zum Nachgeben zu bewegen, die Kardinäle ſelbſt verließen ihn, und er wurde (1399) geraume Zeit in ſeinem Palaſt völlig eingeſchloſſen. Endlich (1403) entkam er, begab ſich auf ein benachbartes Schloß, und unterſtützt durch die innern Verhältniſſe und Parteiungen Frankreichs behauptete er ſich fort und fort. Da ſtarb (1404) auch Bonifacius IX., und ſeine Kardinäle wählten, ohne auf die vorhandenen Friedensanträge zu achten, Innocenz VII. (Okt. 12.), nach deſſen baldigem Tod (1406) Gregor XII. erwählt wurde; auch dieſer hatte das Verſprechen der Ceſſion geben müſſen. Nun hoffte man, daß eine Zuſammenkunft beider Päpſte die leidigen Wirren, unter denen zwar die ganze Chriſtenheit, insbeſondere aber Frankreich, Deutſchland und Italien litten, aufheben möchte, allein beide Päpſte zeigten entweder ſo böſen Willen, oder ſo großes Mißtrauen, daß endlich alle Kardinäle ſie verließen, Gregor nach Siena, Benedikt nach Perpignan entwich, und die in Livorno (1408) verſammelten Kardinäle ein allgemeines Concil nach Piſa auf das nächſte Jahr anſagten, welches auch (1409) mit großer Frequenz gehalten wurde. Hier wählte man ohne die freiwillige Abdankung der beiden Päbſte haben erhalten zu können, Alexander V., nach deſſen baldigem Tod (1410) derjenige Kardinal, der auf dieſem Concil den meiſten Einfluß gehabt hatte, Baldaſſar Caſſa, als Johann XXIII. gewählt wurde. So war das Uebel noch ärger als vorher, indem weder Benedikt noch Gregor aller Anhänger beraubt waren, und die Chriſtenheit durch die Wahl Johanns, eines dieſer Ehre ganz unwürdigen Mannes, jetzt ſogar in drei Theile zerſplittert war. Da ließ es Siegmund, der (1410 und 1411) mit dem Beding, die Einheit in der Kirche herzuſtellen, gewählt worden war, auch wirklich ſich alle Mühe koſten, den Papſt, welchen das Reich anerkannte, Johann XXIII. zur Ausſchreibung eines Concils zu bewegen, auf welchem nicht nur die Aufhebung der Kirchenſpaltung, ſondern auch die von vielen Seiten her angeregte Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern vorgenommen werden ſollte. Johann XXIII., von dem König von Neapel bedrängt, fügte ſich in Siegmunds Begehren, und ſchrieb (1413) das Concil auf das nächſte Jahr nach Konſtanz (Koſtnitz) am Bodenſee aus.

c) Die Concilien von Konſtanz und Baſel.

§. 191. Außer dieſem dringenden Uebel der Kirchenſpaltung waren ſeit längerer Zeit bedeutende Stimmen dafür laut geworden, daß die Kirche reformirt werden müſſe. Abgeſehen von den Häretikern,

Digitized by Google

die aus den Albigenſern und Waldenſern hervorgegangen oder mit ihnen verbunden ſich in Oberitalien, wie Dulcin (1306), oder in Deutſchland und insbeſondere in Böhmen gezeigt hatten, ebenfalls zu geſchweigen der ſonderbaren Sekte der Flagellanten, die in Italien entſtanden ſich über Alemannien und die Rheinlande (1349) verbreitete, und von Papſt Clemens VI. als eine häretiſche Secte mit dem Bannfluch belegt wurde, waren in der Kirche ſelbſt beſonders in England von Johann Wikliff (geſt. 1384), zu Oxford Lehren aufgeſtellt worden, die das päpſtliche Anſehen und die weltliche Herrſchaft der Kirche, überhaupt das ganze Lehrgebäude, zu erſchüttern drohten. Dieſe hatten nirgends ſo ſehr Aufnahme gefunden, als in Böhmen, wo Johann Huß, Lehrer an der 1348 geſtifteten Univerſität Prag, ſie laut und öffentlich vortrug. Sie hatten hier großes Aufſehen gemacht, waren (1408) förmlich verdammt worden, und Huß hatte ſich endlich ſelbſt auf die Entſcheidung eines allgemeinen Concils berufen, auf welches beſonders von Frankreich aus ſchon wiederholt angetragen worden war. An der Univerſität Paris hatte der Kanzler Johann Gerſon, es hatte Nikolaus de Clemangis, Kanonikus zu Bayeux, ſich ſchriftlich laut über die Nothwendigkeit einer Reformation ausgeſprochen, und die beſonders in dem letzten Jahrhundert eingeriſſenen Mißbräuche in der Verwaltung und Rechtspflege der Kirche, ſo wie das häufig ärgerliche Leben der Geiſtlichen, der Mönche und der Nonnen, berechtigte zu dieſen Klagen. Indeſſen war der Unterſchied zwiſchen der von Huß und den Wikliffiten aufgeſtellten Lehre und den übrigen Beſchwerden hauptſächlich der, daß jene die Lehre ſelbſt angriffen, dieſe höchſtens die Autorität eines Concils über die des Papſtes erhoben, ſonſt nur Abſchaffung der Mißbräuche und Einſchränkung der Sittenloſigkeit verlangten. Hußens Sache war keineswegs eine deutſchnationale, ſondern eine ſlaviſch-böhmiſche, um ſo weniger, da er an der in Prag vorgenommenen Aenderung der inneren Einrichtung, wodurch die Böhmen ſtatt einer Stimme deren drei, die Deutſchen nur eine haben ſollten, weshalb (1409 Mai) alle deutſchen Studenten und Profeſſoren Prag verlaſſen hatten, die Haupturſache geweſen war. Daher wurde Huß bald nach ſeiner Ankunft auf dem Concil, trotz der ihm gegebenen Sicherheitszuſagen von Kaiſer und Papſt, in ein Gefängniß gelegt, und (1415 Juli 6.) als Häretiker verbrannt, wie auch ſein Freund und Landsmann, Hieronymus von Prag, (1416 Mai 30.) Man glaubte ſich um deſto ſicherer der Angelegenheit der Kirche ſelbſt widmen zu können. Papſt Johann XXIII. war mit vielen italieniſchen Geiſtlichen nach Konſtanz (1414 Okt. 28.) gekommen, und hatte (Nov. 6.) die Verſammlung eröffnet. Dieſe hatte ſich aber gleich anfangs nach

Digitized by Google

Nationen, nicht nach Perſonen, zu ſtimmen entſchloſſen, und Johann war deßwegen ſo klug geweſen, freiwillig abzudanken (1415 März 2.). Allein da er ſeinen Plan, das Concil zu verlegen oder auch ſelbſt abzureiſen, nicht durchſetzen konnte, entfloh er (1415 März 20.) mit Beiſtand des Herzogs Friedrich von Oeſterreich-Tyrol nach deſſen Stadt Schafhauſen und von da nach Freiburg, und widerrief alles, was er bisher zugegeben hatte. Die Entſchloſſenheit König Siegmunds verhinderte aber die vom Papſt beabſichtigte Trennung des Concils, Herzog Friedrich, in die Reichsacht erklärt, mußte ſich unterwerfen und Johann wurde (Mai 17.) von Freiburg weggeführt und (Mai 29.) förmlich abgeſetzt. Da auch der Venetianer Gregor XII. freiwillig abdankte, ſo blieb nur Benedikt XIII. übrig, welchen zum Nachgeben zu bewegen Siegmund ſelbſt eine fruchtloſe Reiſe (1415) nach Spanien machte, jedoch wenigſtens es dazu brachte, daß ſich die ihm bisher noch zugethanen Fürſten ebenfalls von ihm losſagten, worauf auch er (1417 Juli 25.) abgeſetzt, und nun zu einer neuen Wahl geſchritten wurde. Die Verſuche der Deutſchen, vorher eine Reformation durchzuſetzen, wurden, da ſich die Engländer mit den Spaniern, Franzoſen und Italienern gegen ſie vereinigten, vereitelt, und als der Römer Otto Colonna als Martin V. (1417 Nov. 11.) gewählt worden war, ſuchte jede Nation durch beſondere Verträge oder Concordate ſich zu helfen, und der Entwurf der Kirchenreformation blieb ein frommer Wunſch. Das Concil wurde (1418 April 22.) aufgehoben und Martin V. kehrte (16. Mai) nach Rom zurück, wo nun wieder der einzige Sitz des rechtmäßigen Papſtes ſeyn ſollte. Da noch vor ſeiner Wahl der Beſchluß war gefaßt worden, es ſolle in Zukunft alle zehn Jahre, das Nächſtemal aber ſchon nach fünf Jahren ein Concil gehalten werden, ſo konnte er dem beſonders durch den Huſſitenkrieg unterſtützten Verlangen, ein neues Concil zu berufen, endlich nicht widerſtehen. Der Tod des Johann Huß hatte die in Böhmen vorhandene Flamme nicht erſtickt, ſondern ſtärker angefacht. Durch den von Johann von Mieß oder vielleicht ſchon von Peter von Dresden angeregten Kelchſtreit hatte ſeine ganze Partei ſich als Calixtiner (Kelchgeſinnte) oder Utraquiſten, die wiederum in ſtrengere und mildere zerfielen, den Katholiken mit fanatiſchem Eifer entgegengeſtellt, es war (1419) ein förmlicher religiöſer Bürgerkrieg ausgebrochen, der dem König Siegmund die Beſitznahme ſeines Erbkönigreichs unmöglich machte und die benachbarten Länder allen Gefahren und Nöthen der feindlichen Einfälle der Huſſiten, die zwar auch unter ſich uneins waren, aber gegen ihre gemeinſamen Feinde ſich immer vereinigten, ausſetzte, und den zu unterdrücken alle bisher angewendeten Mittel, ſelbſt die Kreuzzüge, zu denen Papſt

Digitized by Google

Martin hatte (ſeit 1420) predigen laſſen, ganz fruchtlos waren. Die Huſſiten hatten vielmehr unter Ziska ſich zu einem furchtbaren Kriegsheer, deſſen Hauptſtärke im Fußvolk beſtand, ausgebildet, und nach ſeinem Tod (1414) obgleich in Taboriten, Horebiten, Waiſen und Prager (die eigentlichen Calixtiner) getheilt, unter den beiden Prokopen ſowohl den Einfällen der Heere in Böhmen ſiegreich widerſtanden, als auch furchtbare Streifzüge nach Franken, Sachſen, Oeſterreich, Schleſien, gemacht. Da berief Martin V. ein neues Concil nach Baſel, vor deſſen Eröffnung er ſelbſt noch ſtarb (1431 Febr. 20.). Sein Nachfolger Eugen IV. hatte zwar durch ſeinen Legaten das Concil (im Juli) eröffnen laſſen, aber bald darauf es nach Italien zu verlegen geſucht. Allein das Concil war entſchloſſen, ſich nicht verlegen noch aufheben zu laſſen, konſtituirte ſich gleich als allgemeine Kirchenverſammlung und erklärte ſich wie das Konſtanzer gethan hatte, als ſolche für höher als der Papſt. Hieraus entſpann ſich ein Streit, der länger als die nächſte Veranlaſſung des Concils ſelbſt fortdauerte, denn als die Huſſiten ſelbſt eine Deputation nach Baſel geſchickt hatten (1433), wurde mit ihnen diſputirt, und hier zwar nichts entſchieden; jedoch gab das Concil ihren vier Hauptforderungen, den ſogenannten Compactaten, vorläufig nach, und als hierauf die hartnäckige Partei der Taboriten (1434) von den Pragern und Katholiken geſchlagen und faſt vernichtet war, ſtand, obgleich die utraquiſtiſche Partei fortbeſtehen blieb, der inneren Ruhe Böhmens und Deutſchlands zunächſt nichts mehr im Wege. Dagegen ſchritt das Concil auf ſeinem reformatoriſchen Wege mit Feſtigkeit und Entſchloſſenheit vorwärts, hob (1435 Juni) die Annaten und Palliumsgelder auf, und da Eugen IV. ein Concil nach Ferrara (1437) ausſchrieb und es (1438) auch wirklich, wenn auch mit unanſehnlichen Anfängen eröffnete, wurde er von den Baſler Vätern (1438 Jan. 25.) ſuſpendirt und als er in ſeinem Wege beharrte, förmlich (1439 Mai 16.) abgeſetzt und der Herzog Amadeus von Savoyen als Felix V. (Okt. 30.) gewählt. Mit dieſem höchſten Punkt trat nun eine Wendung der Dinge ein, welche das bisher für Rom ungünſtige Glück wieder vortheilhafter geſtaltete. Denn faſt gleichzeitig mit dieſer Wahl war König Albrecht II. (1439 Okt. 27.) geſtorben, und die weiteren Schritte des Concils waren trotz der Annahme ſeiner bisherigen Maaßregeln durch die Acceptationsurkunde Albrechts (1439 März 26.) kraftlos und nichtig. Auch verließ damals der Sieneſe Aeneas Sylvius Piccolomini (geb. 1405), der große Thätigkeit auf dem Concil entfaltet und großen Einfluß ausgeübt hatte, den Dienſt des neuen Papſtes, um in den des (1440) nach Albrecht gewählten Friedrichs IV. von Oeſterreich-Steyermark zu treten. Durch dieſen wurden die bisheri-

Digitized by Google

gen Schritte des Concils vereitelt, die Kurfürſten erkannten den Abgeordneten des Concils (1441) nicht als Kardinallegaten an, und nach mehrjährigen Kämpfen erkannte endlich Deutſchland (1446) den Papſt Eugen wieder an. Da indeſſen die bisherigen Vortheile erhalten werden ſollten, ſo hatte Eugen (1447 Febr. 5.) die Forderungen der Deutſchen eingeräumt, ſich aber heimlich gegen alle möglichen Nachtheile verwahrt, und ſo noch kurz vor ſeinem Tode (ſt. Febr. 23.) den hartnäckigen Geiſt der römiſchen Curie aufrecht erhalten. Der römiſche König aber ſchloß (1447 zu Aſchaffenburg, 1448 zu Wien) mit dem Papſt Nikolaus V. ein Concordat, wodurch alle früheren Vortheile aufgegeben und wenn auch nicht dem Namen, doch der Sache nach alle früheren Mißbräuche wieder hergeſtellt wurden. Das Concil mußte ſich auf des Königs Befehl aus Baſel entfernen, ging (1448) nach Lauſanne, auf ſavoyiſches Gebiet, wo es, nachdem es von Nicolaus vollkommene Amneſtie erhalten und Felix V. (1449 April 9.) ſeine Würde niedergelegt hatte, ſich (April 25.) auflöste. Es hatte nach achtzehnjähriger Dauer nichts ausgerichtet und die großen Erwartungen des Anfangs gänzlich getäuſcht; doch war es nur der Uebergewalt und den Umſtänden gewichen, und die Aufhebung dieſer durch eine geſtiftete Univerſität verewigten Verſammlung fällt bedeutungsvoll genug in die Zeit, in welcher gerade die für die Menſchheit wichtigſte Entdeckung gemacht wurde.

d) Herſtellung des Papſtthums zu Rom.

§. 192. Die Aufgabe der folgenden Päpſte war Feſtſtellung in Rom und in Italien. Nicolaus V. hatte (1447) den Aufſtand des Stephan Porcaro zu dämpfen, auch hatte er und ſein Nachfolger Calixt II. (1455—1458) gegen die Türken zu einem Kreuzzuge aufzufordern, ohne etwas zu Stande zu bringen. Seine Zeit trotz großer Welterfahrung und ausgezeichneter Gelehrſamkeit dennoch mißkennend, glaubte Aeneas Sylvius, der unter Calixt (1457) Kardinal und nach ſeinem Tode als Pius II. Papſt geworden war, es ſey möglich, noch einmal die Begeiſterung der Welt für einen Kreuzzug zu entflammen, zu dem ſich (1464), mehr um die Unmöglichkeit zu zeigen, als um ihn zu unternehmen, einige wenige Pilgrime zu Ancona, wo Pius über der Unternehmung ſtarb, verſammelten und wieder zerſtreuten. Von ihm war auch der Kampf mit den Böhmen, die er ſelbſt näher kannte, wieder aufgenommen, und Georg Podiebrad zur Aufgebung der Compactaten und zu gänzlicher Ausſöhnung mit der römiſchen Kirche aufgefordert worden. Sein Nachfolger Paul II. (1464—1471) ſprach hierauf den Bannfluch über den Böhmenkönig aus. Sixtus IV. (1471—1484) und Innocenz VIII. (1484—1492)

Digitized by Google

ſchlugen den Weg ein, ihre Familien zu bereichern und zu heben, ſie ſind die Begründer des ſogenannten Nepotismus. Der bisher beſtandene Wahnglaube an Zauberer und Hexen erhielt durch die Hexenbulle des letzteren (1484) die höchſte Autoriſation, gerade zu einer Zeit, wo ſich das menſchliche Wiſſen im lebendigen Aufſchwung nach allen Seiten hin regte, wo neue Bahnen für den grübelnden Geiſt, neue Länder für die forſchende und entdeckende Thätigkeit ſich aufthaten. Aber damals entſtand auch (1481) die ſpaniſche Inquiſition, damals wurde auch (1486) das erſte Cenſuredikt erlaſſen. Mit Roderich Borgia, der ſich Alexander VI. nannte, kam ein Mann auf den päpſtlichen Stuhl (1492—1503), dem kein Mittel, ſelbſt nicht das ſchändlichſte, zur Erreichung ſeiner Zwecke zu ſchlecht war; das Oberhaupt der Chriſtenheit war nichts, als ein weltlicher Fürſt geworden, mit allen Fehlern und Gebrechen eines ſolchen behaftet, und durch ſeine hohe Stellung nur noch ein verderblicheres Beiſpiel. Wie Papſt Nikolaus (1454) dem König Alfons von Portugal das Kaiſerthum Guinea geſchenkt hatte, ſo entſchied Alexander durch die berühmte Demarkationsbulle (1493) über die Anſprüche der Spanier und Portugieſen auf die neuen Entdeckungen. Immer mehr wurden die kleinen Häuptlinge, die in Faenza, Rimini, Bologna u. ſ. w. ſich aufgeworfen hatten, verdrängt und die weltliche Herrſchaft über den Kirchenſtaat wieder errungen. Schon unter ihm waren (ſeit 1494) die italieniſchen Händel über Neapel entſtanden, die ſeinen Nachfolger Julius II. (bis 1513) die ganze Zeit ſeines Papſtthums hindurch beſchäftigten. Er erlaubte, damit nur der Kaiſer nicht ſelbſt nach Italien komme, dieſem (1508) die Annahme des Titels eines erwählten römiſchen Kaiſers. Mit Leo X. beſtieg ein feingebildeter, den Wiſſenſchaften und Künſten ergebener, nichts weniger als geiſtlich geſinnter Fürſt den Stuhl Petri; das irdiſche Reich des Papſtes war durch ſeine Vorgänger erworben und erobert; er dachte daran, es mit den ſchönen Künſten, die damals aufs neue aufblühten, auszuſchmücken; die früheren Anfechtungen waren alle ſo glücklich niedergeſchlagen worden, daß der Papſt auf das ſcheinbar unbedeutende Unternehmen des Wittenberger Profeſſors kaum achten zu müſſen glaubte.

II. Das Reich. a) Heinrich VII. und Ludwig der Bayer.

§. 193. Die Bemühung Frankreichs, einen Prinzen ſeines Hauſes nach dem Mord Albrechts auf den römiſchen Thron zu erheben, wurde nicht ohne geheime Mitwirkung des Papſtes vereitelt und der Graf Heinrich von Luxemburg, der eher mit Rudolf, als mit Adolf zu vergleichen war, gewählt. Ihm bot ſich von ſelbſt die Gelegenheit dar, durch Vermählung ſeines Sohns Johann mit der böhmi-

ſchen Prinzeſſin Eliſabeth das böhmiſche Reich an ſein Haus zu bringen (1309). Zu gleicher Zeit von mailändiſchen und andern lombardiſchen Flüchtlingen eingeladen, beſchloß er auf ſeinem erſten großen zu Speyer gehaltenen Hoftag, auf welchem ſich auch Abgeordnete der Stadt Straßburg, um den König zu bitten, ihre Privilegien zu beſtätigen, einfanden, einen Zug nach Italien zu unternehmen, zur Herſtellung der kaiſerlichen Rechte daſelbſt und zur Erlangung der Kaiſerkrone. Papſt Clemens V. gab hiezu ſeine Erlaubniß und ordnete eine Commiſſion von Kardinälen ab, die Krönung an ſeiner Statt vorzunehmen. Heinrich VII., der mit geringer Begleitung (1310) von Deutſchland aufgebrochen war, ſah ſich in Mailand genöthigt, nicht wie er anfangs gehofft hatte, unparteilich zu bleiben und den Vermittler zwiſchen den Gibellinen (den Viſconti's) und den Welfen (den della Torre's) zu machen, ſondern Partei zu ergreifen und feindlich gegen die Welfen, deren Haupt der neapolitaniſche König Robert war, aufzutreten. Die Fortſchritte in Italien waren anfangs langſam, da Mangel an Geld und an Kriegsleuten den König hemmte, als aber Heinrich einmal nach Rom gekommen war, und hier, obgleich erſt nach Gefechten mit der neapolitaniſchwelfiſchen Partei in der Stadt ſelbſt und nicht in der St. Peterskirche, ſondern im Lateran (1312 Juni 29.) die Krönung erhalten hatte, ſchien ſich Alles günſtiger für ihn zu geſtalten, er erklärte den König Robert in die Reichsacht, und hatte dieſen mächtigen und klugen König ſchon ſo in Schranken geſetzt, daß er an die Flucht nach Frankreich dachte, als Heinrich (1313 Aug. 24.) in Buonconvento eines unerwartet ſchnellen, von der allgemeinen Stimme einer Vergiftung zugeſchriebenen Todes ſtarb und mit ſeinem Scheiden alle Erfolge der nur durch ihn gehobenen Gibellinen wieder ſcheiterten. In Deutſchland kam es nun, da die luxemburgiſche und öſterreichiſche Partei einander gegenüberſtanden, über ein Jahr zu keiner Wahl, bis endlich die Anhänger der luxemburgiſchen Fürſten, Johann, König von Böhmen und Balduin, Erzbiſchof von Trier, den Herzog Ludwig von Bayern (1314 Okt. 20.), und die öſterreichiſche Partei den Herzog Friedrich von Oeſterreich (Okt. 19.) wählten und nun ſich das ganze Reich in zwei einander befehdende Parteien theilte. Da auch der päpſtliche Thron (von 1314 April 20.—1316 Aug. 7.) erledigt war, konnte von dieſer Seite im erſten Augenblicke keine Entſcheidung eingeholt werden, und als Johann XXII. gewählt war, wartete er mit derſelben, bis ſich das Kriegsglück für den einen entſcheiden würde. Erſt nach mehrjährigem Hin- und Herziehen und einigen nichtsentſcheidenden Treffen kam es zu der Hauptſchlacht von Ampfing oder Mühldorf (1322 Sept. 28.), welche den Gegenkönig Friedrich gefangen in Ludwigs Hände lieferte.

Digitized by Google

Nun erſt konnte ſich dieſer auf einem großen Reichstag zu Nürnberg (1323) als Herrn des Reichs benehmen, die erledigte Mark Brandenburg ſeinem Sohn verleihen, ſeine Anhänger und Freunde belohnen, und an weitere Unternehmungen denken. Das verwickelte ihn aber mit dem Papſt in Streit. Johann XXII. nahm ſeine Einmiſchung in den Streit, den er mit Mailand hatte, ſo übel, daß er ihn ſofort (1323) vor ſeinen Richterſtuhl lud, und nach den ferner geſchehenen und von Ludwig nicht geachteten Schritten (1324) in den Bann that. Da ſich Friedrichs Bruder Leopold bisher noch nicht zum Nachgeben bequemt hatte, und ſogar an ſeines Bruders Stelle den franzöſiſchen König zum Kaiſer zu machen gedachte, ſo half ſich Ludwig durch Freilaſſung ſeines gefangenen Gegners (1325 März 6.) und weil auch dieſes nicht genügte, durch einen mit ihm geſchloſſenen Vergleich zu gleichem Regiment (1325 Sept. 5.). Dieſes kam aber nicht zur eigentlichen Ausführung, wozu die Genehmigung der Fürſten würde erforderlich geweſen ſeyn, obwohl Friedrich den Königstitel zu führen und ſein Königsrecht zu gebrauchen fortfuhr; Ludwig nemlich, durch Leopolds Tod (1326) ſeines gefährlichſten Gegners los, zog ohne Friedrich (1327) nach Italien, wo die gibelliniſche Partei durch ihn neues Leben bekam und auch ihm ſelbſt die nöthigen Kräfte verlieh, bekam aus weltlichen Händen (1328 Jan. 17.) die Kaiſerkrone in der Peterskirche, und ließ ſich von der dem Papſte auch in der Kirche abgeneigten Partei der Minoriten verleiten, den Papſt abzuſetzen und einen Minoritenmönch als Nikolaus V. wählen zu laſſen. Nun aber wandte ſich ſein Glück, Geldmangel nöthigte ihn, aus Rom nach Oberitalien zurück zu gehen und nach einem längeren Aufenthalte in Pavia, wo er mit ſeines Bruders Rudolf Söhnen den wichtigen Hausvertrag (1329 Aug. 3.) abſchloß, ſich wieder (1330) nach Deutſchland zu begeben, wo glücklich für ihn eben damals (13. Jan.) Friedrich der Schöne, ſein Gegner und Mitregent, ſtarb. Von nun an war Ludwigs hauptſächlichſtes Beſtreben, ſich mit der Kirche, deren Bann auf ihm laſtete, zu verſöhnen, er wollte ſogar ſeinem Vetter Heinrich von Niederbayern (1333 Nov. 19.) die Krone abtreten, hoffte dann wieder von dem milder geſinnten Papſt Benedikt XII. (1334 Dec. 20. gewählt) Ausſöhnung zu erhalten, die aber trotz Ludwigs Bereitwilligkeit an dem franzöſiſchen Einfluß, da König Philipp V. den Gedanken, die Kaiſerkrone für ſeinen Bruder zu erwerben, feſthielt, ſcheiterte. Das veranlaßte die von der Rechtgläubigkeit und dem guten Willen des Kaiſers völlig überzeugten Kurfürſten, den ſogenannten erſten Kurverein zu Renſe (1338 Juli 15.) zu ſchließen, durch den die Kaiſerwürde von der päpſtlichen Genehmigung, als eine außerdem ſchon rechtmäßige, für unabhängig erklärt wurde,

und der hierauf gefaßte Beſchluß zu einer eigenen Conſtitution (Reichsgeſetz) von der Unabhängigkeit des Reichs (Aug. 8.) erhoben wurde. Das ſchwankende Benehmen Ludwigs aber, der ſich nicht enthalten konnte, günſtige Gelegenheiten zu ſeiner Vergrößerung zu ergreifen, ſelbſt wo ſie widerrechtlich ſchienen, machte die Wirkungen dieſes Beſchluſſes unkräftig. Anſtatt in dem (1338) mit England gegen Frankreich geſchloſſenen Bündniſſe zu beharren, ließ er ſich (1341) zu einem Frieden mit Frankreich bewegen, und ertheilte eigenmächtig der Gräfin Margaretha von Tyrol Diſpenſation zur Scheidung von ihrem Gemahl, damit ſie (1342) ſeinen Sohn Ludwig heirathen konnte. Durch ſolche Handlungen ſchadete er ſich auch in den Augen des Volkes, und mit dem Papſte und der luxemburgiſchen Partei, die er dadurch insbeſondere beleidigt hatte, war nun keine Ausſöhnung mehr denkbar. Denn auf den immer noch gemäßigten Benedikt (ſt. 1342 Apr. 25.) folgte nun Clemens VI., der den Entſchluß, Ludwig nicht mehr zur Ausſöhnung mit der Kirche gelangen zu laſſen, feſthielt. Der Kaiſer erniedrigte ſich übrigens vor den Augen der Fürſten durch die ganz unmännlichen Bedingungen, welche er dem Papſte anbot, und es kam dazu, daß die eine Anzahl der Fürſten noch bei ſeinen Lebzeiten, ihn für abgeſetzt oder gar nicht erwählt betrachtend, den Sohn des Böhmenkönigs Johann, Karl von Mähren, (1346 Juli 11.) wählte. Dieſer konnte ſich zwar keiner Fortſchritte, ſo lange Ludwig lebte, erfreuen, da die größere Zahl der Fürſten und Stände dem Kaiſer Ludwig treu blieben, aber Ludwig ſelbſt ſtarb im nächſten Jahr (1347 Okt. 11.) eines plötzlichen Todes, ohne mit der Kirche ausgeſöhnt worden zu ſeyn.

b) Günther von Schwarzburg und Karl IV.

§. 194. Nach Ludwigs Tod war die mächtige bayeriſche Partei, die ſich im Beſitz Bayerns, Tyrols, Hollands (ſeit 1346), und Brandenburgs befand, an welche die Pfalzgrafen am Rhein als nächſte Verwandten ſich anſchloſſen, dennoch um einen Nachfolger aus ihrer Mitte verlegen. Da Karl bei ſeinen Verſuchen, ſich Anerkennung zu verſchaffen, auf große Abneigung des Volkes, das den päpſtlichen Einfluß haßte, geſtoßen war, lag es am Tage, daß ein Gegner ſich würde behaupten können; aber Eduard III. von England lehnte die ihm zugedachte Ehre ab, eben ſo trat auch Ludwigs Eidam, Markgraf Friedrich von Meißen zurück. Ein Ausſöhnungsverſuch (1348 Sommer) zwiſchen Karl und dem Markgrafen Ludwig mißlang; bedenkliche Bewegungen ſchienen die Lage Karls immer unſicherer zu machen. Da trat ihm recht gelegen der ſogenannte falſche, ſeit 1319 verſchollene, Waldemar in Brandenburg auf, muthmaßlich nur ein

abentheuernder Betrüger, den aber Karl in ſeinen Anſprüchen auf die Markgrafſchaft anerkannte und neu belehnte. Dennoch wußten die Bayern einen alten Freund ihres Hauſes, den Grafen Günther von Schwarzburg, (1349 Jan.) zu bewegen, daß er ſich von ihnen wählen ließ, was auch wirklich zu Stande kam (Jan. 30.), und von Karl eben ſo wenig als des neuen Königs erſte Schritte gehindert werden konnte. Glücklicher jedoch war Karl in der Trennung ſeiner Gegner, er gewann den Pfalzgrafen Rudolf für ſich, und da Günther dieſes mächtigen Beiſtands beraubt, noch überdieß, einer nicht unglaubwürdigen Sage nach, Gift bekam, ſo ſchloß er ſelbſt mit Karl Friede (Mai 26.) und dankte zwei Tage vor ſeinem Tode (ſt. Juni 14.) förmlich ab. So erhielt Karl die unbeſtrittene Krone zu einer auch durch andere Erſcheinungen und Ereigniſſe, Peſt, Judenverfolgung, Flagellanten, merkwürdigen Zeit. Seine Aufmerkſamkeit war ſoviel als möglich auf Erhaltung des kaiſerlichen Anſehens, beſonders aber auf ſeinen eigenen Vortheil gerichtet. Um jenes zu erreichen, machte er (1354) einen Zug nach Rom, mit Bewilligung des Papſts Innocenz VI., und erhielt (1355 April 5.) an Oſtern die Kaiſerkrone, ohne jedoch in kaiſerlicher Eigenſchaft länger als dieſen Tag in Rom zu bleiben. Sein nächſtes großes Werk war die Abfaſſung der goldenen Bulle, d. h. desjenigen zu Nürnberg (1356 Jan. 10.) und zu Metz (1356 Nov.) beendigten Reichsgrundgeſetzes, worin, um ſolche Verwirrungen, wie bisher ſtattgefunden hatten, zu vermeiden, die Rechte und Pflichten der Kurfürſten genau beſtimmt wurden, und einige andere, die allgemeine Ordnung des Reichs beſtimmende, Satzungen gegeben wurden. Für ſeine Familie ſorgte Karl durch die Erwerbung der Oberpfalz (1353), der Lauſitz (1370) und der Mark Brandenburg (1373). Beſonders bemüht war er für ſein Königreich Böhmen, wo er in Prag (1348) die erſte nach dem Muſter von Paris eingerichtete deutſche Univerſität gründete, und durch Beförderung der Künſte und Gewerbe ſich als einen wahrhaft ſorgſamen und guten Regenten zeigte. Wenn er dagegen in Deutſchland kaum die innere Ruhe nothdürftig erhielt und ſich gleich nach ſeinem Tode (1378 Nov. 29.) die verderblichſten Unordnungen zeigten, ſo lag das freilich zum Theil in ſeiner dem übrigen deutſchen Land weniger zugethanen Geſinnung, zum Theil aber auch in den ſeither ausgebildeten Verhältniſſen der Fürſten, der Ritterſchaft und der Städte, zum Theil mochte auch das Mittel, welches hatte abhelfen ſollen, die goldene Bulle, dem Geiſt des Mißtrauens und der Zwietracht nur mehr Nahrung gegeben haben.

c) Eidgenoſſenſchaften und Städtebündniſſe.

§. 195. Schon ſeit Friedrich II. hatten ſich norddeutſche Städte

Digitized by Google

ſowohl zum Schutz des Handels, als auch zur Aufrechthaltung des Landfriedens, in dieſem Fall auch mit Fürſten und Edlen, durch Bündniſſe vereinigt. Das vorherrſchende Handelsintereſſe gab dieſen ſeit 1241 und dann öfter vorkommenden Verbindungen den Namen Hanſe, mit dem man Handelsgeſellſchaft überhaupt bezeichnete. Hamburg und Lübeck ſchloſſen ſie zuerſt, ſpäter dehnte ſie ſich über den ganzen Norden aus, und trat in den Kriegen gegen die ſkandinaviſchen Staaten (ſeit der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts) zuerſt ſelbſtſtändig und ſeit 1367 gemeinſchaftlich handelnd auf. Lübeck wurde durch ſeine Lage und übrige Bedeutung Haupt des Ganzen, das in vier Theile oder Quartiere, ein weſtphäliſches unter Köln, ein preußiſches unter Danzig, ein wendiſches unter Lübeck, und ein ſächſiſches unter Braunſchweig, zerfiel. Auf die politiſche Geſchichte Deutſchlands wirkte die Hanſe faſt gar nicht ein, ihre geographiſche Entfernung von den Orten, die als Hauptſitze des ſpätern deutſchen Reichs angeſehen wurden, machte ſie blos für die benachbarten, beſonders die ſkandinaviſchen Staaten, ſehr wichtig, ja ſelbſt furchtbar. Sie erhielt ſich bis in die neuere Zeit, während der ziemlich zur ſelben Zeit (1247) geſchloſſene rheiniſche Städtebund nur eine kurze Exiſtenz hatte, und ſich in ſeinen Reſten dann an den ſchwäbiſchen Städtebund anſchloß. Das eigentliche Vorbild für die Städtebündniſſe war die Eidgenoſſenſchaft, welche von den drei Kantonen Schwyz, Uri und Unterwalden auf den Grund gemeinſchaftlicher, durch Sagen behaupteter Abſtammung und früherer Verbindung gleich nach dem Tode König Rudolfs am 1. Aug. 1291, um als ganz freie Männer unter keinen Vögten des Hauſes Habsburg, ſondern unmittelbar unter dem Reiche zu ſtehen, geſchloſſen wurde. Der (in neuerer Zeit zwar aus verſchiedenen Gründen angefochtenen, aber in ſich nicht unwahrſcheinlichen) gemeinen Erzählung zu Folge hatten ſich dieſe Eidgenoſſen an König Adolf angeſchloſſen, konnten hierauf von König Albrecht keine Beſtätigung ihrer Privilegien erhalten, ſahen ſich unter habsburgiſche, ſie hart behandelnde, Landvögte geſetzt, und befreiten ſich durch eine mit Ausnahme von Geßler's Fall durch Tell's Schuß unblutige Revolution am 1. Jan. 1308, worauf ſie ihre Eidgenoſſenſchaft erneuerten und von Heinrich VII. (1309 Juni 3.) wirklich die Befreiung von der Landvogtei erhielten. Nach Heinrichs Tod unternahm Herzog Leopold von Oeſterreich, um die gegen ſeinen Vater Albrecht und Bruder Friedrich bewieſene Widerſetzlichkeit zu ſtrafen, einen Rachezug, wurde aber am Morgarten (1315 Nov. 15.) geſchlagen. Schon vorher hatte König Ludwig (1315 Mai 25.) die über ſie auf Klage des Abts von Einſiedlen verhängte Acht aufgehoben, den damit zuſammenhängenden Bann ebenfalls zurückzuneh-

Digitized by Google

men durch den Erzbiſchof von Mainz beſorgen laſſen, und ſie in ſeinen Schutz genommen, nun (1316 März 29.) beſtätigte er ihre Freiheit vollſtändig. Von Oeſterreich hatten die Eidgenoſſen zunächſt Ruhe, als aber Lucern (1322), Zürich (1351), Glarus und Zug (1352), und das burgundiſche Bern (1353) zu ihnen getreten waren und ſo die acht alten Orte gebildet hatten, hatte der Herzog Albrecht der Lahme von Oeſterreich wegen der ſeinen Rechten dabei verſchiedentlich zugefügten Beeinträchtigungen Zürich (1352) belagert und als dieſer Zug vertragen worden war, den König Karl ſelbſt (1354 Sommer) zu einem Reichskrieg gegen Zürich vermocht. Aber die innere Zwiſtigkeit des Reichsheers, die Abneigung gegen Oeſterreich, die Karl ſelbſt theilte, löste das Heer nach kurzer Belagerung auf, und Herzog Albrecht vertrug ſich mit Zürich, die Wiederherſtellung ſeiner Rechte auf beſſere Zeit verſparend oder ſeinen Nachfolgern hinterlaſſend.

Dieſen Kampf der Städtebündniſſe mit den Fürſten zu nähren, trug der in den meiſten bedeutenden Städten zwiſchen den Geſchlechtern, den ſchöffenbarfreien und ritterfähigen Familien, welche die Rathsſtellen aus ſich beſetzten, die Münze und übrige königliche Gerechtſame in ihrem Beſitz, als Amt oder als Pfand, hatten, und den Handwerkern, die urſprünglich von der Regierung der Stadt ausgeſchloſſen waren, entſtandene Zwieſpalt nicht wenig bei. Es kam faſt in allen ſüddeutſchen Städten zu mehr oder minder heftigen Regierungsveränderungen, bei deren meiſten der Adel in ſeinen Rechten beſchränkt wurde. So in Augsburg ſchon 1303, obgleich erſt 1368 eine wirkliche Regimentsänderung zu Stande kam, in Speier 1304 bis 1349, in welchem Jahre die Zünfte einen vollſtändigen Sieg erfochten, in Straßburg 1308, wo die Adeligen ſiegten, und 1332, zum Sieg der Bürger, in Hagenau 1324, in Regensburg 1334, zum gänzlichen Sieg der Zünfte, in Zürich 1336, in Mainz 1332, in Konſtanz 1342 und 1370, in Nürnberg 1348, wo die Geſchlechter verjagt wurden, aber ſchon im nächſten Jahr ſich in ihrer Gewalt wieder befeſtigten u. a. Die Verbindung dieſer Familien mit dem landſäßigen Adel, zu dem ſie, wie die Straßburger, die Speyrer, die Nürnberger, die Regensburger, ihre Zuflucht nahmen, theilte dieſem, der ohnedies den reicheren oder behaglicher eingerichteten Städtern gram war, den gleichen Haß mit, und es bildete ſich eine im Stillen und in der Geſinnung bereits weit verzweigte Verbindung des Adels und der Fürſten gegen die Städte, welche, wenn auch jene zuweilen unter ſich uneinig waren, doch ſtets als gemeinſame Feinde angeſehen wurden. Von Karls Geſinnung konnten ſie, obgleich er ihnen große Verſprechungen gemacht hatte, durchaus kei-

nen dauernden Schutz erwarten. Beſonders groß war die Unzufriedenheit und Beſorgniß in dem mit größern und kleinern Städten angefüllten Schwaben und dem Rheinland. Schon vor 1360 klagten die ſchwäbiſchen Städte über die Bedrückungen des Grafen Eberhard von Wirtemberg. Aber auch die Adeligen traten (1360) in dem Bunde der Schlegler zuſammen dem Grafen gegenüber. Das Mißtrauen war allgemein, und als (1365) die ſogenannten Kameradſchaften ſich im Elſaß herumtrieben und Straßburg bedrohten, beſchuldigte die öffentliche Stimme den Kaiſer Karl, er ſelbſt habe dieſe ausländiſchen Horden auf die Städte gehetzt.

Durch die goldene Bulle war aber der Same zum künftigen Unkraut inſofern ausgeſtreut worden, als die Kurfürſten (zunächſt nur die drei geiſtlichen innerhalb ihrer Diöceſe, dann aber analog auch die drei andern) unter andern Rechten auch das der höchſten Gerichtsbarkeit in ihrem Gebiet erhalten hatten, als die Bündniſſe außer zur Aufrechthaltung der Landfrieden verboten, und die zum Rechte gewordene Gewohnheit, Pfahlbürger, d. h. ſolche, die auswärts wohnten, in Stadtrecht aufzunehmen, unterſagt worden war. Da die übrigen Fürſten den Kurfürſten nicht nachſtehen wollten, ließen ſie ſich, wie z. B. die Nürnberger Burggrafen (1363), ihre Fürſtenrechte vom Kaiſer ausdrücklich beſtätigen und geriethen nun durch die Anwendung dieſes vorher gar nicht gekannten Rechtes mit den Städten und Rittern in unendliche Streitigkeiten, die dadurch vermehrt wurden, daß die Kaiſer bald dieſen, bald jenen Recht gaben. Durch das Verbot der Bündniſſe und der Pfahlbürger ſahen ſich die Städte insbeſondere gekränkt, und was das Schlimmſte war, dieſe Gebote und Verbote wurden wenig reſpektirt, und die, um den Landfrieden aufrecht zu erhalten, unerläßlich gewordenen Bündniſſe konnten, waren ſie einmal geſchloſſen, leicht eine gefährliche Richtung nehmen. Der für die Folge am wichtigſten gewordene Landfriede iſt der weſtphäliſche von 1371 Nov. 25.

Noch höher ſtieg die Unzufriedenheit durch die von Karl (1373) den Städten als Reichsſteuer abgeforderten hohen Summen, welche er der gemeinen Sage nach, um die Stimmen der Kurfürſten zu erhalten, brauchte. Da ließ er (1376 Juni 1.) der goldenen Bulle ſelbſt entgegen, ſeinen Sohn Wenzel zum Nachfolger wählen, und ertheilte in ſeinen Geldbedrängniſſen dem Grafen Eberhard von Wirtemberg (1376 Aug. 24.) die Landvogtei in Schwaben. Dieß vorherſehend hatten ſich die Städte durch einen Bund (1376 Juli 4.) geſtärkt, und da ſie der Graf Ulrich in Reutlingen belagerte, brachten ſie ihm die berühmte Niederlage (1377 Mai 14.) bei. Doch wurde durch kaiſerlichen Ausſpruch zum Theil noch bei Karls Lebzeiten der

Digitized by Google

Streit geſchlichtet. Als nun Wenzel (1378) ſeinem Vater folgte, gab er ſich zwar durch den (1383) Nürnberger Landfrieden und die Heidelberger Einigung (1384), die anſtatt der beantragten Aufhebung aller beſondern Bündniſſe und Eintheilung des Reichs in vier Kreiſe zu Stande kam, ziemliche Mühe die Ruhe zu erhalten; aber eben ſo wenig als durch den (1382 April 9.) von Graf Eberhard mit der Löwen= Wilhelms= und St. Georg=Geſellſchaft, mit den Reichsſtädten und mit Herzog Leopold von Oeſterreich geſchloſſenen Bund konnte dadurch dem Ausbruch des allenthalben glimmenden Feuers vorgebeugt werden.

Die Hauptbeſchwerde der Fürſten war, daß die ihnen hörigen oder eigenen Leute häufig in Stadtrecht aufgenommen und dadurch ihrer Dienſtpflichtigkeit entzogen, gefreit wurden. Dagegen klagten die Städte über die von den Fürſten gegen ſie mit Ungebühr geübten Vogteirechte, und als Herzog Leopold (1385) an Wirtembergs Stelle die ſchwäbiſche Reichsvogtei bekam, ſchloſſen die ſchwäbiſchen Frei= und Reichsſtädte mit Zürich, Bern, Solothurn, Zug und Luzern ein neunjähriges Bündniß. Das erbitterte den Herzog gegen Luzern und er verweigerte die Abſtellung des Zolls zu Rotenburg. Die Luzerner dagegen thaten den Zoll (1385 Dec. 25.) mit Gewalt ab, nahmen das öſterreichiſche Entlibuch und Sempach in Bürgerrecht, und brachen mehrere Burgen. So brach der Krieg aus. Nun zog der Herzog mit einem ſtattlichen Heere, mit der Blüthe der ſchwäbiſchen Ritterſchaft, gegen die Eidgenoſſen, die insgeſammt, mit Ausnahme Berns, zu den guten Geſinnungen Leopolds kein Vertrauen hatten und den Krieg für gerecht anſahen. Die ruhmvolle Schlacht von Sempach (1386 Juli 9.) befeſtigte die Unabhängigkeit der Eidgenoſſenſchaft; Gott ſelbſt, hieß es, war über den Stolz des Adels zu Gericht geſeſſen, und nach der zweiten Schlacht bei Näfels (1389 April 9.) ſah ſich der Herzog von Oeſterreich zum Frieden (1389 April 22.) mit den Eidgenoſſen genöthigt.

Inzwiſchen war nach verſchiedenen Verſuchen Wenzels, den Heidelberger=Frieden zu erhalten, auch in Schwaben, Franken, und am Rhein der Krieg zwiſchen Fürſten und Städten durch die von dem Herzog Friedrich von Bayern an dem Erzbiſchof Piligrin von Salzburg verübte Gewaltthat und durch Wegnahme von Kaufmannsgütern (1387) ausgebrochen. Der Krieg wandte ſich aber gegen den Grafen Eberhard, und dieſer verſetzte den Städtern bei Döffingen (1388 Aug. 23.) eine große Niederlage, welche nebſt der (Nov. 6.) bei Worms, und (1389 Mai 14.) bei Eſchborn die Luſt der Städte, den Kampf länger zu führen, brach. Auf König Wenzels Befehl wurde (1389 Oſtern) zu Eger Friede gemacht und die Städte ſahen

Digitized by Google

ſich genöthigt, ihre Eidgenoſſenſchaften abzuthun. Nur die Schweizer Eidgenoſſenſchaft kümmerte ſich nichts um dieſes Gebot; eben ſo thaten die Weſtphälinger.

d) König Wenzel und Ruprecht.

§. 196. Wenzels Anſehen im Reiche war überhaupt gering, theils durch die dem König über den Kopf gewachſene Gewalt der Fürſten und Städte, theils durch ſeine eigene Schuld und die Indolenz, welche er gegen Deutſchland bewies. Aber auch die den Fürſten und Städten erwieſene Gnade durch Nachlaß der Judenſchulden (1390) trug nicht zu ſeiner Beliebtheit bei. Dagegen ſuchte er ſich in Böhmen mit Gewalt und Strenge zu behaupten, wurde aber wegen der auch gegen die Geiſtlichkeit verübten Härte zweimal (1394 und 1402) gefangen genommen. Mit den deutſchen Fürſten verdarb er es durch die dem Johann Galeaz Visconti verkaufte (1395) herzogliche Würde über Mailand, wodurch jedoch dieſes Fürſtenthum noch beim Reich erhalten wurde, und durch die (1398 Herbſt) bei der Zuſammenkunft mit König Karl VI. von Frankreich bewieſene Schlaffheit für die Wiederherſtellung der Kircheneinheit. Da ſchloſſen die Fürſten (1399) eine bereits auf die folgende Maßregel abzweckende Verbindung, und luden (1400) den König vor ihr Gericht, um über ſeine Regierung Rechenſchaft zu geben. Nach dieſer leeren Förmlichkeit wurde er für abgeſetzt erklärt und von den rheiniſchen Kurfürſten der Pfalzgraf Ruprecht (1400 Aug. 21.) gewählt, von deſſen Regierung man die Abſtellung der gerügten Uebelſtände erwartete. Aber der größte war, daß er ſelbſt nicht von allen Ständen anerkannt wurde, daß Wenzel fortfuhr, ſich einen römiſchen König zu nennen, und wenigſtens ſo viel Anhänger noch zu behalten, als überhaupt keine Autorität anerkennen wollten. Schon der erſte Verſuch, dem Visconti ſeine herzogliche Gewalt wieder abzunehmen, mißlang (1401) gänzlich, eben ſo wenig konnte Ruprecht die widerſpenſtigen Fürſten im Zaum halten, und er mußte ſich ſogar gefallen laſſen, daß der Erzbiſchof Johann von Mainz (1405) den gegen ihn offenbar gerichteten Marbacher Bund einleitete und feſthielt. Daneben gingen Theile des Reichs an die franzöſiſchburgundiſchen Fürſten (1406) verloren, und das Concil zu Piſa (1409) würde zu der dreifachen Spaltung in der Kirche auch eine dreifache im Reiche gefügt haben, indem Ruprecht den römiſchen Papſt Gregor XII., Wenzel den avignonenſiſchen Papſt Benedikt XIII., die Kurfürſten endlich den Piſaner Papſt Alexander V. anerkannten, als Ruprecht ſeiner unſichern und nicht ſowohl durch eigene Schwäche, als vielmehr durch die Gewalt der Umſtände unrühmlichen Stellung durch den Tod (1410 Mai 18.) entzogen wor-

Digitized by Google

den. Nach einer zwieſpältigen Wahl, die Wenzels Bruder Siegmund und den Markgrafen Jobſt von Mähren getroffen hatte, fiel nach dem Tode des letztern (Jan. 8.) die einſtimmige Wahl auf Siegmund.

e) Siegmund und Albrecht II.

§. 197. Siegmunds Regierungsthätigkeit war hauptſächlich der Wiederherſtellung der Einheit in der Kirche gewidmet, welche er auch, wie geſagt worden iſt, in dem Konſtanzer Concil erreicht hat. Da ſein Bruder Wenzel (1419) unbeerbt ſtarb, ſo machte er ſeine Rechte auf Böhmen geltend, aber die gerade damals ausbrechenden huſſitiſchen Kriege erſchwerten ihm die Erwerbung dieſes Beſitzes bis nach dem Untergang der Taboriten (1434). Er mußte die Compactaten beſchwören (1436) und erhielt dann erſt die Krönung. Seine Krönung als Kaiſer hatte er auf ſeinem (von 1431—1433 dauernden) Römerzug durch Eugen IV. (1433 Mai 31.) erhalten. Seine ſteten theils durch angeborne Freigebigkeit, theils durch ſchlechte Wirthſchaft veranlaßten Geldnöthe bewogen ihn, die ſeinem Hauſe von ſeinem Vater Karl erworbene Mark Brandenburg an den Burggrafen Friedrich von Nürnberg erſt zu verſetzen, dann zu verkaufen, und ihm (1415 und 1417 April 18.) die Belehnung mit der Markgrafenwürde und dem Erzkämmereramt zu ertheilen. Auch Savoyen wurde (1416 Febr. 19.) zu einem Herzogthume erhoben. Als Herzog Albrecht von Sachſen (1422) ſtarb, erhielten nicht die nächſten Seitenverwandten des ſachſenlauenburgiſchen Hauſes die dadurch erledigte Kur Sachſen, ſondern Friedrich der Streitbare, Markgraf von Meißen wurde (1423 und 1425) mit derſelben belehnt, zum großen Verdruß des Herzog Erichs von Sachſen Lauenburg. Da die als Reichskriege betrachteten Huſſitenkriege großen Aufwand koſteten, und die alte Zuſammenſetzung eines durch Heerbann und Gefolge gebildeten Heeres zu unbequem war, ſo trug Kurfürſt Friedrich von Brandenburg (1427) auf ein durch eine gemeinſchaftliche Abgabe, den ſogenannten gemeinen Pfenning, zu erhaltendes Söldnerheer an. Dieſer gemeine Pfenning wurde auch (1428) wirklich beſchloſſen, fand aber bei der Ritterſchaft beharrlichen Widerſpruch, und wurde nie völlig durchgeführt. In ſeinen letzten Jahren beſchäftigte ſich Siegmund mehr mit den Angelegenheiten ſeiner eigenen Länder, Ungarn und Böhmen, und überließ ſowohl die Sache der Kirche auf dem Concil als auch die Sachen des Reichs ihrem eigenen Gang. Er ſtarb als letzter des luxemburgiſchen Hauſes 1437 Dec. 9. zu Znaym in Mähren, und der Gemahl ſeiner Tochter Eliſabeth, Herzog Albrecht von Oeſterreich, folgte ihm durch Wahl ſowohl in Ungarn (1437 Dec. 19.)

Digitized by Google

als auch im römiſchen Reiche (1438 März 18.) und in dem von den Nachwehen der Huſſitenkriege noch angegriffenen Böhmen (1438 Mai 6.), obgleich die calixtiniſche Partei ihm hier einen polniſchen Prinzen entgegenſetzte. Die großen Erwartungen, die man von dieſem König hatte, wurden leider durch ſeinen frühen Tod vereitelt. Er ſelbſt kam nicht einmal in das Reich, ließ nur zu Nürnberg (1438) Vorſchläge zu einer Kreiseintheilung machen, nahm wie ſchon erwähnt (1439) die von der Basler Synode bis dahin gefaßten Beſchlüſſe an, und ſtarb während eines Krieges mit den Türken in Ungarn (1439 Okt. 7.).

f) Friedrich III. 1. gegen die Eidgenoſſen.

§. 198. Die Wahl fiel auf Albrechts Vetter, den Herzog Friedrich von Oeſterreich-Steyermark, der ſich erſt lange bedachte, ob er ſie annehme. Eben ſo dauerte es zwei Jahre, bis er (1442 Juni 17.) zu Aachen gekrönt wurde. Seinem Wunſch, die von den Eidgenoſſen ſeinem Hauſe, beſonders noch zuletzt während des Basler Concils, als über Friedrich von Oeſterreich-Tyrol die Reichsacht verhängt worden war, entriſſenen Beſitzungen wieder zu erwerben, bot ſich die günſtige Gelegenheit eines Zwiſtes zwiſchen Zürich und Schwyz dar, welchem Canton die übrigen anhingen. Beide machten auf die Erbſchaft des Grafen Friedrich von Toggenburg (geſt. 1436) Anſpruch, und Zürich, das ſich in ſeinem Rechte verkürzt ſah, wandte ſich an den neuen König, ſchloß mit ihm, der ſelbſt (1442 Sept. 19.) nach Zürich kam, ein Bündniß, und ſtand nun feindlich den übrigen Eidgenoſſen entgegen. Nur war es für Friedrich, der das Herzogthum Steyermark mit ſeinem Bruder Albrecht theilen mußte, unmöglich, ſeinen Beiſtand nachdrücklich zu bewähren. Er konnte nichts thun, als den Zürichern einen Anführer ſchicken, und ſich an König Karl VII. von Frankreich mit der Bitte wenden, ihm von den wegen des Stillſtands mit England unbeſchäftigten Truppen einige Tauſend zuzuſenden. Der Krieg brach (1443) mit aller Wuth aus, die bei Bürgerkriegen zu herrſchen pflegt, und das Glück ſchien auf der Seite der zahlreicheren Eidgenoſſen zu ſeyn. Zürich wurde eingeſchloſſen und belagert. Da brachte aber der Dauphin Ludwig ein Heer von 40,000 ſogenannten Armagnaken (1444) heran, geleitet von vielen dem Bauernvolk und den Städten feindſeligen Adeligen, welchen ein kleiner Hauſe Schweizer ſich in der Nähe von Baſel (Aug. 26.) mit dem unerſchrockenſten Heldenmuth entgegenwarf, und zwar faſt ganz vernichtet wurde, aber doch den Feind von weiterem Vordringen abhielt. Ludwig zog vor, mit den tapferen Männern Friede zu machen, und wandte ſich mit ſeinen rohen Schaaren gegen das Elſaß, wo

Digitized by Google

erſt die Vermittlung der Fürſten (1445 Febr.) das Land von dieſer Plage, die ihm der König ſelbſt zugezogen hatte, befreite. Die Belagerung von Zürich hatte dadurch übrigens ein Ende genommen, doch blieben die Eidgenoſſen überlegen, ſiegten bei Ragaz (1446), worauf ein Stillſtand eintrat, der endlich (1450) die alten Verhältniſſe Zürichs zu der Eidgenoſſenſchaft wieder herſtellte und den Bund mit Oeſterreich aufhob. Wie Friedrich ſich in Sachen des Basler Concils benahm, iſt ſchon geſagt; er ſtand ganz unter der Leitung des Aeneas Sylvius, den er auch zum Dichter gekrönt hatte, und durch den der römiſche Einfluß ganz befeſtigt wurde. Wie ſich die Geſinnung der Fürſten gegen die Schweizer gezeigt hatte, ſo offenbarte ſie ſich auch in einem kleinern Felde, als der Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg, deſſen Vater, der erſte Markgraf Friedrich, an die Stadt Nürnberg (1427) ſeine Burg, und ſeine burggräflichen Rechte verkauft hatte, mit der Stadt (1449) einen Krieg anfing, der eigentlich nur die Fortſetzung des im Jahr 1388 geführten war. So blühend war damals dieſe Stadt, daß ſie dem von einer Menge von Fürſten und Herren, während ſie faſt allein ſtand, gegen ſie geführten Krieg die Spitze bieten konnte, bis nach vielen größeren und kleineren Gefechten, und einer ſchonungsloſen Verheerung des Landes endlich (1450) ein Friede zu Stande kam, der jedoch die eigentliche Streitſache nicht beſeitigen konnte.

2 Römerzug.

§. 199. Als das Basler Concil geendigt und die Ruhe in der Kirche wieder hergeſtellt war, entſchloß ſich Friedrich zu einem Römerzug, um die beiden Kronen der Lombardei und des Kaiſerthums zu empfangen, und ſich mit Leonore, Schweſter des Königs Alfonſo von Portugal zu vermählen. In Mailand war ſeit 1450 ein Uſurpator, Franz Sforza, im Beſitz des nach dem Ausſterben der Visconti (1447) erledigten Herzogthums; Friedrich hatte nichts gethan, Mailand vor dieſer Uſurpation zu bewahren; er begnügte ſich auf ſeinem Römerzug es nicht zu betreten und auch die lombardiſche Krönung in Rom zu empfangen. Dieſe beiden Krönungen wurden zum letztenmal zu Rom (1452 Mrz. 16. u. 19.) mit allen herkömmlichen Feſtlichkeiten begangen, kurz ehe dem oſtrömiſchen Kaiſerthum durch die Osmanen der gänzliche Untergang zu Theil wurde. Aus Italien zurückgekehrt verlieh Friedrich dem Lande Oeſterreich den Titel eines Erzherzogthums, welchen ſchon einer ſeiner Vorfahren in Anſpruch genommen hatte. Bisher hatte Friedrich auch über ſeinen jungen Vetter Ladislav, den nachgebornen Sohn Albrechts, der im Beſitze von Niederöſterreich, Böhmen, und (ſeit 1444) auch von Ungarn war,

Digitized by Google

die Vormundſchaft geführt; die allzugroße Sorgfalt aber, mit welcher er den jungen König nicht von ſeinem Hofe ſich entfernen ließ, war den Böhmen insbeſondere verdächtig vorgekommen, und ſie hatten ihn genöthigt, ihren König ihnen (1453) zu überlaſſen, der zunächſt unter der Leitung des Georg Podiebrad in Böhmen ſtand, während in Ungarn Johann Hunnyad den Kampf gegen die Türken führte, und den Sultan Mahomed ſelbſt bei Belgrad (1456) ſchlug. Ladislav ſtarb (1457) unvermählt, Böhmen und Ungarn behaupteten das Recht freier Wahl, dort kam Georg Podiebrad, hier des Johann Hunnyad Sohn, Matthias Corvinus, auf den Thron, Oeſterreich aber fiel an Friedrich und ſeinen Bruder Albrecht, die wegen der gänzlichen Verſchiedenheit ihrer Charaktere bald miteinander in Streit geriethen.

3. Reichskriege.

§. 200. Bei der Unthätigkeit des Kaiſers war es kein Wunder, wenn die rege Kraft der damaligen Zeit an allen Orten und Enden des römiſchen Reichs in ſtörende Unruhen ausbrach. Dies veranlaßte auf dem Reichstag von 1456 zu Nürnberg, der von den Kurfürſten ohne Friedrichs Zuſtimmung gehalten worden war, dieſe, ihn aufzufordern, ſich des Reichs kräftig anzunehmen, widrigenfalls ſie einen römiſchen König wählen würden, der ihm zur Seite ſtehen ſolle. Doch unterblieb die Ausführung dieſes Entwurfs. Eben ſo wurden wegen ſchlechter Haltung der in dem Concordat den Deutſchen zugeſicherten Rechte (1457) die Beſchwerden deutſcher Nation gegen den heiligen Stuhl auf Anordnung der Kurfürſten geſammelt und eingereicht. Beſonders aber trat die wittelsbachiſche Familie, von der Ludwig, Herzog von Bayern Landshut, der Reiche, und Friedrich der Siegreiche (Arrogator), Kurfürſt von der Pfalz, die nahmhafteſten waren, dem Kaiſer trozend entgegen. Friedrich hatte ſeit ſeines Bruders Ludwig Tod (1449) die Vormundſchaft für deſſen Sohn und eigentlichen Erben der Kur übernommen und ſich, aber mit der beſten Abſicht und der ausdrücklichen Verſicherung, ihm nicht ſchaden zu wollen, die volle Gewalt des Kurfürſten beigelegt, gerieth aber hierüber mit dem Kaiſer, der ihn als ſolchen nicht anerkennen wollte, in Streit. Ludwig von Bayern aber wollte die alten Anſprüche ſeines Hauſes geltend machen und beſetzte (1458) die dem Reiche zugehörige Stadt Donauwöhrd. So bildete ſich von ſelbſt eine Verbindung gegen den Kaiſer, der (1459) den Herzog Ludwig für einen Reichsfeind erklärte und Anſtalten machte, ſeinen Worten Nachdruck zu geben. Gegen Friedrich von der Pfalz war auch insbeſondere Kurfürſt Diether von Mainz, wegen Grenzſtreitigkeiten, und Markgraf Albrecht von Brandenburg erbittert; als aber Diether (1460) geſchlagen wor-

den war, ſchloß er bald darauf (Juli 18.) Frieden, und ſpäter ſogar ein Bündniß. Er war zugleich mit dem Papſte Pius II. (1458—1464) über die ungehörigen Forderungen, die mit dem Concordat in Widerſpruch ſtanden, in Streit gerathen, und trug dieſe Sache auf einem Reichstag (1461 Febr.) zu Nürnberg ſeinen Kollegen vor, und berief ſich auf ein allgemeines Concil. In dieſen Schritten ſtanden ihm die beiden Kurfürſten von der Pfalz und Brandenburg bei, die ihre Streitigkeit aufgegeben hatten, und auch der Kaiſer wurde an ſeine Pflichten und die bisher von ihm gezeigte Saumſeligkeit durch ein Schreiben ernſtlich erinnert. Friedrich war von nichts Geringerem bedroht, als daß König Podiebrad von Böhmen zum deutſchen König gewählt werden ſollte, allein es gelang dem Kaiſer, die Zuſammenkunft der Fürſten, auf welcher weitere Beſchlüſſe gefaßt werden ſollten, zu verhindern, und da Kurfürſt Friedrich der Wahl Georgs entgegen geweſen war und ſeine eigene Streitſache mit Herzog Ludwig nicht ausgeglichen werden konnte, ſo brach ſchon bald der Krieg (1461 Jul.) aufs neue aus, der vom Kaiſer dem Herzog Ludwig abermals als einem Reichsfeind angekündigt wurde. Mit Ludwig im Bunde war auch Friedrichs Bruder, der Erzherzog Albrecht. Da nun Kurfürſt Diether von Mainz durch den Papſt abgeſetzt und der Domherr Adolf von Naſſau an ſeine Stelle ernannt wurde, der ſich auch, mit kaiſerlicher und päpſtlicher Empfehlung ausgerüſtet, bald einen großen Anhang machte, ſo kam es zu einem allgemeinen Krieg, in dem Kurfürſt Friedrich von der Pfalz (1462 Jun. 30.) bei Seckenheim ſeine Gegner, den Markgraf Karl von Baden und den Grafen Ulrich von Wirtemberg ſchlug und gefangen nahm, auch der Herzog Ludwig (Jul. 19.) bei Giengen den Markgrafen Albrecht aus dem Felde ſchlug, der Kaiſer ſelbſt, von ſeines Bruders Anhängern in der Burg zu Wien belagert, durch den König Georg (Dec. 4.) entſetzt, Diether von Iſenburg aber durch ſeinen Gegner Adolf (Okt. 28.) ſeiner Hauptſtadt Mainz beraubt wurde. Da ſich ſo das Glück des Krieges ziemlich gleich geſtellt hatte, wurde der Kaiſer durch den Tod (1463) ſeines unruhigen Bruders los, ſchloß mit Herzog Ludwig, der Donauwöhrd zurückgab, Friede, Diether trat dem vom Papſte unterſtützten Adolf die Kurwürde ab und erhielt ſie dann ſpäter nach deſſen Tode, und der Pfalzgraf Friedrich blieb, ohne vom Kaiſer anerkannt zu werden, im Beſitze der Kurwürde. Gegen den König Georg von Böhmen fing (1462) Papſt Pius an zu agiren, erſt mit gelinderen, dann mit ſtärkeren Maaßregeln, und eröffnete (1464) endlich den Bannproceß, den ſein Nachfolger Paul II. zu Ende führte. Die Execution des Banns, durch den die Kraft König Georgs ganz gelähmt wurde, erhielt der Ungarnkönig Matthias

(1468), der bis zu Georgs Tod (1471) mit ihm Krieg führte, und darüber auch mit dem Kaiſer zerfiel.

4. Burgundiſche Händel.

§. 201. Friedrich hatte auf dieſe Weiſe, ohne von ſeiner Seite viele Anſtrengungen zu machen, ſeine Gegner nach und nach vom Halſe bekommen, und konnte ruhig zur Wallfahrt (1468—1469) nach Rom ziehen, zu einer Zeit, wo die Böhmen Oeſterreich verheerten und die Türken bis nach Crain ſtreiften. Doch veranlaßten dieſe Streifzüge einen großen Reichstag (1471), den endlich einmal der Kaiſer wieder in Perſon beſuchte. Doch weder hier, noch zu Augsburg (1473), wohin Friedrich auch ſeinen Sohn Maximilian zum erſtenmal mitbrachte, kam ein nachdrücklicher Beſchluß zu Stande. Damals entſtanden auch die Bewegungen, welche endlich dem öſterreichiſchen Hauſe die reichen burgundiſchen Lande erwarben. Des Pfalzgrafen Friedrich Bruder Ruprecht, der Erzbiſchof von Cöln war, gerieth (1472) mit ſeinem Domkapitel in Mißhelligkeit, und dieſes übertrug endlich dem Landgrafen Hermann von Heſſen die Adminiſtration. Da wandte ſich der Erzbiſchof Ruprecht, deſſen Haus ſeit langer Zeit mit Burgund in gutem Vernehmen geſtanden war, an den Herzog Karl von Burgund, der zugleich franzöſiſcher und deutſcher Lehnsmann, nach dem Tode ſeines Vaters Philipp (1467) auf den Gedanken gekommen war, aus dem großen Umfang ſeiner Lande ein eigenes Königreich zu bilden, deſſen Titel und Recht aber nur vom Kaiſer ſelbſt ausgehen konnte. In einer Zuſammenkunft zu Trier, zunächſt um die Belehnung über das Herzogthum Geldern zu empfangen, ſollte (1473 Okt.) die Standeserhebung Karls, der ſeiner Sache völlig gewiß war, vor ſich gehen, allein Friedrich, entweder durch den König von Frankreich argwöhniſch gemacht, oder aus eigner Abneigung, einen ſolchen Schritt zu thun, verließ Trier wenige Tage vor dem angeſetzten Krönungstag und beleidigte dadurch den Herzog Karl aufs Empfindlichſte. Da nun Friedrich endlich (1474) über den Pfalzgrafen Friedrich die Acht ausſprach, ſo bildete ſich ein neuer Krieg, den hauptſächlich Herzog Karl als Verbündeter der beiden Brüder gegen das Domkapitel von Cöln führte. Er belagerte (1474 Juli) die kleine Stadt Neuß, die ihm jedoch ſo lange Widerſtand that, bis Friedrich ein Reichsheer aufgebracht hatte, das endlich (1475 Mai 6.) von Cöln ausrückte, und den Herzog bewog, die Belagerung aufzuheben und mit dem Kaiſer einen Frieden zu ſchließen, deſſen heimliche Bedingung wohl die Verheirathung ihrer Kinder war. Zugleich hatte Karl auf einer andern Seite einen Feind erhalten, deſſen Bekämpfung ihm aus mehr als einer Urſache

von Wichtigkeit war. Den Erzherzog Siegmund von Oeſterreich-Tyrol hatten ſeine Geldverlegenheiten genöthigt, das Elſaß (1469) an den Herzog Karl um eine Summe von 80,000 Gulden zu verpfänden, was dem Adel, der durch den Herzog von Burgund endlich einmal eine Rache an den Städten und beſonders an den nahen Eidgenoſſen zu erlangen hoffte, beſonders lieb war. Sein dorthin geſetzter Vogt übte Gewalt und Frevel, und Beſchwerden über ihn fanden bei Karl kein Gehör. Nicht minder übermüthig wurde der Adel. Da ſchloſſen die Eidgenoſſen, wohl ſehend, daß es eigentlich auf ſie gemünzt ſey, unter Vermittlung Frankreichs (1474 April) mit dem Erzherzog Siegmund die ſogenannte ewige Richtung (einen ewigen Frieden), und die Städte Straßburg, Colmar, Schlettſtadt und Baſel, welche mit den Biſchöfen von Straßburg und Baſel und dem Erzherzog Siegmund einen eignen Bund ſchloſſen, brachten die Pfandſumme auf, um hierdurch das Land aus Karls und ſeiner Amtleute Händen zu reißen. Der Landvogt Peter von Hagenbach wurde (1474 Mai 9.) wegen ſeiner verübten Ungerechtigkeiten enthauptet, und um Karls Zorn gegen dieſe Feinde noch höher zu ſteigern, ſo hatten die Eidgenoſſen, dem Aufgebot des Kaiſers gegen den Reichsfeind folgend, des Herzogs Lande feindlich angegriffen. Gegen ſie ging nun der Zug Karls, nachdem er Neuß verlaſſen und ſeine Streitkräfte wieder geſtärkt hatte. Er nahm zuerſt das Herzogthum Lothringen ſeinem rechtmäßigen Beſitzer Renatus weg (1475 Nov.), und rückte hierauf (1476 Jan.) in die romaniſchen Lande von Bern, ſeinen Grimm und ſeine Verachtung der Eidgenoſſen ohne Scheu und ohne Achtung vor Kriegesſitte zeigend. Da wurde er zuerſt (3. Merz) bei Granſon von den Eidgenoſſen geſchlagen, und eines prachtvollen, reichen Gepäckes beraubt. Als er, ſich zu rächen, ein zweites, größeres Heer aufgebracht hatte, mit dem er gegen Murten zog, erlitt er (Juni 22.) die berühmte, den Kern ſeines Heers vernichtende Niederlage, welche auch dem Herzog Renatus ſein Land wieder verſchaffte. Mit Aufbietung aller Mittel ſammelte Karl ein drittes Heer, mit dem er ſich zuerſt vor Nancy lagerte, mit ſeinem Feinde Renatus ſchlechterdings jeden Vergleich abwehrend. Dieſem zogen die Eidgenoſſen unter Hans Waldmann von Zürich zu Hülfe und ſchlugen den Herzog Karl (1477 Jan. 5.) bei Nancy zum drittenmal; er ſelbſt blieb auf dem Platze. Von dieſen Burgunder-Siegen zog die Eidgenoſſenſchaft den großen Vortheil, daß ſie dadurch gleichſam eine feſte Bürgſchaft ihres innern Beſtands und die größte Achtung nach Außen erlangte. Für das Haus Habsburg aber erwuchs der Vortheil, daß Maximilian um die Hand der jungen Herzogin Maria ſich bewarb und ſich in Gent (1477 Aug. 20.) mit ihr ver-

Digitized by Google

mählte. Um den Beſitz der burgundiſchen Lande mußte er mit König Ludwig von Frankreich einen Krieg führen, der erſt im Jahre von Maria's Tod (1482) durch den nachtheiligen Frieden von Arras beendigt wurde. Maximilian's Stellung in den ſtets unruhigen Niederlanden war höchſt unſicher, und er konnte nicht einmal als Regent im Namen ſeines Sohnes Philipp allgemeine Anerkennung erlangen.

5. Oeſterreichs Uebermacht.

§. 202. Friedrich hatte, unterſtützt von ſeiner zähen Ausdauer, durch mannigfache Anfechtungen hindurch zur Größe ſeines Hauſes, das über alle andere emporragte, den Grund gelegt. Ein läſtiger Kampf war der, welchen er mit König Matthias von Ungarn zu führen hatte, doch endigte er (1490) nach deſſelben Tod mit der Wiedereroberung der öſterreichiſchen Lande, in deren Hauptſtadt Wien Matthias ſeit 1485 ſeinen Sitz genommen hatte. Maximilian wurde (1486) zum römiſchen König gewählt und gewann wegen ſeiner perſönlichen Eigenſchaften allgemeines Vertrauen. Als er daher von den widerſpenſtigen Flamändern (1488) zu Brügge gefangen genommen wurde, brachte ſein Vater leicht abermals ein Reichsheer zuſammen, und bewog zur Aufrechthaltung der Ruhe Oberdeutſchlands die Herren und Städte in den Bund von St. Georgenſchild, gewöhnlich den ſchwäbiſchen Bund genannt (1488), zuſammenzutreten, der von eilf zu eilf Jahren erneuert, das letzte Mittel alter Art war, um den Landfrieden zu erhalten. Wie früher Donauwöhrd, ſo wurde (1486) Regensburg von dem Herzog Albrecht von Bayern vermocht, ſich ſeiner Reichsfreiheit zu begeben und eine Landſtadt ſeines Herzogthums zu werden; noch mehr kränkte es den Kaiſer, daß Herzog Albrecht ſeine Tochter ohne ſeine Genehmigung heirathete. Ueber Regensburg und über Albrecht erging (1491 und 1492) die Acht, worauf nach kurzem Krieg Alles wieder in den vorigen Stand trat. Gerade damals war auch Maximilian, dem König Karl VIII. ſeine bereits per procurationem angetraute Braut weggenommen hatte, mit Frankreich in einem Krieg verwickelt, der im Todesjahr Friedrichs (ſt. Aug. 19.) durch den Frieden von Senlis (1493 Mai 23.) alle durch den früheren Frieden von Arras entzogenen Vortheile wieder gewährte. Friedrich hatte ſein Haus zum mächtigſten in Deutſchland werden ſehen, ſeinem Sohn war die Ausſicht zu noch höherem Glücke eröffnet.

g) Maximilian I.

1. Landfrieden und Schwabenkrieg.

§. 203. Die ſchönen und großen Eigenſchaften Maximilians, der

Digitized by Google

an Unternehmungsgeiſt ſeinem Vater ganz entgegengeſetzt war, wurden für Deutſchland nur mittelbar nützlich. Die Unternehmung der Franzoſen gegen Neapel bedrohte, wenn ſich die Franzoſen in ihrer plötzlichen Eroberung erhielten, auch Mailand, auf welches das Haus Anjou alte Anſprüche zu haben vermeinte und die Familie der Sforza nur als eine eingedrungene betrachtete. Maximilian hatte ſich aber mit Blanka Maria Sforza (1494) vermählt, hatte die Verdrängung des rechtmäßigen Herzogs Johann Galeaz geſchehen laſſen, und deſſen Oheim Ludwig Sforza, genannt der Mohr, mit Mailand belehnt, mit der Ausſicht, für ſich die Nachfolge in Mailand zu erhalten. Maximilian verlangte daher von dem Reichstage zu Worms (1495) Beiſtand gegen die Franzoſen, welchen aber die Stände nur dann zu leiſten erklärten, wenn Friede, Recht und Ordnung im deutſchen Reiche zu Stande gebracht wäre. Dieſe beſonders von den Städten mit Nachdruck gegebene Erklärung bewog den König, den ihm übergebenen Entwurf eines allgemeinen und ewigen Landfriedens zu genehmigen und öffentlich verkündigen zu laſſen, nebſt der dazu gehörigen Handhabung des Friedens und Rechtes. Hiemit hing die Einſetzung einer neuen Gerichtsordnung aufs engſte zuſammen, ſo daß alſo auch ein Kammergericht, als oberſte Rechtsinſtanz im römiſchen Reiche, feſtgeſetzt und eingerichtet wurde. Ueber ein ebenfalls in Antrag gebrachtes Reichsregiment kam man jedoch damals noch nicht zum Schluſſe. Auch wurde Wirtemberg damals in den herzoglichen Rang erhoben, worin den Verdienſten des erſten Herzogs Eberhard im Bart zwar eine gerechte Anerkennung widerfuhr, übrigens im Hintergrunde Maximilians Hoffnung, auch dieſes Land für das Reich zu gewinnen, nicht zu verkennen war. Das Glück begünſtigte ihn auch durch den Tod ſeines Vetters, des Erzherzogs Siegmund von Tyrol (1496 Merz 4.), wodurch er alleiniger Herr aller öſterreichiſchen Länder wurde, und noch größere Hoffnungen gewährte ſeinem Hauſe die Wechſelheirath ſeiner Kinder Philipp und Margaretha mit den Kindern Ferdinands und Iſabellas von Spanien. Dagegen wurde er auf ſeinem Zug nach Italien von den Deutſchen dennoch weder mit Geld, noch mit Truppen unterſtützt, und mußte nach fruchtloſer Belagerung der von den Franzoſen beſetzten Stadt Livorno (1496 Dec.) wieder nach Deutſchland zurückkehren. Trotz aller bisher gemachten Verſuche wollte die neue Ordnung nicht recht Eingang finden, vorzüglich aber weigerte ſich der Adel (die Reichsritterſchaft), den gemeinen Pfenning zu bezahlen. Die Widerſpenſtigkeit der Eidgenoſſen aber erzeugte einen neuen Krieg. Dieſe waren bereits mit Frankreich in enger Söldnerverbindung, von der ſie auf das Verlangen des Reichs abgerufen wurden, ſich aber

Digitized by Google

weigerten, ſie aufzugeben, und eben ſo wenig wollten ſie den Landfrieden oder das Reichskammergericht anerkennen. Ein Streit zwiſchen den Graubündtnern und den Tyrolern über das Münſterthal, der die Bündtner zu einem ewigen Bündniß mit den Eidgenoſſen (1497 und 1498) brachte, und der Haß des ſchwäbiſchen Bundes gegen die Eidgenoſſen brachte endlich den ſogenannten Schwabenkrieg (1499 Jan. bis Sept.) hervor, den letzten Verſuch des Hauſes Habsburg und des Adels, die freien Bündniſſe zu vernichten. Maximilian, in den meiſten kleineren Gefechten unglücklich, und an einer Hauptſchlacht durch die Abneigung der Fürſten, die ſich nicht mit dem Schweizerpöbel ſchlagen wollten, gehindert, mußte mit den Schweizern endlich einen Frieden ſchließen (1499 Sept. 22.), durch den die beiden Theile in ihren bisherigen Beſitzungen und Rechten belaſſen wurden. Die nächſte Folge war, daß ſich die Schweiz von Deutſchland völlig losmachte und Frankreich anſchloß.

2. Reichsregiment. Bayriſcher Erbfolgekrieg. Kaiſertitel.

§. 204. Wie der Landfriede eine Bewilligung der von den Ständen gemachten Forderungen war, ſo nöthigten den König ſeine fortwährend nach Außen gerichteten Plane zu weiterer Nachgiebigkeit. König Ludwig XII. hatte ſeine Anſprüche an Mailand geltend gemacht und war (1499) in Italien eingefallen; Ludwig der Mohr ſelbſt war durch Verrath (1500 April 10.) in ſeine Hand gekommen. Maximilian trug daher auf dem Augsburger Reichstag (1500) abermals auf eine Hülfe gegen Frankreich an, fand aber damit kein Gehör, ſondern die Stände drangen vielmehr auf die Verwirklichung der ſchon früher angeregten Eintheilung des Reichs in Kreiſe (zuerſt ſechs: Franken, Bayern, Schwaben, Oberrhein, Niederrhein, Weſtphalen), beſtätigten den Landfrieden, erneuerten das wegen Mangel an Geld nicht recht aufkommende Kammergericht, und errichteten, ſo ungern auch Maximilian dieſe Beeinträchtigung ſeiner Königsgewalt ſah, ein Reichsregiment, welches in Staatsſachen die oberſte Behörde ſeyn ſollte. Die Schwerfälligkeit der Verhandlungen dieſes Regiments, und die Unzufriedenheit derjenigen, welche von dieſer neuen Einrichtung alles Heil erwartet hatten, auch die Abneigung des Königs, der ſich beſchränkt und gehindert ſah, ließen dieſes Regiment, welches dem römiſchen Reiche immer mehr die Geſtalt eines Bundesſtaats gab, nicht recht gedeihen, das Reich ſelbſt aber drohte theils durch Uebertritt neuer Städte (Baſel, Schafhauſen) auf die Seite der Eidgenoſſen, theils durch innere Aufſtände (den Bundſchuh) gänzlich auseinander zu fallen. Da brach trotz des ewigen Landfriedens im Reiche ſelbſt ein Krieg aus, an dem der König Partei nahm. Als

Digitized by Google

der Herzog Georg der Reiche von Bayern=Landshut (1503 Dec. 1.) ohne männliche Nachkommen ſtarb, bemächtigte ſich ſein Eidam Pfalzgraf Ruprecht ſofort der ganzen Erbſchaft, mit Widerſpruch des Münchner Herzogs Albrecht, und des Königs, der ſeinen eigenen Vortheil dabei im Auge hatte. Nach fruchtloſen Unterhandlungen und einem von Maximilian zu Ungunſten des Pfalzgrafen gefällten Ausſpruch kam es zum Krieg, der Pfalzgraf Ruprecht und ſein Vater der Kurfürſt Philipp wurden geächtet, und das bayriſche Land greulich verheert. Da gab der Tod des Pfalzgrafen (1504 Aug. 13.), dem ſeine Gemahlin Eliſabeth bald darauf folgte (ſt. Sept. 14.) den Ausſchlag, die königliche und müncheniſche Partei, ohnedies die ſtärkere, erhielt nun völlig die Oberhand, und durch den Kölner Frieden (1505 Juli 30.) wurde für die Söhne des verſtorbenen Pfalzgrafen aus dem Allodialerbe die ſogenannte junge Pfalz (Pfalz=Neuburg) errichtet, das Uebrige fiel an München und die übrigen Bundesgenoſſen Herzog Albrechts des Weiſen, der (1506) in ſeinem Lande und ſeiner Familie die Alleinherrſchaft und Primogenitur einführte.

Der Tod der Königin Iſabella von Caſtilien (1504) berief nun ihre Tochter Johanna und deren Gemahl Philipp, Maximilians Sohn, den Herrn der Niederlande, zur Regierung, der nach Spanien abging, wo er jedoch frühzeitig (1506 Sept. 25.) ſtarb. Die ungeheure Ländermaſſe, welche das öſterreichiſche Haus unter ſich hatte, veranlaßte den König Ludwig XII. von Frankreich, ſeine bisher günſtige Stellung gegen Maximilian aufzugeben, und ſich mit den italieniſchen Staaten dahin zu verbinden, dem König den Römerzug zu verwehren. Als daher der König nach dem Reichstag zu Konſtanz (1507), auf dem er den Ständen die der römiſchen Reichswürde deutſcher Nation angethane Schmach ernſtlich vorgeſtellt hatte, gegen Italien aufbrach, nur mit wenig Mannſchaft und ebenfalls wenigem Gelde, verſperrten ihm die Venetianer den Weg, ſo daß er zu Trident (1508 Febr. 3.) den Titel eines erwählten römiſchen Kaiſers annahm, und von Papſt Julius II. auch gern hierin beſtätigt wurde. Der Unmuth gegen die Republik bewog ihn dann der Liga zu Cambrai (1508 Dec. 10.) beizutreten, durch welche Venedig dem Untergang ganz nahe gebracht wurde.

3. Krieg gegen Venedig. Maximilians weitere Plane und Tod.

§. 205. Der Krieg gegen Venedig galt zwar als ein Reichskrieg, denn es war (1509) in die Acht erklärt worden, aber Maximilians Thaten waren unbedeutend. Erſt nachdem die Venetianer die große

Schlacht von Agnadello (1509 Mai 14.) verloren hatten, konnte ſich der Kaiſer in Stand ſetzen, mit einem Heer gegen ſie auszuziehen, wies ihre Unterwerfung unter ſeine Gnade ganz von ſich, und wollte ſie mit Waffengewalt bezwingen. Allein nach fruchtloſer Belagerung von Padua (1509 Aug.—Okt. 9.) mußte er ſich, von dem Papſt und von Frankreich wenig unterſtützt, wieder zurückziehen. Obgleich hierauf der Papſt mit Venedig Friede und Bündniß (1510) machte, war Maximilian doch nicht zum Nachgeben zu bewegen, ſondern er ging ſogar auf den Gedanken König Ludwigs XII. ein, dem Papſt, der die Franzoſen aus Italien getrieben ſehen wollte, durch ein zu Piſa zu haltendes Concilium, das eine Reformation der Kirche vornehmen ſollte, wehe zu thun. Doch ſtand er nachher von der Beſendung desſelben wieder ab. Dagegen hegte er bei der Nachricht, Papſt Julius ſei tödtlich krank, den nicht wenig abentheuerlichen Gedanken, ſich zum Papſt wählen zu laſſen, was freilich, da Julius wieder genas, von ſelbſt zu nichte wurde. Die das deutſche Reich betreffenden Angelegenheiten gingen bei dieſem ſteten Trachten nach Außen ihren eigenen ſchläfrigen Weg, das Wichtigſte war die Vermehrung der bisherigen ſechs Kreiſe (1512) mit Oeſterreich, Burgund, Kurrhein und Kurſachſen. Die mailändiſchen Händel wurden, da es dem Papſte endlich gelang, die Franzoſen ganz aus Italien zu vertreiben, die Eidgenoſſen von ihnen abzuziehen, und da Maximilian Sforza von dem Kaiſer (1513) mit dem Herzogthum Mailand belehnt wurde, wieder vortheilhaft für das Reich, die Schweizer ſchlugen die Franzoſen bei Novara (1513 Juni 6.), und Maximilian ſchlug ſie, von England durch Subſidien unterſtützt, bei Guinegate (Aug. 17.). Doch wandte ſich nach Ludwigs Tod (1515 Jan. 1.), als Franz I. zur Regierung kam, das Glück wieder für Frankreich. In der Rieſenſchlacht von Marignano (1515 Sept. 13. 14.) wurde der Ruhm der Schweizer zum erſtenmal geſchwächt, und Franz kam in den Beſitz von Mailand. Unterdeſſen ſchloß Maximilian mit Wladislav von Böhmen und Ungarn eine Wechſelheirath zwiſchen ſeinen Enkeln und den Kindern desſelben, deren Reſultat ebenfalls ganz Oeſtereichs Vortheil war. Furchtbare Bauernaufſtände in Ungarn, wovon der arme Konrad (1514) nur ein ſchwaches Vorſpiel war, bezeichneten jene feſtliche Zuſammenkunft. Die gewaltthätige Eigenmächtigkeit des Herzogs Ulrich zog (1516) die Acht über ihn; die Schweiz ſchloß ſich endlich durch einen ewigen Frieden an Frankreich an. Schon hatte Luther über das Ablaßunweſen entrüſtet, ſeine Theſes (1517 Okt. 31.) an der Wittenberger Schloßkirche angeſchlagen, und vor Cajetan auf dem Augsburger Reichstag (1518 Okt.) einen Widerruf thun ſollen, als Maximilian, in vielen Plänen unglücklich, dennoch am Ende ein

Digitized by Google

kluger Fürſt für das Wohl ſeines Hauſes, dem Reiche werth wegen ſeiner Perſönlichkeit, ſeines Geiſtes, ſeiner Freigebigkeit, ſeiner Liebe für Kunſt und Wiſſenſchaften, vom Tod (1519 Jan. 12.) ereilt wurde. Das alte Reich der ſächſiſchen, fränkiſchen und ſchwäbiſchen Kaiſer, von denen allein Alles abgehangen hatte, war in einen Föderativſtaat übergegangen, an deſſen Spitze der Kaiſer ſtand, aber mit noch unbeſtimmter Stellung. Die ſeit zweihundert Jahren üblich gewordenen Bewilligungen der Fürſtenrechte wurden allmählig eine Pflicht gegen alle; nicht blos die Kurfürſten, auch die andern Stände, die Ritterſchaft, die Städte, verlangten Gewährleiſtung ihrer Freiheiten und Rechte, und der innere Zuſtand des bis in die unterſten Stände aufgeregten Landes erforderte eine mächtige Hand, um den raſchbewegten Kiel des Schiffes zu ſteuern. Es war ein Drang unter die Deutſchen gekommen, der, da er von Oben herab nie noch hatte befriedigt werden können, ſich, durch die Umſtände begünſtigt, im Volke ſelbſt freie Bahn brach. Das ganz auseinander fallende, in vereinzelte Beſtrebungen zerſplitterte Reich erhielt durch dieſe Regung wieder eine Vereinigung.

III. Die andern Reiche. a) Frankreich. 1. Die Kriege mit England bis zum Frieden von Bretigny.

§. 206. Philipp der Schöne, unter dem die Päpſte ihren Sitz in Avignon nahmen, auf deſſen Antrieb dem Tempelherrenorden der Proceß gemacht wurde (1312), und der mit Flandern einen ungerechten, mit abwechſelndem Glücke geführten Krieg begann, hatte ſeinen Sohn Ludwig X. (geſt. 1316) zum Nachfolger, dem ſein jüngerer Bruder Philipp V. folgte. Schon damals wurde Ludwigs Tochter Johanna ausgeſchloſſen und blos in Navarra, Champagne und Brie als Erbin anerkannt; es war die erſte Anwendung des ſaliſchen Geſetzes. Als nun nach Philipp's Tod (1322) der dritte Bruder Karl zur Regierung kam, konnte der Ausſchluß der weiblichen Nachkommen ſchon als ein Herkommen angeſehen werden. Dieſe drei Könige hatten bei ihrer kurzen Regierungsdauer hauptſächlich mit innern Einrichtungen, mit Aufrechthaltung der innern Ordnung, Unterdrückung von Aufſtänden, Verſuchen zu gleicher Münze und gleichem Gewicht, Ordnung der Finanzen, zu thun; die Seitenlinie der Grafen von Clermont wurde 1327 zu Herzogen von Bourbon erhoben. Da nach Karl's Tod (1328 Febr. 1.) ſeine Wittwe ein Mädchen gebar, ſo wurde Philipp von Valois, Enkel Philipps des Kühnen, der ſchon vorher die Regentſchaft erhalten hatte, auch als König anerkannt, und die Anſprüche Eduards III. von England, der ein Sohn Iſabella's, der Tochter Philipps des Schönen war, nicht be-

rückſichtigt. Auch machten die Engländer nicht eher ernſtliche Anſprüche, als bis die flandriſchen Verhältniſſe ſie dazu einluden. Der Graf Robert von Artois, Schwager König Philipps, hatte, um in den Beſitz der Grafſchaft zu kommen, falſche Urkunden geſchmiedet, war für ſchuldig befunden, und endlich aus Frankreich verwieſen worden. Er hatte bei England Zuflucht gefunden und unterließ nicht, den König, der zwar die Huldigung wegen der Fürſtenthümer Guyenne und Poitou geleiſtet, aber ſich ſein Recht auf die Krone ſelbſt zu erweiſen vorbehalten hatte, zum Kriege zu reizen. Da nun der Graf Ludwig von Flandern, dem Philipp durch die Schlacht von Kaſſel (1328) wieder zum Beſitz ſeines Landes, aus dem er verjagt worden war, verholfen hatte, ſeine Unterthanen hart hielt, ihre Verbindung mit England ungern ſah, und (1336) alle Engländer in ſeinem Lande verhaften ließ, ſo trat der reiche Bierbrauer Jacob Artevelde in Gent an die Spitze der beſonders über die nachtheilige Hemmung des Handels mit England Unzufriedenen, der Graf wurde (1338) genöthigt, ſein Land wieder zu verlaſſen, und Eduard aufgefordert, ſich des Namens und Wappens eines Königs von Frankreich zu bedienen. Eduard fiel (1339) von den Niederlanden aus in Frankreich ein, doch kam es zunächſt noch zu keinem entſcheidenden Treffen, obgleich (1340 Juni 23.) die engliſche Flotte einen großen Seeſieg bei Sluys über die Franzoſen erfocht. Da Kaiſer Ludwig ſeine Verbindung mit England aufgab, und Eduard ſich durch den ſchlechten Fortgang ſeiner Unternehmungen zu Lande zu einem Stillſtand verſtanden hatte, der wiederholt verlängert wurde, ſo ſchien der Krieg, trotz der Nationalfeindſchaft und der verwickelten Lehensverhältniſſe einzuſchlummern, als ihn die bretagniſchen Händel erſt recht anfachten. Der Herzog Johann III. war (1341 April 30.) mit Hinterlaſſung einer an Graf Karl von Blois vermählten Tochter geſtorben, ſein Stiefbruder, Johann Graf Montfort, bemächtigte ſich ſofort des Herzogthums, und erhielt von Eduard Belehnung, während Karl von Blois ſich von Philipp belehnen ließ. Hier brach nun der Krieg aufs neue aus, und Eduard beſchloß (1345) den Krieg mit allem Nachdruck zu führen. Zwar wurde Artevelde, der das alte flandriſche Grafenhaus zu verjagen und den Prinzen von Wales zum Grafen zu machen, vorgeſchlagen hatte, ermordet, allein die große Schlacht von Creſſy (1346 Aug. 26.), hub die engliſche Partei hoch empor, Karl von Blois wurde (1347 Juni 18.) von ſeinen Gegnern gefangen genommen, Calais (1347 Aug. 29.) mußte ſich ergeben, und nur durch die Seuche des ſchwarzen Todes, der ſich auch nach England verbreitete, wurde den Fortſchritten der Sieger Einhalt gethan. Die Noth Frankreichs ſtieg außerdem auch durch Münzverſchlechterungen,

Digitized by Google

Stellenkäuflichkeit u. dgl. immer höher. Doch war Philipp ſo glücklich, das Delphinat (Dauphiné), welches aus dem burgundiſchen Reiche noch übrig und ein römiſches Reichslehen war, als Schenkung (1349) gegen eine anſehnliche Summe für ſeine Familie zu erwerben. Hievon führte der erſte Sohn des Königs den Namen Delphin, (Dauphin). Nach Philipps VI des Glücklichen Tod (1350 Aug. 22.) folgte ſein Sohn, Johann der Gute, der durch ſeine Leidenſchaftlichkeit und Prachtliebe dem Lande neue Verwirrungen brachte. Beſonders war ſein Verfahren gegen den König Karl den Böſen von Navarra, den er (1355) in den Louvre werfen ließ, die Loſung zum neuen Ausbruch des Krieges, der in der Bretagne nie ganz aufgehört, in Frankreich ſelbſt aber ſich durch Stillſtände hingezogen hatte. Der ſchwarze Prinz, Eduard von Wales, fiel von Guyenne aus in Frankreich ein, und ſchlug das wenigſtens dreifach ſtärkere Heer der Franzoſen (1356 Sept. 19.) bei Maupertuis unweit Poitiers, und nahm den König ſelbſt gefangen. Nun übernahm der Herzog Karl von der Normandie, Johanns älteſter Sohn, die Regentſchaft, ſah ſich aber den von ihm berufenen Ständen gegenüber in einer bedrängten Lage. Beſonders brach in Paris, wo der Prevôt der Kaufleute, Stephan Marcel, das Haupt der Unzufriedenen war, ein förmlicher Aufſtand aus, der gefangene Karl von Navarra wurde (1357) aus ſeinem Gefängniß befreit, und der Dauphin, der indeſſen (1356 Dec. 25.) zu Metz von Karl die Belehnung mit dem Delphinat erhalten hatte, war gezwungen, alle Handlungen des Prevôt gutzuheißen. Unterdeſſen war die Bauernſchaft hauptſächlich in der Isle de France, durch die auf ihr liegende ſchwere Laſt im höchſten Grad gedrückt, ebenfalls in einen gegen den Adel gerichteten Aufruhr ausgebrochen, genannt die Jacquerie, der nach furchtbaren Greueln durch nicht minder furchtbare, von dem Adel unterdrückt wurde. Ueber das Aufkommen des dritten Standes war aber Adel und Geiſtlichkeit unzufrieden, ſie begünſtigten und unterſtützten daher das Beſtreben Karls, ſich von Marcel unabhängig zu machen, und nachdem Marcel (1358 Juli 31.) bei einem Verſuch, dem König Karl Paris in die Hände zu liefern, erſchlagen worden war, konnte der Regent Karl wieder ſeinen Sitz im Louvre nehmen. Der Krieg war indeſſen eingeſtellt worden, und Johann hatte einen Frieden abgeſchloſſen, der aber von dem Regenten nicht anerkannt wurde. An deſſen Stelle kam, da beide Theile des Kriegs müde waren, der Friede von Bretigny (1360 Mai) zu Stande, der die Freilaſſung des Königs Johann gegen ein hohes Löſegeld und die gänzliche Uebergabe der bisherigen Lehensfürſtenthümer nebſt andern Beſitzungen als völliges unabhängiges Eigen feſtſetzte. Hierauf kehrte Johann nach Frankreich zurück.

Digitized by Google

3. Karl der Weiſe. Die Parteien Orleans und Burgund.

§. 207. Der Reſt von Johanns Regierung verſtrich unter den Nachwehen des Krieges, welche beſonders durch die beſchäftigungslos herumziehenden Kameradſchaften fühlbar wurden, und unter Verſuchen, den Friedensbedingungen zu genügen. Johann kehrte endlich, angeblich, weil er ſich außer Stand ſah, den Frieden zu erfüllen, nach England zurück, wo er (1364 Jan. 3.) ſtarb. Sein Sohn Karl V. endigte die Streitigkeit über die Bretagne (1365) durch Anerkennung der montfortiſchen Anſprüche, vertrug ſich mit dem König Karl von Navarra, und gab den Kameradſchaften durch den Zug nach Spanien, den ſie unter dem tapfern Bertrand du Guesclin zum Beſten des Infanten Heinrich von Traſtamara unternahmen, eine glückliche Richtung. Da in Guyenne, welches König Eduard ſeinem Sohne Eduard als ein von England abhängiges Lehensfürſtenthum übergeben hatte, Unzufriedenheit des Adels mit der neuen Ordnung der Dinge ausbrach, benützte Karl dieſen Umſtand, hörte als Oberlehensherr die Klagen der Betheiligten an, und lud (1369) den ſchwarzen Prinzen vor ſein Gericht, worauf der Krieg wieder ausbrach, aber für Frankreich dießmal unter günſtigeren Umſtänden. Der ſchwarze Prinz kehrte (1371) von Krankheit erſchöpſt nach England zurück, und die Fortſetzung des Krieges geſtaltete ſich unter der Leitung des tapfern Connetable du Guesclin für die Franzoſen durchgängig vortheilhaft. Dennoch erlebte Karl die Beendigung des Krieges, der durch die Verurtheilung des Herzogs von der Bretagne (1378), welcher ſich ſeine Unterthanen widerſetzten, neues Leben erhielt, nicht mehr (ſt. 1380 Sept. 16), und hinterließ ſein Reich einem minderjährigen Sohne. Er hatte in einer ſchwierigen Zeit dem Reiche wieder Kraft gegeben, die während der Gefangenſchaft ſeines Vaters erſchütterte Gewalt wieder befeſtigt, ſich keiner Münzverſchlechterungen bedient, dem Fehdeweſen der Edelleute untereinander durch eine eigene Ordonnanz (1371) ein Ziel geſetzt, ſich durch Sammlung von Büchern um die Wiſſenſchaft verdient gemacht, (1374) das wichtige Edikt über die mit dem vierzehnten Lebensjahr beginnende Volljährigkeit der königlichen Prinzen gegeben, und einen anſehnlichen Schatz hinterlaſſen. Die Oheime des jungen Königs, Louis von Anjou, Jean von Berry, und Philipp von Burgund (ſeit 1361), bemächtigten ſich ſofort aller Gewalt, und veranlaßten durch die unter ihnen ſelbſt herrſchende Uneinigkeit, durch die Habgier des Herzogs Louis, der nur ſeine Anſprüche auf das Königreich Neapel zu verwirklichen ſuchte, durch den Hochmuth des Herzogs Philipp, der als der jüngſte der Brüder doch als erſter Pair den Vorrang in Anſpruch nahm, und durch die Charakterloſigkeit des Herzogs Jean,

Digitized by Google

alle möglichen Wirren der früheren Zeit. Neue, höchſt drückende Steuern reizten das Volk zum Aufſtand, und in Flandern kamen ebenfalls die früheren Bewegungen wieder zum Vorſchein. Auch der damalige Graf Louis führte mit ſeinen Städten Krieg, und wurde (1382) von dem jüngern Philipp Artevelde faſt aus ganz Flandern verdrängt, während in Paris die Nachricht einer neuen Steuer des zwölften Pfennigs einen furchtbaren Aufſtand verurſachte. Da der Graf von Flandern bei ſeinem Schwiegerſohn, dem Herzog von Burgund, Hülfe ſuchte, bewog dieſer den König zu einem Zug gegen die Flamänder, in welchem dieſe durch die Niederlage bei Roſebeque (1382 Nov. 27.) den Franzoſen für den vor achtzig Jahren erlittenen Schlag bei Courtrai völlige Genugthuung gaben. Hierauf züchtigte Karl auch die Pariſer (1383) für ihren Aufſtand, und ſetzte den Krieg gegen Flandern, wo ſich Franz Ackermann an die Spitze der Volkspartei geſtellt hatte, auch nach dem Tode des Grafen (1384) fort, und heirathete während dieſes Feldzugs die Tochter Herzog Stephans von Bayern, Eliſabeth, oder wie ſie gewöhnlich heißt, Iſabeau (1385 Juli 17.). Flandern mußte ſich ganz unter die Herrſchaft Burgunds beugen. Karl machte ſich (1388) von der Regentſchaft ſeiner Oheime Jean und Philipp los, und fing an, von einigen Räthen ſeines Vaters und von dem Connetable Olivier Cliſſon unterſtützt, die Regierung ſelbſt zu führen, als er auf einem Zug gegen den Herzog von der Bretagne (1392) in eine Geiſtesverwirrung gerieth, welche für Frankreich um ſo nachtheiliger war, als er von Zeit zu Zeit wieder helle Zwiſchenräume hatte, und alſo nie eine und dieſelbe Verwaltung beſtehen blieb. In dieſe Zeit fällt die Bemühung, dem Schisma ein Ende zu machen, die durch den Bruder des Herzog Louis von Orleans, der dem Papſte Benedikt XIII. wohlwollte, immer wieder vereitelt wurde. Auch wurde (1396) durch eine Heirath des engliſchen Königs Richard mit Karls Tochter dem engliſchen Krieg ein Ende gemacht. Da brachten aber die Streitigkeiten zwiſchen den Häuſern Burgund und Orleans neue Störung. Der Herzog Louis von Orleans ward auf den Einfluß, den ſich ſein Oheim auf den König anmaßte, eiferſüchtig, und da er den Papſt Benedikt begünſtigte, und ſogar (1404) ihm die Univerſität wieder gewann, wenn auch nur bedingungsweiſe, der Herzog Philipp aber allem dieſem entgegen war, ſo entſtand, von den Frauen beider genährt, ein Haß, der ſich auch nach Philipps Tod (1404) auf ſeinen Sohn Johann fortpflanzte. Das Haus Burgund war wegen ſeiner Bemühungen, die Ordnung im Reiche zu erhalten, beim Volke beliebt, während der Herzog Louis und die mit ihm einverſtandene Königin Iſabeau wegen des ſchlechten Haushalts und der fehlerhaf-

Digitized by Google

ten Schritte, die man als ihre Schuld anſah, allgemein gehaßt wurden. In dem ſeit 1403 wieder ausgebrochenen Krieg mit England ſuchten beide Fürſten, Louis in der Guyenne, Johann vor Calais, ſich Lorbeern zu erwerben, beide vergeblich, jeder ſeinem Gegner die Schuld gebend. Nachdem ſchon längſt der Ausbruch einer allgemein gekannten Zwietracht durch Vermittlungen und Verſöhnungen war hintertrieben worden, ließ endlich, nachdem ſie drei Tage zuvor einander am Altar Bruderliebe zugeſchworen hatten, der Herzog Johann (1407 Nov. 23.) ſeinen Gegner ermorden. Er ließ auch dieſen Mord in öffentlicher Audienz (1408) als einen Tyrannenmord rechtfertigen, und erzwang (1409) von dem ſechzehnjährigen Sohn des Ermordeten eine Ausſöhnung. Indeſſen hatten dieſe Schritte keinen Beſtand, und die Parteikämpfe der Burgunder und Armagnaken, welchen Namen die Partei Orleans vom Grafen von Armagnac, dem Schwiegervater des jungen Herzogs von Orleans, bekommen hatte, brachen wieder aus. Innere Unruhen in Paris, wo die Metzger (1413) ſich der Baſtille bemächtigten und die Hinrichtung des Finanzminiſters Pierre des Eſſars erzwangen, konnten nur das Uebel noch ärger machen. Da kam endlich (1414 Okt. 16.) eine friedliche Ausſöhnung zu Stande, die an demſelben Tag beſchworen wurde, als (1415 März 13.) die Geſandten König Heinrichs V., nachdem ſeit einigen Jahren der Krieg zwiſchen beiden Nationen geſchlummert hatte, ſolche Forderungen überbrachten, deren Verweigerung eine Kriegserklärung im Gefolge hatte. König Heinrich landete (1415 Sept.) in der Normandie, und brachte, als er ſich ſchon wieder nach Calais ziehen wollte, dem wenigſtens dreimal ſtärkeren, übermüthigen, franzöſiſchen Heere die große Niederlage von Azincourt (1415 Okt. 25.) bei, in welcher unter andern der junge Herzog Karl von Orleans gefangen, ein großer Theil des Adels aber getödtet wurde. Nun ergriff der Dauphin Karl, Graf von Ponthieu, ganz die Partei der Armagnaken, und der Herzog Johann, die Unzufriedenheit der Königin Iſabeau mit ihrem Sohne benutzend, nahm ſie (1417) aus der Art von Gefangenſchaft zu Tours in ſeinen Schutz. Sie erklärte ſich nun zur Regentin, Paris wurde (1418) durch heimliches Einverſtändniß den Burgundern in die Hände geliefert, bei welcher Gelegenheit ſchauderhafte Niedermetzelungen, die auch den Connetable von Armagnac trafen, vorfielen, und die Verwirrung ſtieg, da der Dauphin Karl eine eigene Regierung in Poitiers errichtete, immer höher. Auch die Engländer drangen in ihren Streifereien ſchon bis Paris. Da kam, um dem gemeinſamen Feinde zu begegnen, eine Ausſöhnung des Dauphins und des Herzogs zu Stande, die aber ſchon nach wenigen Wochen (1419 Sept. 10.) durch

Digitized by Google

den Mord des Herzogs Johann, der in einer Zuſammenkunft mit dem Dauphin durch die Anhänger des Hauſes Orleans erſchlagen wurde, wieder ein Ende nahm. Dieſer Mord hatte den offenen Uebertritt des jungen Herzogs Philipp zum Bündniß mit England zu Folge, und was noch wichtiger war, den Frieden von Troyes, durch den (1420 Mai 21.) der König Heinrich V. als Nachfolger Karls VI. anerkannt, und eine Vereinigung beider Reiche, jedoch mit Beibehaltung der Eigenthümlichkeit eines jeden, ausgeſprochen wurde. Der Dauphin Karl aber wurde (1421) für verbannt und der Krone und Nachfolge für unwürdig erklärt.

3. Frankreichs Errettung. Beendigung des Kriegs mit England. Louis XI.

§. 208. So war durch den Bürgerkrieg der Häuſer Orleans und Burgund Frankreich eine Beute Englands geworden. Obgleich Heinrich V. und Karl VI. in Einem Jahre (1422) ſtarben, ſo machte ihr Tod doch in dem Fortgang des Glücks der Engländer keinen Stillſtand, da der Herzog von Bedford die Verwaltung in Frankreich führte und die Einigkeit mit Burgund noch fortbeſtehen blieb. Die Engländer ließen Heinrich VI. auch als König von Frankreich ausrufen, und der Dauphin, der jetzt den Namen Karl VII. annahm, hatte nur auf dem linken Loireufer einen ſichern Stand. Zwar trat der Herzog von der Bretagne (1425) wieder auf Karls Seite, und einzelne Waffenthaten, in denen ſich beſonders der Graf Dúnois hervorzuthun anfing, fielen nicht unglücklich aus, aber im Ganzen waren die Engländer und Burgunder ſo überlegen, daß ſie ſchon daran dachten, über die Loire zu gehen, vorher aber noch Orleans erobern wollten. Die Belagerung dieſes wichtigen Ortes wurde (1428) mit allem Eifer betrieben, und nicht minder eifrig vertheidigten ihn die Franzoſen; doch würde der Widerſtand in die Länge wohl vergeblich geweſen ſeyn, wenn nicht die unerwartete und wunderbare Erſcheinung des Mädchens von Orleans, der Johanna d'Arc, aus dem Dom Remi in Lothringen (1429 April 29.) zuerſt Lebensmittel in die Stadt geſchafft und ſchon nach acht Tagen die Engländer zur Aufhebung der Belagerung vermocht hätte. Sie geleitete dann den König Karl nach Rheims, wo er (17. Juli) gekrönt wurde, und wollte ſich nach dieſer Beendigung ihrer Aufgabe wieder in ihre frühere Einfachheit zurückbegeben, mußte aber am Hofe und beim Heere bleiben. Da fiel ſie (1430 Mai 25.) bei Compiegne den Engländern in die Hände, wurde zu Rouen als Hexe proceſſirt, und (1431 Mai 30.) nach einem zur Schande ihrer Richter geführten Proceß verbrannt. Erſt 1456 wurde der Proceß revidirt und ihr

Digitized by Google

Andenken gerichtlich zu Ehren gebracht. Durch dieſe Ereigniſſe war das Kriegsglück wieder auf die Seite der Franzoſen getreten, und die Ausſöhnung des Herzogs von Burgund (1435 Sept. 23.) brachte eine gänzlich veränderte Stellung hervor. Schon 1436 fiel Paris wieder in die Hände der Franzoſen, und der König konnte daſelbſt ſeinen Einzug halten. Der Krieg fing nun an, für Frankreich Nebenſache zu werden. Karl ließ (1438) die pragmatiſche Sanction verfaſſen, welche die Grundlage der gallikaniſchen Kirche iſt. Eine Verſchwörung ſeines Sohns und anderer Großen gegen den Connetable von Richemont, der allen Einfluß beſaß, die ſogenannte Praguerie, legte (1440) den erſten Grund zu Karls ſtetem Mißtrauen gegen den Dauphin. Mit England, deſſen Sache von dem tapfern Talbot geführt wurde, kam es (1444) zu einem Stillſtand, der dann mehrere Jahre nacheinander verlängert wurde. Während dieſer Zeit führte der Dauphin die ſogenannten Armagnaken gegen die Schweizer, um ſie zu beſchäftigen, und Karl machte durch die Einführung der Hommes d'Armes, die in 15 Compagnies d'Ordonnances, jede zu hundert Hommes d'Armes, zerfielen, dem Soldatenunweſen ein Ende. Als der Krieg (1449) wieder ausbrach, wurde er mit gleichem Glück fortgeführt, und mit dem Tode des alten Talbot (1453 Juli 17.) und dem Verluſt von Bordeaux (Okt. 17.) waren die engliſchen Beſitzungen auf Calais und Guines beſchränkt. Der Krieg hörte alſo ohne einen Friedensſchluß von ſelbſt auf. Furcht vor Vergiftung beſchleunigte (1461 Juli 22.) den Tod Karls, deſſen Sohn von ſeinem ſelbſtgewählten Exil in Brabant ſogleich nach Paris eilte, um die Regierung eines Landes zu übernehmen, das jetzt keinen Feind mehr, als England hatte, deſſen zwei mächtigſte Vaſallen aber, Burgund und Bretagne, der königlichen Gewalt ein Hinderniß waren. Louis XI., eiferſüchtig auf ſeine Gewalt, hinterliſtig, wortbrüchig, feige und andächtelnd, bewog durch ſeine Maaßregeln die Prinzen des Hauſes und die Lehnsfürſten (1464) zu dem Bund fürs gemeine Beſte, den er durch große Verſprechungen und ſchöne Worte, die ihn nicht banden, ſchon nach Jahresfriſt (1465) wieder trennte, und ſeinem heftigſten Gegner, dem Grafen Karl von Charolois, der (1467) ſeinem Vater Philipp als Herzog von Burgund folgte, durch die von ihm aufgehetzten Lütticher zu ſchaffen machte. Er gerieth zwar (1468) in die Gefangenſchaft des Herzogs Karl und mußte für ſeine Freilaſſung einen dem Herzog vortheilhaften Vertrag eingehen, den er jedoch eben ſo wenig hielt. Schon 1470 brach ein Krieg gegen Burgund aus, der nach einigen Verluſten für den Herzog um die Zeit (1473) mit einem Stillſtand beſchloſſen wurde, als ſich Karl in die deutſchen und ſchweizeriſchen Angelegenheiten verwickelte, in

Digitized by Google

welchen er (1477) ſeinen Tod fand. In dem darauf mit dem Erzherzog Maximilian, als dem Gemahl der Tochter Karls, geführten Krieg, erlangte er, obgleich ihm der Erzherzog im Felde überlegen war, doch den vortheilhaften Frieden von Arras, wodurch Artois und Burgund als Mitgift von Maximilians Tochter Margaretha, die mit Karl, Ludwigs Sohn, verlobt wurde, an Frankreich fallen ſollten. Bald darauf ſtarb (1483 Aug. 30) Louis XI., ein Muſter eines ſcheinheiligen, tückiſchen Tyrannen, deſſen Ungerechtigkeit und Härte gegen die Großen jedoch vortheilhaft für den innern Zuſtand Frankreichs war, und deſſen Klugheit ihn die aus einem geordneten Bürgerſtand, der Handel und Gewerbe in Ruhe betreibt, entſpringenden Vortheile nicht überſehen ließ.

4. Italieniſche Eroberungszüge unter Karl VIII. und Louis XII.

§. 209. Als ſein Sohn und Nachfolger Karl VIII. ſelbſt die Regierung übernommen hatte, vollendete er die Unterwerfung der großen Lehensfürſtenthümer, von denen nur die Bretagne noch übrig war, indem er, nachdem ſchon König Maximilian ſich die Erbin des letzten Herzogs (geſt. 1488) durch Prokuration vermählt hatte, ſie zwang, ihn (1491 Dec. 13.) zu heirathen. Das veranlaßte, wie ſchon erwähnt, den zweiten Krieg Maximilians über ſeine burgundiſchen Länder, weil er nicht nur durch die Entführung der Braut oder Gemahlin, ſondern auch durch die Hintanſetzung der ſeit 1483 am Hofe von Paris erzogenen Tochter gekränkt war; aber der vortheilhafte Friede von Senlis war nicht das Werk der Tapferkeit des von ſeinen Verbündeten verlaſſenen Maximilians, ſondern der auf Italien gerichteten Plane Karls. Die Herzoge von Anjou hatten ihre Anſprüche auf das von den Aragoneſen ihnen entriſſene Königreich Neapel dem franzöſiſchen Königshauſe übertragen, der Uſurpator des Herzogthums Mailand, Ludwig Sforza der Mohr, brauchte gegen die von ihm beleidigte neapolitaniſche Familie Beiſtand, die Parteiungen Italiens ſchienen ſich günſtig zu zeigen, und dem nach Abentheuern begierigen Sinne Karls glänzte im Hintergrunde die Krone Konſtantinopels und Jeruſalems, auf welche Neapel Anſprüche hatte. Frankreich reich und mächtig aus ſeinen innern Kämpfen hervorgegangen, bot Mannſchaft in Ueberfluß und ſelbſt Geld mangelte nicht. So machte Karl (1494) einen von wunderbarem Glücke begünſtigten Zug durch Italien, überall, in Florenz, in Rom wie im Triumph empfangen, nach Neapel, deſſen König Alfons, dem Volke verhaßt, nach kurzer Regierung (25. Jan. 1494) zu Gunſten ſeines Sohns Ferdinand (Ferrantino) abgedankt hatte, und hielt (1495

Febr. 21.) ſeinen Einzug in der Hauptſtadt, die ihn, wie wenn er der Vater oder erſte Gründer derſelben geweſen wäre, jubelnd empfing. Aber das Bündniß, welches nun der Papſt, der König Maximilian, der König von Aragon, die Republik Venedig und der Herzog Ludwig von Mailand, gegen die Franzoſen (1495 Merz) ſchloſſen, und die unzuverläſſige Geſinnung der Neapolitaner bewogen ihn zu ſchleuniger Rückkehr, die er auch ſich durch die feindlichen Heere in der Schlacht von Foronuovo (1495 Jul. 5.) bahnen mußte und von ſeinem Zuge, da ſich der geflüchtete König ſofort ſeines Reichs wieder bemächtigte, nichts als einen abentheuerlichen Ruhm und eine vorher nicht gekannte Seuche nach Hauſe brachte. Sein Vetter Ludwig, Enkel des 1407 ermordeten Herzogs von Orleans, folgte ihm (1497) und ſuchte die von ſeiner Großmutter Valentina Visconti auf Mailand ererbten Anſprüche geltend zu machen. Auf die Eroberung Mailands (1499) und die Gefangennehmung Ludwig Sforzas (1500), der in lebenslänglichem Gefängniß ſeinen unheilvollen Ehrgeiz büßte, folgte ein mit Ferdinand dem Katholiſchen gemeinſchaftlich gegen Neapel unternommener Zug, das (1501) erobert, aber von den Spaniern (1504) allein behauptet wurde. Dem zum Sturze Venedigs geſchloſſenen Bund von Cambray zufolge erlitt dieſes durch die Franzoſen die große Niederlage von Agnadello (1509), und wurde fortwährend bedrängt, bis durch den zur Vertreibung der Franzoſen geſchloſſenen heiligen Bund (1511) Ludwig ſeine früheren Verbündeten nun zu Gegnern bekam, und nun in mehreren Schlachten ſein früheres Glück wieder verlor. Denn der Sieg über die Spanier bei Ravenna (1512 April 11.) war durch den Tod des tapfern Gaſton de Foix einer Niederlage gleich, durch die Schlacht bei Novara (1513 Jun. 6.), wo die deutſchen Landsknechte vergeblich alle ihre Tapferkeit gegen die Schweizer aufgeboten hatten, ging Mailand ganz verloren, auch in den Niederlanden erneuerte Maximilian ſeine früheren Thaten durch den Sieg bei Guinegate (1513), und Ludwig, der trotz dieſer Verluſte von ſeinen Unterthanen wegen mancher guten Eigenſchaften ſehr geliebt war, ſah ſich an ſeinem Ende (1515 Jan. 1.) auf ſeines Reichs natürliche Grenzen beſchränkt.

b) England.

1. Die drei Eduarde und Richard II.

§. 210. Unter Eduard I. bildete ſich das Verhältniß der Parlamente zum Könige (1297) vollſtändig aus, und Eduard erkannte an, daß ohne Einwilligung der ſtädtiſchen Abgeordneten keine Steuern dürften erhoben werden. Das durch den Tod der Enkelin Alexanders III. (1290) erledigte ſchottiſche Reich forderte ihn zur Entſchei-

Digitized by Google

dung über die Anſprüche der verſchiedenen Prätendenten auf; Eduard entſchied (1292) für Johann Baliol, der, um König von Schottland zu werden, ſich in Lehensverhältniß zu England begab, endlich aber ihm das Lehen aufſagte (1296) und ſich nach dem Verluſt der Schlacht von Dunbar (27. Apr.) der Krone begab. Die Vertheidigung Schottlands wurde von Wilhelm Wallace weiter geführt, der aber nach dem Verluſt der großen Schlacht von Falkirk (1298 Jul. 22.) ſeinem Gegner weichen mußte, ſpäter durch Verrath ſogar an England ausgeliefert und (1305) zu London hingerichtet wurde. Da ermordete (1305) Robert Bruce den Verräther Johann Comyn, den Eduard als Regenten eingeſetzt hatte, und führte nun den Vertheidigungskrieg, zum König von Schottland ausgerufen, wieder fort. So lange Eduard lebte, konnte er ſich jedoch nicht behaupten, erſt nach Eduards Tod (1307 Jul. 7.) begann ſein Glück. Denn unter Eduard II. entſtand über ſeine Begünſtigung des Pierre Goveſton, eines gasconiſchen Edelmanns, große Unzufriedenheit des Adels, die erſt nach deſſelben Hinrichtung (1312) ſich einigermaßen legte. Die nun gegen Schottland aufgebotene Heeresmacht wurde (1314 Jun. 24.) bei Bannockburn gänzlich geſchlagen. Da Eduard anfangs mit Willen des Adels den jungen Spenſer zu einem Günſtling genommen hatte, gewann dieſer und ſein Vater bald eben ſo viel Einfluß als früher Goveſton, und erregte den Unmuth des Adels auf gleiche Weiſe. Dieſe innern Verwirrungen verſchafften den Schotten (1323) einen mehrjährigen Stillſtand. Eduards Gemahlin, Iſabella von Frankreich, ebenfalls über den Einfluß der beiden Spenſer unzufrieden, brachte aus Frankreich (1326) ein Heer mit, ließ die Spenſer hinrichten, und den gefangen genommenen König (1327 Jan. 13.) vom Parlament abſetzen. In ſeinem Gefängniß wurde er (21. Sept.) ermordet. Sein Sohn Eduard III. ſtand anfangs unter der Leitung ſeiner Mutter und Mortimers Grafen de la Marche, ſchloß (1328) einen Frieden mit Schottland und entſagte der Lehenshoheit. Aber er machte ſich frühe von der Abhängigkeit von ſeiner Mutter los, ließ (1330) den Mortimer als Hochverräther hinrichten, und entfernte ſeine Mutter von aller Theilnahme an der Regierung. Er unterſtützte hierauf den Prätendenten Eduard Baliol (1332), der die Oberlehensherrſchaft wieder anerkannte, und hielt ihn gegen die fortdauernde Widerſetzlichkeit der Barone in den Gebirgen aufrecht. Als der vertriebene David Bruce (1341) wieder gekommen und (1346 Okt. 17.) in der Schlacht von Nevils Croß von Eduards Gemahlin Philippina, die, während ihr Mann in Frankreich Krieg führte, das Reich gegen Schottland vertheidigte, gefangen genommen worden war, kam er erſt (1357) wieder in Freiheit. Von dieſer Zeit beſtand

Digitized by Google

zwiſchen beiden Reichen ein weniger feindliches Verhältniß. Eduards hauptſächlich auf Frankreich gerichtete Thätigkeit iſt bereits erwähnt. Seine häufigen Geldbedürfniſſe nöthigten ihn, die magna charta öfters zu beſtätigen. Unter ihm vereinigten ſich (1343) die Abgeordneten des niedern Adels aus den Grafſchaften mit denen der Städte und bildeten ſo das Unterhaus, während die geiſtlichen und weltlichen Großen, die Lords, im Oberhaus zuſammen traten. Die von Johanns Zeiten her von Rom angeſprochene Abhängigkeit Englands wurde förmlich verneint und der Peterspfenning abgeſchafft. Die ritterliche Sitte, deren Vorbild und Meiſter Eduard ſelbſt war, fand in dem (1349) von ihm geſtifteten, älteſten weltlichen, Orden vom Hoſenband ihre Stütze und Nahrung. Aus dem Streit mit Frankreich ging auch die Abſchaffung der franzöſiſchen Sprache in Gerichten und Staatsverhandlungen hervor, und der erſte amtliche Gebrauch (1386) der aus der Vermiſchung des Franzöſiſchen mit dem Angelſächſiſchen entſtandenen engliſchen. Eduard (geſt. 1377 Jun. 21.) hatte ſeinen Enkel Richard II., den Sohn des ſchwarzen Prinzen, zum Nachfolger, der anfangs unter dem Einfluß ſeines wenig geliebten Oheims Johann Gaunt, Herzogs von Lancaſter, ſtand. Die immer noch fortdauernden Kriege mit Frankreich, zu denen auch ein Krieg mit Caſtilien gekommen war, auf das der Herzog von Lancaſter Anſprüche zu haben glaubte, bewogen neue Auflagen zu erheben, von denen eine ohne Unterſchied der Perſonen von allen Erwachſenen erhobene Kopfſteuer (1381) den Aufſtand des Wet Tyler veranlaßte, der durch Richards Entſchloſſenheit (15. Jun.) in London unterdrückt wurde. Die Hoffnungen, die man aber auf dieſes Zeichen von Charakterſtärke geſetzt hatte, verwirklichten ſich keineswegs. Verächtliche Günſtlinge übten großen Einfluß auf den König aus, ſo daß er (1386) einer Commiſſion von eilf Pairs die Regierung auf ein Jahr abtreten, und (1388) fünf ſeiner Räthe zum Theil peinlich geſtraft ſehen mußte. Die Verhältniſſe Schottlands und Frankreichs gewährten England ziemliche Ruhe, mit dem letztern Reiche wurde durch Richards Vermählung (1396) mit Karls VI. Tochter ſogar ein längerer Friede eingeleitet. Richard fing an mit großer Eigenmächtigkeit zu regieren und wußte ſelbſt das Parlament ganz nach ſeinem Willen zu beſtimmen. Da gab die Anklage ſeines Vetters, Heinrich von Hereford, gegen den Herzog von Norfolk auf Hochverrath dem König Anlaß, beide, doch den Erſteren nur auf einige Jahre, zu verbannen, und ihm die Erlaubniß zu geben, die während dieſer Zeit ihm etwa zufallenden Lehen in Beſitz zu nehmen. Als aber Johann von Lancaſter, Heinrichs Vater, (1399 Febr. 3.) ſtarb, ſah er ſich von Richard ſein Erbe vorenthalten, kehrte deshalb nach England

zurück, vereinigte ſich mit andern Unzufriedenen, lockte den König in ſeine Hand, ließ ihn vor dem Gericht der Pairs anklagen und (6. Oct.) für des Throns verluſtig, ſich ſelbſt aber als nächſten männlichen Erben Eduards III. und wegen ſeines göttlichen Rechts zum König erklären. Das Parlament beſtätigte dieſen Spruch. Richard zu ewiger Haft verurtheilt, kam in derſelben um (1400 Jan.).

2. Das Haus Lancaſter und der Bürgerkrieg der beiden Roſen.

§. 211. Heinrich IV., mit dem das Haus Lancaſter auf den Thron kam, mußte lange Zeit Aufſtände unzufriedener Großen unterdrücken, unter denen der Aufſtand des Owen Glendour von Wales und Heinrich Percy's, genannt Hotſpur, Sohn des Grafen von Northumberland (1402 bis 1405), am bedenklichſten war. Da er auch den Erben von Schottland (1405) in ſeine Hände bekam, ſo hatte er von dieſer Seite völlige Ruhe, und mit Frankreich kam es trotz der geſpannten Stellung ebenfalls zu keinem Kampfe. Er konnte nach einer dreizehnjährigen Regierung ſeinem hoffnungsvollen Sohne einen befeſtigten Thron hinterlaſſen (1413 Merz 20.), der durch edelmüthige Beſeitigung aller durch die Parteiung vorgefallenen Zurückſetzungen und Kränkungen auch über jede Anfechtung erhoben war. Heinrich V. verhängte eine harte Verfolgung über die ſchon unter der vorigen Regierung bedrängten Wiklefiten oder Lollharden, von deren Lehren auch für die bürgerliche Ordnung Gefahr zu erwarten war. Heinrichs ganze übrige Thätigkeit ward durch den neuen mit Frankreich ausgebrochenen Krieg beſchäftigt, welcher mit der glorreichen Schlacht von Azincourt begann, durch die Verbindung mit Philipp von Burgund den Weg zum Vertrag von Troyes und zur Krone von Frankreich bahnte, und den von ſeinem Volke überaus geliebten König mitten in ſeinem Heldenlaufe (1422 Aug. 31.) weggerafft ſah. Sein und Katharinas von Frankreich Sohn Heinrich VI. war erſt neun Monate alt, und ſtand unter der Leitung des Herzogs von Bedford, als Protektor des Reichs, dem ein Staatsrath zur Seite ſtand, in dem an Bedfords Stelle, der den Krieg in Frankreich führte, der Herzog von Gloceſter den Vorſitz führen ſollte. Die Erziehung des jungen Königs war insbeſondere ſeinen Großoheimen, dem Cardinal und Biſchof Heinrich von Wincheſter, und dem Herzog Thomas von Exeter anvertraut. Gloceſter und Wincheſter, beide ehrſüchtig und herrſchbegierig, geriethen bald in heftigen Zwiſt, der nach Bedfords Tod (1435) immer nachtheiliger auf die Verwaltung des Reichs einwirkte. Zum großen Aergerniß der Engländer heirathete (1445) Heinrich, durch den Einfluß des Biſchofs

von Wincheſter bewogen, die Prinzeſſin Margaretha von Anjou, mit welcher der Graf William de la Pole von Suffolk, der ſpäter zum Herzog von Suffolk erhoben wurde, den Ehevertrag abgeſchloſſen hatte. Die Partei der Königin, Wincheſter, Suffolk und Somerſet, ſtürzte auch den Herzog von Gloceſter, der (1447) auf einem Parlament zu Edmondbury des Verraths beſchuldigt und ins Gefängniß geworfen wurde, wo er nach wenigen Tagen, wahrſcheinlich durch Meuchelmord, ſtarb. Die Unzufriedenheit der Nation mit dem Einfluß Suffolks, auf den insbeſondere der ſchlechte Ausgang des franzöſiſchen Kriegs geſchoben wurde, brachte dieſem Liebling des Königs, den Heinrich vergeblich zu retten ſuchte (1450), den Untergang. Ein Volksaufſtand eines gewiſſen John Cade, der den Namen Mortimer annahm, griff ſehr um ſich, wurde jedoch glücklich gedämpft, und konnte als ein Vorſpiel des nachherigen Bürgerkrieges angeſehen werden.

Um dieſe Zeit wurden von den Anhängern der Häuſer York und Lancaſter, bei fortdauernder Kinderloſigkeit Heinrichs, die Rechte des Hauſes York, welches durch weibliche Abſtammung von dem ältern Bruder Johanns von Lancaſter, dem Herzog Edmund von Clarence, ein näheres Recht auf die Krone zu haben vermeinte, beſprochen, und die Parteizeichen der weißen Roſe für York, der rothen für Lancaſter, angenommen. Oeffentlich angeregt wurde der Streit erſt auf einem Parlamente (1451), wo jedoch der Antrag, den Herzog zu Heinrichs Erben zu erklären, verworfen, dagegen von dem Hauſe der Antrag auf Entfernung mehrerer Perſonen aus der königlichen Umgebung geſtellt wurde. Doch bewies ſich Heinrich auch dagegen feſt. York ſetzte hierauf (1452) die Rechte ſeines Hauſes in einem Manifeſt auseinander, verſprach jedoch, dem Könige noch Treue zu halten. Der gänzliche Verluſt der franzöſiſchen Beſitzungen (1453) und die Geburt des Prinzen Eduard, der von der Yorkiſchen Partei für unächt ausgegeben wurde, gab bei der körperlichen und geiſtigen Schwäche des Königs dem Herzog Gelegenheit, ſeinen Plan auszuführen. Er trat (1454) als Stellvertreter des Königs auf und ließ ſich zum Protector wählen. Als aber Heinrich wieder genaß, und die Regierung ſelbſt übernahm (1455), entfernte ſich York vom Hofe und brachte mit Hülfe ſeiner Verwandten, der Nevils, ein großes Heer zuſammen, mit dem er bei St. Albans (1455 Mai 22.) ſiegte, ſeinen erbittertſten Gegner, den Herzog Edmund von Somerſet, im Kampfe fallen ſah, und den König gefangen nahm. Er ließ den König jedoch frei, begnügte ſich mit dem Protectorat und der Leitung des ganzen Staates, die Heinrich aber (1456) auf Anlaß ſeiner Gemahlin wieder übernahm. Es kam hierauf zu einer (1458)

Digitized by Google

feierlichen Ausſöhnung, die aber nicht lange dauerte. Der Graf Salisbury ſchlug (1459) die Königlichen bei Bloreheath, ſein Sohn Warwick (1460 Jul. 10.) bei Northhampton und nahm Heinrich zum zweitenmal gefangen. Nun legte York ſeine Anſprüche dem Parlament abermals vor, begnügte ſich aber mit dem Entſcheid, daß das Haus York unmittelbar auf Heinrich folgen ſolle. Dieſe Verdrängung ihres Sohnes erbitterte die Königin Margaretha aufs Aeußerſte; ſie kehrte aus Nordengland mit einem großen Heere zurück, beſiegte den Herzog (1460 Dec. 30.) bei Wakefield und ließ ſeinem Leichnam den Kopf abſchlagen und mit einer papiernen Krone geſchmückt auf den Zinnen von York aufſtecken. Da ſie auch den Grafen Warwick beſiegte, befreite ſie ihren Gemahl, und ließ (1461) den Parlamentsbeſchluß wegen der Thronfolge zurücknehmen. Allein Eduard, des gefallenen Herzogs Sohn, ſammelte die zerſtreuten Anhänger, beſiegte, nachdem er ſich (1461 März 4.) in London zum König hatte ausrufen laſſen, die Königin (29. März) bei Towton, nöthigte ſie zur Flucht nach Schottland, und ließ ſich (29. Juni) zu Weſtmünſter krönen. Margaretha's Verſuche, mit franzöſiſcher Hülfe etwas auszurichten, ſchlugen fehl, und Heinrich wurde (1465) wiederum gefangen. Die Heirath Eduards mit Eliſabeth Gray (1464) entrüſtete jedoch mehrere ſeiner Anhänger, ſein eigner Bruder Clarence und der Graf Warwick empörten ſich gegen ihn, nöthigten ihn (1470) zur Flucht nach den Niederlanden, und ſetzten Heinrich wieder auf den Thron. Eduard kam aber mit burgundiſcher Hülfe (1471) zurück, ſchlug und tödtete Warwick (14. April) bei Barnet und beſiegte die Königin Margaretha bei Tewksbury (4. Mai). Ihr Sohn wurde ermordet, ſie ſelbſt in den Tower geſperrt, wo ſie mehrere Jahre blieb, ihr Gemahl, der König, an dem Tage als Eduard ſiegreich in London einzog (22. Mai) wahrſcheinlich ermordet. Das Haus Lancaſter war erloſchen, und Eduard von York unangefochtener König.

3. Das Haus York und Heinrich VII.

§. 212. Eduard IV., ein dem Vergnügen überaus ergebener König, ſchloß nach kurzem Krieg einen Frieden mit Frankreich (1475), ließ ſeinen Bruder, den Herzog von Clarence, wegen angeſchuldigten Hochverraths (1478) hinrichten, und nahm den Schottländern das ſeit Robert Bruce verloren gegangene Berwick (1483) wieder ab. Er hinterließ (1483 April 9.) einen Sohn Eduard V., der als minderjährig unter ſeinem Oheim Richard Herzog von Glouceſter, Protektor des Reichs, ſtand, und von dieſem (25. Juni) verdrängt und ermordet wurde. Die gewaltthätige und treuloſe Regierung dieſes Königs bewog den Herzog von Buckingham zu dem Plan, den

Digitized by Google

Grafen Heinrich Tudor von Richmond, der von mütterlicher Seite ein Lancaſter war, auf den Thron zu erheben, mit Eliſabeth, Eduards IV. Tochter, zu vermählen, und ſo dem Haß der beiden Parteien durch Vermählung ihrer noch lebenden Häupter ein Ende zu machen. Er ſelbſt wurde zwar (1485 Okt.) gefangen und hingerichtet, Heinrich von Richmond kehrte aber an der Spitze vieler Mißvergnügter und Geflüchteter nach England zurück und beſiegte und tödtete Richard bei Bosworth (1485 Aug. 22.). Er wurde als Heinrich VII. vom Heere und vom Parlament anerkannt, heirathete Eliſabeth von York und endigte den Bürgerkrieg. Mit ihm beginnt das Haus Tudor. Einzelne Verſuche der Yorkiſchen Partei, ihn zu ſtürzen, durch den falſchen Eduard von Warwick (1487) und den Perkin Warbeck (1493—1499) wurden von ihm glücklich unterdrückt. Er bemühte ſich, den Adel, der in den Bürgerkriegen große Gewalt erhalten hatte, zu ſchwächen, was ihm beſonders auf mittelbarem Wege durch Aufhebung der Unveräußerlichkeit der Stammgüter (1489) gelang, ſuchte, unterſtützt von zwei Räthen, Empſon und Dudley, ſeine Kaſſe ohne Zuthun des Parlaments durch Strafgelder zu füllen, miſchte ſich nur durch Unterhandlungen in die Angelegenheiten des Feſtlands, und bereitete durch Vermählung ſeiner Tochter Margarethe mit Jakob IV. von Schottland (1502) die Vereinigung dieſer Reiche vor, während die Vermählung ſeines Sohns Heinrich mit Katharina von Aragon (1502) die Veranlaſſung zu Englands Uebertritt auf die Seite der Reformation wurde. Er ſtarb 1509 April 22.

4. Schottland.

§. 213. Unter der kräftigen und weiſen Regierung des Königs Robert Bruce (1306—1329) befreite ſich Schottland von der durch Eduard I. verſuchten Unterjochung, ſicherte ſich durch ein Erbfolgegeſetz, das nach dem Abſterben der männlichen Erben die weiblichen, die Stuarte, auf den Thron berief, und erhielt die völlige Anerkennung (1328) Englands mit Aufgebung aller früheren Anſprüche. Unter ihm wurden (1326) auch Mitglieder des Bürgerſtandes auf das Parlament berufen. Der unter dieſem König angeregte vaterländiſche und ritterliche Geiſt ſetzte das viel kleinere Schottland in den Stand, den Engländern ſtets gewachſen zu ſeyn. Unter ſeinem Sohn David entſtand durch Unzufriedenheit der in ihre durch den Frieden von 1328 garantirten Rechte noch nicht wieder eingeſetzten Lehnträger der Aufſtand des Prätendenten Eduard Baliol (1332 bis 1341), der den König verjagte, ſich krönen ließ, von England anerkannt wurde, endlich aber dem von Frankreich, wohin er geflohen war, unterſtützten David wieder weichen mußte. In die Kriege

Digitized by Google

Frankreichs, deſſen treuer Verbündeter er war, mit England verwickelt, wurde er (1346 Okt. 17.) von Eduards Gemahlin Philippina bei Nevils Croß geſchlagen und gefangen, und erhielt erſt (1357) gegen einen harten Vertrag ſeine Freiheit, deſſen Pflichten ſein Neffe, Robert II., mit dem das Haus Stuart auf den Thron kam (ſeit 1370), noch zu erfüllen hatte. Die Familie Stuart gibt bis auf ihren gänzlichen Untergang den reichſten Stoff zu tragiſchen Gemälden. Denn nachdem Robert II. (1371—1391) eine, wenn auch nicht glückliche, doch wenigſtens ruhige Regierung geführt hatte, erlebte ſein Sohn, Robert III., deſſen Bruder Robert, Herzog von Albanien, den Thronerben David, den er, um ihn von Ausſchweifungen zurückzubringen, in ſeine Aufſicht erhalten hatte, ins Gefängniß geworfen und daſelbſt hatte verhungern laſſen, noch den andern Schlag, daß ſein zweiter Sohn Jakob, den er nach Frankreich ſchicken wollte, von den Engländern während des Stillſtands (1406) gefangen genommen wurde. Dieſe Nachricht beſchleunigte ſeinen Tod. Der Herzog von Albanien führte nun und nach ihm (1420) ſein Sohn Murdoch die Regentſchaft, bis endlich (1424) Jakob I. aus ſeinem, zur Ausbildung ſeines Geiſtes von ihm ſehr gut benützten, Gefängniß erlöst und auf den Thron von Schottland erhoben wurde. Die innere Ordnung des Reiches war gänzlich aufgelöst worden; Jakob ließ es nun ſich angelegen ſeyn, durch zweckmäßige Verordnungen den Wohlſtand des Landes zu heben, und den übermüthigen Adel in ſeine Schranken zurückzuweiſen. Der letztere Verſuch koſtete ihm das Leben; ſein eigener Oheim, der Graf von Athol, ermordete ihn (1437). Nun trat wieder eine vormundſchaftliche Regierung ein, die, weil die beiden Häupter derſelben, der Kanzler Crichton und der Reichsverweſer Lirингſton, unter ſich ſelbſt uneins waren, die mächtige Familie Douglas aber die Verwaltung des Reichs auf alle Weiſe hemmte und ſtörte, einer der traurigſten Zeiträume war. Zwar wurde, da der König (1452) den Grafen Wilhelm Douglas eigenhändig ermordete, in dem nachfolgenden Bürgerkrieg die königliche Gewalt befeſtigt, aber Jakob ſtarb (1460) zu früh, um ſie dauernd begründen zu können. Glücklicher begann die Regierung ſeines ebenfalls minderjährigen Sohnes, Jakob III., weil die Gewalt der Großen gebrochen war, England aber in ſeine Bürgerkriege verwickelt, nicht daran denken konnte, von Schottlands Zuſtand Nutzen zu ziehen. Aber ſein Privatleben, das friedlichen und bürgerlichen Beſchäftigungen ſich zuneigte, war den Großen anſtößig, ſeine eigenen Brüder verſchwuren ſich gegen ihn, und zuletzt mußte ſein fünfzehnjähriger Sohn an die Spitze des Adels treten, und ihn bekriegen. Jakob wurde (1488) bei Stieling oder Bannockburn beſiegt und auf der Flucht er-

ſchlagen. Jakob IV. ſah anfangs nur ruhige Tage, mit England knüpfte er die wichtige Verbindung (1502), wodurch der erſte wirkliche Friede zwiſchen beiden Reichen geſchloſſen wurde, aber Eiferſucht auf ſeinen Schwager Heinrich VIII. bewog ihn, den Anträgen Frankreichs zum Krieg gegen England Gehör zu geben, und in der blutigen Schlacht von Flouden (1513) verlor er und die Blüthe Schottlands das Leben.

c) Spanien. 1. Chriſtliches.

§. 214. Nachdem die ſchon unter dem caſtiliſchen König Alfons X. begonnenen Streitigkeiten der Prinzen de la Cerda unter Ferdinand IV. (1295—1312) beendigt, und die Eroberungen gegen die Mauren durch die Wegnahme von Gibraltar (1309) wieder begonnen hatten, erhub Alfons XI. (geſt. 1350) das Reich Caſtilien durch ſeinen großen Sieg bei Tariſa (1340) wieder zu ſeiner früheren Ueberlegenheit und nöthigte den Fürſten von Granada zu Anerkennung der Lehensoberhoheit und Entrichtung eines Tributs. Schon damals begann die Ausbreitung des Geſichtskreiſes der Europäer durch die Entdeckung der canariſchen Inſeln (zwiſchen 1326—133[illegible]). Die Verbindung Alfonſo's mit einer edlen Spanierin, Leonore Guzman, deren Kinder er als die ſeinigen anerkannte und zu hohen Ehren erhob, veranlaßte unter ſeines Sohnes Pedro des Grauſamen Regierung eine entſetzliche Verwirrung. Da Pedro die Leonore, dann ihren Sohn Fadrique (Friedrich), und andere der Familie Guzman zugehörige Perſonen aus dem Wege ſchaffte, ſeine Gemahlin Blanca von Bourbon erſt verſtieß, ſpäter vergiften ließ, überhaupt aber gegen Alles, was ſich ſeinen Wünſchen und Begierden widerſetzte, die brutalſte Gewalt gebrauchte, ſo empörte ſich ſein Bruder, Heinrich Graf von Traſtamara, Sohn Leonoras, (1366) gegen ihn, und erhielt auch gleich im ganzen Reiche Anhang. Die damals in den franzöſiſch-engliſchen Kriegen geſammelten, für den Augenblick unbeſchäftigten und brodloſen Compagnien zogen ihm unter Bertrand de Guesclin's Führung zu Hülfe, Heinrich wurde in Burgos und Toledo gekrönt, und Pedro entwich nach Frankreich, zu dem ſchwarzen Prinzen, damals Statthalter ſeines Vaters in Guyenne. Von dieſem und dem König Karl von Navarra unterſtützt, kehrte er bald zurück, und Heinrich mußte nach einer Schlacht (1367 April 3.), in welcher Bertrand gefangen wurde, ebenfalls entfliehen. Allein Pedro empörte durch fortgeſetzte und geſteigerte Grauſamkeit ſeine Unterthanen wiederum, und war zugleich nicht im Stande, den engliſchen Soldaten den zugeſicherten Lohn zu zahlen. So kam Heinrich ſchon nach wenigen Monaten (Sept. 1367) wieder zurück, und nachdem

Digitized by Google

ſich der Krieg über ein Jahr lang mit Belagerungen hingezogen hatte, entſchied die Schlacht bei Montiel (1369 März 14.) über Pedros Reich und der Mordſtahl ſeines Bruders in der nächſten Nacht über ſein Leben. Nun beſtieg Heinrich I., der Unächte, den Thron von Caſtilien, und behauptete ihn ſowohl gegen die Anſprüche des engliſchen Herzogs Johann von Lancaſter, der mit Conſtanze, Tochter Pedro's von Maria de Padilla verheirathet war, als auch gegen den von König Sancho ſeine Abkunft herleitenden König Ferdinand von Portugal. Eben ſo wenig aber vermochte ſein Sohn Juan I. (1380—1390) nach dem Abſterben der ächten burgundiſchen Linie in Portugal (1383) die Thronfolge in dieſem Lande zu erlangen, erlitt die Niederlage von Aljubarotta (1383), beendigte aber den Streit mit England glücklich durch Verheirathung ſeines Sohnes Heinrich, Prinzen von Aſturien, mit Katharina von Lancaſter. Dieſer Heinrich übernahm ſchon in einem Alter von 14 Jahren die Regierung, die er mit großem Geſchick führte und leider zu früh, erſt 27 Jahre alt, (1407) ſtarb. Sein Bruder Fernando ſchlug die ihm angebotene Krone zu Gunſten des ganz minderjährigen Juans II. aus, und wurde hauptſächlich wegen dieſes hier bewieſenen Edelmuths ſpäter von den Aragoneſen zum König gewählt. Juan ſtand aber anfangs und auch nach erlangter Volljährigkeit ſtets unter Vormundſchaft, erſt ſeiner Mutter, dann des Connetabels Alvaro de Luna, den endlich die Großen ſtürzten und (1453) hinrichten ließen. Juan ſtarb (1454) bald darauf und ſein Sohn Heinrich IV. empörte durch Günſtlingsherrſchaft und Verächtlichkeit des Lebens die mächtigen Großen ſo ſehr, daß ſie (1464) ihn abſetzten, ſeinen Bruder Alfons zum König erklärten und nach deſſen Tod (1465) ſeine Schweſter Iſabella erhoben, die aber ihrem Bruder die Krone ließ. Als jedoch Iſabella in aller Heimlichkeit mit dem Thronerben von Aragon (1469) verheirathet wurde, machte der König von Portugal, der Heinrichs für unächt gehaltene Tochter Johanna geheirathet hatte, Anſprüche, die jedoch nicht durchdringen konnten, ſondern nach Heinrichs Tod (1474) wurde Iſabella Königin von Caſtilien und herrſchte mit ihrem Gemahl Ferdinand gemeinſchaftlich über Aragon.

Das Königreich Aragon hatte ſich unter Alfonſo's III. Bruder, Jayme II. (1291—1327) vollkommen abgeſchloſſen und (1319) die ewige Verbindung der drei Reiche der aragoneſiſchen Krone (Aragon, Valencia und Murcia) als Reichsgrundgeſetz feſtgeſtellt. Die in dieſem Lande außerordentlich frühzeitig entwickelte geſetzliche Theilnahme der Stände an der Regierungsgewalt wurde von den Königen, wie namentlich Alfons IV. (1327—1336), ſelbſt geachtet, und unter dem Sohne des letzteren, Pedro IV., dem Grauſamen, der (1343) das

bisher einem eigenen, jedoch lehnspflichtigen König gehorchende Majorca eroberte, erhielt die Verfaſſung durch die nähere Beſtimmung des Rechtes des Reichsoberrichters (Juſtitia) der (ſeit 1348) aus dem geringeren Adel genommen und eigentlich als Vermittler zwiſchen König und Ständen aufgeſtellt wurde, ihre völlige Ausbildung. Nach dem Tode ſeiner beiden Söhne Juan (geſt. 1395) und Martin (geſt. 1410), von denen der letztere auch das bisher getrennte Sicilien wieder mit Aragon vereinigte, kam es zu einer Wahl der Stände, die unter mehreren Mitbewerbern endlich (1412) den Infanten Ferdinand von Caſtilien wählten, nach deſſen kurzer Regierung (ſt. 1416) ſein Sohn Alfons in die neapolitaniſche Erbſchaft von der Königin Johanna eingeſetzt wurde, ſeine ganze Aufmerkſamkeit und Thätigkeit daher auf Italien richtete, und auch endlich (1442) in den völligen Beſitz des Reiches kam. Die lange Abweſenheit dieſes Königs beförderte die Freiheit der Stände und die Juſtitia ſtand als eigentlich ganz unantaſtbar da. Alfonſo's Sohn Fernando folgte ihm nur in Neapel, in Aragon kam (1458) ſein Bruder Juan II. zur Regierung, der durch Verheirathung (1425) mit Blanca von Navarra auch dieſes Land bekam, das jedoch nach ſeinem Tode (1479) an Blancas Tochter Eleonore fiel. Juan's zweiter Sohn Ferdinand, mit Iſabella von Caſtilien verheirathet, mit dem Beinamen der Katholiſche, folgte ihm in der Regierung und vereinigte die mauriſche Herrſchaft in Granada mit dem übrigen Spanien. Nur Navarra, das ſeinen Fürſtenſtamm weit öfter als die andern Reiche hatte ausſterben ſehen, gehörte nicht in dieſe Vereinigung, indem auf das Geſchlecht der aragoneſiſchen Fürſten, das mit Sancho VII. (1234) ausſtarb, die Grafen von Champagne folgten, deren Erbin Johanna (1274) das Reich an Frankreich brachte, bis es mit Johanna, Tochter Ludwigs X. (1328) an ihren Gemahl den Grafen Philipp von Evreux fiel. Ihr Sohn Karl der Böſe war (1349—1387) in die damaligen franzöſiſchen Händel wegen ſeiner Anſprüche auf die Familiengüter ſeines Geſchlechtes innig verflochten, und erſt ſein Sohn Karl der Edle, that auf dieſe Beſitzungen Verzicht. Nun kam mit ſeiner Tochter Blanca (1425) die Krone an ihren Gemahl Juan von Aragon, der nach ihrem Tode (1441) mit ſeinem Sohn Karl, Prinz von Viane in heftigen Zwiſt gerieth, der mit Karls (1461) ſehr verdächtigem Tode endigte. Blanca's Tochter Eleonora brachte (1479) die Krone von Navarra an ihren Gemahl Grafen von Foix, dem ſein Enkel Franz Phöbus folgte. Als auch dieſe kurze Regierung vorüber war, kam Navarra durch des letzten Königs Schweſter Katharina, an ihren Gemahl Johann von Albret, unter dem jedoch (1512) der größte Theil des ſpaniſchen Antheils von Ferdinand dem Katho-

Digitized by Google

liſchen entriſſen wurde. Die Fortdauer des Königreichs Navarra hat nur noch für Frankreich Wichtigkeit. Dagegen warf ſich die vereinigte Gewalt von Caſtilien und Aragon auf die mauriſche Herrſchaft in Südſpanien.

2. Heidniſches.

§. 215. In Granada hatte Muhammed Ben Alhamar (geſt. 1273) ein eignes Reich geſtiftet, das zwiſchen den caſtiliſchen Königen und den treuloſen in Fez und Marokko (ſeit 1213) herrſchenden Moraviden in einer bedenklichen Mitte ſtand und ſich ſowohl gegen äußere Angriffe als gegen innere Aufſtände nothdürftig erhalten mußte. Auf die Dynaſtie der Alhamariden folgten (1322) die durch weibliche Abſtammung nächſtberechtigten Faradſchiden, deren König Muhammed IV. (1325—1330) ſich muthvoll gegen Spanier und Marokkaner behauptete, von den letztern aber meuchelmörderiſch umgebracht wurde. Sein Bruder Juſſuf I. erlitt gemeinſchaftlich mit den Marokkanern, die von den Chriſten für ein göttliches Wunder geachtete Niederlage bei Tarifa (1340 Okt. 30.), mußte dann auch Algeſiras (1344) und Gibraltar (1350) verlieren, hub jedoch ſein Reich durch innere zweckmäßige Einrichtungen und durch Pracht und Glanz herrlicher Bauwerke, von denen die Alhambra ihm viel verdankt. Auch ſein Sohn Muhammed V. (1354) war ein guter und lobenswerther Regent, verlor jedoch durch eine Palaſtintrigue die Krone, die er (1362), zum Theil durch caſtiliſche Unterſtützung, wieder erwarb, und hierauf ruhig bis an ſeinen Tod (1391) beſaß. Die nächſten Könige hatten ſich fortwährend Caſtiliens, das die Lehensoberhoheit anerkannt haben wollte, zu erwehren, was ſo lange als die inneren Unruhen niedergehalten wurden, immer noch möglich war. Als aber Juſſufs III. Sohn Hayzari vertrieben und nur mit caſtiliſcher Hülfe wieder auf den Thron geſetzt worden war, mußte die früher immer verweigerte Anerkennung caſtiliſcher Oberhoheit eingeräumt werden, obgleich die Granadaner ſie bei jeder Gelegenheit abzuwerfen ſuchten. So begann Abul Haſſan (1466) den Krieg gegen Caſtilien mit Glück, als ſich aber ſein Sohn Abu Abdallah el Zaquir (1482) gegen ihn empörte, dankte er zu Gunſten ſeines Bruders Abdallah el Zagal (1484) ab. Allein weder dieſer noch ſein Neffe el Zaquir vermochten den Angriffen Ferdinands und Iſabellas zu widerſtehen, el Zagal (1489) ergab ſich und ging nach Afrika hinüber, el Zaquir hielt ſich noch in Granada, wurde hier (ſeit 1491) belagert und durch Hunger ebenfalls zur Uebergabe genöthigt. Die beiden Könige zogen ſiegreich (1492 Jan. 6.) in die Alhambra ein. Das Reich der Mauren hatte ein Ende.

Digitized by Google

3. Vereinigtes.

§. 216. Die Könige Ferdinand und Iſabella verfolgten in ihrer Regierung über Caſtilien und Aragon die ſchwierige Aufgabe, der Gewalt der Großen, die hier unter Heinrich IV., dort unter Alfonſo's Abweſenheit und Juan's Kriegen mit Catalonien große Gewalt an ſich geriſſen hatten, ein Ende zu machen, und dieß geſchah erſtlich durch die Vereinigung der drei Großmeiſterthümer der Orden St. Jago und Alcantara (1494) und Calatrava (1487) in dem König von Caſtilien, und zweitens durch die Errichtung der Inquiſition (1480), eines Glaubensgerichtes zur Ausrottung der, zunächſt in Sevilla zahlreichen, Ketzer, deſſen erſter Großmeiſter der berüchtigte Thomas de Torquemada war. Dieſes der ſpaniſchen Nation eigenthümliche Gericht war das hauptſächlichſte Mittel zur Begründung königlicher Macht. Mit der von den Königen aus religiöſem Eifer betriebenen Unterwerfung der Mauren, die (1501), weil bei dem Untergang des Königreichs Granada ihre religiöſe Selbſtſtändigkeit ihnen garantirt wurde, und häufige Aufſtände die Schwierigkeit, ſie völlig dem chriſtlichen Spanien einzuverleiben, zeigten, die Erlaubniß erhielten, nach Afrika auszuwandern, wogegen ſich jedoch die aragoneſiſchen Stände ſetzten, hing die (1492) gebotene Auswanderung der Juden innig zuſammen. Gleichzeitig mit der Eroberung Granadas iſt die durch Chriſtoph Colombo (1492 Okt. 11.) vollführte Entdeckung der weſtindiſchen Inſeln, auf welche in drei wiederholten Reiſen die der übrigen Inſeln und eines Theiles des von dem Florentiner Amerigo Veſpucci genannten Feſtlandes folgte; Alexander VI. (1493) zog die berühmte Demarkationslinie, welche (1494 und 1506) weiter weſtlich verlegt wurde. Durch die Verheirathung ihrer Kinder (1497) beförderten die Könige die Größe des Hauſes Habsburg, obgleich König Emanuel von Portugal, der mit der Infantin Iſabella vermählt war, in Caſtilien und Aragon (1498) als Thronfolger anerkannt wurde, nach ihrem Tode (1498 Aug. 23.) ihre Schweſter Maria (1500), endlich ſogar (1518) Eleonora, Philipps von Habsburg und der Infantin Juanna Tochter heirathete. Die rechtmäßige Erbin blieb nach Iſabellas Tod Juanna, deren Gemahl Philipp nach der ältern Iſabella Tod (1504 Nov. 26.) von den Caſtilianern als Mitregent, und ſein älteſter Sohn Carlos als Thronfolger anerkannt wurde. Nach Philipps frühem Tod (1506) und Juanna's ausbrechender Schwermuth übernahm einſtweilen der berühmte Ximenes die Verwaltung, Ferdinand von Aragon aber wurde (1509) vertragsmäßig bis zu ſeines Enkels Karls fünfundzwanzigſtem Lebensjahr als Regent anerkannt. Ferdinand der Katholiſche war in den Angelegenheiten Italiens unermüdet thätig, eroberte Neapel, und nahm der navareſiſchen Königin Katharina und ihrem Gemahl Jean

Digitized by Google

d'Albret (1513) das ſpaniſche Navarra weg, was er durch die Vermählung mit Germaine de Foix rechtskräftig zu machen ſuchte. Die Anſprüche des Sohns Philipps, Karls von Gent, blieben jedoch trotz mancher Hinderniſſe ungeſchmälert, und er erwarb nach Ferdinands Tod (1516 Jan. 23.) teſtamentariſch und durch die rechtliche Thätigkeit des Kardinals Ximenes die Reiche Caſtilien, Aragon, Majorka, Sardinien und die neuentdeckten weſtindiſchen Länder und brachte im Beſitz dieſer ungeheuren Macht den natürlichen Gedanken an eine Univerſalmonarchie hervor.

4. Portugal.

§. 217. Unter dem für das Wohl ſeines Landes wahrhaft beſorgten und den Namen des Vaters des Vaterlandes wirklich verdienenden Diniz (Dionyſius) el Juſto (1279—1325) erhob ſich Portugal zu einer ungewöhnlichen Blüthe. Beförderung des Landbaus und Bergbaus, Beſtätigung (1293) einer von den Kaufleuten ſelbſt verabredeten Handelsordnung, ein Handelsvertrag (1308) mit England, Schutz der Schifffahrt gegen die Mauren, ein würdiges Benehmen gegen die Geiſtlichkeit, die er gegen die Bedrückungen der Weltlichen in Schutz nahm, deren Gütererwerb er ſteuerte, die Errichtung des Chriſtus-Ordens (1319) aber durch Amortiſationsgeſetze aus dem Tempelorden und die ſelbſtſtändige Stellung des portugieſiſchen St. Jagoordens, die Stiftung (1308) der Univerſität Coimbra, und andere zweckmäßige und dem Wohl und der Ehre des Landes heilſame Einrichtungen bezeichneten ſeine Regierung. Sein Sohn Affonſo IV. (Alfonſo) der Kühne trat überall in die Fußſtapfen des Vaters und begründete die Macht Portugals immer feſter, erwarb ſich auch durch Theilnahme an der Schlacht bei Tariſa (1340) großen Kriegsruhm, gerieth aber durch den Mord der mit ſeinem Sohn Pedro heimlich vermählten Caſtilianerin Ignez de Caſtro (1355) mit dieſem in Streit und verbitterte ſich dadurch den Reſt ſeiner Tage (ſt. 1357). Das von Pedro I., dem Strengen oder Grauſamen oder Gerechten gegebene Wort, ſich an den Mördern nicht rächen zu wollen, wurde ſogleich gebrochen und an den Mördern der Ignez grauſame Rache genommen, ſie ſelbſt (1360) feierlich als ſeine Gemahlin erklärt und ihr Leichnam gekrönt. Seine Regierung war übrigens für Portugal nicht weniger wohlthätig, als die ſeines Vaters und Großvaters, das Land wurde fleißig angebaut, der Handel eifrig betrieben, und die vom Könige mit beſonderer Strenge auch gegen die Geiſtlichkeit aufrecht gehaltene Rechtspflege ſicherte dem Reiche einen geordneten Zuſtand. Pedro war damals wohl der einzige Fürſt, der bei ſeinem Tode (1367) ſeinem Sohne ein blühendes Reich und einen reichen

Schatz hinterließ. Deſto ſchwächer war die Regierung ſeines Sohns Fernando I., der den Schatz verſchwendete, ſich, ohne etwas auszurichten, in die caſtilianiſchen Streitigkeiten miſchte, durch ſeine Vermählung mit Leonore Tellez das Volk und die öffentliche Meinung entrüſtete, und ohne männliche Erben (1383 Okt. 22.) ſtarb. Sein Schwiegerſohn, Juan II. von Caſtilien, machte auf die Krone Anſpruch und hielt die Söhne der Ignez, welche ſich in Caſtilien befanden, in ſtrengem Gewahrſam. Da wurde der Großmeiſter Joao I. (Johann) der Unächte, Sohn Pedros von der Thereſa Gallega (1385) gewählt, Juan wurde (1385) bei Aljubarotta geſchlagen, und ſpäter (1411) die Anſprüche Caſtiliens völlig aufgegeben. Joao begann die Augen der Portugieſen auf Eroberungen in Afrika zu wenden, und eroberte (1415) Ceuta. Sein Sohn Heinrich verfolgte von ſeinem Wohnſitz zu Sagres in Algarve die geringen Spuren damaliger Entdeckungsreiſen. Doch ſchon 1418 wurde Puerto Santo, hierauf (1419 oder 1420) Madera entdeckt und durch das dort gepflanzte, aus Sicilien hingebrachte Zuckerrohr ein reiches Einkommen gemacht. Joao verlegte den Sitz des Reichs, der bisher meiſtens in Coimbra geweſen war, nach Liſſabon, ließ die portugieſiſchen Geſetze ſammeln, und ſtarb (1433) nach einer glorreichen und ſehr geachteten Regierung. Deſſen Sohn Eduard (Duarte) führte die Kriege gegen die Mauren in Afrika fort, jedoch gerieth (1437) ſein Bruder Fernando der Heilige, in die Geißelſchaft des Königs von Fez, der ihn hart behandelte, und erſt mehrere Jahre nach dem Tod Eduards (1438) wurde er durch den Tod von ſeinen Leiden befreit. Sein Sohn Alfonſo V. ſtand anfangs unter Vormundſchaft, die aber mit großer Kraft und Umſicht von ſeinem Oheim Pedro geführt wurde. Inzwiſchen dauerten die Entdeckungen Heinrichs fort, das Cap Bojador (1432) und das Cap Verde (1446) wurden umſchifft, der Rio del Oro (1443) und der Senegal (1447) entdeckt, die Azoren (1448) und die Inſeln des Cap Verde (1449) gefunden, Guinea kennen gelernt und vom Papſt Nicolaus (1454) dem König Alfons und ſeinem Sohn Heinrich geſchenkt. Alfons ſelbſt ſuchte gegen die Ungläubigen in Afrika ſich Ruhm zu erwerben, eroberte Tanger (1471) und ging ſogar mit dem Gedanken eines Kreuzzugs um. Sein Sohn Joao II. (1478—1494) ſuchte die, ſeit der Thronbeſteigung der unächten Linie ſehr gewachſene Gewalt des Adels zu beſchränken, ließ (1483) den Herzog von Braganza enthaupten, nöthigte andere, ſich aus dem Lande zu entfernen, ermordete (1484) den Herzog Diego von Viſeo eigenhändig, und ließ die andern Mitglieder der gegen ihn zuſammengetretenen Verſchwörung hinrichten oder im Gefängniß ſterben. Während er aber ſo die innere Feſtigkeit herſtellte, ließ er auch die

angefangenen Entdeckungen fortſetzen. Martin Behaim aus Nürnberg entdeckte Faval (1492) und verfertigte zuerſt einen großen Erdglobus; Colombo wurde zwar abgewieſen, aber durch Bartholomeo Diaz die Südſpitze Afrikas (1486) entdeckt, die er nur durch Stürme gehindert nicht umſchiffen konnte. Da Joao's Sohn Alfons ſchon vor dem Vater geſtorben war, folgte (1494 Okt. 24.) ſein Vetter Emanuel, Bruder des ermordeten Herzogs von Viſeo, unter welchem die goldene Zeit Portugals, ſowohl in rühmlicher Beſtrebung als auch in glücklicher Erreichung eintrat. Vaſco de Gama landete (1498 Mai 19.) zuerſt in Calicut, Alvarez Cabral entdeckte (1500 Frühling) durch Stürme vom Weg nach Indien verſchlagen, Braſilien, und machte hierauf die zweite Fahrt nach Indien, wo (1504) die Albuquerque das erſte Fort anlegten. Hier begann die eigentliche Heldenlaufbahn der Portugieſen. Fernando Magelhaens entdeckte (1512) die Molukken, trat hierauf in ſpaniſche Dienſte und umſchiffte (1519—1522) zum erſtenmal Amerika. Zugleich wurden die Kriege mit den Mauren in Nordafrika eifrig, jedoch mit wenig Erfolg fortgeſetzt. Emanuel bemühte ſich auch die ſchon früher von Alfonſo V. verſuchte Vereinigung Caſtiliens mit Portugal, wodurch die ganze pyrenäiſche Halbinſel Ein Reich geworden wäre, zu verwirklichen, das Glück jedoch des Hauſes Habsburg war ihm hier im Wege, und Portugal blieb ſeit dieſer Zeit ein von dem übrigen Spanien auch durch Sprache und Nationalabneigung ganz geſchiedenes Reich. Emanuel der Glückliche ſtarb 1521 Dec. 13.

d) Italien. 1. Mailand.

§. 218. In Italien, deſſen Zuſammenhang mit dem Reiche nur noch dem Namen nach beſtand, ſind im Norden hauptſächlich Mailand und Venedig, in der Mitte Florenz und der Kirchenſtaat, im Süden Neapel und Sicilien zu berückſichtigen. Nachdem ſich in Mailand Maffeo Visconti durch den Beiſtand des Kaiſers Heinrich VII. wieder in den Beſitz der höchſten Gewalt als Reichsvikarius und Graf von Mailand (1311) geſetzt hatte, und ſich (1317) nach Niederlegung dieſer Würde, weil der Papſt das Reichsvikariat auf Robert von Neapel übertrug, auf den Titel eines Capitans von Mailand beſchränkte, in welchem (1322) ſein Sohn Galeazzo folgte, erhielten ſich ihre Nachkommen in dieſer fürſtlichen Würde, verbanden ſich, da die reiche Ausſteuer ihrer Töchter über den neuern Adel des Geſchlechtes wegſehen ließ, mit den Häuſern Wittelsbach und Orleans, und Johann Geleazzo Visconti erkaufte ſich (1395 Mai 11.) von König Wenzel den Titel eines Herzogs von Mailand, wogegen zwar die deutſchen Fürſten als gegen eine Schmälerung des Reichs

Digitized by Google

Alles aufboten, aber der von Ruprecht, Wenzels Gegenkönig, gemachte Zug (1401) verunglückte, und die Visconti blieben Herzoge. Ihr Mannsſtamm erloſch mit Filippo Maria (1447 Aug. 13.). Nun war zwar das Volk geſonnen, ſich wieder frei und unabhängig als Republik zu conſtituiren, aber Franzesco Sforza, Schwiegerſohn des letzten Herzogs, trat in den Dienſt der ephemeren Republik als Feldhauptmann gegen Venedig, und nöthigte die Stadt, (1450 Febr. 26.) ihn als Herzog anzuerkennen. Ihm fehlte zwar die kaiſerliche Belehnung, und Friedrich III. vermied auf ſeinem Römerzuge (1451) Mailand, das er nicht bezwingen konnte, zu betreten, aber der neue Herzog kümmerte ſich nicht um den Mangel dieſer Förmlichkeit, erwarb auch (1464) das von Parteien zerrüttete Genua und hinterließ ſein Herzogthum (1466) ſeinem Sohn Galeazzo Maria, der mit der fürchterlichſten Wolluſt und Grauſamkeit regierte. Er wurde (1476) ermordet. Sein Sohn Gian Galeazzo ſtand zuerſt unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter Bona, dann aber bemächtigte ſich der Oheim deſſelben, Ludwig der Mohr, der Zügel der Regierung, konnte jedoch nicht hindern, daß der Neffe ſich (1489) mit Iſabelle, Enkelin des Königs Ferdinand von Neapel, vermählte. Dagegen wußte er, indem er dem König Maximilian die Hand von Galeazzos Schweſter, Blanka Maria, mit einer reichen Ausſteuer anbot, dieſen für ſich zu gewinnen, daß er ihn insgeheim mit Mailand belehnte, und den bisherigen Herzogen aus dem Hauſe Sforza, weil ſie nicht belehnt geweſen wären, alles Recht abſprach. Darüber ſtarb (1494) Gian Galeazzo, wahrſcheinlich vergiftet, Ludwig erhielt (1495) die Belehnung, und um ſich vor den Angriffen Neapels zu ſichern, munterte er den König Karl von Frankreich zu ſeinem Zuge gegen Neapel auf, durch den eine Reihe der wunderlichſten Verwicklungen entſtand. Ludwig wurde (1500) von Ludwig von Frankreich, der ſeine von Valentin Visconti herſtammenden Anſprüche geltend machte, gefangen genommen und über den Beſitz Mailands, das dem Hauſe Sforza (1513) zurückgegeben wurde, dauerte der Kampf zwiſchen dem römiſchen Reiche und Frankreich bis in die Regierungen Karls V. und Franz I. hinein.

2. Venedig.

§. 219. Wie Mailand die weſtliche Hälfte des ehemaligen Königreichs Italien unter ſich gebracht hatte, ſo Venedig die öſtliche. Als dieſe Republik aus der Verſchwörung des Tiepolo glücklich hervorgegangen war, und ihre Ariſtokratie des goldenen Buches durch die Behörde der zehn Inquiſitoren geſichert hatte, ſchritt ſie, gleich dem alten Rom, mit unerſchütterlicher Konſequenz in ihren herrſch-

Digitized by Google

ſüchtigen Planen vorwärts. In dieſen ſtanden ihr die kleinen Tyrannen der Terra firma, die Türken, und die Genueſer vorzüglich entgegen. Mit den letztern dauerte der Krieg faſt ununterbrochen fort. Der Doge Marino Faliero wurde, weil er aus Privatrache die Verfaſſung umſtürzen wollte, enthauptet (1355 April 17.). Creta wurde (1364) wegen ſeines Abfalls hart gezüchtigt, Trieſt (1369) erſt erobert, dann den öſterreichiſchen Herzogen abgekauft, und nachdem die Kriege mit Franz Carrara, dem Fürſten von Padua, mit Ungarn und mit Oeſterreich glücklich beigelegt waren, der Krieg mit Genua, deſſen Seemacht (1379) bis vor Venedig, nach Chiozza, gedrungen war, aber (1380) durch Carlo Zeno ganz geſchlagen und vernichtet wurde, durch einen Frieden (1381) dauernd beendigt. Damals wurden 30 Bürger unter die Nobili aufgenommen. — Da die Herrſchaft des Hauſes Carrara auf dem Feſtlande höchſt tyranniſch war, ſo ergaben ſich Vicenza, Feltro, Belluno und andere Städte den Venetianern (1405) von ſelbſt, der Fürſt mit drei Söhnen wurde nach Venedig gebracht und erdroſſelt, die übrigen Städte Verona und Padua fielen dann auch in die Hand der Venetianer. Unter der 34jährigen Regierung des Dogen Franz Foſcaro hatte Venedig in den Kriegen mit den Visconti von Mailand zu thun, es eroberte und behielt (1426) Bergamo und Breſcia; ſeinen Feldherrn, den Grafen Carmagnola, ließ es (1432) wegen Verdachts des Verraths hinrichten; aber auch der alte Foscaro mußte ſich wegen Altersſchwäche (1457 Okt. 15.) kurz vor ſeinem Tode (31. Okt.) entſetzt ſehen. An den Aufrufen der Päpſte zu einem Türkenkrieg nahm Venedig, das ſtets mit ihnen (ſeit dem Dogen Franz Dandolo 1320—1332) Krieg geführt hatte, noch am meiſten Antheil, und ſchickte auch (1464) einige Galeeren unter dem Dogen Chriſtoph Mauro nach Ancona. Indeſſen behauptete die Republik noch immer ihre Beſitzungen in Griechenland und bekam ſogar die Inſel Cypern. Dieſe war das Eigenthum des Königs Jakob aus dem Hauſe Luſignan, der eine Venetianerin, Catharina Cornara, die von der Republik adoptirt wurde, geheirathet hatte. Schon im Jahr (1474) nach dem Tode ihres Gemahls hatte die Republik die Vormundſchaft über ſie übernommen und bewog ſie (1489), gegen eine ſtandesgemäße Entſchädigung die Inſel ihr völlig abzutreten. Das Glück der Republik reizte die Monarchen, welche gegen dieſelbe die Liga zu Cambray (1508 Dec. 10.) abſchloſſen, wodurch Venedig allerdings in die größte Noth gerieth. Die Veränderlichkeit des Papſtes Julius II., der nur die Franzoſen wieder aus Italien treiben wollte, rettete ſie aber wieder, und ſie ſchloſſen mit ihm (1510 Okt. 5.) die heilige Liga, um die Franzoſen zu vertreiben. Nachdem ſie aber bei Breſcia und Ra-

Digitized by Google

venna geſchlagen worden waren, ſchloſſen ſie (1513) mit Frankreich ein Bündniß, und erhielten auch bald darauf (1514) von dem gegen ſie aus vielen Gründen am meiſten aufgebrachten Maximilian Frieden. Der Landhandel Venedigs hatte um dieſe Zeit (1508) durch die damals von den Portugieſen angeknüpften Handelsverbindungen und angelegten Faktoreien in Oſtindien einen zwar noch unſichtbaren, aber höchſt empfindlichen Stoß erlitten, der mehr als die unmittelbaren und ſichtbaren Angriffe der monarchiſchen Staaten das nun allmählig eintretende Sinken Venedigs herbeiführte. Indeſſen blieb die Republik theils durch die ihr noch zu Gebote ſtehenden bedeutenden Hülfsmittel ihrer griechiſchen Beſitzungen und ihrer Seiden- und Glasmanufakturen, theils durch ihre innere Verfaſſung, welche durch die aus dem Rathe der Zehn (1501) hervorgegangenen drei Staatsinquiſitoren völlig abgeſchloſſen wurde, und den ihren Bürgern noch lange fort innwohnenden ſtrebenden und muthigen Geiſt, vor einem raſchen Sturze immer noch bewahrt und trat erſt allmählig in die Reihe der Staaten zweiten Ranges zurück.

3. Florenz.

§. 220. In Mittelitalien erhub ſich Florenz, deſſen Verfaſſung ſich immer mehr zum völligen Republikanismus hinneigte, zur mächtigſten Stadt. Aus den Privatſtreitigkeiten der Cancellieri in Piſtoja entſtand die Parteiung der Weißen und Schwarzen, welche die alte Feindſchaft der Gibellinen, Kaiſerlichen (Weißen) und der Welfen, Päpſtlichen (Schwarzen) neu hervorriefen. Dieſe erhielten die Oberhand; vergebens hofften die vertriebenen Weißen, unter denen der große Dichter Dante war, durch Heinrich VII. zurückgeführt zu werden, auch die nachherige Erhebung des Caſtruccio Caſtracani, Herrn von Lukka (ſt. 1328 Sept.) brachte für Florenz zwar Gefahr, jedoch ging ſie mit ſeinem Tode ohne weitere Folgen vorüber. Florenz konnte, von Außen wenig bedroht, ſeine Aufmerkſamkeit auf innere Angelegenheiten, beſonders auf prächtige Gebäude richten. Der Verdruß des Adels, ſich ſeines früheren Einfluſſes beraubt zu ſehen, beförderte das Vorhaben des Herzogs Walter von Athen, der (1342) von König Robert von Neapel nach Florenz geſchickt wurde, ſich unumſchränkte Gewalt geben zu laſſen, die Gewalt des Volks zu brechen, und den Adel wieder zu heben. Aber er erzürnte ſowohl den Adel als das Volk, und wurde durch einen höchſt merkwürdigen Aufſtand (1343 Juli 26.), gezwungen, ſich ſeiner Gewalt zu begeben. Weil hier der Adel mit dem Volke gemeinſchaftlich gehandelt hatte, ſo fand eine Ausſöhnung ſtatt, aber nur von kurzer Dauer. Denn ſchon nach wenigen Wochen (25. Sept.) wurden die Adeligen

Digitized by Google

gänzlich beſiegt, ſie verließen größtentheils die Stadt, die zurückbleibenden wurden in die Zünfte aufgenommen.

Nun erhoben ſich, nachdem die Peſt (1347) Florenz beſonders ſchwer heimgeſucht hatte, die bedeutendſten der bisher bürgerlichen Familien, die Ricci, Albizzi und Medici. Der langdauernde Krieg mit Piſa endigte (1407) mit Bezwingung deſſelben. Allmählig gründete nun Johann von Medici, Sohn Pietro's, die Größe ſeines Hauſes, die ſein Sohn Cosmus (geſt. 1428) zu fürſtlicher Gewalt, der nur der Namen fehlte, erhob. Nachdem er Gefangenſchaft und Exil (1433—1434) glücklich überſtanden hatte, regierte er nach ſeinem Willen den Staat, der ſeine freien Formen behielt, ſo wie Cosmus ſelbſt bei fürſtlichen Reichthümern nur die Lebensweiſe eines florentiniſchen Bürgers führte. Das Glück, welches Florenz durch ſeine kluge Verwaltung genoß, ließ auch ſeinem ſchwächeren Sohne Pietro (1464—1469) dieſelbe Gewalt, die auf deſſen Söhne Lorenzo und Giuliano überging. Gegen dieſe machte die Familie der Pazzi, in Einverſtändniß und angereizt von Papſt Sixtus IV. und König Ferdinand von Neapel einen, mehr Privatfeindſchaft zu rächen, als die Freiheit, deren Florenz nicht mehr fähig war, zurückzurufen, geeigneten Mordverſuch (1478 April 26.), aber nur Giuliano erlag, Lorenzo blieb am Leben, die Mörder wurden beſtraft, und Lorenzo konnte nun mit größerer Feſtigkeit regieren. Seine Zeit iſt mit allem Recht dem Zeitalter des Perikles gleich geſtellt worden; Künſte und Wiſſenſchaften wurden von ihm gefördert, und Florenz genoß eines gleich großen Wohlſtands im Innern, als rühmlichen Namens nach Außen. Da ließ ſich aber ſein Sohn Pietro (1492—1494) in die damals durch Ludwig Sforza angelegten Verwicklungen hineinreißen, und nahm die Partei Neapels gegen Frankreich. Das ſtand mit der Politik von Florenz ſo wenig in Einklang, daß er dem allgemeinen Unwillen Trotz zu bieten nicht vermochte, aus der Stadt (1494 Nov. 9.) entwich, und in der Schlacht am Garigliano (1503) ſeinen Tod fand. Nun war Florenz wieder in Freiheit, welche von dem damals einflußreichſten Mann, dem Dominikanermönch Hieronymus Savonarola, hauptſächlich erhalten und auf religiöſe Beſtrebungen geſtützt wurde. Da er aber dadurch mit der von Papſt Alexander VI. repräſentirten Kirche zerfiel und der Haß der Franziskaner gegen die Dominikaner ebenfalls thätig war, ſo bekam die ſeinem glaubenseifrigen Weſen entgegenſtehende Partei die Oberhand und er wurde (1498 Mai 23.) als ein Irrlehrer und Volksverführer verbrannt. Das Schickſal von Florenz wurde durch die endliche (1512) Vertreibung der Franzoſen aus Italien beſtimmt, worauf Giuliano de Medici, ohne Zurückberufung abzuwarten (Sept. 2.) in die Stadt zu-

rückkehrte, und die Mediceer nun wieder die, ſpäter von Karl V. (1531) mit dem herzoglichen Titel geſchmückte, höchſte Gewalt in ihre Hände bekamen.

4. Neapel.

§. 221. Unteritalien war ein einziges, unzerſplittertes Reich unter den angiovinischen Königen, den Nachkommen Karls I., der ſich (1282) noch Sicilien kurz vor ſeinem Tode (1285) hatte entreißen ſehen. In dieſer Inſel blieb das Geſchlecht der aragoneſiſchen Könige, der Nachkommen Peters, der in gleichem Jahre mit Karl ſtarb, ungeachtet der ſteten Angriffe der Könige von Neapel, denen der Bannfluch des Papſtes noch mehr Nachdruck geben ſollte, im Beſitze. Von den Angiovinen gelangte Karls II. (1285—1309) Enkel Robert, der das Haupt der Welfen in Italien war, zu großer Macht, aber nach ſeinem Tode (1343) gerieth das Reich unter ſeiner Tochter Johanna in große Abnahme. Dieſe war mit ihrem Vetter Andreas von Ungarn vermählt, der (1345) wahrſcheinlich nicht ohne ihr Mitwiſſen ermordet wurde. Nun überzog König Ludwig von Ungarn das Land, um Rache zu nehmen, mit Krieg; Johanna entwich nach der Provence, verkaufte damals (1348) an den Papſt Clemens VI. Avignon, kehrte aber nach Ludwigs Abzug wieder nach Neapel zurück, und übertrug endlich, abwechſelnd von der ungariſchen Partei und von der ihrer tarentiniſchen Vettern beunruhigt, ſelbſt aber eines kräftigen Entſchluſſes unfähig, die Nachfolge (1380) dem Herzog Ludwig von Anjou, Bruder König Karls V. von Frankreich. Da ließ ſie aber ihr Vetter, Karl der Kleine von Durazzo (1382) ermorden, und der nach Italien gekommene Ludwig ſtarb (1384) ohne etwas ausgerichtet zu haben. Da auch Ludwig von Ungarn (1382) geſtorben war, hatte ſich Karl von Durazzo von einer Partei bewegen laſſen, nach Ungarn zu gehen, wurde aber hier (1386) auf Veranſtaltung der Königin Wittwe ermordet. Weil nun in Neapel die eine Partei ſeinen Sohn Ladislav, die andere den jüngeren Ludwig von Anjou anerkannte, gab es innere Wirren, bis endlich (1400) Ludwig dem Ladislav weichen mußte. Dieſer trachtete nach der Eroberung des damals durch das Schisma ebenfalls ſchwachen und haltloſen Kirchenſtaats, fand ſich mit Gregor XII. gegen eine jährliche Revenue ab, bedrohte auch ſchon Florenz, als er (1414) ſeinen Tod fand. Nun erhielt ſeine Schweſter Johanna die Regierung, unter welcher der Herzog Ludwig III. von Anjou die Anſprüche ſeines Hauſes geltend machen wollte, weshalb Johanna den König Alfons von Aragon (1420) zu ihrem Beſchützer und Erben ernannte. Dieſem gelang es, obgleich Johanna (ſtarb 1435), das ihm gegebene

Digitized by Google

Recht wieder zurückgenommen und Ludwig III. (ſt. 1434) adoptirt hatte, dennoch, gegen den Bruder deſſelben, Renatus, aufzukommen und (1442) Neapel dauernd zu erwerben. Alfons, ein geiſtvoller und den Wiſſenſchaften befreundeter Fürſt, regierte über Aragon und Neapel gemeinſchaftlich, lebte aber blos in letzterem Reiche und übergab es bei ſeinem Tode (1458 Juni 27.) ſeinem natürlichen Sohn Ferdinand I, der ſich auch ſowohl gegen die Anſprüche ſeines Oheims Johann II. von Aragon, als gegen die Verſuche von Renatus (René) Sohn Johann von Anjou, erhielt. Die Familie Anjou behielt jedoch den Königstitel bei und von ihr ging er nebſt den Anſprüchen auf Neapel teſtamentariſch (1481) auf König Ludwig XI. über. Als nun Ferdinand ſtarb (1494 Jan. 25.), unternahm Karl VIII. ſeinen abentheuerlichen Zug, der ihn auf kurze Zeit zum Herrn von Neapel machte. Ferdinands gehaßter Sohn Alfons dankte zu Gunſten ſeines Sohns Ferdinand (Ferrantino) ab (1495 Jan. 23.), der zwar Neapel wieder bekam, aber ebenfalls nur kurze Zeit (geſt. 1496 Sept. 7.) beſaß. Sein Oheim Friedrich (geſt. 1504 Sept. 9.) war der letzte aragoneſiſche König Neapels, das (1501) von Spaniern und Franzoſen ihm entriſſen wurde, worauf es (1505) den Spaniern allein verblieb.

e) Skandinavien. a) Bis zur kalmariſchen Union.

§. 222. In den nordiſchen Reichen herrſchten die Unordnungen des vorigen Zeitraums fort. Nach des däniſchen Erich Glipping's Ermordung (1286) folgte ihm ſein Sohn Erich VIII. Mendved, der anfangs mit der Unterſuchung des Mordes, dann mit einem Streit mit der Geiſtlichkeit, der (1298) den Bannfluch über ganz Dänemark und eine Geldbuße des Königs herbeiführte, endlich auch mit Streitigkeiten mit ſeinen Großen zu thun hatte, und kinderlos (1319) ſtarb. Die Wahl hob ſeinen Bruder Chriſtoph II. auf den Thron, der eine Capitulation unterzeichnen mußte, welche ihm zwar die weſentlichſten Rechte der Krone entzog, aber von dem neuen König nicht gehalten wurde. So wurde von den Ständen (1326) der König angegriffen, zur Flucht genöthigt, und ein Herzog Waldemar von Schleswig (1326) zum König gewählt. Die Eigenmächtigkeit aber, mit welcher dieſes Waldemars Oheim, der Graf Gerhard von Holſtein, im Lande ſchaltete und waltete, that den Unternehmungen des Vertriebenen großen Vorſchub, ſo daß er, auch durch den Beiſtand der Hanſe, die dabei große Vortheile für ſich zog, wieder (1330) in ſein Land kam, aber die beiden Grafen Gerhard und Johann von Holſtein faſt über das ganze Reich gewähren laſſen mußte. Dieſe beſonders von Gerhard zu großer Entrüſtung der Dänen auch

nach ſeinem Tode (1333) fortgeſetzte Uſurpation erzeugte einen Aufſtand des Adels und der Bauern, und Niels Ebbeſon erſchlug zu Randers (1340 April 1.) den Herzog Gerhard, wurde aber ſeinerſeits von Gerhards Söhnen (1342 Nov. 2.) erſchlagen. Nun kam Chriſtophs ſeither an Kaiſer Ludwigs Hof lebender Sohn Waldemar ins Land und erhielt (1340) die Huldigung als König Waldemar III. Die Anſprüche auf Eſthland trat er den Kreuzherren (1347) gegen eine Geldſumme ab. Dagegen gerieth er durch die Bemühungen, Schonen wieder zu erhalten, in fortdauernde Kämpfe. Dieſes ſchon früher (1332) an Schweden übergegangene Land wurde (1341) förmlich abgetreten, aber von Waldemar, der nur für den gegenwärtigen Augenblick nachzugeben gedachte, und auf den kommenden Tag ſeine Hoffnungen ſetzte, daher er Atterdag genannt wurde, ſpäter (1351) wieder angeſprochen. Damals in ſeiner Hoffnung getäuſcht, ſuchte er durch die Verlobung ſeiner Tochter Margarethe mit dem ſchwediſchen Prinzen Hakon, der Regent in Norwegen war, ſich zu ſichern, und eroberte (1359) Schonen. Die Schweden wählten nun, mit Magnus unzufrieden, ſeinen Sohn Hakon zum Könige, kündigten ihm aber, da er ſich mit Waldemar vertrug, den Gehorſam auf, und wählten (1363) den Prinzen Albrecht von Mecklenburg, der die in Dänemark allgemeine Unzufriedenheit mit Waldemars wortbrüchiger und hinterliſtiger Regierung benützte, um mit dem jütiſchen Adel, den Fürſten von Schleswig, Holſtein und Mecklenburg, und den Hanſeaten (1368) einen Bund zur Theilung Dänemarks abzuſchließen. Waldemar entfloh, doch gelang es den Verbündeten nicht ganz, des Reiches Meiſter zu werden, ſie ſchloſſen (1371) Frieden, er kehrte zurück und regierte bis an ſeinen Tod (1375) milder. Da wußte ſeine Tochter Margarethe, Hakons Gemahlin, die Wahl ihres Sohns Olav durchzuſetzen, für den ſie die Vormundſchaft in Dänemark, und nach Hakons Tod (1380) auch in Norwegen führte, und nach ſeinem Tod (1387) zur Fürſtin und Vormünderin von Dänemark erwählt wurde. Sie wußte ihren Schweſter=Enkel, Erich von Pommern, ſowohl (1389) in Norwegen, als auch in Dänemark und Schweden (1396) zum Nachfolger wählen zu laſſen und gründete, um dieſe Vereinigung der drei Reiche unter einem Scepter dauernd zu machen (1397) die kalmariſche Union.

In Schweden war auf Magnus I. Sohn, Birger, der ſeine unruhigen Brüder, Waldemar und Erich (1319) im Gefängniß hatte verhungern laſſen, und dafür aus dem Lande gejagt wurde, der Sohn des umgebrachten Erich, Magnus II. Smek (1319) gewählt worden, der auch König von Norwegen nach ſeines Großvaters Hakon VII. Tod (geſt. 1319) geworden war. Die Regierung führte

Digitized by Google

anfangs der Reichsverweſer und Truchſeß Mats Kettilmundsſon, bis ſie Magnus (1333) ſelbſt übernahm, und durch die mächtig gewordenen Adeligen ſich ſelbſt da, wo er wirklich zweckmäßige Einrichtungen durchführen wollte, gehemmt ſah. Da er indeſſen ſelbſt verſchwenderiſch war und ſich von Günſtlingen leiten ließ, veranlaßte er große Unzufriedenheit, die, als er ſeinem Sohn Hakon (1350) den größten Theil Norwegens abtrat, und ſeinem Günſtling Bengt Aglotsſon Schonen und Halland als Herzogthum gab, in eine Empörung (1358) ſeines andern Sohns Erik, der bereits zum Thronfolger in Schweden (1343) ernannt war, ausbrach. Erich ſtarb zwar (1359) und Magnus wurde wieder König, zerfiel jedoch abermals erſt mit ſeinem Sohn Hakon, der ihn (1361) gefangen nahm, ſich aber wieder mit ihm ausſöhnte, dann mit den Schweden ſelbſt, welche gegen ihn und Hakon, der ſich ihnen durch die Rückgabe Schonens verhaßt gemacht hatte, den Herzog Albrecht von Mecklenburg herbeiriefen. Dieſer, ein Sohn von Magnus Schweſter, Euphemia, beſiegte (1363) die beiden Könige und bekam Magnus in ſeine Gewalt. Albrecht war nun zwar König, hatte aber einen großen Theil des Landes gegen ſich, mußte einen Krieg mit Norwegen befürchten, und mußte daher (1369) den Reichsräthen alle Forderungen bewilligen. Magnus zog ſich nach Norwegen zurück, wo er (1374) ſtarb. Albrecht machte ſich durch ſeine Bemühungen, die Macht der Großen zu demüthigen, viele Feinde, und da er von den Gütern des mächtigen Bo Jonsſon Grip (1386) die Krongüter zurückforderte, begaben ſich die Erben nach Dänemark und trugen der Königin Margaretha die Krone an. Dieſe beſiegte Albrecht (1389 Sept. 21.) in der Schlacht bei Falköping, und bewog hierauf die Schweden, die ſich auch zur See von den räuberiſchen Vitalianern ſehr beläſtigt ſahen, den Erich von Pommern zu wählen. Albrecht fuhr noch eine Zeitlang fort (bis 1405) Anſpruch auf die Krone Schweden zu machen, beſchäftigte ſich aber zuletzt blos mit ſeinem Mecklenburger Land (ſt. 1412).

Norwegen war nach Magnus Lagabäters Tod (1280) von ſeinem Sohn Erich II. Präſtehadere regiert worden, der ſeine Hoffnung auf Schottland, deſſen Erbin ſeine Tochter, das Mädchen von Norwegen, war, eben ſo ſcheitern ſah, als ſeine Theilnahme an den däniſchen Angelegenheiten nach Erich Glipping's Ermordung und ſein darüber entſtandener Krieg mit den Hanſeſtädten ein für Norwegen nachtheiliges Ende nahm. Sein Bruder Hakon VII. folgte ihm (1299), und nach deſſen Tod (1319 Mai 8.) der Sohn von Hakon's mit dem ſchwediſchen Herzog Erich verheiratheter Tochter Ingeborg, Magnus Smek, für den nach Hakons Verordnung von 1302 bis

zur Mündigkeit, die mit dem zwanzigſten Jahre eintrat, zwölf Reichsvorſteher die Regierung führen ſollten. Seitdem war Norwegen den beiden bedeutenderen Nachbarreichen untergeordnet und bekam nach Margarethas Wunſch auch den Erich von Pommern zum König.

b) Die Unionskönige.

§. 223. Die Vereinigung der drei Reiche war, ſo natürlich ſie auch erſcheinen mag, dennoch eine höchſt unnatürliche, allen Nationalerinnerungen zuwiderlaufende, und auf nichts weniger als Gleichheit begründete Unternehmung. Dänemark hatte das Uebergewicht, Schweden und Norwegen wurden wie Nebenländer, wie abhängige Provinzen behandelt und trugen daher das Joch dieſer keine Vortheile, nur Laſten bringenden Verbindung mit wenig verhehltem Widerwillen. Margarethe führte die Regierung, obgleich ſie ihrem Pflegeſohn Erich (ſeit 1401) Antheil an derſelben ließ, bis an ihren Tod (1412), verwickelte ſich aber durch ihre Einmiſchung in die holſtein-ſchleswigſche Vormundſchaft, als Herzog Gerhard (1404) mit Hinterlaſſung dreier unmündiger Kinder ſtarb, in einen der ganzen Union nachtheiligen Krieg, der nach verſchiedenen Wechſelfällen endlich (1435) damit endigte, daß Schleswig an den Herzog Adolf zurückgegeben und den Hanſeaten ihre alten Privilegien wieder eingeräumt wurden. Dieſer Krieg war im ganzen Norden verwünſcht, am meiſten aber in Schweden, wo ſich ein ganz rechtloſer Zuſtand geſtaltete, und der Willkühr, mit welcher die königlichen Vögte hausten, von Niemand geſteuert wurde. Da ergriffen nach fruchtloſen Verſuchen zu friedlicher Abſtellung der Beſchwerden, die Dalekarlier unter Engelbrecht Engelbrechtſon's Leitung (1434 Juni 24.) die Waffen, um die Fremdlinge zu vertreiben, das ganze Land erhob ſich, überall wurden die Vögte verjagt, und Erich, der ſich gegen den nun zum Reichsvorſteher gewählten Engelbrecht zu ſchwach fand, ſchloß (1435) einen Vertrag, um die Ruhe und die Union wieder herzuſtellen, hielt ihn aber ſelbſt ſo ſchlecht, daß der Krieg wieder (1436) ausbrach, und Karl Knutsſon als Reichsvorſteher dem König Erich entgegentrat. Zur Auflöſung der Union war man zwar nicht geneigt, es wurde ſogar durch Abgeordnete der drei Reiche (1438) ihre Fortdauer ausdrücklich ausgeſprochen, aber Erich hatte ſich durch ſeine ſchlechte Regierung auch den Dänen ſo verhaßt gemacht, daß ſie ihn (1438) abſetzten, und nöthigten, die Abdankungsurkunde zu unterzeichnen (1439), worauf er nach Gothland und dann nach Pommern entwich, wo er (1459) ſtarb, und an ſeine Stelle den Pfalzgrafen Chriſtoph, Herzog von Bayern, Sohn von Erichs Schweſter Katharine und dem Pfalzgrafen Johann, einem Sohn des römiſchen Königs Ruprecht, erſt

Digitized by Google

als Reichsverweſer ernannten, dann (1440) zum König wählten. Auch Schweden, deſſen Große auf den ſo ſchnell geſtiegenen Karl Knutsſon eiferſüchtig waren, trat (1440) dieſer Wahl bei, und zuletzt (1442) auch Norwegen. Chriſtoph erhielt ſich, ob er gleich weder durch ſeine Perſönlichkeit, noch durch ſeine Maßregeln populär wurde, als gemeinſchaftlicher König der drei Reiche. Nun aber, als Chriſtoph (1448 Jan. 5.) geſtorben war, ſchritten die Schweden raſch zur Wahl, die auf den von Chriſtoph mit Finnland belehnten Karl Knutſon fiel (20. Juni), der auch bald darauf gekrönt wurde. Auch die Norweger wählten ihn (1449), während die Dänen den Grafen Chriſtian von Oldenburg und Delmenhorſt (1449) wählten, der Dorothea von Brandenburg, Chriſtophs Wittwe, heirathete. An ihn ſchloſſen ſich auch (1450) die Norweger an, und es kam nun zwiſchen Karl und Chriſtian zum Krieg, der von Chriſtian mit größerer Einſicht und größerem Glücke geführt wurde, ſo daß Karl (1457) nach Danzig entfloh, und Chriſtian (1457 Juni 24.) in Stockholm gewählt, zu Upſala (29. Juni) gekrönt wurde und (1458) die Zuſicherung der Nachfolge für ſeinen Sohn Johann erhielt. Chriſtians Regierung war für die drei Reiche durch mancherlei friedliche Einrichtungen ſehr wohlthätig, aber die Erwerbung Schleswigs und Holſteins, deſſen letzter Herzog Adolf (1459 Dec. 10.) kinderlos ſtarb, ſetzte den König, um die Anſprüche der übrigen Prätendenten abzukaufen, in große Geldnoth, und erzeugte Aufſtände in Schweden, das den vertriebenen Karl (1464) zurückrief, und nachdem er ſich wieder nach Finnland hatte entfernen müſſen, endlich (1467) wieder allgemein als König anerkannte, in welcher Eigenſchaft er auch ſtarb. In Schweden übernahm nun Sten Sture als Reichsverweſer die Vertheidigung der Unabhängigkeit des Reichs gegen Chriſtian, beſiegte ihn (1471 Okt. 11.) auf dem Brunkeberg, und traf nun, von Chriſtian nicht weiter beunruhigt, mehrere ſehr wohlthätige Anordnungen in Betreff der Rechtspflege, des Handels, der Wiſſenſchaften, für welche er insbeſondere durch die Errichtung der Univerſität Upſala (1477 Sept. 21.) Sorge trug. Eben ſo errichtete auch Chriſtian (1475) die Univerſität Kopenhagen. Als ihm (geſt. 1481 Mai 21.) ſein Sohn Johann gefolgt war, erhielt dieſer auch (1483) die beiden andern Kronen und die Union wurde (1483 Sept. 8.) durch den kalmariſchen Receß wieder hergeſtellt. Johann meinte es mit dieſem Vertrage redlich, Sten Sture aber zögerte, die Bedingungen zu erfüllen, und behielt ſeine bisherige Stellung als Reichsverweſer bei, die mehr die eines ſelbſtſtändigen Fürſten als eines Unterthans war. Als endlich die, gewaltſame Maßregeln bisher immer abrathende, Königin Wittwe Dorothea (1495 Nov. 25.) geſtorben war, kam es bei

Digitized by Google

einem Kriege Schwedens gegen den Großfürſten Iwan Waſilijewitſch, der mit dem König Johann ein Bündniß ſchloß, zum Ausbruch der Unzufriedenheit der Schweden mit der Uſurpation des Sture, der Reichsrath berief den König Johann, Sture, deſſen faſt blos aus Bauern beſtehendes Heer (1497) geſchlagen wurde, mußte die Reichsverweſerſchaft aufgeben, wurde aber mit Finnland, Südermannland, und beträchtlichen Gütern im eigentlichen Schweden belehnt, und Johann wurde (Nov. 25.) gewählt und Tags darauf gekrönt. Als Johann aber im Intereſſe ſeines Bruders Friedrich die Dithmarſen (1500) angriff und von ihnen geſchlagen wurde, hob ſich die Partei der Sture aufs neue, Sten Sture wurde wieder zum Reichsvorſteher gewählt, Stadt und Burg Stockholm wurde von ihm weggenommen, und der Krieg glücklich weitergeführt. Nach des Reichsverweſers Tod (1503 Dec. 13.) wurde (1504 Jan. 21.) ſein Vetter Svante Sture gewählt, der den Krieg ebenfalls fortſetzte und ſich gegen die ihm feindliche Partei des Hauſes Trolle glücklich erhielt. Auch nach ſeinem Tode (1512 Jan. 2.) wurde Erich Trolle, der vom Adel und der Geiſtlichkeit begünſtigt wurde, nicht gewählt, ſondern Svante's Sohn, Sten Sture der Jüngere. Unterhandlungen über Beilegung des Zwiſtes wurden eben angeknüpft, als König Johann (1513 Febr. 21.) ſtarb, und ſein Sohn Chriſtian in Dänemark und Norwegen anerkannt wurde. Da ſich nun Guſtav Erichsſon Trolle, Erzbiſchof von Upſala (ſeit 1515), öffentlich für Chriſtian II. erklärte, nahm die Sache Dänemarks einen beſſern Fortgang, die Sture und ihr ganzer Anhang wurden (1519) von Papſt Leo X. mit dem Bann belegt, Chriſtian führte mehrere ſchwediſche Edle, worunter Guſtav Waſa einen Verwandten der Sturen, die er bei Gelegenheit einer Unterredung mit dem Reichsverweſer als Geißeln erhalten hatte, wortbrüchigerweiſe nach Dänemark, Sten Sture ſtarb an einer (1520 Febr. 2.) in einer Niederlage gegen die Dänen erhaltenen Wunde, der Adel erklärte ſich nun bereit, Chriſtian als König anzuerkennen, und dieſer erhielt (1520 Nov. 4.) die Krönung. Ihr folgte (7. Nov.) das Stockholmer Blutbad, in welchem Chriſtian vier und neunzig Perſonen enthaupten, andere hängen oder noch martervoller umbringen ließ, ſo daß über ſechshundert Köpfe gefallen ſeyn ſollen, ehe Chriſtian nach Dänemark (1521) zurückkehrte. Um dieſe Zeit war Guſtav Waſa, deſſen Vater Erich ebenfalls in dieſem Blutbad ums Leben gekommen war, aus ſeiner Gefangenſchaft entkommen, und nach manchen Abentheuern, denen er durch großes Glück entging, auf dem Reichstag zu Wadſtena (1521 Aug 24.) zum Reichsvorſteher gewählt. Er befreite Schweden von dem Joche König Chriſtians, der auch in ſeinem eigenen Reiche Dänemark ſich durch Gewalttha-

Digitized by Google

tigkeiten aller Art ſo verhaßt gemacht hatte, daß ſein Oheim Friedrich (1523 Jan.) zum König gewählt wurde, und Chriſtian entweichen mußte. Chriſtians Regierung gehört indeſſen, da er für Dänemark auch als Einführer der Reformation wichtig geworden iſt, zum größten Theile der neuern Zeit an, welche für Schweden auch mit Guſtav Waſa beginnt.

f) Slaviſche Länder.

1. Preußen.

§. 224. Seitdem Siegfried von Feuchtwangen (1309) ſeinen Sitz nach Marienburg verlegt hatte, war der deutſche Ritterorden vor einem Schickſale, wie es die Tempelherren getroffen hatte, völlig geſichert, auch war nicht nur das preußiſche Land unterworfen, ſondern es wurde auch von Brandenburg Pommerellen (1310) erkauft; dagegen entſtanden ſehr heftige Kämpfe mit den heidniſchen Litthauern, denen ſich endlich die Polen anſchloſſen. Erſt unter dem Hochmeiſter Ludolph König von Weizau (1343) kam ein Friede mit Polen zu Stande, hingegen dauerte der Krieg mit Litthauen fort. Dennoch hob ſich der innere Wohlſtand Preußens beſonders durch den weiſen und thätigen Winrich von Kniprode (1351—1382), es erwuchſen anſehnliche Städte, Danzig war damals ſchon einer der größten Handelsplätze. Als durch Verheirathung des litthauiſchen Großfürſten Jagello (1386) mit Hedwig von Polen beide Länder unter Einen Scepter kamen, wurde die Lage des Ordens immer bedenklicher, obgleich die Litthauer nun Chriſten geworden waren. Konrad von Jungingen hatte (1398) Samogitien von Litthauen abgeriſſen, welches wieder zu erhalten der Fürſt Witowd alle Mühe aufbot. Das rief einen neuen Krieg mit Polen hervor, deſſen König Wladislaw Jagello ſich für verpflichtet achtete, ſich ſeines Vetters und Lehnsmanns anzunehmen, und bei Tannenberg (1410 Jul. 15.) erlitten die Ritter eine ungeheure Niederlage, der Hochmeiſter Ulrich Jungingen ſelbſt wurde erſchlagen. Nun wurde zwar durch Heinrich von Plauen (1411) Samogitien zurückgegeben, und dafür der Friede erkauft, aber die Folgen des unglücklichen Krieges, der den Orden ganz erſchöpft hatte, kamen nun zum Vorſchein. Die Unzufriedenheit der Städte und des Adels mit der Regierung wurde immer größer, der Landmeiſter von Livland und der Deutſchmeiſter verweigerten dem Hochmeiſter den Gehorſam, und dieſer, Paul Bellizer von Rußdorf (1422—1441) mußte den von den Städten und dem Adel zur Aufrechthaltung ihrer Rechte (1440) geſchloſſenen preußiſchen Bund beſtätigen, und einen Landgerichtstag anerkennen, der von Städten und Adeligen zu gleichen Theilen mit der Geiſtlichkeit und dem Or-

Digitized by Google

den beſchickt und ohne deſſen Einwilligung nichts Wichtiges vorgenommen werden ſollte. Da aber die folgenden Hochmeiſter Konrad und Ludwig von Ehrlichshauſen (1450—1467) die Auflöſung des Bundes forderten und darin von Kaiſer Friedrich III. (1453) unterſtützt wurden, ſagten die Städte und der Adel dem Orden ab und unterwarfen ſich (1454) dem König Kaſimir II. von Polen. Es entſtand ein dreizehnjähriger Krieg, in dem die Ritter zwar den Ruf ihrer alten Tapferkeit behaupteten, aber endlich, von Deutſchland nur ſchwach, und zuletzt gar nicht unterſtützt, der Uebermacht weichen und den Thorner Frieden (1466 Oct. 19.) abſchließen mußten, durch den die Gebiete von Kulm, Michelow und Pommerellen nebſt Marienburg, Rum, Elbingen, Chriſtburg und dem Bisthum Ermeland an Polen ganz abgetreten wurden, für den Reſt des eigentlichen Preußens aber der Hochmeiſter dem König von Polen den Lehenseid leiſtete. Um dem läſtigen Verhältniß zu entgehen, oder doch für den Fall der Noth einen Rückhalt in Deutſchland zu haben, beſchloß man, den Hochmeiſter aus fürſtlichen Häuſern zu wählen, und ſo wurde Friedrich von Sachſen (1498—1510) und dann Albrecht von Brandenburg gewählt. Dieſer trat (1513) dem livländiſchen Landmeiſter Walther von Plettenberg gegen eine Geldſumme die Unabhängigkeit ſeiner Provinz ab, und ſuchte auch ſonſt alle Mittel zu einem Krieg mit Polen aufzubieten; da er aber von Deutſchland keine Unterſtützung erhielt, ſchloß er mit Siegmund von Polen (1521) einen Waffenſtillſtand, und nachdem er von der reformatoriſchen Bewegung ebenfalls ergriffen worden war, verwandelte er (1525) den Stillſtand in einen Frieden, nahm das Land Preußen als ein erbliches Herzogthum von Polen zu Lehen, heirathete und hob ſo den Orden in Preußen auf. Die Fortdauer desſelben war auf Deutſchland beſchränkt; Preußen ſelbſt aber war nun zu einem von Polen abhängigen Lehensherzogthum geworden.

2. Polen.

§. 225. Von den ſlaviſchen Reichen iſt Böhmen, ſeitdem der luxemburgiſche Stamm daſelbſt an die Stelle des libuſſiſchen Geſchlechtes getreten iſt, bis auf die kurze Zeit, als nach dem Tode Ladislav's (1457) erſt Georg Podiebrad, dann (1471) der polniſche Wladislav, zugleich (ſeit 1490) König von Ungarn, ſeine Krone beſaſſen, ſeiner Selbſtſtändigkeit ganz beraubt und ein Beſtandtheil des Reiches deutſcher Nation geworden. Dagegen hub ſich Polen, ſeitdem es Wladislav Loktiek gelungen war, die verſchiedenen Gegner zu verdrängen, und endlich von Papſt Johann XXII., obgleich mit Uebergehung des Reiches, von dem eine ſolche Standeser-

Digitized by Google

höhung allein bisher ausgegangen war, die Beſtätigung der Königswürde und die Krönung zu Krakau (1320) zu empfangen, zu einem mächtigen Reiche empor. Schleſien und Maſovien waren zwar getrennt, erkannten aber die Lehensherrſchaft des Königs an, und das an den deutſchen Orden übergegangene Pommerellen veranlaßte ſtets Kriege, die erſt unter Wladislavs Sohn Kaſimir dem Großen (1333—1370) durch den Frieden von Kaliſch (1343) beendigt wurden. Unter dieſem Könige geſchah beſonders viel für Geſetzgebung durch eine Sammlung ſchriftlicher Geſetze (1347), durch Bildung eines höchſten Landgerichts zu Krakau, ſo daß man nicht mehr an den Schöffenſtuhl zu Magdeburg zu gehen brauchte, und für den Landbau durch Begünſtigung der Bauern, wodurch der König den Namen des Bauernkönigs bekam. Weniger glücklich war Kaſimir nach Außen, er unterwarf ſich zwar Halitſch, Volhynien und Podolien, aber Schleſien kam (1355) ganz an Böhmen. Auch war die Begünſtigung der Juden ein immer zunehmender Nachtheil für das Land. Da er ſeinem Schweſterſohn, Ludwig von Ungarn, die Nachfolge zuwenden wollte, mußte dieſer (1355 Jun. 24.) die erſte ſchriftliche Verſicherung der Nationalfreiheit ausſtellen, welche die eigentliche Grundlage der Adelsfreiheit iſt, da den Städten und dem Bürgerſtande darin gar keine Rückſicht geſchenkt wird. Die Vernachläſſigung der Regierung, indem Ludwig, mehr auf Ungarn bedacht, ſeiner Mutter Eliſabeth die Regentſchaft ließ, erzeugte große Unzufriedenheit, die nur mit ſeinem Tode (1382) endigte. Sein Schwiegerſohn Siegmund, der Gemahl ſeiner Tochter Maria, wurde von den Polen nicht gewählt, weil er nicht verſprach, im Lande ſeinen Sitz zu nehmen; die jüngere Tochter Ludwigs, Hedwig, wurde dagegen (1385 Okt. 15.) zur Königin von Polen gekrönt und mit ihr, obgleich gegen ihren Willen, Wladislav Jagiel (Jagello), Großfürſt von Litthauen, der ſich (1386 Febr. 14.) zu Krakau taufen ließ, (17. Febr.) vermählt. Litthauen behielt zunächſt noch ſeine eigenen Fürſten, wurde aber ebenfalls zum Chriſtenthum gebracht und von Polen abhängig. Unter der Regierung dieſes fortwährend halbwilden Barbaren wurde dennoch Polen mächtig und groß, und ſelbſt für die Wiſſenſchaft wurde durch die Stiftung der Univerſität Krakau (1400) geſorgt. Der deutſche Orden erlitt die große Niederlage von Tannenberg (1410). Um ſeinen Söhnen die Nachfolge zu ſichern, gab Jagello (1430 März 14.) der polniſchen Nation, d. h. dem Adel, ein ſehr ausgedehntes Privilegium, und ſo folgte ihm auch ſein Sohn Wladislav III. (1434—1444) in der Regierung. Anfangs minderjährig wurde er ſpäter auch als König von Ungarn gewählt und blieb in der Schlacht bei Varna. Nun wurde ſein Bruder Kaſimir,

Digitized by Google

der (ſeit 1440) Großfürſt von Litthauen war, gewählt, aber erſt nach einigen Jahren (1447) gekrönt, und die Vorliebe des Königs für dieſes Land erzeugte eine Erbitterung zwiſchen beiden Nationen, die für Polen ſelbſt keine guten Früchte trug. Der Zwiſt zwiſchen den Ständen und dem König, der ſich die Nationalrechte zu beſchwören weigerte, obgleich er endlich (1453) doch einwilligte, die vielen Kriege mit Schleſien, Böhmen, Ungarn, beſonders aber den Deutſchrittern, machten häufige Reichstage nothwendig. Da dem Adel dieſe läſtig wurden, wählte man die Landboten (nuncii), Deputirte der einzelnen Provinzen, mit dem Recht, Steuern zu bewilligen oder zu verweigern und in allen Staatsangelegenheiten ihren Rath zu geben. Dieſem den ganzen Adel vertretenden Parlamente gegenüber aber bildete ſich ein Senat, aus den eigentlichen geiſtlichen und weltlichen Großen beſtehend, den Woiwoden, Caſtellanen und hohen Reichs- und Hofbeamten. Von einem Rechte der Städte war aber noch immer nur ſehr dürftige Spur. Kaſimirs älteſter Sohn Wladislav war bereits (ſeit 1471) König von Böhmen, daher folgte bei des Vaters Tod (1492) nach Wahlrecht der zweite Sohn Johann Albrecht (ſt. 1501), dann der dritte Alexander (ſt. 1506), bis mit dem vierten Bruder Siegmund I. (1507—1548) ein ſehr kräftiger Regent auf den Thron kam, der nach dem Abſterben der Maſoviſchen Herzoge (1526) ganz Polen vereinigte, Smolensk aber (1514) an das damals ſich erhebende Rußland verlor. Seine Regierung gehört bereits der neuern Zeit an.

3. Rußland.

§. 226. Nach dem Tode des Großfürſten Andreas (1304) brachen zwiſchen den verſchiedenen Fürſten Streitigkeiten über die großfürſtliche Würde aus; Michael II., Brudersſohn des newaiſchen Alexander, Fürſt von Twer, wurde durch den Chan dem Fürſten Jury III. (Georg) von Moskwa vorgezogen, aber ſpäter von den Mongolen wegen angeblicher Ermordung von Georgs Frau, einer tartariſchen Prinzeſſin, (1319) hingerichtet. Demetrius, ſein Sohn, übte (1325) Blutrache an Georg, wurde aber dafür von dem Chan umgebracht. Georgs Bruder, Iwan der I., Fürſt von Moskwa, der dieſe Stadt zuerſt mit hölzernen Mauern umgeben und den Kreml erbaut hatte, erhob dieſelbe zu ſeiner Reſidenz und vereinigte mehrere Fürſtenthümer unter ſich. Nach ſeinem Tode (1340) ließ der Chan die drei Söhne gemeinſchaftlich regieren, ſie übertrugen aber ſelbſt dem älteſten, Simeon, die Großfürſtenwürde; Nowgorod wurde unterworfen, und dieſe Regierung war eine der ruhigſten und wohlthätigſten für Rußland. Ihm folgte (1353—1359) ſein Bruder

Digitized by Google

Iwan II., ein ſchwacher Fürſt, unter dem jedoch das Reich von Kaptſchak ſich auflöste; doch blieb Rußland von der wolgaiſchen Horde abhängig. Als hierauf ſein Sohn Demetrius IV. zur Regierung (1362) gekommen war, trug dieſer Fürſt über den Beherrſcher der doniſchen Horde, den Chan Mamai, (1380) einen großen Sieg davon, der ihm den Namen des doniſchen verſchaffte. Als aber der Chan Tuktamiſch die doniſche Horde mit der ſeinen vereinigte, mußte Demetrius vor ihm aus Moskwa, das fürchterlich behandelt wurde, entweichen, und (1383) den Beſtätigungsbrief theuer erkaufen. Doch behauptete er ſich kraftvoll im Innern, zwang die Nowgoroder, ſich zu unterwerfen, durfte es ſogar wagen, einen Metropolitan von Moſkava abzuſetzen, und ſtarb (1389), nachdem er Sorge getragen hatte, daß ſein älteſter Sohn Waſſily (Baſilius) II. ihm folgte. Unter dieſem wurde (1395) die Horde des Tuktamiſch durch Timur geſchlagen, und nur die Angriffe der Litthauer unter ihrem Großfürſten Witowd (Witold) hinderten Rußland, ſich ſchon damals zu befreien. Baſilius III. (1425—1462) wurde anfangs von ſeinem Oheim Georg im ruhigen Beſitze des Throns geſtört, und ſpäter (1446) von deſſen Sohn Demetrius geſtürzt und geblendet, kam aber wieder (1447) zur Regierung. Zwar geſtaltete ſich (1451) die Horde von Kaptſchak neu, doch verſtärkte ſich der Großfürſt durch Einverleibung mehrerer Fürſtenthümer und die Zeit der Befreiung Rußlands nahte ſichtbar heran. Als (1453) Konſtantinopel ſiel, wurde die ruſſiſche Nationalkirche ganz unabhängig vom Patriarchen. Der Sohn des Baſilius, Iwan III., der Große (1462—1505), endigte die Abhängigkeit von den ſich unter einander ſelbſt aufreibenden Horden, unterwarf (1469) Kaſan, das er (1487) auch eroberte, zahlte zum letztenmale (1476) den Tribut an die Horde von Kaptſchak, die ſich (1480) ganz auflöste, und vernichtete die wolgaiſche Horde (1501) durch den Chan der krimiſchen Horde. Er begann auch (1484) die Eroberungen in Sibirien. Nowgorod, das ſich Polen unterwerfen wollte, wurde (1471) beſiegt, mußte ſeinen meiſten Freiheiten entſagen, und wurde durch Verpflanzung der meiſten bedeutenden Familien in andere Städte, an deren Stelle er ächte Ruſſen verſetzte, ſeines alten Geiſtes ganz beraubt. Ein gleiches Schickſal hatte Pſkov. Mit den Livländern entſtand (1501) ein heftiger Krieg, den der Heermeiſter Walther von Plettenberg (1503) durch einen 50jährigen Waffenſtillſtand gegen einen jährlichen Zins beilegte. Auch gegen Polen und Litthauen führte Iwan glücklich Krieg, legte ſich zuerſt den Titel Selbſtherrſcher (Czaar) von ganz Rußland bei, ließ (1498) einige Geſetze ſammeln, und gab ſich einige Mühe, abendländiſche Cultur ſeinem barbariſchen Volke beizubringen, das jedoch von dieſer Zeit an verurtheilt blieb, unter despo-

Digitized by Google

tiſchen Herrſchern dem übrigen Abendland als ein drohendes Schreckbild jeder freien, ſelbſtſtändigen Regung zu erſcheinen. In Nowgorod und Pſkov waren die einzigen vorhandenen Keime eines freien Bürgerſtandes mit der Wurzel ausgerottet worden.

4. Ungarn.

§. 227. Nach dem Abſterben der Arpaden in Ungarn mit dem Venetianer Andreas (1301) entſtand ein verwirrter Zuſtand, indem Karl Robert von Neapel, Wenzel von Böhmen, Otto von Bayern, ſich um den Thron ſtritten, den endlich (1308) Karl Robert auch erhielt und behauptete. Der Papſt bekam das Beſtätigungsrecht und die innere Freiheit wurde durch Verabſäumung der herkömmlichen Reichstage bedroht, doch erhielt Ungarn unter dieſem Könige Ruhe, Wohlſtand und innere Stärke. Unter ſeinem Sohn Ludwig (1342 bis 1382) dem Großen hob es ſich zu dem mächtigſten Reiche der damaligen Zeit, das ebenſowohl durch Kriege ſich Achtung verſchaffte, als durch Beförderung des Handels, Errichtung der Univerſität Fünfkirchen und andere zweckmäßige innere Einrichtungen, aus der früheren Barbarei heraustrat. Er wäre der einzige König geweſen, der die damals nach Europa übergeſiedelte Macht der Osmanen zu brechen vermocht hätte. Als es ſein Schwiegerſohn Siegmund der Luxemburger, der nach der kurzen Uſurpation Karls des Kleinen von Neapel (1385—1386) den Thron erhielt, in der Schlacht von Nicopolis (1396 Sept. 26.) verſuchte, erlitt er eine furchtbare Niederlage, deren Folgen für Siegmund ſelbſt, der mit der Partei der Gara die des Hauſes Horwathi zu bekämpfen hatte, ſehr ſchlimm wurden. Die Horwathi beriefen den Sohn des ermordeten Karls, Ladislav, auf den Thron, der auch (1403) wirklich nach Ungarn kam, ſich aber nicht auf die Dauer behauptete. Da Siegmund hiedurch in die Angelegenheiten Italiens und ſeit ſeiner römiſchen Königswahl (1410) in die des Reiches und der Kirche verwickelt wurde, konnte ſeine Aufmerkſamkeit auf Ungarn nicht ungetheilt ſeyn, doch erhielt es unter ihm mehrere zweckmäßige Geſetze, und der Bürgerſtand (1405) das Recht, auf die Reichstage Abgeordnete zu ſchicken. Er ſtiftete auch die Univerſität Ofen. Die kurze Regierung ſeines Schwiegerſohns Albrecht von Oeſterreich (1437—1438) iſt nur wegen des Anfangs der habsburgiſchen Dynaſtie wichtig. Aber zuerſt beriefen die Ungarn den Polen Wladislav, der (1444) in der blutigen Schlacht bei Varna blieb, worauf Albrechts nachgeborner Sohn Ladislav, dem die Böhmen die Wahl nicht entzogen hatten, auch von den Ungarn als König anerkannt wurde. Wie in Böhmen Georg Podiebrad, ſo führte in Ungarn Johann Hunyad die Vertheidigung

Digitized by Google

des Landes, das gegen die Osmanen eines tapfern Feldherrn bedurfte. Auch mußte der römiſche König Friedrich erſt gezwungen werden, ſeinem Mündel Ladislav die Regierung (1453) ſelbſt zu übergeben. Durch die Schlacht bei Belgrad rettete Hunyad gemeinſchaftlich mit Johannes Capiſtrano (1456) das von Mahomed II. bedrohte Ungarn, ſtarb aber ſelbſt an der Peſt. Sein älteſter Sohn Ladislav wurde wegen Verdachts von dem König (1457) hingerichtet, als aber der ſiebenzehnjährige König Ladislav ſelbſt (1457) geſtorben war, wählten die Ungarn den zweiten, erſt fünfzehnjährigen Sohn Hunyad's, Matthias Corvinus, während die Böhmen den Georg Podiebrad auf den Thron erhuben. Die Regierung des Matthias Corvinus iſt weniger durch die Kriege mit Böhmen, Polen, Oeſterreich und den Osmanen, wichtig, welche ihm einen nur vorübergehenden Kriegsruhm ohne dauernde Vortheile gewährten, als durch ſeine Liebe zu den Wiſſenſchaften und Sorge für innere Einrichtungen, unter denen ſeine Geſetzgebung, ſeine Strenge in der Rechtspflege, ſeine Erneuerung der eingegangenen Univerſität Ofen, und Anlage einer großen Bibliothek, beſonders zu erwähnen ſind. Aber freilich darf man auch der um ſeine koſtſpieligen Kriege und ſeinen prunkvollen Hof zu beſtreiten, dem Lande auferlegten ſchweren Abgaben nicht vergeſſen. Nach ſeinem Tode (1490) überging die Nation ſeinen außerehelichen Sohn Johann Corvinus und wählte durch ſeine Wittwe Beatrix bewogen, den böhmiſchen König Wladislav, einen Polen, der eine ſehr beſchränkende Kapitulation einging, und durch ſeine Schwäche und Unthätigkeit die durch Matthias gehobene Stellung Ungarns in der Reihe der übrigen Reiche wieder verloren gehen ließ. Auch die von Matthias ausgeſtreute Cultur wucherte nur ſpärlich, und die immer drohender werdende Türkengefahr begünſtigte auch die innern Unruhen und Parteiungen. Unter ihm wurde (1515) die Verbindung mit dem Hauſe Oeſterreich geſchloſſen, welches, als ſein Sohn Ludwig (1516—1526) kinderlos umgekommen war, auch Ungarn und Böhmen zu ſeiner übrigen Ländermaſſe hinzufügte.

g) Das griechiſche Reich.

§. 228. Unter Andronikus II., der ſeinem Vater Michael (ſt. 1282) ſogar ein kaiſerliches und chriſtliches Begräbniß verſagte, wurden Religionsangelegenheiten wieder die wichtigſte Beſchäftigung des byzantiniſchen Hofes. Gegen die damals ihre Herrſchaft in Pruſa errichtenden Osmanen wurden erſt Alanen, dann catalaniſche Miethſoldaten unter Roger de Flor in Dienſte genommen, die aber dem Reich ſelbſt gefährlich wurden. Da der Sohn des Kaiſers Michael (1320) vor dem Vater ſtarb, zwang der Enkel Andronikus der jün-

gere den Großvater, erſt das Reich (1322) mit ihm zu theilen, dann (1328) gänzlich abzudanken und Mönch zu werden (geſt. 1332). Andronikus III. (1325—1341) führte mit den Bulgaren Krieg, und zwang ſie zum Frieden, verlor aber den Reſt von Kleinaſien an die Osmanen und ſah (1337) ſogar die Vorſtädte Konſtantinopels von ihnen plündern. Bei der Minderjährigkeit ſeines Sohns rief das Heer den tapfern Johann Cantacuzenus zum Kaiſer aus, der ſich auch krönen laſſen mußte, und mit dem Beiſtand des Sultans Orchan endlich (1347) auch in Conſtantinopel, wo man den jungen Johann V. (Paläologus) gekrönt hatte, eingelaſſen und gekrönt wurde, aber ſeine Tochter mit Johann Paläologus vermählte und mit ihm zugleich regierte. Das ohnehin ſchwache Reich hatte nun nicht nur mit Osmanen, Genueſern und Serviern zu kämpfen, ſondern Johann Paläologus griff endlich auch den Cantacuzenus an, nöthigte ihn, ſich mit den Osmanen zu verbinden, die dadurch nach Europa herüberkamen, und erhielt endlich, da Cantacuzenus, um Ruhe herzuſtellen, ſich (1355) vom Thron in ein Kloſter begab, das Reich allein. Unter ihm ſchlugen die Osmanen ihren Sitz zu Adrianopel auf (1361), er ſuchte vergeblich Hülfe im Abendlande und mußte ſich dem Sultan unterwerfen. Sein Sohn und Nachfolger Manuel II. (1391 bis 1425) wurde von Bajazet aufs heftigſte bedrängt, und aus der nach der Niederlage von Nikopolis (1396) für ihn drohenden Gefahr durch die Ankunft des Mongolen Timur, dem Bajazet entgegen ging, gerettet. Unterdeſſen ſuchte Manuel im Abendlande Hülfe, und genoß, da nach der Schlacht von Angora bei den Osmanen große Unordnung eingetreten war, eine ziemlich ruhige Regierung, die nur durch ſeine Unterſtützung des Prätendenten Muſtapha (1422) geſtört wurde. Er mußte dem Sultan Murad II. einen jährlichen Tribut verſprechen. Noch weiter kam die Herrſchaft der Byzantiner unter ſeinem Sohn Johann VII. (1425—1448) herab, unter dem das Reich nach der Schlacht bei Varna auf die Hauptſtadt und die Umgegend beſchränkt wurde. Die von Johann ergriffene Rettungsmaßregel, mit der abendländiſchen Kirche ſich zu vereinigen, um dadurch den Beiſtand derſelben zu erhalten, welches (1439) auf dem Concil zu Florenz von Papſt Eugen IV. bewirkt wurde, brachte ihm keinen Nutzen, und machte ihm ſeine eigenen höchſt fanatiſchen Unterthanen abwendig. Sein Bruder Conſtantin IX., der mit Genehmigung des Sultans Murad den Thron beſtieg, konnte weder von dem Nachfolger Frieden, noch vom Abendlande Hülfe erlangen, und ſtarb (29. Mai 1453) bei der Beſtürmung der Stadt mit dem Schwerdt in der Fauſt eines rühmlichen Todes, als der letzte römiſchgriechiſche Kaiſer. Conſtantinopel wurde die Hauptſtadt des osmaniſchen Reiches. Reſte

Digitized by Google

des griechiſchen Reichs erhielten ſich noch einige Jahre in den Herrſchaften Morea, Athen, Theben, auf einigen Inſeln und in dem Kaiſerthum Trapezunt.

IV. Das Morgenland.

a) Die Mamluken.

§. 229. Der Name des Chalifen blieb im Morgenlande auch nach dem Untergange Bagdads noch beſtehen, indem ſich der Mamluken Sultan Bibars des entflohenen Abbaſſiden Ahmed annahm und ihn als rechtmäßigen Chalifen anerkannte. Die Chalifen dauerten fort bis auf den Untergang ihrer Beſchützer, der Sultane von Aegypten, beſaßen aber blos die geiſtliche Würde der Oberprieſter des Islam, und der achtzehnte und letzte von ihnen, Mohammed, mußte, als das Sultanat der Mamluken aufhörte, (1517), auch ſeine geiſtliche Würde an den Sultan der Osmanen, Selim I. abtreten. Die Mamlukenſultane ſelbſt zerfallen 1) in die baharidiſchen (1250 bis 1390); 2) in die cirkaſſiſchen (von da bis 1517). Jene (genannt von Bahar, Meer) ſtürzten, wie ſchon erwähnt wurde, die Reſte der chriſtlichen Herrſchaft in Paläſtina und Syrien und hemmten das Vordringen der Mongolen. Die raſche Regentenfolge, welche blos durch die Wahl und Gunſt der Soldaten beſtimmt wurde, ließ das Reich zu keiner innern Kraft gelangen, und die Emirs riſſen ſchon ſeit der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts alle Gewalt an ſich. Um dieſen ein Gegengewicht aufzuſtellen, bildete der Sultan Kelaun (1280—1290) eine Miliz aus cirkaſſiſchen (tſcherkeſſiſchen) Sklaven, die in den Thürmen des Schloſſes von Cairo eingelagert wurden und davon Borgiah (Bordſchiten) hießen. Dieſe erhuben ſich bald über alle andern Mamluken, und Barkok, ein Circaſſier wurde, nachdem er den letzten baharidiſchen Sultan Hadſchi verdrängt hatte, (1390) ſelbſt Sultan. Die Unruhen unter den Emirs dauerten fort, bis der Sultan Barſebai (ſeit 1422) die Ruhe wieder herſtellte, den König von Cypern ſich (1426) unterwarf, und bis an ſeinen Tod (1438) mit Kraft regierte. Die zahlreiche Reihe ſeiner meiſtens nach kurzer Regierung abgeſetzten oder ermordeten Nachfolger beſchloß ein kraftvoller Fürſt Kanſu III (1501—1516), der im Morgen- und Abendland große Achtung genoß, ſeine Emirs im Zügel hielt, aber auch den Krieg mit den Osmanen noch herbeiführte und ausbrechen ſah. Als er nach der Niederlage bei Aleppo entweder ermordet, oder, achtzig Jahre alt, vom Schlage gerührt worden war, ſuchte Tumanbai die Fortſchritte der Osmanen aufzuhalten, wurde aber geſchlagen, auf der Flucht verrathen, an Selim ausgeliefert, und (1518) hingerichtet. Aegypten, Syrien und Arabien wurde eine Beute der Osmanen.

Digitized by Google

b) Die Mongolen.

§. 230. Von den vier großen aus Dſchingiſchan's Eroberungen hervorgegangenen Reichen, China, Iran oder Perſien, Dſchagatai und Kaptſchak, gerieth Dſchagatai, das ſich von dem Gihon und den Quellen des Indus bis zum Ili in der Tatarei erſtreckte, durch Herrſchſucht der Statthalter oder Emirs in eine ſolche Schwäche, daß dem Oberchan nur eine ſehr beſchränkte Gewalt blieb, und die kleinen Regenten, Noviane, das Land eigentlich beherrſchten. Von dieſen warf ſich Timur Lenk (der Hinkende) 1369 zum Stifter eines neuen Reichs, deſſen Hauptſitz Samarkand in der Bucharei war, auf, ließ den Großchan noch einige Jahre (bis 1397) dem Namen nach beſtehen, begann aber nun ſeine Eroberungen, auf denen er ſich Perſien unterwarf, das Chanat von Kaptſchak erſchütterte, wodurch Rußlands ſpäter erlangte Unabhängigkeit vorbereitet wurde, obgleich die Mongolen damals auch Moskwa verwüſteten, und auch die Osmanen, die ihn gereizt hatten, angriff. Die Schlacht bei Ancyra (Angora) in Kleinaſien (1402 Juni 16.) verſchob den damals ſchon bevorſtehenden Untergang des griechiſchen Reichs und brachte die Herrſchaft der Osmanen in große Noth. Der neue Sultan derſelben, der Mamlukenfürſt in Aegypten, und der griechiſche Kaiſer Manuel, mußten Timurs Oberherrſchaft anerkennen, und als dieſer fanatiſche Eroberer, in welchem ſich unerbittliche Grauſamkeit auf eine ſeltſame Weiſe mit Liebe für die Wiſſenſchaften vereinigte, auch noch China ſich zu unterwerfen ſuchte, ſtarb er (1405 März 19.) und ſeine ungeheure Herrſchaft zerfiel. In Perſien machten ſich zwei turkomanniſche Horden zu Herren, erſtlich die vom ſchwarzen Schaf, dann die vom weißen Schaf (den Abzeichen in ihrer Fahne), welche wiederum Schah Iſmael (1507) verdrängte und die Dynaſtie der Sſaffi (Sofi) begründete. Die eigentliche mongoliſche Herrſchaft zog ſich nach Indien, wo ein (1498) aus Samarkand vertriebener Abkömmling Timurs, der Sultan Babur (Baber) (1519) über den Indus ging, daſelbſt das Reich der Patanen angriff, und (1525) den Sitz des Großmogols zu Delhi aufſchlug. In ihrer Heimath ſelbſt kamen die Mongolen unter die Theokratie des Dalai Lama in Tibet.

c) Die Osmanen.

§. 231. Die Herrſchaft der Osmanen, welche, während das Alterthum mit dem Sieg des Abendlandes über das Morgenland abgeſchloſſen hat, beſtimmt geweſen ſind, ihre ſiegreiche Fahne gerade beim Abſchluß der mittlern Zeit weithin in die europäiſchen Lande zu tragen, beginnt (1300) mit der Eroberung Pruſas, das dem griechiſchen Kaiſer Andronikus II. abgenommen und die Reſidenz Osman's,

Digitized by Google

des Sohnes Ertogruls, wurde. Sein Sohn Orchan (1328—1360) nahm Nicäa, Nicomedien und ganz Bithynien weg, legte ſich zuerſt den Titel Sultan und Padiſchah bei, und als Schwiegerſohn des Johannes Cantacuzenus, benützte er die Gelegenheit, dieſem Hülfe zu leiſten, um (1355) über den Helleſpont zu ſetzen und Gallipoli (1358) wegzunehmen. Er oder ſein Sohn Murad (Amurath) errichtete das Corps der Janitſcharen (Jen-jtſcheri), die aus gefangenen und im Islam erzogenen Chriſtenkindern gebildet wurden. Murad I. (1360 bis 1389) nahm Adrianopel ein, welches nun Reſidenz wurde, befeſtigte ſeine Herrſchaft in Kleinaſien durch die Bezwingung des Fürſten von Caramanien, bekriegte Bulgarien und Servien, fand aber in der ſiegreichen Schlacht auf dem Amſelfelde oder bei Kaſchau gegen den Deſpoten Lazarus von Servien (1389 Juni 15.) ſeinen Tod. Auf gleiche Weiſe eroberte ſein Sohn Bajazet (Ilderim, der Blitz genannt) Servien, Bulgarien, Moldau, Walachei, Bosnien, Slavonien, Albanien, belagerte Conſtantinopel, ſiegte über das Heer der Ungarn und Franzoſen bei Nikopolis (1396), erzwang dann vom Kaiſer Manuel einen Tribut, gerieth mit Timur in Krieg, wurde bei Ancyra (1402) geſchlagen und gefangen und ſtarb (1403) als Gefangener. Von ſeinen Söhnen Soliman, Muſa, welchen Timur als Sultan anerkannte, Mohammed I., wurde der letzte endlich allein Sultan, und beſtand mit großem Glück eine (1419) ausbrechende, auf religiöſer Grundlage errichtete Empörung. Auch ſein Sohn Murad II. (1421—1451) hatte anfangs mit Aufſtänden zu kämpfen, belagerte, weil Kaiſer Manuel einem angeblichen Sohn Bajazets Unterſtützung gegeben hatte, Conſtantinopel, unterwarf ſich die Emirs in Kleinaſien, nahm dem griechiſchen Reiche die Plätze am ſchwarzen Meer, an den Küſten Thraciens, in Macedonien und Theſſalien, und wurde nur durch den Fürſten von Caramanien, und durch die Tapferkeit des Johann Hunyad und des Georg Caſtriota, Fürſten von Albanien, bekannt unter dem Namen Skanderbeg, von der gänzlichen Vernichtung des bereits ganz umgarnten und umſchlungenen griechiſchen Reiches abgehalten. Er hinterließ dieſe Erbſchaft ſeinem Sohn Mahomed II. (1451—1481), der dem griechiſchen Reich ein gänzliches Ende machte, in ſeinen Angriffen auf Ungarn durch die Schlacht bei Belgrad (1456) zwar gehemmt wurde, dagegen aber die kleinen Fürſtenthümer auf dem Feſtland, dem Peloponnes, und den Inſeln, das Kaiſerthum Trapezunt, ganz Kleinaſien, die Walachei, Bosnien, Epirus, Albanien, die Krimm, theils eroberte, theils ſich unterwarf, die tatariſchen Fürſten in der Krimm ſich tributbar machte, Rhodus, das den Johannitern gehörte, angriff, und ſogar (1480) Otranto in Apulien einnahm. Weniger glücklich als dieſer

Digitized by Google

barbariſche Eroberer war ſein Sohn Bajazet II., der jedoch zuerſt mit einem abendländiſchen Fürſten, und zwar dem Papſt ſelbſt, Alexander VI., ſich in einen Vertrag einließ, wodurch dieſer den bei ihm verwahrten Bruder des Sultans, Dſchem, (1495) durch Gift gegen eine große Summe aus dem Wege räumte. Streifzüge, die bereits bis nach Steiermark gingen, und die gänzliche bevorſtehende Vernichtung der venetianiſchen und genueſiſchen Seeherrſchaft forderten wohl laut genug zu einem neuen Kreuzzug auf, aber nur die Venetianer allein führten den Krieg fort, der wohl auch durch Stillſtände und Verträge unterbrochen wurde. Gegen das Ende ſeiner Regierung empörte ſich ſein dritter Sohn Selim, nöthigte endlich den Vater (1512) abzudanken, der ſchon einen Monat darnach (25. Mai) ſtarb, und begründete ſeine Herrſchaft durch Ermordung ſeiner Brüder und Neffen. Der alte Gegenſatz der Aliden und Abbaſſiden, zu deren Partei, der rechtgläubigen oder ſunnitiſchen, ſich die Osmanen bekannten, reizte den zwiſchen dem Schah Iſmael Sſaffi, der das neue perſiſche Reich eben (1500) erſt errichtet hatte, und dem Sultan der Osmanen ausbrechenden Krieg zu großer gegenſeitiger Erbitterung. Siegreich drang Selim bis an den Euphrat vor und wandte ſich dann gegen die mit den Perſern verbündeten Mamluken. Nachdem er ſiegreich über beide nach Conſtantinopel (1518) heimgekehrt war, bereitete er einen neuen Zug gegen Perſien, über deſſen Vorbereitungen er (1520) ſtarb und ſeinen Sohn Soliman I. den Prächtigen, zum Nachfolger hatte. Durch dieſen wurden die Osmanen in die Angelegenheiten Europas aufs engſte verflochten.

V. Geiſtige Zuſtände und Thätigkeiten.

§. 232. Die in den zwei letzten Jahrhunderten des Mittelalters eigenthümliche Stellung des Papſtthums, deſſen Anſprüche nicht geringer geworden waren, ſich vielmehr durch das in Avignon noch mehr ausgebildete Syſtem erweitert und befeſtigt hatten, während theils die unwürdige Abhängigkeit von dem franzöſiſchen Einfluß kein Geheimniß mehr war, theils die Perſönlichkeit vieler Päpſte nicht geeignet war, die Würde der Kirche zu erhalten, wirkte auch auf die ſittliche Richtung dieſer Zeit ein. Wurden nemlich durch die künſtlichen Mittel der Kirche, durch neuausgebildete Lehrſätze und Pflichten, die Gemüther vieler Frommen und Gläubigen in der alten Anhänglichkeit und Abhängigkeit erhalten, und wirklich ein Einfluß ausgeübt, der an die alten Zeiten erinnerte, ſo hatte das ſittenloſe Leben eines großen Theils der Weltgeiſtlichen und der Ordensbrüder, die dem päpſtlichen Hof zu Avignon und zu Rom einſtimmig und einmüthig nachgewieſene Geldgier, die nur ein Uebel, die Armuth,

Digitized by Google

und nur eine Tugend, das Geld, kannte, verbunden mit den von Sektirern ausgeſtreuten und durch alle Verfolgungen und Hinrichtungen nicht unterdrückten ſogenannten Irrlehren, die theils auf reine philoſophiſche Forſchung, theils auf hiſtoriſche Erkenntniß des urſprünglichen Zuſtands der chriſtlichen Kirche gegründet waren, die nothwendige Folge, daß ſich neben jenem befangenen Glauben ein weit verbreiteter ſpottender Unglaube entwickelte, und eine große ſittliche Verſchlechterung durch alle Stände hindurchging. Aber neben dieſem Unglauben, der ſich im Unglück und in der Noth durch den craſſeſten Aberglauben wieder zu helfen ſuchte, ſtand ein myſtiſcher, aus dem Bedürfniß einer reineren Erkenntniß entſpringender Gefühlsglaube, der mit der Kirche nicht im Widerſpruch war, noch ſeyn wollte, obgleich er vielfältig von ihr angefochten wurde. In dieſem Sinne wirkten Johann Tauler, Dominikaner zu Köln, ſpäter zu Straßburg (geſt. vor 1361), Thomas Hammerken von Kempen, (geſt. 1471), der das weit verbreitete Buch von der Nachfolge Chriſti geſchrieben haben ſoll, der Italiener Hieronymus Savonarola (verbrannt 1498), der unbekannte Verfaſſer der deutſchen Theologie, und andere. Für Erhaltung wahren Chriſtenthums wurde durch dieſe Männer auf jeden Fall weit mehr gethan, als durch Stiftung neuer Mönchsorden und Reformation ſchon vorhandener, Einführung neuer Heiligen und neuer Feſte, und die Ausbildung der Lehre vom Ablaß, welcher nur als ein Mittel, Geld zu erpreſſen, von der Geiſtlichkeit gebraucht und von den weltlichen Regenten, die nicht leer dabei ausgingen, geduldet wurde. Eben ſo wenig aber, als die Kirche für die Beförderung ächt chriſtlichen Sinnes und Lebens thätig war, eben ſo wenig entſprachen diejenigen Anſtalten, welche geiſtige Bildung, die von ſittlicher nie wohl getrennt ſeyn kann, befördern und erhalten ſollten, ihrer eigentlichen Beſtimmung. Die Univerſitäten hatten ſich in dem letzten Zeitraum anſehnlich vermehrt, es war der Stolz und der Ruhm der Fürſten, ſolche Anſtalten in ihren Staaten zu beſitzen, und ſo wie das Chriſtenthum alle Gauen Europas bis zu dem fernſten Lappland hinauf durchdrungen hatte, ſo waren auch die entlegenſten Lande von einem Streben nach geiſtiger Bildung gleichmäßig ergriffen. Aber auch dieſe das Geſammtgebiet der Wiſſenſchaft zu vereinigen beſtimmten Anſtalten, die Univerſitäten, trugen nicht, wie man es hätte erwarten können, zur Aufklärung bei. Zwei Umſtände, der ausſchließende Gebrauch der lateiniſchen Sprache, und die ſcholaſtiſche Philoſophie, machten eine Einwirkung auf die große Maſſe der Bevölkerung geradezu unmöglich, und die Reſultate der Forſchung konnten nur nach langen Umwegen und gleichſam zufällig ein Gemeingut werden.

Digitized by Google

Wie aber die auf den Univerſitäten gewonnene Bildung eine rein äußerliche, nicht in das Innere übergehende blieb, weil die freie Entwicklung durch die Schranke der ſcholaſtiſchen Philoſophie und der Unantaſtbarkeit des Dogma's fortwährend gehemmt war, ſo war auch der Unterricht der niedern Schulen, welcher zunächſt das Leben und die Welt berührte, beſchränkt und dürftig. Im Ganzen genommen blieb der Unterricht die Aufgabe und Pflicht der Geiſtlichen, die Schulen blieben bei den Klöſtern und Kirchen, und wurden auf dieſelbe Weiſe, wie hier das Wohl der allgemeinen Kirche, gepflegt. Die Rohheit dieſer Schulen und der in ihnen gebildeten Schüler, die ſehr häufig den Spottnamen der Bacchanten und Vaganten erhielten und ſich ſelbſt gaben, iſt durch viele Zeugniſſe belegt. Einen ſehr guten Anſtoß zur Verbeſſerung des Schulweſens gab der Niederländer Gerhard Groot (1340—1384) durch die von ihm geſtiftete Bruderſchaft des gemeinſchaftlichen Lebens, welche ſich beſonders dem Unterricht der Jugend widmete und die erſten ächten Pflanzſchulen der Gelehrſamkeit in Deutſchland anlegte. Aber auch dieſes ehrenwerthe Beſtreben wurde von den Zeloten als unkirchlich und irrlehreriſch verſchrieen. Auch finden ſich im XIV. und XV. Jahrhundert ſchon deutliche Spuren von Volksſchulen, die ſich auf Leſen, Schreiben und Rechnen beſchränkten, und meiſt von weltlichen Lehrern, ohne daß ſich der Staat um ſie kümmerte, gehalten wurden. Einigermaßen gewährten dieſe Bemühungen Erſatz für das in jenen Anſtalten Vermißte. Den Hauptanſtoß erhielt aber alle wiſſenſchaftliche Regung in Europa durch das Wiedererwachen des Studiums der Alten und durch die Erfindung der Buchdruckerkunſt.

War auch das Studium der Griechen und Römer im Abendlande nie ganz untergegangen, ſo leuchten doch diejenigen, welche ſich mit den ſchwer zugänglichen Handſchriften bekannt machen konnten, nur wie einzelne Sterne in der dunkeln Nacht der früheren Jahrhunderte; ſeit dem vierzehnten Jahrhundert aber ging aus Italien das Beſtreben hervor, ſich der alten Römerzeit und ihrer Herrlichkeit recht bewußt zu werden und regte auch die andern Völker an. Hier muß man vor allen die Namen Dante Alighieri, Franz Petrarka und Johann Boccaccio, als die Wiederherſteller des claſſiſchen Studiums der Römer und Griechen und zugleich als die Begründer der italieniſchen Sprache in Poeſie und Proſa nennen. Der Hauch der Freiheit, welcher im XIV. Jahrhundert als eine vorübergehende Erſcheinung durch Italien, beſonders durch Florenz und Rom, ging, bewirkte dieſe Rückkehr zu den Denkmalen einer großen Vorzeit, der man ſich würdig anzuſchließen gedachte. In dieſem Geiſte von der erhabenen Vergangenheit Roms ergriffen, beſchloß z. B. Johann Villani, der Ge-

Digitized by Google

ſchichtſchreiber der Florentiner, ſeiner Vaterſtadt ebenfalls ein würdiges Denkmal zu ſetzen, und ſelbſt die wahnwitzige Unternehmung Cola Rienzi's hatte ihren Grund in dieſem Studium der Alten. Auch Petrarka, der ſeiner Liebe zu Laura de Sade die irdiſche Hälfte ſeiner Gedanken gewidmet hatte, weihte ſein übriges, nachdrückliche-res Dichten und Trachten dem Studium der Alten, nach denen er überall auf ſeinen Reiſen und nicht mit Unglück forſchte, und der Wiederherſtellung der Ehre Italiens, der zu Liebe er an Kaiſer Karl IV. eifrige, obgleich vergebliche, Epiſteln ſchrieb. Aber in den bürgerlichen Wirren ging auch jenes Streben unter, und ohne, daß man ſich darüber klar wurde, ließ man in Italien ab, nach der Wiederherſtellung der alten Herrlichkeit zu ſtreben. Die Gegenwart verlangte auch ihr Recht und erhielt es durch die in Italien wie im ganzen Europa nun eingeführten und zu Ehren gebrachten Mutterſprachen, die nach der von Dichtern erhaltenen erſten Anregung durch den Gebrauch, den man in Urkunden, Briefen, Geſchichtbüchern, nun allgemein von ihnen zu machen begann, ſich ihr eigenes Recht erwarben. Wie ſehr auch auf ihre Ausbildung die Bekanntſchaft mit der bereits gebildeten lateiniſchen Sprache Einfluß geübt hat, liegt am Tage, und dieſe Einwirkung wurde noch größer, als auch die griechiſche Sprache im Abendlande bekannter wurde. Dieß fand hauptſächlich ſeit den Angriffen der Osmanen auf das morgenländiſche Reich ſtatt, indem ſeit dieſer Zeit Griechen ihre Heimat verließen und im Abendland als Lehrer ihrer ſchönen Sprache auftraten. So Emanuel Chryſoloras (geſt. 1415) und ſein Neffe Johann (geſt. 1427), Emanuel Moſchopulos, Theodor Gaza (geſt. 1478), Conſtantin Laskaris (ſt. 1493), Demetrius Chalcondylas (ſt. 1511), und andere, die durch Grammatiken, Wörterbücher, Ausgaben von Claſſikern, thätig waren. Wie Petrarka und Baccaccio am erſten auch für die griechiſche Sprache thätig geweſen waren, ſo war auch Italien und beſonders wiederum Florenz der Sitz der griechiſchen Literatur, die von den Medicäern mit ächt fürſtlichem Aufwande gepflegt und gefördert wurde. Auch in andern Ländern wurde ſie, beſonders aber unter Matthias Corvinus in Ungarn, mit dem größten Eifer betrieben. In Deutſchland waren der Weſtphale Rudolf Agrikola oder Hausmann (1442—1485), der Schwabe Johann Reuchlin (1454—1522) und der Franke Conrad Celtes (1459—1508), der erſte gekrönte Dichter (poëta laureatus), die beſondern Beförderer der alten Literatur. Das Streben dieſer Humaniſten hatte freilich auch in ſeiner Uebertriebenheit den Fehler, das Alterthum ſklaviſch nachzuahmen, und in der Erkenntniß, wie fehlerhaft man bisher Latein geſchrieben habe, alles, was nicht ciceronianiſch war, ohne weiteres zu verwerfen, aber

die greuliche Latinität der Schulgelehrten und Philoſophen bedurfte dringend einer Aenderung, und mit dieſer Verbeſſerung mußte auch das abſcheuliche Gewebe der Unwiſſenheit, die dieſes lateiniſch ausſehenden Rothwelſches ſich bisher bediente, endlich zerriſſen werden. Die Wirkung aller dieſer Studien ging darauf hinaus, freie, eigene, ſelbſtſtändige Forſchung an die Stelle des bloßen Buchſtaben- und Autoritäts-Glaubens zu ſetzen, und ſo mußte wohl dieſes Beſtreben den am Alten feſthaltenden Univerſitätsprofeſſoren als eine ketzeriſche Neuerung erſcheinen. Das Studium der Griechen insbeſondere führte zu neuer und erneuerter Bekanntſchaft mit Plato und Ariſtoteles, beſonders der früher weniger bekannte erſte erhielt neue Anhänger, und die auf den Schulen ganz feſtſtehende Lehre der Realiſten, welche den Nominalismus ſogar mit Hülfe der weltlichen Macht verfolgt hatten, ward in ihrer Herrſchaft bedroht. Neben dieſer rein philoſophiſchen Thätigkeit, aus der ein helles Licht über die Welt aufgehen mußte, blieben auch die aufs Praktiſche gerichteten Wiſſenſchaften nicht zurück. Denn die Rechtswiſſenſchaft wurde auf der Grundlage des römiſchen Rechtes, das ſeinen Hauptſitz zu Bologna hatte, allerdings weiter ausgebildet, aber auch hier erlangte die Scholaſtik einen nur zur Ausbildung dialektiſcher Freiheit geeigneten, aber für das Praktiſche nutzloſen Spielraum. Bartolus aus Saſſaferrato (1313—1355) und ſein Schüler Baldus aus Perugia (1319—1400) wurden die Häupter der Schule, ihr Anſehen wurde über den Text der Geſetze und der ältern Ausleger gehoben. Wie das römiſche Recht, ſo wurde auch das kirchliche oder canoniſche Recht von den Scholaſtikern behandelt und erklärt, oder vielmehr mißhandelt und verdunkelt. Weniger wurde das Lehenrecht, welches hauptſächlich auf dem longobardiſchen Lehenrecht fußte, bearbeitet, obgleich ſich einzelne Rechtslehrer mit dieſem gleichſam verachteten Theil des Rechtes beſchäftigten, und wegen der dem römiſchen und canoniſchen Recht vorzugsweiſe zugewendeten Aufmerkſamkeit wurden natürlich die eigenthümlichen Rechte der Länder von den Gelehrten weniger berückſichtigt. Dennoch erhielten ſich dieſe nicht nur, ſondern es wurden die einzelnen Landrechte mit deſto größerm Eifer geſammelt, je mehr ſie gegen das Eindringen des römiſchen Rechtes zu kämpfen hatten. Vergebens aber ſtellte man an Friedrich III. (1441) die Bitte um Abſchaffung des römiſchen Rechtes in Deutſchland; hier griff es, wie in Frankreich, immer weiter um ſich, und wenn es auch das einheimiſche Recht nicht verdrängte, ſo galt es doch neben demſelben da, wo jenes nicht auszureichen ſchien. Andere Länder, wie England, Schottland, Polen, Schweden, ſicherten ſich durch Sammlungen, die unter königlicher Autorität gemacht wurden, vor dem Verluſt des

Digitized by Google

einheimiſchen Rechtes. Das Staatsrecht erhielt in der nothwendigen Unterſuchung der Verhältniſſe der Stände zu den Fürſten, ſo wie der Fürſten zu dem Papſte in dieſem Zeitraum ebenfalls ſeine erſte Begründung, wozu hauptſächlich die goldene Bulle zu zählen iſt. Am elendeſten beſchaffen war die peinliche Rechtspflege, welche durch die allgemeine Einführung der Tortur und durch die Aufnahme der neuen Hexenprozeſſe — beides deutliche Beweiſe für den Nachtheil des römiſchen Einfluſſes — eine wahre Sammlung von ſcheußlicher Grauſamkeit und barbariſchem Unverſtand wurde, gegen welche die Stimmen der wenigen Vernünftigen ſich vergebens erhuben. Am wenigſten rückte die Arzneikunde vorwärts, obgleich, ſeit Friedrich II. den Aerzten zu Salerno und Neapel Leichenöffnungen empfohlen hatte, die Anatomie als eine Wiſſenſchaft in ihren erſten Anfängen gegeben war. Mondini de Luzzi zu Bologna wagte zuerſt (1315) zwei weibliche Leichen zu öffnen. Aber der Wahn, einen Stein der Weiſen, eine Lebenstinctur finden zu können, der Glaube an zauberhafte, übernatürliche Kräfte, der ſpekulative Geiſt der Zeit überhaupt, der ſich nicht an das Gegebene, Vorhandene hielt, ſondern vom Allgemeinen ausgehend, den vorliegenden Fall nach demſelben beurtheilte und behandelte, ließ weder in der Heilkunde im engen Sinne, noch auch in der Chirurgie große Fortſchritte ſichtbar werden. Charlatanerie, ganz roher Empirismus, und die unbegreiflichſte Unwiſſenheit kommen in den meiſten Curen, von denen die Geſchichte berichten kann, zum Vorſchein. Apotheken wurden ſeit dem XIII. Jahrh. errichtet und der Aufſicht der Aerzte unterworfen, die meiſtens eine geſchloſſene Innung ausmachten. That die Aſtrologie der Medicin Eintrag, ſo hatte ſie wenigſtens das Gute, daß die Aſtronomie von ihr Vortheil zog, und dieſe und überhaupt das ganze Gebiet der Mathematik durch einzelne ausgezeichnete Geiſter, Johann von Gemünden, Georg von Peurbach, Johann Regiomontanus (Müller von Königsberg) (1436—1476) mit Macht gehoben wurde. Den erſten Erdglobus verfertigte Martin Behaim aus Nürnberg (1430—1506).

Ueberhaupt aber iſt das Vorwärtsſchreiten der geiſtigen Bildung nicht ſowohl in den Leiſtungen der Univerſitäten, die in ihrem zunftgemäßen Gange ſich herkömmlicher Weiſe bewegten und wohl zur Bewahrung des Vorhandenen und Erworbenen, nicht aber zur Auffindung neuer Bahnen der Wiſſenſchaft ſich eigneten, als in den Thätigkeiten derjenigen Männer, die frei von dieſer Verpflichtung ſich dem Aufblühen des claſſiſchen Studiums hingaben, zu ſuchen. Ihnen zur Seite ſtehen diejenigen, welche die Mutterſprache hoben. Das geſchah beſonders durch Hiſtoriker, an denen dieſer Zeitraum reich iſt. So ſchrieb Jakob von Königshoven (geſt. 1386) ſeine

Digitized by Google

treffliche Straßburger Chronik, und ein Ungenannter die Limburger Chronik, welche recht ſchätzbare Beiträge zur Sittengeſchichte enthält, Eberhard Windeck, Geheimſchreiber Kaiſer Siegmunds, das Leben dieſes Kaiſers, Jean Froiſſart, der Herodot Frankreichs, die Geſchichte ſeiner Zeit (geſt. 1400), an den ſich dann die Memoirenſchriftſteller anſchließen, und hier iſt wieder Philipp von Comines, der Zeitgenoſſe Ludwigs XI. und Karls VIII. von Frankreich der bedeutendſte; ſo hat Florenz ſeinen Johann Villani, Cavalcanti, Palmerio; Venedig den Doge Andrea Dandolo; Mailand den Galvano Fiamma, Johann Simonella und andere. Freilich ſtanden dieſen immer noch zahlreiche lateiniſche Hiſtoriker zur Seite, wie Albertinus Muſſatus, Gervaſius Ricobaldus, Wilhelm von Nangis, Matthäus von Weſtminſter, Albert von Straßburg, Theodorich von Niem, Gobelinus Perſona, Felix Hämmerlein, Erich Olaſſon, Johann Dlugoß, Johann Thurocz und andere. Außer der allgemeinen Geſchichte fing auch die Biographie an, einzelne Bearbeiter zu finden, und überhaupt Monographien, wie die des Koſtnitzer Domherrn Ulrich von Reichenthal, über das Concil, und Reiſeberichte, einiges Licht zu gewähren. Unter den letztern ſind die Reiſen nach Paläſtina, die Entdeckungen der Portugieſen in Afrika, die Miſſionsreiſen nach dem innern Aſien, die Berichte über Gefangenſchaft bei den Heiden, beſonders zu erwähnen. Dadurch wurde die Erdkunde einigermaßen erweitert, und auch ſchon zum Kartenzeichnen ein Schritt vorwärts gethan. Dieſe Thätigkeit der Sprache war hauptſächlich auf die Proſa beſchränkt. — Die Poeſie hatte in dieſem aufs Praktiſche gerichteten Zeitraum wenig Unterſtützung; in Deutſchland war der Minnegeſang ganz erloſchen und die Meiſterſänger waren an ſeine Stelle getreten, die in Nürnberg, Mainz und Straßburg ihren Hauptſitz hatten, und die Poeſie zu einem regelmäßig erlernten und zünftig betriebenen Handwerk machten. Außer ihnen bewegte ſich die Dichtkunſt nur noch als didaktiſchſatyriſche, und als Reſt der epiſchen blieb nur das Volkslied. In jener Gattung haben der Renner von Hugo von Trymberg, der Stricker und andere einiges Verdienſt; die bedeutendſte Erſcheinung iſt aber der Reineke Fuchs, der einem übrigens unbekannten Heinrich von Alkmar zugeſchrieben wird, und vielleicht urſprünglich lateiniſch oder italieniſch war, und das Narrenſchiff von Sebaſtian Brandt, über welches Johann Geiler von Kaiſersberg zu Straßburg ſogar Predigten hielt. Von den Kriegsliedern ſind die des Schweizers Veit Weber im burgundiſchen Krieg gedichteten die bekannteſten und kräftigſten. Auch das Gedicht des Nürnbergers Hans Roſenplüt auf des Markgrafen Albrecht Niederlage (1450) bei Pillenreut iſt nicht ohne Verdienſt. Die Anfänge der dramatiſchen Poeſie, wie ſie bei Hans Folz vor-

Digitized by Google

kommen, ſind ganz roh, nur auf unſchickliche und poſſenhafte Witze berechnet, obgleich ſich dieſe an die unter dem Namen der Myſterien dargeſtellten heiligen Geſchichten ſehr häufig anſchloſſen. — Mehr hub ſich die poetiſche Sprache in England, wo zwar die alte Minſtrelpoeſie eben ſo ſank, wie in Deutſchland der Minnegeſang, aber durch Gottfried Chaucer (1328—1405), Johann Gower (1320—1402) und andere, ſowohl in Poeſie als Proſa neu begründet wurde. Auf gleiche Weiſe bildete ſich in Portugal und in Spanien die vaterländiſche Sprache aus. Die Nationallieder und Romanzen in beiden Ländern wurden durch eigene Sammlungen (Cancioneiros) aufbewahrt und geordnet, die Fürſten ſelbſt nahmen an der Dichtkunſt thätigen Theil, und ſie wurde kunſtgemäß ausgebildet. Auch die Proſa wurde durch Chronikenſchreiber in Spanien, unter denen Fernando de Pulgar obenanſteht, gefördert. — In Frankreich, wo ebenfalls der Geſang der Troubadours verſtummt war, bildete ſich der Ritterroman im nordfranzöſiſchen Dialekt, der Langue d'oui, anfangs noch in Verſen, ſpäter in Proſa. Hier haben die Geſchichten von König Artus, der ſchönen Meluſine, dem Kaiſer Octavian ꝛc. ihr Vaterland. Kleinere gereimte Erzählungen (Fabliaux) waren von verſchiedener Art, ſatyriſchſcherzend, geiſtlich u. ſ. w. Die Myſterien der Paſſionsbruderſchaft und die Moralität der Clercs de la Bazoche ſind die erſten Fundamente des Theaterweſens, von dem ſich nur ein dürftiger Zweig nach Deutſchland verbreitet hatte, das aber in Frankreich recht eigentlich zu Hauſe war und hier eifrig betrieben wurde. Die von den ſüdfranzöſiſchen Troubadours bereits gebildeten Formen des Triolets, Rondeau's, Quatrains u. ſ. w. waren nicht verloren gegangen, und einzelne Dichter, wie Alain Chartier (ſt. 1458) ſind als Lyriker nicht unbedeutend. Doch iſt die Ausbildung der Proſa, beſonders in den hiſtoriſchen Memoiren, auch hier bedeutender, als die der Poeſie.

Aber weder das Studium der Alten allein, noch der Gebrauch der Mutterſprache, noch der beſſer betriebene Unterricht der niedern Schulen, noch die mit Eifer angelegten Bibliotheken, würden einen ſolchen Umſchwung der geſammten Denkungsweiſe, eine ſolche Erregung der geiſtigen Kräfte, wie ſie am Ende des Mittelalters erſichtlich iſt, zu bewirken vermocht haben, wäre nicht ein raſcheres und leichteres Mittel der Vervielfältigung des Gedankens an die Stelle des langſamen und koſtſpieligen Abſchreibens der Bücher getreten. Johann Guttenberg, ein Mainzer, (geb. 1397, geſt. 1465) wurde der Erfinder der Kunſt, Lettern, erſt von Holz, dann von Metall, mit einer ſchwarzen Farbe, anfangs Dinte, ſpäter Lampenruß, auf Papier zu drucken. Er machte die erſten Verſuche zu Straßburg, wo er

ABC-Tafeln druckte, kehrte dann nach Mainz zurück, wo er zuerſt ein ganzes Buch, einen Donat, druckte, verband ſich (1450) mit dem Mainzer Goldſchmidt, Johann Fauſt, der ihm Geld vorſtreckte, und als Guttenberg (1455) nicht wieder bezahlen konnte, den ganzen Druckapparat übernahm. Schon vorher (1453) war Peter Schöffer aus Gernsheim in die Geſellſchaft aufgenommen worden, der die Miſchung des Metalls zum Guß der Lettern und die eigene Druckſchwärze erfand. Die Preſſe war ſchon von Guttenberg in Straßburg gebraucht worden. Aus der vereinigten Geſellſchaft der drei Männer erſchien die 42zeilige Bibel in drei Folianten ohne Jahrszahl, von Fauſt und Schöffer allein aber der Pſalter (1457). Schon vor 1462 war durch Albrecht Pfiſter die neue Kunſt, die anfangs als Geheimniß betrachtet wurde, nach Bamberg gebracht worden, mit dieſem Jahr aber wurde ſie, als Mainz erobert wurde, durch die entflohenen Geſellen nach allen Orten hin verbreitet, und Straßburg, Augsburg, Köln, Nürnberg, Speyer, Wien, Prag u. a. deutſche Städte erhielten nun Druckereien. Außer Deutſchland wurde die neue Kunſt zuerſt nach Italien verbreitet, Rom, beſonders Venedig, wo die Familie Manutius thätig war, Florenz, beſaßen berühmte Druckſtätten. Auch in die andern Länder wurde dieſe neue Erfindung ſchnell verbreitet, und nun durch gegenſeitigen Wetteifer immer mehr vervollkommnet. Das an die Stelle des Baumwollenpapiers getretene leinene Lumpenpapier war im Anfang des XIV. Jahrhunderts, wahrſcheinlich von einem Deutſchen, erfunden worden, und gegen das Ende deſſelben gab es ſchon gut eingerichtete Papiermühlen, welche das für den Druck nothwendige Material lieferten. Es bedarf kaum der Erwähnung, wie unberechenbar groß und im Ganzen genommen nur heilbringend der Einfluß der Buchdruckerkunſt geweſen iſt, obgleich man von Seiten der Kirche auch den Nachtheil frühzeitig erkannte und zu verhindern ſuchte, wodurch die Büchercenſur, die Papſt Alexander VI. zuerſt anordnete, obgleich ſie in Deutſchland ſchon ſeit 1479 vorkommt, veranlaßt wurde.

Dieſer Erfindung kann in der Reihe der andern, an welchen dieſe Zeit fruchtbar war, keine an Bedeutung gleich geſtellt werden, als etwa die Erfindung des Schießpulvers und Anwendung deſſelben auf Schießgewehr, gewöhnlich, aber ohne hinreichende Gewißheit, (1354) dem Franziskanermönch Berthold Schwarz zu Freiburg im Breisgau zugeſchrieben, welche eine allmählige Umwandlung der ganzen Kunſt, Krieg zu führen, bewirkt hat. Hiezu hatten aber auch die Kriege in der Schweiz und in den Niederlanden beigetragen, wo die Ueberlegenheit eines tüchtigen Fußvolks über die unbehülfliche, ſchwer geharniſchte Ritterſchaft ſich zur Genüge gezeigt hatte. Die letztere mußte

Digitized by Google